Scott,
Schloß
Avalon.
3.

3 vols
£20
Ge

Hermann Israël
April 62.

# Schloß Avalon.

Dritter Band.

# Schloß Avalon.

Frei nach dem Engliſchen

des

Walter Scott

vom

Ueberſetzer des Walladmor.

In drei Bänden.

Dritter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1827.

# Erſtes Capitel.

Sterbend ſeufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Dieſe Worte zu ihm ſprach:
„Ach der Kön'ge hartes Schickſal,
Daß, wenn man ſie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit ſpricht.“

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;
Aber ſie, ſie hören nicht.“
Sprach der Cid; er ſprach es leiſe,
Daß er ſeines Königs Seele
Scheidend nicht beleidigte.

El poëma del Cid.

Eine dumpfe Stille herrſchte über England gegen Ausgang des vorletzten Jahrzehends eines tiefbewegten Jahrhunderts. Wer die Grafſchaften, wer die Hauptſtadt mit flüchtigem Blicke durchreiſte, glaubte, es ſei die Frucht des Friedens nach ſo vielen Anſtrengungen der Parteien, nach dem Vergießen des edelſten Blutes. Aufmerkſameren Forſchern glich dieſe Ruhe der peinlichen Schwüle in der Natur, welche dem Ausbruch eines Gewitters vorangeht.

Wo ſonſt fanatiſche Geiſtliche Aufruhr gepredigt, Heroen des Volks den Adel der Geburt, das Uebergewicht des Talentes geltend gemacht um das Gefühl der Freiheit wach zu erhalten, erhob ſich jetzt keine Stimme, wenn Rechte offen gekränkt wurden, die leiſe angetaſtet ehemals die Volkswuth zum tobenden Sturme angeregt hatten. Geſenkten Hauptes ging man den alltäglichen Geſchäften nach, und wagte nicht den Blick aufzurichten, aus Furcht dem bleichenden Kopfe eines Hochverräthers auf dem Pfahle oder dem Auge eines Angebers zu begegnen. Es war viel Blut nach Monmouths unglücklichem Aufſtande gefloſſen, und mehr Blut als zur Aufrechthaltung des Thrones nöthig war. Grauſamkeiten unerhörter Art hatten die ſanfteſten Gemüther gegen den Misbrauch der Gewalt empört, aber keine Stimme wurde laut.

König Jacob ſah triumphirend auf dieſe Stille, er ſah wie ſtolze Nacken, die vor ſeinem Vater und Bruder ſteif geblieben, ſich vor ſeiner königlichen Kraft beugten, er trotzte auf das ſeit Monmouths Einfall zu einer, für England unerhörten, Größe angewachſene Heer; und weil der Handel blühte und die Wimpel reichbeladener Schiffe auf der Themſe den wachſenden Wohlſtand bezeugten, glaubte

er ſein Scepter ſei beſtimmt, die goldene Zeit des Reiches zurückzuführen. Dazu gehörte aber, daß die Lieblingsidee ſeines Lebens wirklich werde, und er eilte mit Rieſenſchritten über alle Hinderniſſe dem einen Ziel entgegen, der Bekehrung Englands. Das unterwürfigſte Parlament, das je innerhalb der Brittiſchen Inſeln geſeſſen, da ſeine Mitglieder vom Könige nach Aufhebung der Wahl-Rechte faſt allein ernannt worden, hatte in ſtummer Verehrung auf die Wünſche des Monarchen gelauſcht; nur den Teſteid, das Bollwerk der proteſtantiſchen Religion, wollten ſie nicht fallen laſſen, und Jacob beſchloß ohne Parlament zu regieren. Aber je willfähriger der Engländer die alten Rechte ſchwinden ließ, um ſo ängſtlicher umfaßte er den mit Blut erkauften und bewahrten Glauben, und während der König Schritt für Schritt näher trat um das Grundgebäude der Engliſchen Kirche durch Dispenſationen zu untergraben, richtete ſich die ganze Hoffnung auf den proteſtantiſchen Thronfolger, da Jacob, ſchon im reifen Mannesalter, noch ohne Sohn war.

Wir begegnen auf der Straße nach London einem großen Reiſe- und Staatswagen, der uns ſchon von früher bekannt iſt, obgleich er in Verlauf vieler Jahre etwas aus der Mode gekommen, und

ſelbſt das neue prälatiſche Silber, das einſt jenem proteſtantiſchen Schenkwirthe ſo anſtößig geweſen, erblindet und roth geworden iſt. Der würdige Prälat darin ſaß wieder an der Seite ſeiner Nichte, und Sorgen, wiewohl verſchiedener Art, waren auf dem behaglichen Angeſicht des erſtern und dem heiterern der jungen Dame gelagert. Eine andere Begleiterin, die wir damals bei dem Dechanten Tenniſon geſehen, war auch mit den ſteigenden Jahren ſeine unzertrennliche Geſellſchafterin geblieben, die Dame Furcht. Je ruhiger die Straße war, um ſo mehr erſchreckte ihn jedes Geräuſch, und die verdoppelte Anzahl bewaffneter Diener deutete darauf, daß ihm entweder ſein Leben theurer oder die Gefahr größer geworden. Dem Hiſtoriker fällt es ſchwer zu entſcheiden, welcher Beweggrund vorherrſchte, da beide Fälle vorhanden waren. Worauf Sir Alexander lange Jahre mit frommer Sehnſucht geblickt, das Ziel ſeiner Wünſche näherte ſich. Die Präſidentſchaft des Magdalenen-Collegiums zu Oxford, die reichſte Pfründe vielleicht in ganz Europa, war endlich vacant geworden, und wenn der Dechant, mit der Stimmenmehrheit der wählenden Collegen in der Taſche, während die geneigten Verſicherungen der Miniſter ihm noch ſüß im Ohre klangen,

der Hauptſtadt zueilte, ſo erklårt ſich, daß die Sorge fůr ſein Leben jetzt eine ganz andre war, als da es nur den Dechanten Tenniſon galt.

Aber auch die åußere Gefahr mochte grőßer ſein; denn es verlautete von Straßenråubern, welche in berittenen Haufen ſelbſt die befahrenſten Wege zur Hauptſtadt unſicher machten; wenigſtens lagen Truppenabtheilungen aus dieſem Grunde in den Provinzen zerſtreut und begegneten den Reiſenden auf den Straßen, ein ſonſt in England zur Friedens-zeit ungewőhnlicher Anblick. Ganz wie zu den Zeiten des ſeligen Kőnigs fuhr daher Sir Alexan-ders Geſicht zum Kutſchenſchlage heraus, ſobald er unerwartet Hufſchlåge zu hőren glaubte, und jeder ihnen begegnende Reiſende mußte, wenn er ſich als ehrlich ausgewieſen, genauen Bericht abſtatten, was dem Dechanten auf dem Wege vor ihm be-gegnen kőnnte. Es fehlte nicht, daß Spaßvőgel, denen die Gemůthsſtimmung des frommen Hirten nicht entging, aus der Maus einen Elephanten machten; ernſtlicher ſchien aber die Ausſage eines Handwerksburſchen, der von einem Trupp Reiter ſprach, welche mitten in dem Kiefergebůſch, das der Wagen paſſiren mußte, anhielten. Sie wåren wohl bewaffnet, håtten etwas fremdartiges in den

Mienen und zögen Erkundigungen von den Vorüber=gehenden ein, wobei der Eine, welcher ein Anführer ſcheine, ſeltſam das Geſicht zu verziehen pflege. Der Burſche erhielt für die umſtändliche Erzählung der unangenehmen Nachricht eine Belohnung, genug um aufgemuntert zu werden dem nächſten Reiſenden mit verdoppelten Farben die Gefahr auszumalen. Der Dechant fuhr mit dem ſeidenen Tuche mehrmals über das Geſicht und blickte fragend auf ſeine Nichte und auf den Kammerdiener gegenüber. Jene war zu tief in Gedanken verloren, um die ſtumme Frage zu verſtehen; während aber der Diener ſich bedachte, welche Meinung dem Prälaten die angenehmſte wäre, fuhr der Schelm draußen, von dem Silberblick der beiden Schillinge angefeuert, in ſeiner Beſchreibung fort:

„Sehn Euer Gnaden, da unten den Schädel? — Er iſt heruntergefallen vom Baum; oben an der Stange iſt noch ein Theil vom Gerippe angenagelt. Und im Gebüſche drin, wo der Wind weniger pfeift, ſitzen ſie noch dicker an den Bäumen, daß man die pure Menſchengeſtalt erkennen mag. Da reiten ſie heran und betrachten das nackte Gebein, und zeigen es einander und ziſcheln dann. Ich war froh als ich unbemerkt vorüber war; aber

ſie mochten mich wohl nicht bemerken wollen, weil mein kleiner Ranzen ihnen nicht werth dünkte mir auf den Kopf zu ſchlagen."

Der Dechant wurde blaß: „Ob es nicht beſſer wäre, George, den Seitenweg einzuſchlagen und in **** zu übernachten?"

„Da hängt es erſt gar von vertrockneten Gliedern voll; denn hier, Euer Gnaden, haben die Bauern ſie ſchon meiſt des Nachts abgeholt und auf dem Gottesacker verſcharrt."

Ein Blick aus der Kutſche hatte den Kammerdiener überzeugt, daß an dem Berichte des Burſchen zwar ein Grund ſei, daß der Dechant aber zwei verſchiedene Dinge in der Furcht zuſammenwerfe. Sie befanden ſich in jener verhängnißvollen Gegend, wo Kirks und Jefferies barbariſcher Eifer gegen die unglücklichen Bewohner des Weſtens einſt wüthete. An den Landſtraßen ſah man zu jener Zeit hunderte von Aufgeknüpften, deren keiner ſich der letzten Wohlthat, einer geſetzlichen Verurtheilung erfreuen können. Theils Barbarei, theils Furcht vor den Launen des Despotismus hatte hie und da Jahre lang die Reſte jener entſetzlichen Schlächterei dauern laſſen, und ein hohläugiger Schädel grinſte in der That hier aus dem trockenen Sande

die Vorüberfahrenden an. Anna ſchauderte als ſie hinausblickte zuſammen, und der Oheim würde um ſo mehr darauf beſtanden haben in der gefährlichen Tour inne zu halten, hätte ihm nicht der Kammerdiener das Verſtändniß eröffnet. Er fügte hinzu, wie bei der beabſichtigten Veränderung im Reiſeplane London ſchwerlich zum Geburtsfeſt des Königs zu erreichen ſei, und da die junge Miß mit ihren Blicken ihn unterſtützte, wagte er dreiſter die Furcht des Prälaten zu bekämpfen.

„Ew. Hochwürden erinnern ſich noch, wie wir ſchon zu Lebzeiten des höchſtſeligen Königs einmal wegen eines ſtraßenräuberiſchen Anfalls in gerechten Sorgen ſtanden, wie ſich aber die Beſorgniß glücklich auflöſte, da es nur der junge Fletcher von Salton war, als er damals nach England zurückkehrte.“

Der Name wirkte auf beide Zuhörer, der Dechant gab Befehl weiter zu fahren, anſcheinend um eine unangenehme Rückerinnerung zu übertäuben, und Anna ließ ihre Augen auf der todten Gegend draußen umherſchweifen. Andere Reiſende beſtätigten was der Handwerksburſche ausgeſagt. Wenn ſie auch weniger die ſchreckliche Erſcheinung der Reiter ausmalten, verweilten ſie doch mit nach=

drücklichen Blicken bei der Bemerkung über ihr ſelt=ſames Weſen. Schon erhob ſich der Prälat aus ſeinem Sitze und gab Befehl umzukehren, als der Reiſende im Abſchiednehmen ausrief: „Da ſind ſie!“ In der That konnte man die Köpfe einiger Reiter über dem niedrigen Gebüſche bemerken, der Kammerdiener aber ſtellte vor, daß ehe die ſchwer=fällige Kutſche umgedreht werde, die leicht Beritte=nen, wenn ſie wirklich feindſelige Abſichten hegten, ſie ohne Mühe einholen könnten, daß überdies ein ſolches Verfahren den Wegelagerern den Muth ſtär=ken und ſie zum Anfall aufmuntern möchte. Sir Alexander war willenlos geworden, der Kammer=diener befahl der Dienerſchaft, ihre Feuergewehre — man reiſte dazumal ſelbſt mit Karabinern bewaff=net — bereit zu halten, und die Kutſche glitt durch den tiefen Sand in das Wäldchen.

Oheim und Nichte blickten ſich mit einer aus der innern Unruhe hervorgehenden Frage an. Ohne daß ein Wort über die Lippen kam, verſtanden Beide den Grund ihrer Beſorgniſſe, und Anna er=griff jetzt die Hand des Dechanten:

„Oheim, wir haben ſchon ſo oft unſere kleinen Kriege durch Verträge geendet. Wir ahnen jetzt Beide, was uns begegnen möchte, wollen wir nicht

ſchnell einig werden, was dann zu thun iſt? Sollte der Mann unter den Wegelagerern ſein, deſſen Name noch auf den zerriſſenen Placaten ſteht, was wollen Sie beginnen?"

„Ich — in der That," ſtammelte der Prälat, „Du ſcheinſt zu vermuthen, zu wiſſen, daß dieſer Rebell, dieſer verführte junge Mann — mir auflauert. — Ich habe ihm nichts gethan — ich ſtehe in keiner Verbindung mit ihm, ich, ich kann ihm gar nichts anthun."

„Davon dürfte auch hier nicht die Rede ſein," entgegnete die Nichte. „Geſetzt aber, er wäre es, der unſern Wagen anhielte, ich getraue mir, lieber Oheim, ſo viel Macht über ihn zu, daß er uns ungefährdet weiter läßt. Doch müßten Sie ihm freilich Verſchwiegenheit und Vergeſſenheit zuſichern, da ein Wort allein ſein Leben gefährden kann."

„Du bedenkſt nicht, in welcher Stellung ich mich befinde; ein ſolcher Vertrag mit dem verſchollenen Rebellen könnte meinem Einfluß am Hofe einen tödtlichen Schlag verſetzen."

„Jedoch wenn der Rebell Gewalt brauchte, ſo hülfe in dieſem Kieferwalde der ganze Hof nicht vor dem nähern Schlage," ſagte Anna und blickte dabei ſo eifrig hinaus, daß der Dechant ihren Arm

ergreifend an den Pulsſchlägen der Hand den Grad der Gefahr abnehmen zu wollen ſchien.

„Er müßte doch bedenken,“ ſagte der Kammerdiener, „welche Wohlthaten er in Euer Hochwürden Hauſe genoſſen, und wie wir ihm ſelbſt ein neues Amtskleid angelegt haben, ihn vor den Verfolgungen zu ſichern, daß es eine doppelte Sünde wäre, gegen Eure Hochwürden feindlich zu verfahren.“

Der Dechant machte mit Arm und Lippen eine haſtige Bewegung, welche andeutete, daß ihn dieſe Erinnerung mehr peinige als ſelbſt die gefährliche Erwartung. Der Aufenthalt eines Rebellen, eines Geächteten in ſeinem Hauſe, gehörte zu den Punkten des verfloſſenen Lebens, die er gern mit Geld und Gut darin ausgelöſcht hätte. Konnte doch in der That ein ſolches Vergehn den Uebertreter der Kriegsverordnungen zum Schaffotte führen; einem Manne, wie Sir Alexander, der für ſein kommendes Leben von den Lüften der Hofgunſt getragen zu werden hoffte, mußte aber der Gedanke allein alle Freude verbittern. Daß der Kriegsmann ihn ſchon mit Undank gelohnt habe, entfuhr zwar auch in den Worten: „Er hat ja den Chorrock zerriſſen,“ ſeinen Lippen, die ernſtere Sorge ließ jedoch den

Unmuth über dieſe vermeinte Kränkung wenig auf=kommen.

Wenn der Prälat wirklich Beſinnung genug behielt, an den Pulsſchlägen ſeiner lieblichen Nichte das Steigen der Gefahr abzumeſſen, ſo war ſeine Furcht wohl begründet. Wie im heftigſten Fieber ſtiegen die Pulsſchläge; ſie war ganz Aug' und Ohr, ohne doch auf irgend eine Frage des Oheims zu hören. Zwei Vorreiter ſprengten zurück: „Dort ſtehn ſie, am Waldhau zur Linken," tönte es in des Dechanten Ohr. Aber der Dechant, wie ein Mann, der ſich auf das Aeußerſte gefaßt macht, lehnte ſich in den geräumigen Kutſchenwinkel zurück, es ganz dem Schickſal überlaſſend, was es mit ihm beginnen werde. Ob man aus ſeinen Mienen ent=nehmen können, daß er Gelübde gethan, darüber fehlen der Geſchichte die Quellen, da Miß Anna, wie ſchon bemerkt, Geſicht und Gehör von allem was im Wagen vorging, auf das was ihnen drau=ßen begegnen könnte, abgewandt hatte, und auch George ſeinen Blicken eine gleiche Richtung gab, indem er vor ſich murmelte: „Scheint es doch wahr=haftig, als ob ſie uns aufpaßten."

„Keine Vertheidigung Kinder!" waren die letz=ten Worte Sir Alexander Tenniſons, die aber dem

Prälaten im Munde erſtarben, als er kaum zehn Schritt von ſich die Gefürchteten erblickte. Ganz zum Anfall fertig, waren ſie rottenweiſe auf der Seite des Weges poſtirt und betrachteten den na- henden Zug. Es waren zehn bis zwölf, in denen man die Anführer von den Untergebenen wohl un- terſcheiden mochte, alle aber wohl bewaffnet und dicht beſtäubt. Das Gefühl der Ueberlegenheit trieb die Wegelagerer zu einer ſeltenen Dreiſtigkeit. Sie blieben ruhig ſtehen bis die Karoſſe an dem, wel- cher augenſcheinlich der Anführer war, vorüberfuhr. Miß Anna bemerkte in ihm einen Mann von mitt- lern Jahren, durch deſſen phlegmatiſche Geſichts- züge man Schlauheit und eine durch Erfahrung gewonnene Sicherheit herausleſen mochte. War es ein Straßenräuber ſo gehörte er nicht zu den ge- wöhnlichen, und glaubte diesmal ſeiner Sache ſo gewiß zu ſein, daß er die Hand nicht einmal an den Degengriff legte. Er lüftete ein wenig den mit einer ſchlechten Feder gezierten Hut, warf aber dabei Blicke durch den Kutſchenſchlag, immer eines vorſichtigen Räubers würdig, der vor der That er- wägt, ob der Lohn mit dem Wageſtück gleichkomme? Der Wagen rollte vorüber, die beiden Nachreiter wa- ren ſchon außer der Linie und noch kein Angriff.

„Sie ziſcheln mit einander,“ ſagte der Kammerdiener, welcher vom Rückſitz aus am längſten ihren Trupp erblicken konnte. Aber der Wagen fuhr weiter und weiter. Die hellen Schweißtropfen ſtanden auf der Stirn des Dechanten; noch wagte er ſie nicht zu trocknen, noch horchte er mit angehaltenem Athem nach hinten. Jeden Augenblick mochte ein Hagel Piſtolenkugeln gegen das Rückleder der Kutſche praſſeln.

„Es waren keine engliſchen Geſichter,“ ſagte Anna, als Hufſchlag von hinterwärts tönte.

Die Reiter hatten ſich auf den Weg gemacht, und trabten, den Wagen einholend, hinter ihnen drein. Auch das Geſicht des Kammerdieners, deſſen Mienen bisher noch Zweifel ausgeſprochen, umwölkte ſich. Eine Staubwolke ward über den Wagen gewälzt, und zur Rechten und zur Linken ſprengten die Reiter vorüber. Noch deutlicher wurde diesmal ihre Abſicht, ſich genauer über die darin ſitzenden Perſonen zu unterrichten, denn von beiden Seiten blickten Köpfe hinein, und doch ſprengten ſie ſo weit voraus, daß man den ganzen Trupp vom Wagen aus überſchauen und zählen konnte.

Als hätten ſie es aber darauf angelegt den ehrwürdigen Geiſtlichen, ehe ſie ihn plünderten, durch

Schreck zu martern, begannen ſie langſamer zu rei-
ten als der Wald zu Ende ging, gleich wie bereit
ihn hier zum zweiten Male zu erwarten. Aber der
Kammerdiener hatte die ſeinem Herrn abgehende
Beſonnenheit wieder gewonnen. Er ſchloß aus dem
Benehmen der Reiter, daß ihnen der Muth abgehe,
oder ſie doch in ihrem Vorſatz ſchwankend ſeien,
deshalb befahl er den Vorreitern und Dienern auf
ihrer Hut zu ſein, dem Kutſcher aber, ſobald der
Wagen ſich den verdächtigen Männern nähere, aus
Leibes Kräften die Pferde anzupeitſchen. Der Bo-
den wurde feſter. Sir Alexander ſah, wie der An-
führer dieſer Helden der Straße ſein Pferd rechts
umwandte und wie die Blicke ſeiner Schaar nur
auf ſeinen Wink wartend ſich nach ihm richtend,
als der Kutſcher den Pferden die Wucht ſeines Ar-
mes fühlen ließ. Zwei Vorreiter hielten ſich an
dem Wagenſchlage, und die Karoſſe rollte vorüber.
Der Wald lichtete ſich und der gerettete Dechant
ſah ſich auf freiem Felde, er ſah rechts und links
einen Kirchthurm ihn anblicken, ſah Feldarbeiter in
errufbarer Ferne, und die Wegelagerer waren weit
zurückgeblieben, ohne einmal ihre Piſtolen nach den
Flüchtigen abgefeuert zu haben.

Miß Anna war während der letzten Auftritte

eine gleichgültigere Zuſchauerin geworden. Sie hatte den nicht unter den Räubern erblickt, deſſen Anblick ihr unter dieſen Umſtänden der furchtbarſte geweſen wäre, die andere Gefahr dünkte ihr unbedeutend. Aber der unglückliche Dechant war auf dieſer Reiſe einmal zu allerhand Kränkungen auserſehen. Denn das nächſte Wirthshaus, in welchem die einbrechende Nacht und die Ermüdung der Pferde ihn einzukehren zwang, gehörte dem herben Manne, der an dem prälatiſchen Silber ſeiner Kutſche ſchon oft ſein Aergerniß genommen, und, wie Miß Anna meinte, es den Roſſen entgelten ließ, daß ſie einem Dechanten angehörten, wenn er ihnen grimmigen Blickes den Tränkeimer vorſetzte.

Durch das gedrängt volle Zimmer ging es zu der kleinen einem Hühnerſtieg ähnlichen Treppe, die nach der einzigen, zur abgeſonderten Benutzung für Fremde höheren Standes eingerichteten Erkerſtube führte. Der Dechant, der es niemals geliebt, unter den Bürgern und Pächtern, die hier als Gäſte ſich zu verſammeln pflegten, zu verweilen, blieb doch diesmal horchend an der Treppe ſtehn, als ein Hauſirer, deſſen Geſicht uns ſchon bekannt iſt, verſchiedene Königliche Placate auskramte und den Neugierigen vorlas und erklärte. Es war jener

ſelbe Handelsmann, der einſt, als der junge Flet=cher hier auf dem Wege nach London eingekehrt war, die Schreckensbotſchaft von dem Eingriff in die Rechte der Corporationen auskramte, und da=durch den Eifer der ganzen proteſtantiſchen Ver=ſammlung entflammte. Heut war ſeine Botſchaft anderer Art. Es war die ſchottiſche Indulgenz, nach welcher König Jacob, den beſtehenden Geſetzen entgegen, im nördlichen Königreiche alle Verordnun=gen gegen die Presbyterianer aufhob und ihnen er=laubte ihre Kirchen zu beſuchen, ihren Predigern die Kanzeln zu beſteigen und die bürgerlichen Aem=ter einzunehmen, von welchen ihre Glaubensgenoſ=ſen durch die ſtrengſten Edicte ausgeſchloſſen waren.

„Iſt das nicht eine große Gnade!" ſagte der Hauſirer ſeine Blicke rund umher richtend. „Und das hat der König alles ohne das Parlament ge=than, und iſt noch dazu ein katholiſcher König. Was wird er nun erſt hier thun in England, wo er ganz ohne Parlament regieren will."

Auf den Geſichtern der Anweſenden war kein Beifall zu leſen. Zeit und bittere Erfahrung hat=ten auch die unbändigſten Geiſter unter den alten Männern des Volkes gelehrt Freude und Ingrimm zu verbergen. Sie fragten nur, ob da kein Nach=

ſatz ſtehe, und dieſe Frage drückte ſchon den Zweifel an der günſtigen Geſinnung des Königs aus.

„Freilich ſteht noch dahinter was,“ ſagte der Krämer, „das geht Euch aber nichts an. Es heißt: Ferner ſuspendiren, hemmen und entkräftigen wir, nach Beſtimmung unſeres Geheimerathes, vermöge unſerer ſouveränen Autorität, Königlichen Prärogative und abſoluten Macht alle Geſetze und Parlamentsakten gegen unſere römiſch-katholiſchen Unterthanen, genannt Papiſten, machen ſie fähig zu allen Dienſten und entkräftigen alle dagegen geleiſteten Eide.“

Die ruhige Gleichgültigkeit, mit welcher der Hauſirer dies vorlas, machte eine größere Wirkung, als wenn ein Volksredner dieſes Document einer offenen Verletzung der alten Rechte mit begeiſterten Exclamationen vorgetragen hätte. Manche Fauſt ballte ſich, man biß die Lippen zuſammen, und eine Verwünſchung entſtieg hie und da der gepreßten Bruſt.

„Seid nicht unklug Leute,“ ſagte der Hauſirer, indem er das Papier ruhig zuſammenlegte, „das trifft nicht Eure Haut. Das iſt ja das große Indulgenzgeſetz, wonach Ihr unter dem vorigen Könige umſonſt Eure Kehlen wund geſchrieen. Nun wird

es uns geſchenkt wie ein Almoſen, ohne daß wir darum bitten in den Mund geworfem, und das Volk ſperrt das Maul auf, und weiß nicht was es dazu ſagen ſoll.“

„Alſo ſo offenkundig ſteht das dort gedruckt?“ ſagte Jemand, „und in Schottland wollen ſie den Papſt auf den Thron ſetzen, den Wunden aller Mårtyrer zum Trotz? Und darum kriegen die Nonconformiſten Glaubensfreiheit, damit die Babylonier frei umherſtolziren kånnen?“

„Wollt Ihr Narren bleiben,“ rief der Hauſirer, „aus dem Brunnen nicht zu trinken, wenn Ihr verdurſtet, weil Euer Erbfeind auch daraus ſchöpft. Gott erhalte König Jacob, denn es iſt ein vortrefflicher König, und nicht allein ein vortrefflicher König, ſondern auch ein ſehr ſchlauer König, und auch ein ſehr vernůnftiger König. Wie kurz hat er die proteſtantiſchen Secten gehalten, wie hat er ſie geſtriegelt, wie hat er den Männern der hohen Kirche freie Jagd auf ſie gelaſſen, daß ſie ſich verkriechen mußten an der Welt Ende, wo die Sonne untergeht, und nun, wo ſie froh wåren ihr Leben zu behalten, kriegen ſie obendrein Glaubensfreiheit.“ —

„Und das um nichts anders,“ ſagte ein alter Mann, „als damit er ſeine Jeſuiten aus ihren

Schlupfwinkeln hervorziehn kann. Wie ſchon ſein Beichtvater, daß Gott erbarm, der Vater Peter in den Geheimerath gekommen iſt."

„Still, ſtill!" ermahnte der Hauſirer. „Der Vater Peter iſt ein frommer Mann und ein ſehr mächtiger Mann, und es war ihm nie darum zu thun Puritaner und Antibaptiſten und Quäker zu ſchinden, er bat immer nur für Papiſten beim Könige. Ich würde nie gegen ihn ſprechen, und nie gegen die frommen Jeſuiten, die ſich jetzt Kapellchen bauen, kleine, kleine Kapellchen in dem großen London, ſo beſcheiden, und ſind doch ſo mächtige Männer! Bedenkt doch, es koſtete ja dem Könige gar nichts, wenn er ſagte: Ihr ſollt in die Paulskirche ziehn, und wer weiß es kommt auch dazu." —

Da der ſchlaue Mann hier mit einem bedenklichen Geſichte inne hielt, mußte die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer nur noch mehr gereizt werden. Man drängte ſich um ihn, in der Erwartung, er werde unerhörte Dinge berichten, Lower aber fragte nach ſeiner Zeche als wolle er die Schenke verlaſſen. „Was wißt Ihr?" „Was wird es denn geben?" — „Was kommt denn?" rief man durcheinander. Er ſchnallte ſein Ränzel langſamer zuſammen.

„Was es geben wird, du lieber Gott ich weiß es nicht, mir vertrauen's die Geheimen Räthe nicht, ich bin nicht katholiſch. Aber Kinder, das ſage ich Euch, wenn die Nichtconformiſten jetzt politiſch wären, ſo kriegten ſie Oberwaſſer.“ — Leiſer flüſterte er, einige der Gäſte näher an ſich heranziehend: „Die Herren von der hohen Kirche ſind lange genug mit dem Strome geſchwommen, ſie haben ihren Lohn weg, und daß der König ihrer überdrüßig iſt, iſt klar wie das Sonnenlicht. Sie mochten wohl lospeitſchen auf Euch, aber nun da es gilt ſich ſelbſt bücken und beugen, ſtehn ſie ſtramm da, daß es ein wahres Aergerniß iſt für ſolchen frommen König. Wer mag auch gern ſeine fetten Pfründen verlieren, daß ſie ein Bettelmönch aus Italien aufſchnappt! Greift Ihr zu Leute und Ihr kriegt Eure grauſamen Feinde herunter, wie ſchon jetzt die Quäker am Hofe lieb Kind ſind.“

Der alte Mann ſchüttelte den Kopf: „Das ſind des Satans Werke, daß er Uneinigkeit ausſät. Haltet zuſammen, wer proteſtantiſch iſt, ſo kann der Erbfeind aus Rom niemals einbrechen.“

Es ſchienen nicht alle einer Meinung zu ſein. Die erlittenen Bedrückungen hatten unter den meiſten Presbyterianern einen Eindruck hinterlaſſen,

welcher ſie geneigter machte den Einflüſterungen der Rache gegen die Gehör zu geben, welche die Dienſte freiwilliger Büttel vertraten, als mit freierem Geiſte den Quell zu ſuchen, aus dem alle dieſe Unterdrückungen hervorgingen. So meinte der Wirth und blickte dabei nach dem Dechanten um, der ſchon auf der oberſten Treppenſtufe ſtand, es könne nichts ſchaden, wenn die Uebermüthigen den Schmachtriem der Demuth kennen lernten, die ſie ihren Gegnern ſo oft gepredigt hätten.

„Sie werden ihn kennen lernen,“ rief Lower ſchlauen Blickes, „eben iſt allen Geiſtlichen der Befehl zugefertigt, die Indulgenz von den Kanzeln abzuleſen; ſie ſträuben ſich; aber, wer nicht gehorcht, wird abgeſetzt, wie die zweitauſend presbyterianiſchen Prediger, die im Mondſchein ihr Brod betteln mußten. Der Doctor Sharp in London hat dagegen geſprochen von der Kanzel herab; da iſt dem Biſchof befohlen worden, ihn zu ſtrafen, weil der ihn aber losgeſprochen hat, iſt gar der Londoner Biſchof ſelbſt dispenſirt worden. Und das geht weiter.“

Weiter aber mochte oder konnte der Dechant das Geſpräch nicht mit anhören. Schon war ihm vieles von den Irrungen zwiſchen dem Könige und

den Häuptern der Anglicaniſchen Kirche, die einſt zu ſeinen Gunſten ihren ganzen Einfluß verwendet, zu Ohren gekommen; der friedliche Mann wollte indeſſen nicht daran glauben, oder die Hoffnung, die ihm entgegen ſtrahlte, machte ihn taub gegen die Einflüſterungen von Gefahr für ſeine Kirche. Wenig Erbauliches bot ihm deshalb eine Flugſchrift über das Thema des Tages, welche er im Zimmer vorfand. Sie betraf den Rechtshandel des Sir Edward Hales, Jacobs Liebling, eines eifrigen Convertirten, welcher von ſeinem Kutſcher denuncirt worden, der Teſtakte entgegen, in ſeinem Amte als Katholik geblieben zu ſein. Der ganze Handel, deſſenwillen Englands Rechtsgelehrte Folianten ſchrieben, war eine Komödie; man hatte die proteſtantiſch geſinnten Richter entfernt und der von dem Verklagten ſelbſt angeſtellte Kläger war nach heftigen Verhandlungen abgewieſen worden. Dieſer an ſich unbedeutende Prozeß ſollte nur aller Welt die Macht des Königs zeigen, von dem Teſteide zu dispenſiren. So günſtig auch der Fall vor Gericht für die Krone ausgefallen war, ſetzte er doch das ganze Land in Erſtaunen und Schrecken; man ſah das Bollwerk der Kirche untergraben, indem, wo der König einmal ungeſtraft dispenſirte, er dies ſo

oft wiederholen konnte bis das Grundgeſetz umgeſtoßen war. Der unterwürfigen Stimmung unerachtet flogen Pamphlets über Pamphlets ins Land und häufig ſtrebten die früher für den paſſiven Gehorſam mit Leidenſchaft gefochten hatten, jetzt als Märtyrer für die leidende anglikaniſche Kirche aufzutreten.

Sir Alexander warf unwillig die Schrift hinweg und durchmaß das kleine Zimmer mit ſchnellen Schritten. Er hörte darüber nicht, daß im Hofe und dem großen Flurzimmer das Geräuſch durch die Ankunft vieler Gäſte ſich vermehrte. Er war zu dem Entſchluß gediehen, von dem ärgerlichen Zwiſte keine Notiz zu nehmen, und dem Könige ſeine unbedingte Ergebenheit zu verſichern, da er in der That nie von Herzen zu den verfolgungsſüchtigen Mitgliedern ſeiner Kirche gehört hatte, überdies die Fortdauer des geliebten Friedens nur dann zu erwarten ſtand, wenn der Strom der königlichen Autorität ohne an eine Oppoſition zu ſtoßen, ruhig fortfließen konnte. Anna betrachtete mit Erſtaunen die ungewohnte Heftigkeit, welche ſich in den Geſten ihres Oheims ausſprach, als ſich plötzlich die Thür öffnete und der Wirth, wie es

ſchien, eine ganze Schaar reiſiger Gäſte hinter ſich, hereinblickte, dann aber wieder umwandte.

„Belieben Gnaden hier einzutreten. Zwar nur ein kleines Zimmer, aber das beſte in meinem ſchlechten Hauſe, das durch jeden Ehrenmann, der beim reinen proteſtantiſchen Glauben bleibt, geehrt wird.“ Dann zum Dechanten gewendet, äußerte er in weit leichterem Tone als gewöhnlich. „Euer Ehrwürden kann ich heute das Zimmer nicht über=laſſen, ſintemalen ich es Seiner Gnaden zugeſagt habe. Bitte daher zu uns herunter zu kommen.“

„Wie! früher ſchon Andern zugeſagt,“ fuhr der Dechant den dreiſten Schenkwirth an, „und doch kein Wort davon fallen laſſen als ich eintrat?“

„Nicht früher Ehrwürden, denn Seine Gnaden ſind ſo eben erſt mit ihrer Suite ins Haus geritten.“

Sir Alexander liebte nicht in Zorn zu gerathen; war aber dieſe Abneigung einmal überwunden und Leib und Seele aus dem behaglichen Organismus in die unregelmäßigere Bewegung des Affectes ver=ſetzt, rächte ſich die Natur für die lange Entbeh=rung. Ein ſolcher Moment war jetzt eingetreten. Der Aerger über die lang währende Angſt vor dem Anfall im Walde, die peinlichen dabei aufſteigen=den Rückerinnerungen, die Zweifel hinſichts der Zu=

kunſt, das Pamphlet, aller dieſer Zunder fing durch die Unverſchämtheit des Wirthes Feuer. In einer für Anglicaner und Presbyterianer gleich verſtändlichen Sprache ergoß er ſeinen Unwillen, als jetzt der neue Gaſt vom Schein des Kerzenlichtes im Arme des Wirthes beleuchtet, hereintrat. Das Anathema verſtummte im Munde des Dechanten, er fuhr einige Schritte zurück. Es war der Räuberanführer aus dem Walde, und hinter ihm blickten dieſelben verdächtigen Geſichter, welche zwiſchen den Kieferſtämmen gelächelt hatten, in's Zimmer.

„Unverſchämter!" fuhr er indeſſen ſchon nach dem erſten Moment der Ueberraſchung den Wirth an, denn noch war die Entrüſtung ſo groß, daß die Furcht verſtummen mußte, „und wen unterfangt Ihr Euch in dies Zimmer zu führen?"

„Seine Excellenz, Herrn Dykvelt, Geſandten der hochmögenden Generalſtaaten," ſagte der Wirth, „dem doch Euer Ehrwürden ohne Bedenken Platz machen werden."

„Dieſer Anführer von Wegelagerern der holländiſche Geſandte?" ſchrie Sir Alexander.

„Der um unſerer Religion willen herkommt," ſagte jener nicht ohne Stolz auf den Gaſt ſich in die Bruſt werfend.

Dykvelt zog jeßt den Hut vom Kopfe und verneigte ſich tiefer vor dem Dechanten, als es ſein Stand oder die Sitte des Hofmanns, als der er ſich ſpäter kund gab, erforderte.

„Verhüte der Himmel,“ ſagte er, „daß ich irgend Jemand, am allerwenigſten einen Vertheidiger der anglicaniſchen Kirche wie Sir Alexander Tenniſon um ſein Nachtquartier beraube. Ich danke vielmehr der Vorſehung, die mich ihn hier antreffen läßt, nachdem ein neidiſches Fatum wollte, daß ſein Wagen ſchneller fuhr als unſre Pferde ritten.“

Der Grund der Beſorgniß war für den Geiſtlichen verſchwunden, den Platz der Furcht nahm aber jeßt das Gefühl der Scham ein, welche, ſtatt Verſöhnung zu predigen, den Zorn nur noch mehr entflammte. Während er ihn indeſſen nur gegen den Wirth ausließ, fuhr der gelaſſene Holländer fort.

„Da ich im Namen meines Herrn, des Erbſtatthalters, dieſes gläubige Inſelreich betrete, feierlich gegen alle Bedrückungen des engliſchen Clerus zu proteſtiren, wird es mir doch nicht ſelbſt einfallen einen würdigen Geiſtlichen, der ein Licht iſt unter der anglicaniſchen Kirche, zu bedrücken.“

Späterhin verſicherte Sir Alexander, während

dieſer Rede des Abgeſandten ein Lächeln um deſſen Mundwinkel bemerkt zu haben, das ſich nicht mit der Aufrichtigkeit ſeiner Rede gepaart hätte. Damit wenigſtens entſchuldigte der Prälat bei ſich ſein Benehmen, ob er ſchon gegen Andere äußerte, er möchte ſich bei dem ungewiſſen Kerzenlichte getäuſcht haben. Gewiß iſt, daß er das Reiſebarett aufſetzte, ſich aufrichtete, in die Bruſt warf und dem holländiſchen Miniſter entgegnete:

„Es wäre beſſer für dies Königreich, es gäbe keine Generalſtaaten, keinen Erbſtatthalter und keinen Ambaſſadeur, wenn die Geſandten herüberkommen gegen unſern geiſtlichen Frieden zu proteſtiren, ſich zu miſchen in Dinge, die ſie nichts angehn, und wie Räuber auf den Straßen zu lagern."

Er rief nun mit lauter Stimme zu ſeinen Leuten hinunter die Pferde anzuſpannen. Der Holländer verſtummte noch nicht.

„Euer Hochwürden werfen mir Dinge vor, an denen ich ganz unſchuldig bin. Im Namen des Prinzen von Oranien, des proteſtantiſchen Thronfolgers" —

„Der einzigen Hoffnung dieſes Reiches!" fiel der Wirth ein.

„Komme ich," fuhr Dykvelt fort, „gegen die

Suspenſion der Teſtakte zu proteſtiren; ich komme allen würdigen Geiſtlichen Ihrer Kirche zu verſichern, wie er nie in die Kränkungen willigen kann, welche ſeines Schwiegervaters unüberlegter Eifer ihnen bereitet.“ —

„Wollen Euer Ehrwürden noch in der Nacht fort?“ fragte der Wirth dazwiſchen, als er den Dechanten, unachtſam auf die Rede des Geſandten, bereit ſah das Zimmer zu verlaſſen.

„Es verträgt ſich für keinen Diener der hohen Kirche, ſein Unterkommen unter dem Dache zu ſuchen, wo Emiſſäre der Arminianer und Prädeſtinatiſten gefeiert werden.“

Alle Vorſtellungen des Fremden vermochten nichts über den Aufgebrachten. Mit der Nichte am Arme eilte er die Treppe hinab, und ſchien kaum wieder zur Ruhe zu kommen, als er befahl, das Kutſchenfenſter niederzulaſſen, um die Kühlung der Nachtluft einzuathmen.

## Zweites Capitel.

Ein Purpurmantel hat ſeinen Werth,
  Auch die Biſamkatze wird hochgeehrt,
Ueber den Stuhl wirft er den Mantel quer,
  Nun ſitzt auf Purpur der Ambaſſadeur.

O arme, arme Biſamkatz,
  Wann wird dir je ein ſolcher Platz!
Streif ab Dein Fell, haſt doch keinen Lohn,
  Du machſt nie Glück in der Legation.

Das bekannte Spottgedicht auf den Weſtphäliſchen Frieden (gedr. 1602).

Der neue Gaſt war leutſelig gegen den Wirth, gegen die Wirthin, ſelbſt gegen Kinder und Geſinde, daß man mit Freuden ihn bediente und in Geſpräche ſich einließ, die er ſo angenehm zu führen wußte, daß jeder ſeine Herzensmeinung, und beträfe ſie Kaiſer und König, frei herausſagen durfte. Der Niederländer bedauerte einen ſo würdigen Gaſt verdrängt zu haben, und als die Wirthin mit ſchlauem Blicke meinte: es gäbe wohl Gäſte, die man lieber aufnähme, und ihr Ehegatte: die Prälaten könnten jetzt büßen, was ſie früher in der allgemeinen Jagd gegen Andersdenkende verſündigt

hätten, ſeufzte er tief, und wußte mit einfacher Beredſamkeit zu ſchildern, wie der Prinz von Oranien bei den Leiden der frommen Männer geweint habe. Gleich Glaubensbrüdern, gleich Kindern, deren Obhut ihm einſt anheimfallen müßte, habe er die Flüchtigen in Holland aufgenommen. Als die Wirthin und ſelbſt einige der herzugetretenen Männer in Thränen zerfloſſen, tröſtete er ſie, und verſicherte ſie, alle gute Engländer würden reiche Belohnung für die erlittene Drangſal finden, wenn der Himmel einſt den großen Oranien auf den Thron berufe.

„Ja der Himmel ſelbſt," rief der alte Mann; „denn dreimal als ſie einen Sohn erwarteten, nahm er ſeinen Seegen von der Stunde der Geburt, und als die Jeſuiten ein Kind unterſchieben wollten, ließ er ſie ſelber ihr Höllenwerk verrathen. Darum bleibt einig, Ihr Proteſtanten, und laßt Euch durch keinerlei Blendwerk locken."

Amen! Amen! ſagte Dykvelt und ſtand auf, um ſein Abendgebet nach vollendeter Tafel zu ſprechen, und die Anweſenden falteten mit ihm die Hände. Er ließ ſich dann hinunterführen, ſprach freundlich mit dieſem und jenen der Zechgäſte und beſah die Wirthſchaftsgebäude, wobei er die eng=

liſchen Einrichtungen lobte, ja äußerte, wie er dies und das auf ſeinen Gütern in Holland nachahmen wolle. Worüber man ſich indeſſen am meiſten wunderte, war, daß der reiche Holländer den lumpigen Hauſirer zu ſich ließ, der ihm doch nichts verhandeln konnte als Krämerwaaren, die kaum für den reichen Pachter von Werth ſchienen. Indeſſen hatte er, als Lower mit abgezogener Mütze und weit aufgeriſſenen Augen ihn von fern erwartungsvoll betrachtet, den Wirth gefragt, ob der Mann etwas begehre, und gutmüthig die Bitte zugeſtanden, die der Hauſirer mit eignem Munde kaum dem hohen Geſandten vorzutragen wagte.

Während der Krämer ſeinen Tabuletkaſten demüthig dem Fremden in das Erkerſtübchen nachtrug, meinte die Wirthin zu ihren Gäſten: „Ob es nicht eigentlich unrecht iſt, den Spitzbuben zu dem gottesfürchtigen Herrn raufzulaſſen? wer ein Gemüth hat wie der, wird von dem Taugenichts im Umdrehn betrogen, ein Kerl, der doch im Grunde ein Jeſuit iſt, der riecht und wittert und die ſchlechteſte Waare am theuerſten loszuſchlagen weiß.“

Ihr Ehemann beruhigte ſie mit der Verſicherung, daß der Holländer ein ſteinreicher Mann wie alle ſeines Landes wäre, der, auf doppelte Kreide

gefaßt den Kanal paſſirt hätte, weshalb es nicht gerathen ſei, dem Krämer ins Handwerk zu greifen. Dieſer ſtellte indeſſen oben im Zimmer ſeinen Tabuletkaſten auf einen Nebentiſch, während Dykvelt ſich in einen Stuhl warf und unzählige Briefſchaften vor ſich ausbreitete.

„Iſt die Thüre zu?" fragte jetzt der Holländer mit gedämpfter Stimme. Der Krämer bejahte es, nachdem er vorſichtig noch einmal das Schlüſſelloch geprüft, unter der Verſicherung, zwei Jäger des Fremden hätten die Treppe beſetzt.

„So berichte!" fuhr der Geſandte in demſelben Tone fort.

Der Hauſirer ließ ſeine Lade uneröffnet ſtehen, kratzte ſich in dem Kopfe und zuckte die Achſeln, alles weit entfernt von der Achtung, welche er in der Schenkſtube gegen den Geſandten gezeigt hatte.

„Nicht aufgefunden?" ſagte dieſer. „Auch keine Spur von ihm? das wäre ſeltſam."

„Spuren wohl, Euer Gnaden, die aber in Sand und Waſſer untergehn. Bei dem Treffen von Sedgemoor war er bekanntlich nicht; der König Monmouth hatte ihn am Morgen fortgejagt, weil er einem Presbyterianer, die er nie leiden gemocht, vor die Stirn geſchoſſen. Dann haben ſie

ihn gefangen und bis nach Taunton geſchleppt, wo er aber von der Staffel wieder entkommen iſt. Da hat ihn noch Oberſt Rumſey geſehn und gegen eine alte Frau deshalb gezeugt; der hat aber jetzt das Unglück im Tower zu ſitzen weil er ſich zu viel aufs Handwerk gelegt und mehr bezeugt hat als er je im Leben wußte. Von ihm war daher nichts zu erlangen."

„Und weiter hätteſt du nichts in Erfahrung gebracht, Menſch, der Du blindlings alle Schleichwege der Inſel kennſt, und durch die Hinterthür in jedes Haus findeſt? Du wußteſt jeden Troßbuben, der Monmouth gerufen und der Ritter ſollte Dir entgangen ſein. Iſt er todt im Treffen geblieben?"

„Geblieben iſt er nicht" ſagte Lower, „denn man ſah ihn bei einem der Haufen Sectirer, die im Mondlicht wandern, in den Heiden im Weſten ſchlafen, und jetzt als ſchnellfüßige Nachtreiter weit umherſtreifen ſollen."

„Und der ſchottiſche Feuerkopf," ſagte Dykvelt, „hätte jahrelang ſich ſo verborgen gehalten, daß ihn weder die zwei tauſend Pfund auf ſeinem Kopfe noch der ſtürmiſche Geiſt verrathen! Leitete Dich

Deine erfindſame Naſe in keine der Geſellſchaften, welche von ihm Nachricht haben können?“

„Am ſicherſten hielt ich, er müſſe in Warwikſhire bei ſeinem Jugendfreunde, einem Loscelyne von Avalon, verſteckt liegen, der hat aber ſelbſt Quartier im Tower bekommen, und rings um will keine Seele von ihm wiſſen.“

„Im Tower dieſer Loscelyne!“ murmelte Dykvelt vor ſich hin. „Einer von denen, die nur Lebensluſt haben, wenn der Athem ihres Königs ſie anhaucht.“

Der Hauſirer führte die Selbſtbetrachtung des Geſandten fort: „Doch weil er Monmouth bei Sedgemoor ſeinen Rock geliehen, weil er zu ſpät zur Schlacht gekommen, weil ſein fettes Erbe vielen in die Naſe lacht, und weil er ſich vor niemand tiefer bückt als er gerade für nöthig erachtet, und weil er ſonſt eine ſchwermüthige Seele iſt, hat man ihm den Proceß gemacht, und er ſitzt in London und kann wie die katholiſchen Lords zur Zeit des papiſtiſchen Complotts die Spinneweben an den Eiſengitter zählen bis er grau wird.“

„Ich weiß es“ ſagte Dykvelt, „es war auch nicht zu erwarten, daß der loyale Ritter von dem Republicaner Kenntniß haben ſollte.“

„Ich wüßte wohl Jemand," ſagte Lower mit verſtohlenem Blicke, „der von dem Ritter wiſſen müßte. Dazu iſt uns aber die Gelegenheit entgangen und mir fehlt die Kunſt den galanten Herrn zu ſpielen, um von Damen dergleichen heraus zu bringen." Als er ſah, daß Dykvelt mit geſpannter Aufmerkſamkeit wartete, fuhr er fort. „Miß Anna Tenniſon, die hier mit ihrem Oheim war, hat eine ſolche Neigung von Jugend auf zu dem Ritter, daß ſie ihn zur Monmouth-Zeit aus London entführen und einſperren ließ, als einen Prälaten gekleidet, damit er nicht bei den Rebellen zu Schaden komme."

„Und jetzt," ſagte Dykvelt, „kann nicht daſſelbe Spiel wiederholt ſein?"

„Jahrelang, gnädiger Herr, läßt ſich kein ſolcher Brauſekopf weder in Weiber- noch Chorrock ſtecken. Iſt er doch damals ſelbſt an einem zerſchnittenen Laken hinuntergeklettert; freilich um ſo lange bei der Armee zu bleiben, bis die Schlacht vorging. Ich begreife auch nicht, was ſo viel von dem einen Menſchen abhängt, der nur von Fleiſch und Bein war und ſo unbeſonnen wie Einer, und dem es doch keine Partei recht machte."

„Deſſen Name aber," fiel Dykvelt ein, indem

er einige Notizen in ſein Tagebuch ſchrieb, „unter den Leuten des Weſtens ſo viel gilt als der ihrer drei Märtyrer, der ſein Tuch in Ruſſels Blut getaucht, und geſchworen hat, nicht eher zu ruhen bis ſeine Ermordung gerächt, der überdies ein tapferer und entſchloſſener Officier und jederzeit zu brauchen iſt, wo es gilt.“

Dykvelt erkundigte ſich nach der Reiſetour des Prälaten, und als er erfuhr, daß er nach London gehe, ordnete er die eigene Abreiſe für den kommenden Morgen mit Tagesgrauen an, nachdem er mit dem Hauſirer noch eine lange Unterredung gepflogen und bis ſpät in die Nacht Briefe geſchrieben hatte.

Nur zu bald hatte indeſſen die kühle Nachtluft auf den Dechanten ihre Folgen geäußert. Als er zuerſt bei einer Wendung des Wagens das wohl erleuchtete Wirthshaus hinter ſich erblickte, um es ſogleich wieder verſchwinden zu ſehn, preßte ſich ein Seufzer aus ſeiner Bruſt. Die Rauchwolken ſtiegen in den klaren nächtlichen Himmel, und er glaubte ſogar einen anmuthigen Duft aus der Küche herüberdringen zu fühlen. Der Kammerdiener legte ihm den Pelzmantel um, wenn dieſer ihn aber wohl vor der Kälte der Nacht bewahrte,

ſo ſchützte er ihn doch nicht vor der Finſterniß, und ein Wald lag wieder vor den Reiſenden. Anna erlaubte ſich einige launige Bemerkungen über ihre Flucht, wie ſie es nannte, aus der Herberge, und meinte der holländiſche Geſandte müſſe von ihnen glauben, ihr guter Oheim ſei ihr Entführer, da er ſo eiferſüchtig ſeine Nichte dem Anblick eines Edelmanns entziehe, der es doch offenbar darauf abgeſehn, ihr ins Geſicht zu blicken. Die ſcherzhafte Bemerkung wurde aber ernſt aufgenommen, denn Sir Alexander berechnete die möglichen Folgen wenn Oranien zur Thronfolge gelangen ſollte und ſein Kopf ſchwindelte dergeſtalt, daß nur die Vorſtellung, wie eine erworbene Pfründe nicht wieder entriſſen werden könne, ihn tröſtete.

Die Natur hatte ihr Recht verlangt, auch wo Sorgen und Zweifel der verſchiedenſten Art es ihr zu entziehen ſtrebten. Der Prälat ſchlief und konnte ſich kaum zurecht finden, als George die Kutſchenthür öffnete und ihn einlud auszuſteigen, um in dem Gehöfte, dem erſten, das ſie nach der ganzen nächtlichen Fahrt erreicht hatten, der nöthigen Ruhe zu pflegen. Mit unangenehmer Friſche wehte die Morgenluft den Verſchlafenen an, und der kalte Dämmerſchein, der die Gegenſtände mit Arſenik-

grau glaſirte, konnte keine beſſre Stimmung hervorrufen. Man öffnete nach einigem Pochen die Flurthür und der Meier ließ ſich willig finden die verſpäteten Wanderer aufzunehmen. In Verwunderung ſetzte es aber dieſe, daß man in dem großen Wohnzimmer gewiſſermaßen auf den Beſuch von Gäſten vorbereitet ſchien, denn das Feuer im Kamin war ſo wohl erhalten, daß es erſt in den letzten Augenblicken mochte ausgeglimmt ſein. Um daſſelbe ſtanden mehrere Stühle; auf dem einen hatte der Meier geſeſſen, auf dem andern nickte vorn über ſeine bejahrte Ehefrau, die aber aufſprang als Sir Alexander und Miß Anna eintraten, und wie der Dechant vorhin, jetzt bemüht war, die letzten Streifpartien des Schlafes zu verſcheuchen. Nicht gleiche Wirkung hatte der Eintritt der Gäſte auf einen dritten Anweſenden und Schläfer, einen Mann, der im Mantel eingehüllt, die Arme vor ſich verſchlungen, den Kopf auf die Bruſt geneigt, dicht am Feuer ſaß. Den Scheitel bedeckte ein großer unaufgekrämpter Hut. Als die Hauswirthin zum klaren Bewußtſein gediehen war, warf ſie ihrem Manne fragende Blicke zu, indem ſie dabei auf den Schläfer deutete. Der Wirth antwortete ihr kopfſchüttelnd und ſagte

zum Prälaten, indem er deſſen Hand ergriff und ſchüttelte:

„Du mußt wiſſen, geliebter Bruder, der Bruder dort am Winkel iſt von einem langen Marſche ſehr ermüdet, und wir laſſen ihn darum noch ſchlafen, bis daß ihn ſelbſt verlangt den Wanderſtab wieder zu ergreifen. Setze Du Dich aber dort auf den Platz meiner Sarah und deine Tochter hier neben ihm, und genießet was uns der Herr hier beſcheret hat, ſo lange es Frieden im Lande iſt, und ſeine Gebote gelten.“

Erſt jetzt bemerkte der Dechant an dem runden breiten Hute, den der Wirth auf dem Kopfe behalten, daß er in das Haus einer Quäkerfamilie getreten war. Ein Quäker gehörte ebenſowenig als der ſtarre Sectirer unter den Presbyterianern zu den Freunden des Dechanten. Er konnte es ihnen nicht vergeben, daß ſie den ungeſchickten Hut nicht einmal vor einem Geiſtlichen abzogen, und ſelbſt einen Biſchof mit Du anredeten. Indeſſen beruhigte er ſein Gewiſſen damit, daß es friedliche, und beim neuen Könige wohl angeſehene Leute wären, um der Einladung zu folgen und ſich an einem Abendeſſen und Frühſtück zu erquicken, welches freilich von ſeiner prälatiſchen Tafel ſehr abſtach, ja

ihm ſogar noch einen Seufzer nach der Küche des groben Wirthes entlockte. Gekochte Eier, Schinken, und Rauchfleiſch, auf ſauber gedecktem Tiſche ſervirt, ſollte durch Magenwaſſer und ein Korbfläſchchen Spanier aus dem Wagen verdaulich gemacht werden, während die Dienerſchaft draußen die Pferde beſorgte.

„Willſt Du noch heute nach London?“ fragte der Meier, eine Frage, die der Kammerdiener ſtatt ſeines Herren zu beantworten für ſchicklich hielt, da er auf deſſen Geſicht las, wie der Dechant ſie eben nicht leichter als das ſchwarze Roggenbrot hinunterwürge.

„Seine Hochwürden der Herr Dechant wünſchen allerdings noch heute dahin zu kommen, um am Abend Seiner Majeſtät aufwarten zu können.“

„Unſer Freund Jacob iſt ein guter Mann, er iſt aber mit Dir und Deiner Kirche jetzt wenig zufrieden, und hadert viel mit Deinen Biſchöfen und Prälaten in London, die hochmüthig ſind, und es nicht vertragen mit den Leuten die Gott anders ehren, in Frieden zu leben.“

„Und er lebt wohl mit Euch in Freundſchaft, um die groben Rundhüte in die anglicaniſchen Kir-

chen zu ſetzen und ſie hinter ſich in der Prozeſſion zu ſehen,“ ſagte der aufgebrachte Dechant.

„Da würden wir nicht mitziehn, lieber Bruder, und auch dort nicht predigen, aber Jacob iſt unſer Freund, ſeit wir ihm Glück gewünſcht zu ſeiner Thronbeſteigung. Wir ſagten zu ihm: Du biſt, wie es heißt, der engliſchen Kirche nicht zugethan, das ſind wir auch nicht; darum hoffen wir, Du werdeſt uns die Freiheit geben, die Du Dir ſelbſt nimmſt. Und unſer Freund Jacob iſt uns ſeitdem immer hold geweſen, weil wir Jedermann glauben laſſen, was ihm beliebt, wenn er wandelt auf den Wegen des Herrn.“

„Amen!“ rief der Schläfer, zu dem die letzten Worte, halb im Traume mochten gedrungen ſein. Er ſtand auf, ohne die Vermehrung der Geſell=ſchaft im erſten Augenblicke zu bemerken. „Ob es ſchon Tag iſt?“ ſagte er, die Augen reibend, als ihn die Wirthin bei Seite zog. Die lang ſchlep=pende Quäkertracht verbarg ebenſo die Geſtalt, als der Hut den Kopf, doch ſah man aus ſeinen Schrit=ten, daß es noch ein junger Mann war. Die Wirthin war gewiß bemüht ihn im Winkel den Augen der Geſellſchaft zu entziehen, oder doch zu überreden keinen Theil an ihren Geſprächen zu neh=

men, der junge Mann gehorchte aber nicht und fixirte, nachdem er ſich einmal umgedreht, die drei Gäſte mit einer Lebhaftigkeit, wie ſie unter den Quäkern wenig zu Hauſe iſt. Die Wirthin aber hielt ihn am Arm und flüſterte ihm mit ängſtlichem Geſichte ſo laut zu, daß auch der Dechant und der Kammerdiener aufmerkſam wurden. Miß Anna hatte ſchon länger ihre Blicke auf ihn gerichtet, denn der Ton der Stimme war ihr bekannt vorgekommen. Ihre Augen begegneten ſich, und ſchon ſprang Anna mit einem Schrei auf, als der Schein der Flamme in das Geſicht des Mannes leuchtete und ihr ein bleiches, faſt gelbes Antlitz, mit ſchlicht bis auf die Augenbraunen herabgekämmten Haaren entgegen ſtarrte, und die Hoffnung löſchte, welche kaum zur hellen Flamme aufgelodert war.

„Was iſt Dir Anna?" fragte der Dechant, beſorgt nach der Gruppe im Winkel blickend, wo er aber nichts verdächtiges wahrnehmen konnte.

Noch immer mit ſtarrem Blicke dorthin gerichtet antwortete Anna. „Nichts; ich hatte mich getäuſcht." Aber in demſelben Augenblicke wurde die Aufmerkſamkeit der ganzen Geſellſchaft durch ein Geräuſch draußen gefeſſelt. Was früher dem Dechanten wie ferner Donner geklungen, wurde zum heftigen Trom-

melgewirbel. „Sie kommen ſchon,“ ſagte der Wirth, und die Wirthin verdoppelte ihre Anſtrengungen, die wohl darauf hinausgingen, daß der junge Mann das Zimmer verlaſſen ſolle. Wirklich enteilte er durch eine Nebenthür ſo haſtig, daß es dem Wirthe nöthig ſchien ſeinen andern Gäſten eine Erklärung deshalb zu geben.

„Du mußt wiſſen, daß dieſer Bruder in Chriſto ſich mit den Soldaten nicht vertragen mag, wie denn überall das Weſen der Männer mit dem Degen in der Hand ſich wenig verträgt mit dem Worte des Herrn.“

„Ei gewiß,“ fiel die Wirthin ein, „er iſt einer der ſchmuckſten Burſchen rund herum, die die Bibel in die Hand nehmen. Früher mag er wohl in Oxford geweſen ſein; aber die Auslegung der Gelehrten, das hat er tauſendmal verſichert, konnte ihm nie gefallen. Da iſt er auch wohl in Streit gerathen mit den Leuten vom böſen Handwerk und er wollte ſchon vor Tage weg, als die Einquartierung angeſagt ward.“

Sie hätte gern, wie es ſchien, noch eine Viertelſtunde zu Gunſten des Studenten oder Schulmeiſters geſprochen, aber der Dechant, der ſchon ſo lange, als von den Soldaten die Rede war,

auf nichts, was ſonſt vorgetragen wurde, geachtet hatte, wurde von der Erwähnung einer hier zu erwartenden Einquartierung ſo allarmirt, daß er dem Wirthe kaum ſein Ohr lieh, als dieſer von der Veranlaſſung ſprach. König Jacob wollte mit ſeiner Armee, die er jeden Sommer auf der Hunsloheide übte, ein großes Manoeuvre anſtellen, und dem Bewohnern der Gegend ſei rund umher angeſagt Speiſe und Trank in Bereitſchaft zu halten. Auch, hieß es, er erwarte den päpſtlichen Geſandten, den er im vollen Glanze eines kriegeriſchen Königs empfangen wolle.

Was konnte dem Dechanten Uebleres begegnen, als ein Zuſammentreffen zugleich mit Soldaten und Quäkern, Menſchen, die er trotz ihrer gegenſeitigen Abneigung in gleichem Grade mied. Zwar mußte er fürchten, mit erſteren auf den Straßen zuſammenzuſtoßen, da einige von ihnen ſich aber ſchon vor den Fenſtern zeigten, war es immer beſſer dem einen vorübereilenden Uebel entgegen zu gehn, als hier die Vereinigung Beider zu erwarten. Die Pferde wurden angeſpannt, und der Prälat ſtieg in den Wagen, während ſchon einzelne Musketiere mit ſoldatiſchem Ungeſtüm ihre Büchſen auf die Schwelle ſtampften, und Ausdrücke ihm in die

Ohren tönten, die ihn wünſchen ließen ſchon im Vorſaal des Königs zu ſtehen.

Aber der lange Weg wurde durch die mannigfaltigen Störungen doppelt lang. Die Morgenſonne beleuchtete ein Meer von Soldaten, wie es ſelbſt zu Cromwells Zeit in England nicht geſehen ward. Zu dem Wirbeln der Trommeln und Schmettern der Trompeten kam das Musketen- und Kanonenfeuer, oft ſo nahe, daß der Prälat das Aufblitzen der Zündpfannen ſah, und die Büchſenpfropfen die Pferde ſcheu machten. Als er endlich in eine freie Gegend durchgedrungen, verſperrte ein Auftritt eigener Art ihm den Weg.

An einer hohlen Straße begegneten ſich zwei Reiterzüge, die weder zu den Truppen gehörten, noch, ihrer Kleidung nach Engländer waren. Zwiſchen den anſcheinend Vornehmſten unter Beiden entſpann ſich ein Zwiſt über den Vorrang, der, je mehr Zuſchauer ſich auf den Höhen ſammelten, um ſo heftiger wurde. Auf beiden Seiten waren einzelne Reiter, von der Armee und Privatleute, zugetreten, welche den Anhang und die Anſprüche der Parteien unterſtützten. So ſchien der Streit, während er unter den eigentlich Betheiligten ſehr ceremoniös geführt wurde, unter den zuſammenge-

laufenen Parteigängern ſchon nahe an Thätlichkeiten, als des Dechanten Staatskaroſſe mit den ſechs bewaffneten Vor- und Bei-Reitern anlangte. Er mußte dieſelbe Straße paſſiren; und hätte auch Sir Alexander gern, um nicht in das Gedränge zu gerathen, einen weitern Umweg gemacht, würde er doch von der Menge herangezogen ſein, als der einzige Mann von Stande, der hier den Schiedsrichter abgeben konnte. Als man erfahren, wer ſich in der Kutſche befinde, wurde der Prälat durch Reiter von beiden Theilen erſucht auszuſteigen oder wenigſtens aus dem herabgelaſſenen Vorderfenſter ſeines Wagencaſtells den ärgerlichen Streit zu ſchlichten.

Die Parteien oder vielmehr ihre unterſten und zufälligen Anhänger und Anhängſel ſchrieen ſo verworren, daß es eine geraume Zeit koſtete ehe der würdige Geiſtliche ſich von der Lage der Sachen unterrichten konnte. Indeſſen hielten zwei Reiter in impoſanter Stellung am Eingange, jeder mit den Blicken den andern bewachend: indem ſie es ihren Begleitern und Dollmetſchern überließen ihre Rechte zu vertheidigen, den einen kannte der Prälat leider ſchon ſeit geſtern. Es war Dykvelt, der aber hier ein anderer Mann geworden ſchien. Nichts von Demuth, Unterwürfigkeit oder ſatyriſchem Lä-

cheln lag in ſeinen Blicken. Stolz aufgerichtet ſaß er auf dem Araber und maß den Gegner mit ruhigen Augen, wie ein Feldherr, der ein Treffen, das nach ſeinem Plane gewonnen werden muß, vom Hügel überſchaut. Wer, von keiner Parteienſucht getrieben, zwiſchen beiden zu wählen gehabt, hätte für ihn entſchieden, denn das wohlbegründete Bewußtſein: ſiegen zu müſſen, ſprach ſich in dem ganzen Weſen des geſetzten Mannes aus.

Der Zelter ſeines jüngern Gegners ſchien den feurigen Sinn ſeines Reiters auszuſprechen. Er ſtampfte wiehernd den Boden mit den Vorderhufen auf, wähernd die brennend ſchwarzen Augen des Italiäners in ſtolzer Freude lachten. Doch irrten ſie ungewiß umher ohne mit etwas zu harmoniren, oder ſich zu kümmern, was auf den Geſichtern rund umher ſich ausſprach. Die gebogene Naſe aus dem gebräunten Geſichte kühn herausſpringend deutete vielmehr einen Trotz an, der, auf jugendliche Kraft vertrauend, es mit der ganzen Welt aufnehmen mochte.

„Platz für Monſignore Ferdinando D'Adda, Nuncius Seiner Heiligkeit in Rom bei Seiner Majeſtät von England, dem Vertheidiger des Glaubens, König Jacob dem andern!" ſo riefen ſeine

Anhänger, während die holländiſchen ſchrien: „Platz für Seine Excellenz Herrn Dykvelt, Ambaſſadeur Ihrer Hochmögenden, der Generalſtaaten von Holland und Seiner Durchlaucht des Erbſtatthalters Wilhelm von Oranien!“

„Der Abgeſandte des Hauptes der ganzen Chriſtenheit, rief Jemand dort, geht den Ambaſſadeuren von allen Potentaten vor.“ Hier antwortete man: „Der beſte Geſandte für England iſt der vom großen Oranien, dem ewigen Feinde Frankreichs, dem kräftigen Beſchützer des proteſtantiſchen Europas!“

„Mein Herr,“ entgegnete der hitzige engliſche Dollmetſcher des Italiäners, wie man aus ſeiner Ausſprache vernahm ein Irländer, „iſt berufen worden von König Jacob, und Seine Majeſtät erwartet ihn in ſeinem Schloſſe zu Windſor um den Segen Seiner Heiligkeit von den Händen ſeines geheiligten Legaten zu empfangen, während der Geſandte der Generalſtaaten (das Wort: „den ketzeriſchen,“ welches ihm ſchon auf dem Munde ſchwebte, verſchluckte er noch zu rechter Zeit) von Niemand berufen, von Niemand verlangt, von Niemand erwünſcht ins Land gekommen iſt.“

Der bisherige Sprecher für den Holländer wollte, ſo verriethen ſeine Gebärden, eine heftige Antwort

geben, als Dykvelt ſich zu ihm wandte, und ihm zu ſchweigen gebot. Der Miniſter des weiſeſten und beſonnenſten Fürſten jener Zeit hatte ſich in ſeiner Berechnung nicht getäuſcht. Ein Gemurmel des Unwillens durchflog die bunt zuſammengeſtrömte Verſammlung, einzelne Verwünſchungen zückten hier und dort hervor, die Fäuſte ballten ſich, und ein alter Squire rief:

„Soll uns ein Irländer lehren, was ein engliſches Herz wünſcht und verlangt! Noch nie iſt ein Bote des Papiſten zu Rom ſeit den geſegneten Zeiten der Eliſabeth auf Englands Boden getreten, und der Geſandte des proteſtantiſchen Thronfolgers ſoll zurücktreten vor einem, dem das Geſetz verbietet hier den Staub von den Füßen zu ſchütteln."

Das Getümmel wurde größer. Da erhob Dykvelt den Arm zum Zeichen, daß er ſelbſt reden wolle. Mit ruhiger Stimme ſprach er in einem Engliſch, dem man, ohne daß es gebrochen geklungen, anmerkte, daß es ein erlerntes war: „Sehr würdige Männer des großherzigen engliſchen Volkes! Begegnete mir der ehrenwerthe Herr an dieſem Engpaß als Monſignore D'Adda, ich wäre weit entfernt, ihn den Vortritt ſtreitig zu machen, wenn es Artigkeit gilt, wo Monſignore aber als Nuncius

des Papſtes von Rom auftritt, darf ich ihm keinen Fußbreit weichen. Da ich im Namen des proteſtantiſchen Thronfolgers, des glorreichen Wilhelm von Oranien, des geliebten Sohnes Seiner Majeſtät von England, feierlich proteſtiren ſoll gegen das willkürliche Verletzen der heiligen Grundgeſetze des Staats gegen das Eindringen des Papſtthums, ſo von weiſen Königen und Parlamentern vor uns erlaſſen, kann ich nicht zugeben, daß ein päpſtlicher Geſandter den Vortritt erlange, indem ich überhaupt die Exiſtenz eines päpſtlichen Geſandten in England beſtreite. Es darf kein päpſtlicher Geſandte den Boden dieſes proteſtantiſchen Königreichs betreten, darum kann auch hier kein ſolcher mir begegnen."

Der Italiäner ließ ſein Roß ſich bäumen, um dem Volke zu zeigen daß es einen ſolchen gebe. Er rief einige italiäniſche Worte aus, die natürlich nicht verſtanden wurden, ſein Dollmetſcher aber flüſterte ihm etwas zu, und wandte das Pferd nach der Caroſſe.

„Ja, der würdige Prälat der engliſchen Kirche," ſagte Dykvelt, ſoll entſcheiden, ob ein proteſtantiſcher Geſandte zurückſtehen ſoll einem Nuncius des Papſtes."

Indeſſen war der Irländer früher angelangt, und verneigte ſich tief vor dem Dechanten. Selbſt der übermüthige D'Adda hatte es für gerathen gehalten, da auch der Gegner ſich in Bewegung ſetzte, gegen den Prälaten einige Zuvorkommenheit zu zeigen, und ſo war Sir Alexander von den päpſtlich Geſinnten umringt, ehe die Partei des Holländers Zutritt gewinnen konnte.

„Ew. Hochwürden," ſagte der Irländer, „ſind ein Geiſtlicher der Kirche, welche von allen Zeiten die ſouveraine Königsgewalt unterſtützt hat. Bedenken Sie was es heißt, mit dem Abgeſandten einer vom Sektengeiſt zerriſſenen Republik gemeinſchaftliche Sache machen gegen den Willen des Königs? Seine Majeſtät erwartet Monſignore mit jeder Minute; jede Minute Verzug fällt auf Ihr Haupt zurück. Jetzt entſcheiden Sie, wer hier den Vorrang hat, der Abgeſandte des Hauptes der ganzen Chriſtenheit, der von Seiner Majeſtät ſehnlich Erwartete, oder der Envoyé kleiner abtrünniger Freiſtaaten, und eines Fürſten, der ſich unterfängt ſeinen Schutzherrn und Schwiegervater zu meiſtern."

Von weitem rief der Holländer, ohne ganz die Rede des andern vernommen zu haben: „Ja ich

unterwerfe meine gerechte Sache dem Ausſpruch des würdigen Dechanten."

D'Adda, deſſen Wunſch den Sieg davon zu tragen, mit der immer größer werdenden Menſchenmenge ſtieg, und der Beſonnenheit genug behielt, einzuſehn, wie es an Unmöglichkeit gränze gegen den offenkundigen Willen der Menge den Trotz durchzuſetzen, opferte dem Vortheil den Stolz. Das abtrünnige England ſollte bekehrt werden; mußte es nicht ein gutes Omen werden, wenn der Geſandte des Papſtes auf offner Straße, mitten unter proteſtantiſchen Haufen, über den Vertreter des proteſtantiſchen Continents einen ceremoniellen Sieg davon trug? Deshalb zog D'Adda, nachdem er noch einmal mit Luſt auf das bunte Schauſpiel ringsum geblickt, tief ſein Baret vom Haupte und neigte ſich ſo vertraulich zum Dechanten, daß dieſer, ohne ſeine Worte zu verſtehen, in ſeinen Gebärden eine ſo ſchmeichelhafte Anerkennung des eigenen Werthes leſen mußte, der er nicht wiederſtehen konnte.

„Wenn Seine Majeſtät," ſprach er zum Fenſter hinaus, „Monſignore erwarten, und Seine Excellenz noch nicht gemeldet ſind, dürfte wohl der römiſchen Ambaſſade der Vorrang gebühren."

Jauchzend und jubelnd wurde der Ausſpruch von den Römiſchen aufgenommen, unter denen jedoch nur der geringſte Theil Italiäner von Geburt waren. Irländer und Franzoſen erhoben ihre Stimmen und ſich ſelbſt auf ihren Roſſen, um ſogleich den Ausſpruch geltend zu machen. Zwar wollten ſich mehrere Engländer, dem Spruche entgegen, thätlich widerſetzen, doch hielt ſie Dykvelt mit der ruhigen Gewalt eines Feldherrn davon ab. Während der Zug ſich in Bewegung ſetzte, erſtieg er eine höhere Stelle, wo er von allen geſehn werden konnte, und ſprach:

„So proteſtire ich denn im Namen des Durchlauchtigen Wilhelm von Oranien, des Thronfolgers dieſer Inſeln, im Namen der proteſtantiſchen Kirche und, im Namen der Reichsgeſetze gegen dieſen Akt.“

Der Tumult wurde dadurch nur größer. Verwünſchungen auf den Papiſten wechſelten mit ſolchen gegen den Prälaten, der den unproteſtantiſchen Ausſpruch gethan. Er ſei ein Abtrünniger, ſchallte ihm von rechts und links in die Ohren. Da gehe er hin, Kirche und Reich dem Götzendiener zu verkaufen, längſt ſei er gewonnen für den Antichriſt, und dergleichen. Es ſchien nicht bei den bloßen Worten ſein Bewenden zu behalten, und Einer

der Diener rieth, an den Wagenſchlag reitend, dem Dechanten, ſich dem Geſandten ſchnell anzuſchließen, wenn er ſich nicht den äußerſten Beleidigungen des Pöbels ausſetzen wolle. Daſſelbe that der irländiſche Edelmann, und der bedrängte Prälat gab dem Kutſcher eine Ordre, welche dieſer von ſelbſt zu befolgen geneigt ſchien, da er, ohne den Befehl auszuhören, die Pferde aus Leibeskraft durch den Hohlweg peitſchte. Ein Hagel von Steinen, der auf das Leder der Kutſche niederfiel, rechtfertigte ſeine Masregeln, und der Dechant empfahl in einem ſtillen Gebete alle die wackern Reiter der papiſtiſchen Geſandtſchaft dem Himmel, welche ſich mit ſeinen eigenen Leuten hinter der Karoſſe aufſtellten, um ſo die Nachhut bildend, den Zug gegen fernere Beleidigungen zu ſchützen.

---

## Drittes Capitel.

Man thät eine alte Prophezeihung ausſpüren
  Lilli burlero bullen a—la.
  Lero lero, lilli burlero, lero lero, bullen a—la. :|:
„Ein Eſel und ein Hund ſollt' über Irland regieren."
  Lilli burlero etc.

Und jetzo trifſts ein nun; ſtoß an mit dem Gläſel:
  Lilli burlero etc.
Denn Talbot iſt der Hund und Jacob der Eſel.
  Lilli burlero etc.

Die Spottballade von Lilliburlero.

Der ehrwürdige Sir Alexander Tenniſon war ganz wider ſeinen Willen genöthigt in einem Aufzuge mit zu figuriren, von dem er ſich um hundert Meilen entfernt wünſchte. Das Gerücht vom Anzuge eines päpſtlichen Geſandten hatte ſich mit Blitzesſchnelle über die bewegte Gegend verbreitet, und Unwille und Neugier auf ein über ein Jahrhundert nicht erblicktes Schauſpiel eine ungeheure Anzahl Zuſchauer herbeigelockt. Obwohl Sunderland, ſobald er davon Nachricht erhalten, dem Nuncius einen Eilboten entgegen geſandt hatte, mit der dringenden

Aufforderung alles Aufſehn zu vermeiden, ſo war doch D'Adda nicht der Mann, deſſen Eitelkeit den Rückſichten des ſtaatsklugen Miniſters gewichen wäre. Im Gegentheil ließ er ſein Gefolge im vorletzten Orte ſich auf das prächtigſte herausſchmücken, und zog unter dem Schall der Trompeten dem Lager des Königs entgegen. So ſehr der Dechant die gefährliche Nähe des päpſtlichen Nuncius verwünſchte, war es ihm doch jetzt nicht mehr möglich ſich von demſelben zu trennen, ohne ein Aufſehn zu verurſachen deſſen Folgen er nicht berechnen konnte, wozu ihm überdies die Willenskraft abging. Indeſſen beruhigten ihn die ſchmeichelhaften Verſicherungen des Irländers, welcher an ſeinen Wagen reitend ihm ſo viel von dem Wohlwollen des Königs vorſprach und deſſen Wunſche, auf dieſe Art einen römiſchen Abgeſandten zu empfangen, daß der Dechant über die Bilder vom königlichen Wohlgefallen das eigene Misbehagen vergaß.

Daß der Irländer, was den König betraf, keine Unwahrheit geſprochen, zeigte ſich bald. Mehrere Schwadronen der Gardedragoner, angeführt von jungen Edelleuten aus den Erſten des Reiches bildeten ſchon weit vor dem Eingange ins Luſtlager

ein Spalier, während mehrere Hofbeamte in prächtigen Feſtkleidern unter Trompeten und Poſaunen den Nuncius außer demſelben empfingen. Anna machte zuerſt auf die Unſchicklichkeit dieſem ceremoniellen Zuge und zwar im Reiſewagen ſich anzuſchließen, aufmerkſam, und der Dechant hatte ſchon ſo viel Kraft gewonnen dem Kutſcher zuzurufen, er ſolle umdrehn, möchte auch aus dieſer entſcheidenden That, was da wolle entſpringen. Aber es war zu ſpät. Rechts und links hinderten Pferdeköpfe, Küraſſe und Partiſanen das Ausbiegen, und erſt, als der ganze Zug vor dem Thore anhielt, gewann der Prälat einen Augenblick die Kutſchenthüre ſeitwärts zu öffnen und hinauszuſchlüpfen. Kaum aber daß ſeine Nichte und George ihm gefolgt waren, ſetzte ſich alles wieder in Bewegung, und die leere Karoſſe des Dechanten Tenniſon begleitete den Nuncius des Papſtes um von dem Monarchen der vereinigten Königreiche empfangen zu werden.

König Jacob hielt auf einem freien, etwas höher als das übrige Lager liegenden Platze. Rings um ihn in vollem Glanze ſein militairiſcher und geiſtlicher Hofſtaat. Aber glänzender als das Gold und Silber auf den reichgeſtickten Kleidern ſtrahlte

das Antlitz des Fürſten. Seinem Winke gehorchte eine Truppenmenge, unüberſchaubar, wie keiner ſeiner Ahnen ſich einer gleichen rühmen können. Gebändigt lag nicht allein die Rebellion, deren Opfer ſein Vater geworden, deren Schmerzen das Leben ſeines Bruders vergiftet; auch der freie Geiſt des Volkes war gebeugt und der ſtolze Traum, den er ins Leben zu führen mit eiſerner Beharrlichkeit geſtrebt, ein Traum, den nur auszuſprechen ſchon ein Verbrechen war, ärger als der Hochverrath, ſchien ſeiner Verwirklichung nahe. So gewannen ſeine herben Züge eine Freudigkeit, die aber, wer Jacob jetzt zum erſtenmale ſah, wenig einnehmen konnte, da eine unbändige Siegesfreude, gepaart mit unerbittlichem Stolze, daraus hervorleuchtete; wer ihn aber kannte, dem dünkte dieſe ſeltſame Miſchung ſo furchtbar, daß er gern — aus eines Königs huldreichem Antlitz! — ſich zurückzog.

Aber nicht der ganze Hof theilte die Freude des Gebieters, wie unterwürfig auch Alle auf ſeine Worte lauſchten; eine Unterwürfigkeit, die in den Hofcirkeln ſeines Bruders ungewöhnlich, ja von dem zweiten Karl ſelbſt nicht geliebt war. Nur der Vater Peter, jetzt im Geheimenrathe, mit einer Stimme, welche man die gewichtigſte in England

nennen mochte, überſtrahlte noch die Freudigkeit ſeines königlichen Beichtkindes. Seine Augen lachten, und mit Recht, denn aus dem unterwürfigen Jeſuiten, der, wo er ſich blicken ließ, dem Tode verfallen ſchien, war ein Mann geworden, vor dem die Erſten des Reichs ſich beugten; und von demſelben, der früher als ein beſchränkter Kopf gegolten, holten die Weiſeſten ſich Rath, und die Klügſten bekannten von eingefleiſchten Vorurtheilen durch ihn bekehrt zu ſein. In ſeiner Nähe ſtand ein Paar, welches, der Geneigtheit ungeachtet, mit welcher der König ſich zu ihnen wendete, von den Uebrigen gemieden zu werden ſchien. General Kirk zeigte, trotz der glänzenden Staatskleider, in ſeinem Benehmen, daß er ein Soldat war, der von der Pike auf gedient hatte, und ſeine Mienen verriethen, daß er ſich wohlgefällig dieſes Benehmens im Gegenſatz zu dem höfiſchen ringsum bewußt ſei, wie er denn ſelbſt wenn der König mit ihm ſprach, ſich kaum vor ihm neigte. Geſchmeidiger zeigte ſich zwar der Freund, welcher mit ihm die Frucht gleicher Blutſchulden theilte, Jefferies, für ſeine unmenſchlichen Grauſamkeiten im Weſten zum Pair und Kanzler des Reichs ernannt, allein ein noch furchtbarerer Dünkel leuchtete aus ſeinen Blicken. Wo ſeine

lüſternen unſtäten Augen aus dem rothen häßlichen Geſichte hinfielen, glaubte man die Wirkung eines Brennſpiegels zu empfinden, und ſein Lächeln konnte Kinder ſchreien machen. Er ging und ſtand gebeugt, aber man fürchtete, er könne ſich jeden Augenblick aufrichten, um, wie die Schlange, vernichtend auf das erwählte Opfer loszufahren.

Unter den Miniſtern, deren Einfluß mit jedem Tage ſank, bemerkte man nur einen mit heitrer Stirn. Sunderland war der erſte vornehme Engländer, welcher aus Gefälligkeit für den König ſich von deſſen Beichtvater bekehren laſſen. Immer unterwürfig, und aufmerkſam horchend auf den Vater Peter, ſchien es in der That, als habe der geſchmeidige Höfling den Troſt des Lebens im Umgange mit dem Jeſuiten gefunden, während die Menge der Meinung war, Sunderland beherrſchte durch erheuchelte Demuth den Beichtvater und durch den Beichtvater den König. Halifax ſah zu ſpät, daß alle Künſteleien nichts helfen, Mäßigung und Einigkeit da zu erzwingen, wo durch Parteienhaß die Grundfeſten des Staates untergraben ſind. Kaum noch dem Namen nach Präſident des Miniſterrathes, wurde der einſt ſo einflußreiche auch in den unbedeutendſten Angelegenheiten nicht mehr

befragt. Selbſt die beiden Schwäger des Königs, Graf Clarendon und der neue Graf Rocheſter, Söhne des großen Clarendon, der für ſeine reine Anhänglichkeit, von demſelben Könige dem er wieder zum Thron verholfen, geächtet im Auslande geſtorben war, auch dieſe, Erben der väterlichen Treue, büßten ihr hartnäckiges Beharren am proteſtantiſchen Glauben mit der Ungnade. Clarendon, als Vicekönig in Irland durch den blutigen Talbot, nachherigen Grafen von Tyrconnel verdrängt, berieth ſich mit dem Bruder, ob ſie die Dienſte eines Königs verlaſſen ſollten, für den ihre Familie ſich hingeopfert hatte. Selbſt die von allen Parteien anerkannte Redlichkeit des Miniſter Godolphin konnte ihn nicht vor dem Schickſale bewahren, welches drohend ſich Allen näherte, die den ererbten Glauben nicht wollten fahren laſſen. Merkwürdiger ſchien, daß auch drei Lords, die als Katholiken und Märtyrer ihres Glaubens der beſondern Zuneigung des Monarchen ſich rühmen konnten, den trüben Ernſt, der auf den Stirnen der Miniſter lagerte, theilten. Lord Bellaſis, Arundel und Powis hatten, während des papiſtiſchen Complotts im Tower ſchmachtend, die Macht der Volkswuth kennen gelernt und fürchteten, die unüberlegten Maasregeln des Königs,

könnten jene von neuem erwecken. Zufrieden, frei ihren Glauben in dem proteſtantiſchen Lande bekennen zu dürfen, waren ſie es, welche am freiſten dem Könige von dem kühnen Bekehrungsplane abriethen, ohne in ihm einen willigen Zuhörer zu finden.

Nur Churchill, der von Jahr zu Jahr in Gunſt und Ehren geſtiegen war, zeigte noch heut jene weltmänniſche Unbefangenheit, die ihn in ſeiner Jugend Glück und Unglück, wie Spiele des Zufalls, mit gleich heiterm Sinn betrachten ließ. Wie ein gedankenloſer Jüngling haſchte er umher nach Zeitvertreib, und ſchien im Genuß, den ihm der Augenblick bot, verloren, während doch einzelne Blitze ſeines Auges verriethen, daß noch eine Welt vor dieſer Seele liege, daß er jetzt vielleicht nur träume um aus dem Traume zum Leben zu erwachen.

„Gedenkt Ihr noch, Churchill," ſagte der König zu ihm, als der Zug ſich näherte, „was Ihr mir nach dem Schiffbruch zutrankt? Wer, mit menſchlicher Schwachheit, konnte damals dies vorausſehn?"

„Und wer, Sir, ſieht voraus, was noch kommen wird?" entgegnete der Hofmann mit ſchmeichelhaftem Lächeln.

„Der Herzogshut!“ flüſterte Jacob. „Die Zeit mag nahe ſein.“

„Majeſtät,“ entgegnete der Lord, den Kopf in den Nacken werfend, „ſpäter, ſpäter! Der Kopf will noch wachſen; jetzt möchte er noch den freien Wuchs drücken.“

Der Zug war herangekommen, der König, die katholiſchen Pairs, Räthe und Officiere, hatten, ein unerhörter Anblick für den Engländer, ihr Knie vor dem Abgeſandten des Papſtes gebeugt, um den Segen zu empfangen. Der König erhob ſich zuerſt wieder, aber wie weit er umherblickte, nur eine Compagnie Irländer war niedergekniet; ringsum ſtanden die bärtigen Grenadiere wie Mauern, und ſelbſt Individuen, von denen er wußte, daß ſie katholiſch waren, hatten es nicht gewagt unter ihren Cameraden niederzufallen.. „Es ſoll anders werden!“ murmelte er zwiſchen den Lippen und faßte Churchill unter dem Arm, um mit ihm den Aufzug des Legaten in nähern Augenſchein zu nehmen, während D'Adda mit einer anmuthigen, weniger dem römiſchen Prälaten als einem galanten Ritter ziemenden Leichtigkeit zu ihm vom Pferde geſprungen war.

„Was meint Ihr zu dem Schauſpiel, Churchill?“ fragte der König.

„Ich dachte an die alte Komödie unſeres wilden Genies; wo König Johann, ſeeligen Andenkens, ohne Land vor dem Kardinale kniet, um die Krone Englands, die ihm doch eigenthümlich gehörte, als Präſent des Papſtes zurück zuerhalten.“

Der König wandte ſich unzufrieden zum Nuncius und unterhielt ſich italiäniſch mit ihm während der hergebrachten Begrüßungsformeln, und der ceremoniellen Vorſtellung aller Edelleute, welche zur Geſandſchaft gehörten oder ſich derſelben angeſchloſſen hatten. Auch der Wagen des Dechanten war jetzt vorgefahren. Er hielt zu den Füßen des Königs, der ſeine Verwunderung ausdrückte, daß der Inſitzende nicht früher ausgeſtiegen ſei. Die Heiducken flogen herbei, der Kutſchenſchlag wurde aufgeriſſen, aber der leere Wagen blickte den König an, ohne daß die verſchüchterten Bedienten gewagt hätten, eine Erklärung über den Zuſammenhang zu geben, der ihnen ſelbſt nicht klar war. Sunderland hatte ihn indeſſen erfahren, oder mit ſcharfem Blicke errathen.

„Sir!“ ſagte er mit lauter Stimme, „dies iſt der Staatswagen des Dechanten Alexander Tenniſon. Der Hochwürdige Herr, der ſchon ſo oft in Dienſten der königlichen Sache ſeine gelehrte Feder

ergriffen, hat es übernommen den Geſandten Seiner Heiligkeit zu Euer Majeſtät zu führen, ganz wie es einem ſo würdigen, königlich geſinnten Prälaten ziemt."

Der Nuncius ermangelte nicht mit wenigen Worten die Dienſte des Prälaten zu rühmen. „Aber, wo iſt er denn ſelbſt geblieben?" ſagte der König, ſich nach ihm umblickend. „Hat er es für genug gehalten durch ſeinen leeren Wagen uns ſeine Aufmerkſamkeit zu bezeugen?"

Sunderland hatte den Prälaten und ſeine Nichte wohl bemerkt. Er zog ihn aus dem Winkel, wo dieſer ſich verbergen wollte, hervor, und die Aufmerkſamkeit des verſammelten Hofes fiel auf Sir Alexander, der vergebens ſein beſtäubtes Reiſekleid vorſchützte, dem ergangenen Rufe nicht Folge zu leiſten, und ſein ſchönes Mündel, das zwar eben ſo ungern, aber mit weniger Befangenheit in den glänzenden Kreis trat.

„Sir!" ſagte Sunderland, für den in der Gegenwart der Majeſtät verſtummenden Geiſtlichen, „Sir Alexander Tenniſon wünſcht, wie er ſchon oft ſchriftlich gethan, jetzt perſönlich Euer Majeſtät ſeine Glückwünſche für das frohe Ereigniß des heutigen Tages zu Füßen zu legen. Nur in dieſer

Abſicht hat der würdige Mann ſeinen, ſo fruchtrei= chen Studien gewidmeten, Landſitz verlaſſen; ein ehrenwerthes Beiſpiel allen anglicaniſchen Geiſtlichen in loyaler Unterwürfigkeit gegen den Willen Sei= ner Majeſtät zu geben. Möge er viele Nachfolger zählen!"

Große Momente adeln auch ſchwache Seelen und leihen Männern oft eine Kraft, an der ſie in andern Verhältniſſen ſelbſt gezweifelt hätten. Sir Alexander hatte im Angeſicht der Majeſtät einen Muth geſammelt zu einer Rede, von der ſelbſt Sunderland ſpäterhin zu ihm bedauerte, daß kein Schnellſchreiber ſie zu Papier gebracht habe. Weit= läufig ließ er ſich aus, wie er mit dem Geſandten „des hohen Fürſten in Rom" zuſammengetroffen, wie er ihm ſeine Dienſte aus keinem chriſtlichen und loyalen Standpunkte verweigern können, wie er im= mer den Dienſt gegen den Geſalbten des Herrn im Auge behalten. Durch eine geſchickte Wendung kam er auf den Zweck ſeiner Reiſe, und ging dabei mit möglicher Schonung gegen den päpſtlichen Nuncius alle Glaubens= und liturgiſchen Lehren der hohen Kirche durch, nicht ohne die Controverſen mit den Sectirern und auch die, jedoch mit größerer Vor= ſicht, mit der römiſchen Kirche zu berühren. Er

ſelbſt geſtand ſich nachher, nie mit größerer Freiheit und zugleich eindringender dieſen ernſten Gegenſtand berührt zu haben, hatte aber den Schmerz nach einer viertelſtündigen Rede zu erfahren, daß die erlauchte Perſon, an welche ſie gerichtet war, vielleicht auch kein Wort vernommen hatte.

Der Hof beſtand aus den feinſten Frauenkennern, deren Augen, durch die trügeriſchen Schneiderkünſte jedes Ballkleides dringend, über die wahren Formen und wahren Reize auf den erſten Blick ſich im Klaren befanden. Die Damen, welche öffentlich am Hofe erſchienen, waren ſeit Karls Zeiten einem jeden Hofmann ſo genau durch eigenes Glück oder vertrauliche Freundes-Mittheilungen bei Weingelagen bekannt, daß kein Mahl, keine falſche Locke, keine Pariſer Wattirung, ja ſelbſt kein Liebeshandel Geheimniß blieb. Wo die Schönheit ein ſolches Gemeingut geworden war, konnte nur Witz oder Neuheit reizen, und die Erſcheinung einer friſchen jugendlichen Geſtalt, welche im beſtäubten Reiſekleide unbefangen unter den Großen des Reiches ſtand, mußte alle Blicke feſſeln, wenn man auch nicht in Miß Annens Augen jene ſchelmiſche Klugheit geleſen hätte, die hier als die bewährteſte Waffe der Schönen galt. Es kam dazu, daß Lord Churchill

etwas von der Geſchichte ihrer Liebe zu Fletcher von Salton erfahren hatte. Die Erzählung curſirte natürlich mit den nöthigen Zuſätzen ſogleich unter den Anweſenden, und aller Augen wollten das beherzte Mädchen ſehen, welches den tapferſten Haudegen des Königreichs entführt und ſo lange gefangen gehalten. Auch König Jacob war in derſelben Schule erzogen, in der ſein Bruder Karl und die ſogenannten Kavaliere ihre loyale Abneigung gegen Pietismus und Presbyterianismus auf ſeltſame Weiſe an den Tag legten. Seine Bekehrungsverſuche blieben, aller Einreden der Königin und des Beichtvaters unerachtet, ſo lange er regierte, doppelter Art, und die bei ſeinen Unterthaninnen angewandten ſollen von weit glücklicherem Erfolge geweſen ſein als die bei den Unterthanen.

Man behauptet, daß Miß Annens Geſtalt ihm nicht minder als ſeinen Kavalieren gefallen habe; dies hat ſich nie erörtern laſſen, ausgemacht aber bleibt, daß ſie ihm beſſer als die ihres Oheims behagt, denn während der ganzen langen Rede deſſelben, verwandte er den Blick nicht von dem Geſichte der Nichte. Er wagte ſogar einige zarte Galanterien ihr zuzuflüſtern, welche die Schöne, ohne verſchüchtert zu werden, oder aufzumuntern, ſchnell beant-

wortete. Von allem dieſem merkte der Dechant, der mit feuchter Stirn, die Augen zu Boden gerichtet, ſeine Rede abhaspelte, nicht das Geringſte, wie ihm denn ſelbſt das feine Gelächter der Hofleute entging. Jetzt ſchloß er die Glaubenserörterung mit einem ſehr geſchickten Uebergange auf ſeine Hoffnung: die verheißene Pfründe zu erlangen. Als der Fürſt an der Pauſe merkte, daß er ausgeredet habe, hielt er es auch ſeinerſeits für nöthig etwas zu erwiedern. Das Wort Pfründe klang ihm noch in den Ohren; Sunderland hatte den Dechanten als einen der katholiſchen Kirche geneigten Geiſtlichen vorgeſtellt, ſo glaubte er — da wir gern glauben was wir wünſchen — es handle ſich um eine Bekehrung und der Prälat wolle nur in Voraus eine ſichernde Zuſage erhalten. Sehr leutſeelig, aber den halben Blick noch auf Miß Anna geheftet, erwiederte er deshalb:

„Es ſoll keiner meiner Unterthanen an Beſitz und Eigenthum, ſeines Glaubens willen, gekränkt werden. Und ſind auch die Pfründen nicht canoniſch verliehen, will ich ſie doch Niemand darum entziehen, weil er erſt ſo ſpät in den Schooß der Mutterkirche zurückkehrt. Wir hoffen Sir Alexander Tenniſon mit ſeinem lie-

benswürdigen Mündel bald in Whitehall zu ſehen.“

Eine ſolche Zuſicherung konnte auf nichts anderes deuten, als daß die Bekehrung des ganzen proteſtantiſchen Englands ſchon im Werke ſei. Wie günſtig auch gemeint, mußte ſie daher auf den Dechanten wie ein Donnerſchlag bei heiterm Himmel wirken. Wie paßte die Antwort zu ſeiner Rede, die das ganze Glaubensbekenntniß der Anglicaner enthielt? Er verſtummte, und Jacob, der dies als ein günſtiges Zeichen anſah, ergriff Miß Annens Hand und legte ſie in ſeinen Arm indem er ihr zuflüſterte:

„Haben wir eine eben ſo gläubige als liebenswürdige Bekennerin an dieſem Tage gewonnen, ſo ſoll er als doppelter Feſttag in unſerm Hauskalender bekreuzt ſtehn.“

„Auf e i n Kreuz, Sir, hoffe ich wenigſtens Anſpruch zu haben, entgegnete Anna, da ich meinem Gatten eines in die Ehe mitbringe.“

„Hat Miß Anna ſchon den beneidenswerthen Kreuzträger erwählt? Ich wollte einen neuen Orden dieſer Kreuzritter ſtiften, und mich ſelbſt als den erſten weihen laſſen —“

„Wenn Euer Majeſtät noch der jugendliche

Prinz wären, ſagte Vater Peter ſchnell einfallend, der wohl auf Abenteuer umherirrte ehe er denn ein Königreich, eine Königin und gläubige Unterthanen hatte, deren zeitliches und ewiges Heil insgeſammt ihm anvertraut iſt. Jetzt aber dürfte die Zeit der Ritterſchaft vorüber ſein, zumal da in dieſem Augenblicke aller Augen auf Euer Majeſtät gerichtet ſind, um den Boten Seiner Heiligkeit in die kleine Kapelle der Gläubigen zu führen."

In der That hatte ſich ſchon in der Ferne die Proceſſion geordnet, welche den Nuncius zur Meſſe geleiten ſollte. Der König wiederholte ſeinen Wunſch zur Nichte, ſie in Whitehall wieder zu ſehen, und faßte plötzlich wie in Gedanken den Oheim, der ihm zunächſt ſtand, unter den Arm, ihn mit ſich in der Proceſſion führend. Sir Alexander vergaß über dieſe ungeheure Ehre das Peinliche ſeiner Lage. Er ließ die Nichte ſtehen und folgte der Monſtranz und den dampfenden Weihkeſſeln der Chorknaben. Der Verlaſſenen nahm ſich zwar Lord Churchill an, und führte ſie zu ihrem Wagen; aber mit jedem Schritt, den der Dechant weiter that, näherte er ſich der Kapelle, und von beiden Seiten ſtarrten ihn Blicke an, ſo furchtbar proteſtantiſch, daß er die ſeinen nicht zu erheben wagte. Schon brannten aus den

geöffneten Flügelthüren die hundert Kerzen den Wallfahrenden entgegen, ſchon erſcholl das Klingeln und der Dechant konnte nicht abſtehn, er konnte ſich vom Könige nicht losreißen, während ihn deſſen Nähe nicht einmal vor den Schmähworten ſchützte, die von nah und fern aus gepreßter Bruſt gegen den Geiſtlichen ſich Luft machten, der ſich nicht entblödete im Anglicaniſchen Amtskleide einer Proceſſion zu folgen, und eine papiſtiſche Kapelle zu betreten.

Plötzlich ſtockte der Zug; es galt in vorgeſchriebener Ordnung dreimal um die Kapelle und dann hinein ziehn. Aber ein unerwarteter Vorfall war hinzu getreten. Der Herzog von Sommerſet, in den erſten Hofwürden, blieb an der Schwelle ſtehen, indem er ſich weigerte, mit dem Schwerte des Königs, das er dem Zuge vorantrug, über die Schwelle zu treten. Der aufgebrachte Monarch nahte ſich ihm mit einem nicht königlichen Ungeſtüm, während der Herzog ihn durch ruhige Feſtigkeit noch mehr reizte. Er behauptete, daß dieſer Schritt über die katholiſche Schwelle nach Englands Geſetzen zum Schaffotte führen könne.

„Ob Englands Geſetze, oder Englands König höher ſtehen, könnte der nächſte Augenblick entſchei-

den,“ ſagte Jacob mit der bittern Schärfe, die Frucht der Kämpfe, aus denen ſein Leben beſtanden.

„Sir!“ entgegnete der Herzog, „wenn auch Eure Majeſtät ſo hoch ſtehn, ſteht doch Ihr loyaler Diener nicht über dem Geſetze.“

Lord Arundel drängte ſich heran, er flüſterſte dem Könige die Bitte zu, jetzt vor den Augen der Menge nicht auf ſeinem Willen zu beſtehn, Sunderland erinnerte daß Sommerſet von je der eifrigſte Tory geweſen, er bat den Herzog mit einer ſchonenden oder witzigen Wendung, aus dem Spiel zu laſſen, ſelbſt Vater Peter blickte ängſtlich umher, und der König hätte auf dem Geſichte des treuſten Dieners ſeiner religiöſen Wünſche leſen mögen, daß er zu weit gehe, aber alles vergeblich. Je größern Widerſtand er fand um ſo mehr erſtarkte der Wille; je größer die Verſammlung war um ſo heißer das Verlangen ſeine eiſerne Kraft zu zeigen.

„Sir!“ ſagte er, als der Herzog unbeweglich vor der Schwelle ſtand, mit gepreßten Lippen: „Und keinen Schritt weiter?“

„Keinen Schritt weiter,“ ſagte Sommerſet, „als meine Pflicht mir erlaubt.“

„Eure Vater würde weiter gegangen ſein, und Euer Vater war ein loyaler Mann.“

„Und Euer Majeſtät Vater“ entgegnete der unerſchrockene Herzog, „würde nie ſo weit gegangen ſein, und König Karl I. war ein weiſer König.“

„Man nehme dem Herzog das Schwert ab, und weil ihm der Dienſt läſtig ſcheint, ſtreiche man ihn von der Liſte meiner Geheimenräthe. Auch erlaube ich ihm, da ſeiner Geſundheit die Landluft *) vermuthlich beſſer zuſagt, den Hof zu vermeiden.“

Churchill empfing auf des Königs Befehl das Reichsſchwert aus des Herzogs Händen, der ſich ſchweigend mit einer feierlichen Verbeugung zurückzog. In dem Augenblicke hatte Jemand die Unbeſonnenheit, die Ankunft der ſieben Biſchöfe zu melden, welche eine Petition beim Könige einreichen wollten, daß den anglicaniſchen Geiſtlichen die höchſt drückende Aufgabe erlaſſen werde, die allgemeine Gewiſſensfreiheit von den Kanzeln zu proclamiren. Sunderland verläugnete ſo weit den Hofmann, daß

*) Hierin liegt wieder ein Wortſpiel, das ſich nicht überſetzen läßt. Country air heißt die Landluft, da aber country partie, die dem Hofe entgegengeſetzte Land- oder Volkspartei bedeutet, ſo gewinnt Jacobs Rede einen gefährlichen Doppelſinn, indem ſie den Herzog vorwirft, daß ihm die der Hofluft oder Gunſt entgegengeſetzte beſſer behage.

er aus Unwillen mit dem Fuß auf den Boden ſtampfte. Jacob aber rief mit von Zorn blitzenden Augen:

„Sie ſollen übers Meer gehn und meinem aufmerkſamen Schwiegerſohn ihre Bitte vortragen. Ich will indeß an ihrer Stelle Männer ernennen, mit lauter Stimme wie die Poſaunen vor Jericho, daß wenn ſie meine Proclamation von den Kanzeln leſen, die Mauern ihrer anglicaniſchen Kirchen zerſprengen ſollen.“

Sunderland, ſchnell gefaßt, legte den Anmeldenden die Rede dahin aus, daß Seine Majeſtät die Botſchaft der Biſchöfe erſt morgen in ſeinem Pallaſt empfangen könne. Noch von Zorne glühend, betrat der König die Kapelle, und das Volk meinte, er habe knieend vor dem Altare das Gelübde abgelegt mit Feuer und Schwert ſein ketzeriſches Volk, wenn es hartnäckig bleibe, zu vertilgen. Die Geſchichte ſchweigt davon, aber die täglich aus Irland herüberkommenden Nachrichten; wie man alle Proteſtanten nackt aus der Armee ſtoße, wie man katholiſche Räuberſchaaren auf proteſtantiſche Gemeinden loshetze, wie der blutgierige Talbot nur dann nach den Geſetzen frage, wenn ſie zu Gunſten der Katholiken ſprächen, nährten das Gerücht, welches

gegen Ende dieſer Regierung bei der großen Maſſe zur Ueberzeugung wurde, daß Jacob den fanatiſchen Irländern zugeſagt habe, wenn England ſich binnen Jahresfriſt nicht bekehre, das ganze katholiſche Irland zu bewaffnen und auf das proteſtantiſche England zu Raub, Mord und Vertilgung loszulaſſen.

Wenn Alle mit dem zuletzt Vorgefallenen unzufrieden waren, hatte doch der Dechant gewonnen. Die Aufmerkſamkeit hatte ſich von ihm abgezogen, er konnte der Meſſe entweichen, und pries ſein günſtiges Glück, das ihn mitten unter den Schmähungen des Pöbels ſeinen Wagen und ſein Gefolge erreichen ließ, mit dem er unverzüglich den Weg nach London einſchlug.

## Viertes Capitel.

Hier iſt ein Landsmann von Euch angekommen,
Ein muntrer Jüngling aus der Inſel Cyprus.
Ihm folgen funfzig ſchmucke Roſſe ſtattlich,
Auf denen wackre Cyprioten reiten,
Die er beſoldet. Unſer König hat
Mit offnen Armen ihn in Dienſt genommen.

Die Zaubertragödie vom Fortunatus und ſeinen Söhnen, von Thomas Decker.

Der Prälat memorirte noch im feſtlichen Amtskleide am andern Morgen die Rede, welche er in dem Geſpräch mit dem Könige vermittelſt einer Wendung, auf die er ſich ſchon in voraus freute, anbringen wollte, als Miß Anna eintrat, ihn abzuholen. Sie ſtrahlte in jugendlicher Anmuth, daß ſelbſt der von Sorgen anderer Art geplagte Oheim mit Wohlgefallen auf der Lieblichen verweilte. Sie hatte mit Geſchmack die Uebertreibungen der Mode zu mildern gewußt; unter dem mäßig gereiften Atlasrock mit tauſend Schleifen, Kanten, Blumen und Falten blickte der zierliche Fuß gerade ſo weit hervor,

um die noch übrige Unförmlichkeit der Tracht zu verwünſchen, welche nicht mehr von der reizenden jugendlichen Geſtalt ſehen ließ. Doch ſchwor der Prälat ſie müſſe bezaubern und ſei für den Hof geboren.

„Durch die Kunſt des Schneiders,“ entgegnete Anna und hüpfte an den Spiegel, wo ſie ſich mit großer Gravität vor ſich ſelbſt verbeugte. „Doch nicht ganz Oheim,“ ſagte ſie dann, „denn mein trefflicher Haarwuchs oder Haarbau, oder Haartouren iſt eigene Erfindung oder Nachahmung, womit ich ſchon in Tenniſon-Caſtle einen irrenden Ritter ſo bezauberte, daß er ſeine Liebe für eine alte franzöſiſche Mamſell anſah.“

„Ich wünſchte, Anna, Du erwähnteſt, ſo lange wir in London ſind, niemals des Ritters, noch des ärgerlichen Umſtandes, der, wenn nichts ſchlimmeres, doch das Gelächter des Hofes auf uns zöge.“

„Beſter Oheim, ſpielen wir denn in der Geſchichte eine ſo lächerliche Rolle? Dieſe Biſamherren vom Hofe, die keine Feſtung der Schönheit für unüberwindlich halten, verſteht ſich durch ihr theures Selbſt; ſollen lernen wie eine Tenniſon aus dem Weſten mit Männern verfährt, die taub ſind auf ihre Bitten. Ich will mich auf ein erhöhtes Tabouret ſetzen, wie nur die geiſtreichen Damen

und Prinzeſſinnen an Ludwigs Hofe und die ganze Begebenheit erzählen mit einer Moral für junge Leute am Ende.“

Der Oheim ſah nach der Uhr: „Das Dejeuné wird angehn; ich wünſchte, Anna, Du hörteſt endlich auf die Vorſtellungen deines nächſten Verwandten. Du biſt ſelbſt vernünftig genug die Thorheit Deiner Neigung zu dem rebelliſchen Brauſekopf einzuſehn, und weißt wie ich nie, ſollte er auch wirklich noch leben, in die Verbindung mit einem Bettler und Geächteten willigen kann —“

„Das käme auf Erkundigung an,“ fiel ihm Anna ins Wort, ob er wirklich ein Bettler iſt, und darum freue ich mich heut auf den Hofcirkel. Was gilt die Wette, ich finde eine Spur?“

Sir Alexander ſchlug die Augen weit auf, und öffnete den Mund weiter als er zu thun pflegte, und es klang, ob er es gleich nicht ausſprach, wie: „Du wirſt doch nicht?“ dann aber ihre Hand mit einiger Wärme zwiſchen die ſeinigen drückend ſagte er: „Wie mancher Kavalier aus den erſten Häuſern würde Deine Hand, Anna, zu beſitzen, für das Glück ſeines Lebens ſchätzen. Du brauchteſt Deine Blicke nur umher zu werfen, Du brauchteſt nur zu winken, und die Herzen —“

„Oheim!“ rief Anna hoch erröthend, „einem jener ſchwächlichen Wüſtlinge, die kaum den klaren Blick eines geſunden Mädchens ertragen, einen Kavalier, der aller Pflichten der Ritterſchaft unkundig, die Frauen nur als Spielzeug betrachtet, einem erſchlafften Helden, deſſen ganze Kraft darin beſteht, im Schlamm gebadete Witzeleien nachſprechen? Oheim, was ſoll ich mit einem ſolchen Mann, wenn die blutigen Zeiten kommen, die doch kommen müſſen? Ich ſtecke ihn in meinen Frauenrock, und reite ſelbſt zu fechten. Nichts davon; ich will über ſie ſpotten, mich luſtig machen über die Puppen, aber lieber eine Gräfin von Dorſet werden, als eine ehrbare Gattin mit allen Anſprüchen auf den Titel meines Ehemanns, der nur ein ausgeputzter Strohmann iſt.“

Chiffinch, der Maitre de Plaiſir des vorigen Königs, hatte auch unter dem jetzigen ſeinen Einfluß beibehalten, da er ein ſehr zuverläſſiger Mann in allen Angelegenheiten war, wo Fürſten eben nicht die Diener des Staates zu brauchen pflegen. Obgleich ſeine kleine und bequeme Wohnung in einem Nebengebäude von Whitehall noch ganz auf alte Weiſe eingerichtet und dem Könige offen ſtand, konnte man doch dem Manne ſelbſt nicht vorwer-

ſen, daß er mit der Zeit nicht fortgeſchritten wäre. Während früherhin ſeine Zimmer nur zu vertrauten Abendgeſellſchaften, kleinen Concerten und ganz beſonders zu noch vertrauteren Zuſammenkünften unter vier Augen gebraucht wurden, ſah man jetzt religiöſe Verſammlungen dort. Maſter Chiffinch hatte ſich ſelbſt auf den Wunſch des Königs von dem Vater Peter bekehren laſſen, und war eben ſo eifrig Proſelyten zu machen, als er den guten Wirth in den geiſtlichen Abendcirkeln ſpielte. Hier, wo der Geburtsunterſchied ſchon beim ſeeligen Könige ganz beſeitigt war, bildeten dieſe religiöſen Clubbs, deren Mitglieder der Mehrzahl nach aus Jeſuiten beſtanden, den chriſtlichſten Verein von Standesgleichheit. Der König verhandelte den Plan von der Bekehrung Englands am liebſten in dieſem Zimmer, und es verſtand ſich von ſelbſt, daß auch Frauen gern dabei geſehen wurden, obgleich die Wirthin Miſtriß Chiffinch, bekannt aus unſerm Peveril, der Meinung war, daß dieſe neue Mode, wie ſie es nannte, unbequemer ſei als die frühere. Als das thätigſte Glied der Verſammlungen zeigte ſich Sunderland, den Vater Peter dafür auch oftmals als den bravſten Engländer dem Könige anpries.

Uebrigens hatte die Wohnung, der frommen Convente ungeachtet, ihre frühere Beſtimmung nicht verloren, und Miſtriß Chiffinch, die es wie eine ihr erzeigte Ehre betrachtete, wenn Zuſammenkünfte anderer Art hier gefeiert werden ſollten, zeigte ſich alsdann ſo thätig und geſchmackvoll, daß ihr die Gunſt des neuen Monarchen nicht fehlte. Heute war ein größeres Dejeuné angeordnet, und aller Staat aufgeboten die Zimmer wohlgefällig zu decoriren. Da die Tageshelle wegen der vorgebauten Schloßflügel auch zur Mittagszeit nicht gehörig erleuchtend durch die kleinen Fenſter drang, pflegte man die Nachtbeleuchtung ſelbſt bei früheren Zuſammenkünften einzuführen. Die reichen Kron- und Wandleuchter warfen im Kryſtallwiederſchein ihren ſtrahlenden Glanz auf die mit dem ſchwerſten Lyoner Damaſt behangenen Wände, hier ein magiſches Licht anzündend, während das verſchwiegenſte Dunkel nicht weit davon in den Niſchen und Kabinetten herrſchte. Die Fußteppiche ſchwellten elaſtiſch unter den Tritten und feine Wohlgerüche zogen in ſanften Rauchwolken durch die Zimmer, während ein unſichtbares Geiſterchor das Geſpräch zu begleiten ſchien.

Ohne von Wirthin oder Wirth empfangen zu

werden, fand ſich hier zu verſchiedenen Thüren die Geſellſchaft ein. Jeder geladene Gaſt ſuchte ſich in dem Labyrinth der kleinen Zimmer den behaglichen Aufenthalt ohne andre Beſchränkung der Willkür, als daß der erlauchte Anweſende nicht verlaſſen ſtehe. Jedoch konnte auch dieß nicht die Freiheit ſtören, indem der König wohl gern ſelbſt zwiſchen den Gruppen umher ſtreifte, und gelegentlich auf ihre Geſpräche hörte, ohne zu verlangen, daß auf ſeine Gegenwart Rückſicht genommen werde. Geräuſchlos, wie ſie gekommen, pflegte dann die Geſellſchaft zu verſchwinden, und wenn in weniger Zeit die Tapeten abgehängt, die Kerzen ausgelöſcht, die Vorhänge aufgezogen waren, und das Tageslicht in die leeren Gemächer drang, glaubte man es ſei ein bedeutungsloſes Zauberſpiel neckender Elfen geweſen, wenn nicht der bald darauf folgende Sturz eines Miniſters, ein neues Edikt gegen oder für die Glaubensfreiheit, die Erhebung eines Jeſuiten und dergleichen die hier im myſtiſchen Dunkel geſponnenen Intriguen ans Tageslicht gebracht hätten.

Die heutige Aſſemblé war ſehr zahlreich. Freundlich lächelnde Geſichter begegneten den Wandelnden an jeder Thürſchwelle, und die herzlichſten Händedrücke und Blicke, als wollte die tiefſte Seele

ſich mittheilen, wurden ausgetauſcht. Konnte es auch anders ſein, da die Worte Toleranz, Gewiſſensfreiheit, Heiligkeit des Glaubens auf aller Lippen ſchwebten. Der Dechant war der einzige Geiſtliche ſeiner Kirche, aber wie ausgezeichnet wurde er von den eifrigſten Römiſchen empfangen; wo er hin trat machte man ihm Platz gleich dem Könige und jeder ſchien geſchmeichelt, den er anredete. Dabei wurde nie das Geſpräch auf gehäſſige Controverſen geführt, es ſchwelgte im Allgemeinen über ſolche Religionswahrheiten, die von jeder Kirche anerkannt waren. Sollten wir aber angeben, was in den Kabinetten und dunklern Fenſterniſchen zwiſchen den Einzelnen verhandelt ward, würde auch der am beſten unterrichtete Hiſtoriker in Verlegenheit ſein, wie er dieſe Sprachverwirrung zur Harmonie eines Kunſtwerks bringen ſollte.

Unter den Staatsmännern, Kavalieren, Geiſtlichen von Auszeichnung und ſchönen und geiſtreichen Frauen wandelte, aller ihm erwieſenen Aufmerkſamkeit unerachtet, der Dechant doch im Grunde einſam umher, denn die Furcht, wenn der König ihn anrede, in ſeiner eigenen Rede ſtecken zu bleiben, ließ ihn dieſelbe fortwährend recitiren, ſo daß es, indem er die Lippen dabei bewegte, den An=

ſchein gewann, als bete er einen Roſenkranz her. Gern poſtirte er ſich deshalb, wo der König an ihm vorüber mußte, und war doch froh, wenn Jakob, ohne ihn zu ſehen oder zu verweilen, vorüberging; denn wie gern verſchieben wir den Moment einer feierlichen Entſcheidung für das Leben, wenn er heran gekommen iſt, ob wir gleich ſehnlich zuvor ſeine Ankunft beſchworen. Jacob hatte auch in der That ſeine Aufmerkſamkeit auf einen intereſſanteren Gegenſtand als Sir Alexander gerichtet. So wie Miß Anna in die Zimmer getreten, ſchien ſie der Mittelpunkt der glänzenden Verſammlung geworden. Die Damen fanden ſich in ihrer Erwartung: eine ſchüchterne Landſchöne, die Herren, welche mit ihrem komiſchen Abenteuer bekannt waren, in der getäuſcht: ein keckes Mannweib zu finden. Unbefangen hatte ſich Anna in den Kreis der Frauen geſetzt und jedem Kavalier Rede und Antwort geſtanden. Entzückt flogen Staatsmänner und Ritter, wenn ſie eine treffende Bemerkung von ihren Lippen erhaſcht, in die Winkel und theilten ſich ihre eigenen Bemerkungen mit. Ueber Ebenmaaß, Fülle, Dauer und Anmuth ihres Körpers hatte man ſich bald geeinigt, ebenſo über die Kraft ihres Witzes, nur zankte man über die Abſicht ihres Hier=

ſeins. Daß ſie der Oheim, um vermöge ihrer Augen die Pfründe zu erhalten, mitgebracht, lag am Tage; die Kenner wollten indeſſen nicht zugeben, daß dies lebendige Geſchöpf ſich als Maſchine gebrauchen laſſe, und zwar von dem ergrauten Schwachkopf. Man rieth hier auf eine glänzende Partie, nach der ſie angle, dort murmelte ein Lord mit bedeutungsvolleren Mienen: „mehr! mehr!"

„Sie könnte den Abendcirkeln neues Lüſtre geben," meinte ein Anderer, der darauf einging, zumal hier, wo es ſchon an Wunder gränzt, wenn man zwiſchen den Kutten noch Seide= und Goldſtoff ſieht."

„Pſt!" züſchelte die Mehrzahl mit verlängerten Geſichtern, und doch äußerte ſich der Eine von den Beſorgten unverhohlen: „Sie käme, trotz Friſche, Schönheit und Witz nicht auf. War ihnen doch ſchon die Sedley zu witzig, und mußte fort."

„Die Dorcheſter," ſagte der Andere, „war zu beißend, ſie hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben. Ein wenig nachgebend, und ſie könnte noch regieren."

„Sie ſoll wieder in London ſein," warf ein Dritter hin.

„Gebe ihr der Gott der guten Geſellſchaft den Gürtel der Charis und etwas Beſonnenheit; denn

es thut in der That dem Hofe Noth nach einer Maitreſſe, die es verſteht Maitreſſe zu ſein. Iſt es nicht eine Schmach für England, daß ſich hier noch keine Montespan, keine La Valery, keine Maintenon bilden können? Wär nur ein Fünkchen Genie dagewesen, Carls Hof war der Ort, wo es die Roberts, die ihm Schaftsbury zuführte, die Cleveland, die La Guyn ſelbſt, weit bringen konnten; da mußte eine Franzöſin uns geſchickt werden, und die Portsmouth die einzige ſein, die ſich mit Ehren nennen läßt!"

„Und jetzt Mylord," hub der erſte lächelnd mit aufgehobenem Zeigefinger an, „jetzt ſolche Reden beim Zuſtande der Königin!"

Man ſenkte die Köpfe, um die verzogenen Mundwinkel zu verbergen; indem rauſchte Miſtriß Chiffinch vorüber. Aus den vollen Zügen ihrer überreifen Schönheit lächelte der Triumph der Freude:

„Sirs!" ſagte ſie, mit der vertraulichen Miene erlernter Vornehmheit ſich herabneigend. „Man gebe ſich keine Mühe im diviniren. Die Dorſet, lieber Gott, was will die Dorſet machen? Aus den Augen aus dem Sinn. Unſere kleine Landdame vom Paſtor, wo er her iſt, trägt den Sieg davon. — Sehn Sie dort? — Eine Viertelſtunde

converſirt Majeſtät ſchon mit ihr, und wahrhaftig die Kleine hat Haken um ihn zu angeln. Die vollen runden Arme, alles fein gewölbt, die Füßchen mit den zarten Knöchſeln: und wie ſie geht, es iſt eine Luſt mit anzuſehn. Churchill meinte vorhin, ſie gliche mir als ich nach London kam. — Sehn Sie, jetzt legt ſie den Arm in ſeinen. — Sirs! Unter uns, es war ein kluger Gedanke, und kommt von Niemand als Graf Sunderland. Ein charmanter Kavalier, der ſich immer gleich bleibt. Adieu Sirs, Adieu!"

Unter den Paaren, welche die Zimmer durchkreuzten, ſah man allerdings den Grafen Sunderland an Churchills Arme wohlgefällig dem Könige, wenn er mit Annen vorüberging, nachblicken; doch ſchien nicht dieſelbe Stimmung auf allen Geſichtern zu herrſchen. Vater Peters gerundetes Antlitz furchte ſich etwas, als Pater Huddleſton ihm im Winkel einige ernſte Worte ins Ohr flüſterte.

„Ob die beiden ehrwürdigen Kahlköpfe auch über die Taille der neuen Helena Betrachtungen anſtellen?" ſagte Churchill. „Bei Gott ſie iſt ein Engel."

„Man ſchreit jetzt," entgegnete Sunderland „die blaſſe intereſſante Schönheit der Lady Wentworth

als etwas bezauberndes aus; meines Erachtens kann ſie gegen dieſe modeſte Fülle, die feine Elaſticität der Figur, das wohlgeregelte Spiel der Augen nicht Stich halten; es müßte denn der halbe Herzogs=lüſtre, der ihr von Monmouth anklebt, den Zau=ber ausmachen.“

„Der vortrefflichſte Witz, Sir,“ lachte Chur=chill auf, „hättet Ihr Jacob in Lady Harriet ver=liebt gemacht.“

„Wenn ſie ihn in ihren Armen vergiften könnte, ſo zweifle ich nicht, die Heroine hätte ſie ihm geöffnet.“

Jetzt ſtießen die beiden Staatsmänner auf die obenerwähnten Geiſtlichen. Man drückte ſich mit ſeelenvollen Blicken die Hand.

„Iſt das dieſelbe Anna Tenniſon,“ flüſterte Vater Peter dem Miniſter ins Ohr, „die Tochter des Republicaners, welche, nach dem Gerücht den Ritter von Salton gefangen gehalten, oder gar noch verbirgt.“

„Hochwürdiger Herr!“ ſagte Sunderland, die Hand des Beichtvaters zärtlich an die Bruſt drückend. „Keine Sorgen deshalb. Sie iſt die Sanftmuth ſelbſt, ſchon halb uns geneigt, und könnten wir durch Sie erfahren, wo der Ritter zu treffen, was

möchte uns beſſeres dieſen Abend begegnen? Ihr ſteht mir doch bei, Hochwürdiger, wenn ich den alten Pinſel ſo weit präparirt habe, daß der Acker gepflügt iſt um den Saamen aus Eurer Hand zu empfangen?"

Sie ſchieden ſchweigend mit verbindlichen Gebärden, aber Vater Peter äußerte zu Huddleſton: „Darin irrt Ihr zwar, Hochwürdiger Bruder, daß der Graf gegen uns cabaliren wolle, jedoch mag der treffliche Kavalier ſelbſt von ihr betrogen werden, denn ſie blickt ſo reſolut, wie hier Niemand blicken darf."

So eilten beide durch eine Nebenthür hinaus, Sunderland aber trat auf den Dechanten zu, und führte ihn mit einer vertraulichen Bewegung in die tiefere Fenſterwölbung eines Kabinets. Beide ſetzten ſich.

„Wie tief bedaure ich, Sir, daß der König noch immer nicht Gelegenheit gefunden, Ihren Vortrag zu hören. Kennte er den Genuß voraus, er würde keinen Augenblick zaudern. Wie muß dem würdigſten Vater unſerer kirchlichen Gelehrſamkeit, unſer buntes Treiben hier kleinlich und unwürdig erſcheinen, gegen die erhabene Ruhe, der ſich ein Geiſt, wie der Ihrige in der ländlichen Einſamkeit täglich erfreut! Wie fallen da alle Störungen der Eitel-

keit hinweg! Wenn uns nichts als das Klingeln der Heerden ins Ohr tönt, die Birken vor dem Fenſter rauſchen, wie anders ſprechen dort die Folianten voll Weisheit der Vorwelt zu uns, wie kann da der Menſch ganz Menſch ſein."

Sir Alexander verbeugte ſich: „Majeſtät ſind alſo doch unterrichtet von meinem Antrage und den Verheißungen ſeiner erlauchten Miniſter?"

„Wie!" rief Sunderland mit dem Blicke edler Entrüſtung ſich aufrichtend, hielten Sie uns für ſolche Heuchler, wie die Hofmänner wohl in den Romanen geſchildert ſind, die jedem Clienten ein freundliches Geſicht zeigen, alles verſprechen, und wenn die Thüre zugeſchlagen, jede Sylbe vergeſſen haben. Der König weiß Alles —"

„Daß ich von der Majorität der Collegen die Zuſicherung ihrer Stimme in der Taſche trage," fiel der Dechant ein, „daß mir der Marquis von Halifax die königliche Einwilligung zugeſagt, daß alſo nichts fehlt als die Förmlichkeit der Wahl und Beſtätigung zum Präſidenten des Magdalenen Collegiums."

„So wüßten Sie wirklich nicht" hub der Miniſter an, „daß die Fellows in voriger Woche, aus Furcht, daß Sir Alexanders ſanfteres Gemüth ſich

vom Könige zur Milde gegen die Nicht=Anglicaner bewegen laſſe, daß ſie, uneingedenk ihres Verſprechens, den ſtarren Anglicaner Dr. Hough zum Präſidenten erwählt haben? Sie wüßten nicht, daß der König, aufs äußerſte über dieſen Trotz empört, geſchworen hat, da ſie den weiſeſten Gelehrten, den humanen Sir Alexander Tenniſon verworfen, ihre Wahl zu zerbrechen, und einen Römiſch Katholiſchen zum Rector zu machen! Sehn Sie dort den ehrenwerthen Herrn Farmer, dem Majeſtät eben ſo freundlich zuwinkt, er iſt neuerdings zum Schooß der Mutterkirche zurückgekehrt, und trägt die Beſtallung in der Taſche."

Der Dechant lehnte ſich an den Stuhl; ein Papier, das ihm Sunderland zuſteckte, und aus dem allerdings hervorging, daß Herr Farmer der Univerſität ſolle aufgedrungen werden, verſcheuchte auch den letzten Zweifel zu Gunſten der Hoffnung. „So wäre die ganze Reiſe, alle Anſtrengungen, alle treue Dienſte wären umſonſt; auch hier die Aſſemblé, es gäbe keine Mittel?"

„Doch, hochwürdiger Herr! Nur der ſtarre Trotz und das Haften an Kleinigkeiten kann den König in Harniſch bringen. Ein Mann, wie Euer Hochwürden, der weſentliche von Nebenrückſichten zu un=

terſcheiden weiß, der gern die Toleranzgeſetze eines Monarchen, dem Gewiſſensfreiheit als das höchſte Gut erſcheint, verfochten hätte, wie hätte Majeſtät da ein Auge zugedrückt und gern Ihnen den Stuhl überlaſſen, doch jetzt, jetzt bedurfte es einer eclatanten That um Sie und den beleidigten König zu rächen."

„Sie ſprechen da von einem Auswege, Sir, und doch iſt der Stuhl ſchon vergeben. Und wollte ich ſelbſt laut predigen für die Toleranz, was hülfe dies jetzt?"

„Die Dienſte, welche Sir Alexander dem päpſtlichen Nuncius geleiſtet," ſagte lächelnd der Miniſter, „ſind nicht auf Sand geſchrieben. Eines Empfanges wie Euer Hochwürden konnte ſich bisher kein Anglicaner an dieſem Hofe rühmen, ſelbſt Vater Peter, der fromme Mann, ſprach zu Ihren Gunſten, und man ſieht hier wie in der ganzen Stadt in Ihrem Benehmen eine wohlüberlegte Annäherung zu dem allgemeinen Syſteme. Könnte nur Sir Alexander, einige kleinliche Vorurtheile überwindend, ſich zu einer kühnen That entſchließen, ſo wäre dies der Weg zu Ehren, gegen die eine Präſidentſchaft in Oxford ſehr geringfügig iſt."

Der Miniſter ſchwieg und ließ die Blicke ſin=

ken, der Prälat ſtarrte ungewiß vor ſich hin. Nach einer Pauſe ergriff jener die Hand des Geiſtlichen und rückte ſeinen Stuhl vertraulicher heran.

„Laſſen Sie mich als Freund reden,“ ſagte er mit leiſerer Stimme, „offen und rein, was dem Miniſter nicht erlaubt war. Heißt es denn Klugheit, in zerbrechlichem Kahne, einer Grille halber, dem reißenden Strome entgegen rudern? Halten Sie nicht mit Gewalt die Augen zu; die Zeit der proteſtantiſchen und freien Ideen iſt jetzt für England vorüber, der Strom hat ſich umgedreht; wende wer klug iſt und das Leben lieb hat ſein Fahrzeug, wenn er nicht den heroiſchen Kitzel empfindet: à la Ruſſel und Sidney den Hals zu laſſen. — Ich habe mich überzeugt, ich habe den Kahn bei Zeiten umgewandt, und möchte ſo nun gern würdige Freunde aus dem Verderben entreißen, dem ſie bei dauernder Verſtocktheit entgegen gehen.“

Der Dechant blickte noch immer ſtarr vor ſich hin, als fände er nicht den Ideenſprung von den ſeinigen zu denen des Miniſters, der nun fortfuhr.

„Sie würden lachen, wollte ein Laie dem Eingeweihten philoſophiſch auseinander ſetzen, wie ihn die Betrachtungen der wunderbaren Wege der Vorſehung dahin geführt, daß er den Schritt auch in

ſich vollkommen gerechtfertigt erblickt. Meine Göttin war von je die Vernunft; wo ſpricht ſich aber dieſe deutlicher aus, in den herrſchenden Verhältniſſen! Daß es ſo geworden iſt, zeigt daß es ſo werden mußte, was will der ſchwache Glaube und Wille des Einzelnen dagegen? — Noch vertraulicher zu reden: Es muß kommen, wie es gekommen iſt, aber dem Könige kommt alles darauf an, daß ein gewichtiger Mann, ein Mann von eminenter Gelehrſamkeit, ein Mann, den die hohe Kirche ſchon wie ihren Hirten verehrt, daß ein ſolcher ausgezeichneter Mann der Sache ſelbſt bei den Schwachen, den Schwankenden Anſehn giebt."

„Ich ſoll katholiſch werden, meinen Glauben abſchwören!" fuhr jetzt der Dechant heraus. „Um zeitlicher Vortheile willen ein Scandal geben, das meinen Namen in Ewigkeit brandmarkt!"

Graf Sunderland puffte mit Aemſigkeit ſeine Handkrauſe: „Ich hielt Sir Alexander für aufgeklärt genug, über dieſe Modeworte hinaus zu ſein. Katholiſch w e r d e n? A b ſ c h w ö r e n? B r a n d m a r k e n? iſt davon die Rede? Zum Beſten Ihrer Kirche gilt es einigen Adiaphora entſagen; entſagen dem Wenigen, um nicht Alles zu verlieren. Ich bin ein Freund der anglicaniſchen Kirche und wün-

ſche nicht daß ihre Güter in die Hände der Secti=rer oder Italiåner fallen. Sehn Sie dort unſern Hofmann der neuſten Mode, William Penn, wie er mit langen Armen und feſten Blicken vor=übergeht. Nicht umſonſt haben ſich die Quåker der papiſtiſchen Duldung geneigt gezeigt. Sie hof=fen auf die Pfrůnden der Anglicaner. Weigern wir uns långer, ůberzieht uns ein Schwarm hun=griger Irlånder und Rőmer. Und was geben wir denn hin? Iſt denn nicht unſere anglicaniſche Kirche ſo nahe der rőmiſchen verwandt, daß die Sectirer ſie fůr eins halten? Hat uns nicht Sir Alexander bůndig in ſeinen Schriften bewieſen, daß unſere Biſchőfe die echten canoniſchen Nachfolger des hei=ligen Petrus ſind? Wir tragen daſſelbe Chorkleid; laßt uns doch die Hand den Brůdern reichen, den årgerlichen Streit zu vermeiden."

„Es wåre gerathen, ůber dieſe Controverſe eine őffentliche Disputation anzuſetzen" ſagte der bedrångte Dechant; „gern wůrde ich dort um der Wahrheit willen ſtreiten."

„Als håtte eine Disputation je zu etwas an=derm gefůhrt, als daß jeder Streitende noch feſter in ſeiner Meinung wurde. Nein, hochwůrdiger Herr, ſoll eine anglicaniſche Kirche beſtehn, můſſen

wir anders ans Werk ſchreiten. Gleich wie aus dem Hader des allmächtigen Ludwig von Frankreich, des katholiſchſten aller Könige, mit dem Papſt eine gallicaniſche Kirche im Entſtehen iſt, ſo Sir, wäre es ein leichtes, haben wir einmal aus Gefälligkeit den Papſt anerkannt, uns wieder als gute Katholiken von ihm unter dem Schutz des Königs zu trennen, und aufs neue unſere anglicaniſche Kirche zu begründen. Es liefe alles auf einige Namensänderungen hinaus, der Friede wäre geſichert, und — die Männer, die vorangeſchritten, könnten auf den Ruhm bei der Nachwelt zählen."

Der Dechant war zu einem Entſchluß gediehen. Feſt erhub er ſich von ſeinem Sitze: „Ich laſſe meine Anſprüche auf die Rectorſtelle fahren. Noch heute Mylord, kehre ich auf das Land zurück, um mit meinen Glaubensbrüdern für die Erhaltung unſerer Kirche zu beten."

„Als ob Sie dies noch könnten," ſagte Sunderland gleichfalls aufſtehend. „Zu ſpät hochwürdiger Herr; Sie haben dem päpſtlichen Nuncius durchgeholfen gegen einen proteſtantiſchen Geſandten, Sie ſind der Proceſſion in die Kapelle gefolgt, und wollen noch Proteſtant ſein! Schon verflucht man Sie in allen proteſtantiſchen Betſtunden, ſchon flieg

ihr Name, mit einem Anathema behangen, von den Kanzeln. Sie müſſen zugreifen zu der einzigen Rettung oder ſind verloren."

Der Dechant ſchlug die Arme über den Kopf zuſammen: „Ich will mich ganz in die Einſamkeit zurückziehn, bis es mir gelungen meinen reinen Eifer zu beweiſen —"

„Bis man Ihnen die Weiſung giebt außer Landes zu gehn, wie Dr. Burnet, und dieſe muß Ihnen der König geben, wenn er ſich ſo von Ihnen getäuſcht ſieht. Aber erwarten Sie nicht Burnets freundliche Aufnahme am Haag; denn Oranien vergißt Ihnen niemals die ſeinem Ambaſſadeur zugefügte Schmach."

„Aber, bei der Gnade des Himmels, ſetzten wir auch alle höhere Rückſichten bei Seite, was wird aus uns, wenn Oranien den Thron beſteigt?"

Sunderland zog den Dechanten wieder tiefer ins Fenſter zurück, und flüſterte ihm ins Ohr: „Er wird ihn nie beſteigen. Es iſt zwar richtig, daß der König ſchon tief im Mannesalter, auch die Königin kränklich und ſeit vier Jahren nicht niedergekommen iſt; daß alſo in Privatverhältniſſen keine Kinder, geſchweige ein Sohn, zu erwarten wären. Allein bedenken Hochwürdiger, daß es das

Wohl des ganzen Englands, des katholiſchen Englands gilt! Die Herzogin von Modena iſt dreimal um das Gotteshaus von Loretto gerutſcht, die ganze katholiſche Chriſtenheit, verſteht ſich ſo weit ſie Intereſſe dabei hat, liegt auf dem Knien und die Königin ſelbſt betet vor den Heiligenſchrein zu Holliefel in Wales. Da ſieht denn doch auch ein Blinder ein, daß ein Wunder geſchehen möchte; und wer an aller Wunderkraft zweifelt, der wird überzeugt, daß hier ein Wunder geſchehen muß. Deshalb ſein Sie ohne Furcht vor Oranien, und duplicirte ſich das Wunder, daß er zum Thron käme, je nun, ſo giebt es immer Mittel was geſchehn iſt zu redreſſiren, und die anglicaniſche Kirche würde deshalb um kein Haar ſchlimmer, weil ſie einige Jahre den Papſt anerkannt hat."

Eben ging der König durch das Kabinet, Miß Tenniſon neben ihm. Mit herablaſſender Freundlichkeit nickte der Erſtere dem Dechanten zu, und Sunderland hielt dies für den geeigneten Moment ſeine Plane in's Werk zu ſetzen.

„Sir!" rief er, den Dechanten an der Hand vorziehend, „hier bittet ein würdiger Prälat um den Segen der Majeſtät, wenn er zur Einigkeit des chriſtlichen Glaubens in Dero Reichen mitarbeiten will."

„Immer Bedingungen," ſagte der König halb ſcherzend, „als ob ein getreuer Unterthan ſich nicht blindlings der Gnade ſeines Königs übergeben könnte! Auch hier verſchanzt ſich eine holde Schöne mit Bedingungen über Bedingungen und will erſt Gnade und Auskunft über irrende Ritter haben. Sir, ich weiſe Euch an meinen Beichtvater, da ich ſelbſt mir vorgeſetzt den Unglauben der kleinen Trotzigen zu beugen."

Hinter dem Könige ſtand ein großer Mann, der ſeine ernſten Blicke auf dem Dechanten haften ließ. Obgleich nun William Penn in den Hofcirkeln den breiten Quäkerhut nicht auf dem Kopfe trug, war doch ſein unhöflicher Ausdruck, wie Sir Alexander es nannte, für dieſen ſo unangenehm, daß er ihm gern entwich. Wie viel mehr mußte dies jetzt der Fall ſein, wo ein ſtrafender Vorwurf in dieſem unhöflichen Ausdruck, etwa, wie: „Willſt Du Glauben und Ehre hingeben um Gut und Würden" zu liegen ſchien. Froh ihm zu entgehen folgte er deshalb dem Könige, der mit Annen in ein größeres Zimmer getreten war, als die Meldung eines Lakaien dort eine Unruhe erregte, ganz fremd dieſen Cirkeln.

„Die Gräfin von Dorcheſter!" hörte man ihn

dem Monarchen in's Ohr flüſtern. Der König entfärbte ſich. Es war ſeine eigene Intrigue gegen die Königin und die Prieſter, welche ſeine Geliebte aus Irland zurückgerufen hatte; ihre Erſcheinung in dieſem Momente glich aber der Contreintrigue einer feindlichen Macht. Schon als Miß Sedley hatte die Gräfin große Macht über Jacob ausgeübt, er fühlte ſich beſchämt, und die Beſchämung brach in Unwillen aus. Die reizende Gräfin trat im vollen Gefühl ihrer Ueberlegenheit in die Cirkel, aus denen gerade dieſe Eigenſchaft ſie auf längere Zeit verbannt hatte, und in dem Augenblicke, wo der König eine ungeſchickte Bewegung machte ſich von Miß Tenniſon zu entfernen. Der König konnte beim Empfange Verlegenheit und Unwillen nicht meiſtern, und die Gräfin, in deren Augen Geiſt und Witz funkelten, bemerkte mit heimlicher Schadenfreude die Urſach. Der Hof ringsumher lauſchte auf ein Schauſpiel, aber Anna betrog ihn darum. Statt dem Winke des Königs zu folgen, blieb ſie in ſeiner Nähe und ergriff nach der erſten Begrüßung zwiſchen Jacob und der Gräfin des Erſteren Hand, indem ſie ſich bittend zur Letzteren wendete.

„Mylady erſcheint als meine Fürbitterin. Ich

halte die königliche Hand und ſage alles, was der König zu mir geſprochen. Sir, Alles wiederhole ich und rufe die Gräfin als Richterin an —"

Die Rede diente nur des Monarchen Verlegenheit zu erhöhen, indem die Gräfin wechſelweiſe ihn und die ſchöne Bittende fixirte: „Sprechen Sie, ſchöne Miß, daß wir ſehen, ob der König in der Treue ein König oder ein Mann wie alle Männer iſt —"

„Miß, was wir über den Glauben ſprachen —" ſagte Jacob.

„Werde ich doch nie profan machen," entgegnete Anna; „allein die andere Zuſage —"

„Will ich in einer ſo angenehmen Stunde nicht wieder zurücknehmen," antwortete der König und wollte ſich entfernen.

„Nein Majeſtät!" rief Anna, ſeine Hand ergreifend und ſich vor ihm auf ein Knie niederlaſſend. „Nein, ſo treulos kann kein engliſcher König eine Dame verlaſſen, der er eben die ſchönſten Hoffnungen zuflüſterte?"

„Ein treffliches Kind!" murmelte Sir Alexander. „Jetzt bittet ſie um die Pfründe für mich!"

Der König betheuerte, indem er ſie aufzuheben ſtrebte, alles zu erfüllen, was ſie begehren könne,

und die Knieende hob den Arm in die Höhe mit lauterer Stimme rufend. „So ſprechen Sie, Sir, Gnade und völlige Vergebung aus, für den Ritter Robert Fletcher von Salton!“

Jacob ſprach ein raſches: „Es ſei!“ das indeſſen wenig wie ein Gnadenwort klang, und Anna erhob ſich ſchnell vom Boden, des Königs Hand ehrfurchtsvoll an die ſchönen Lippen drückend. „Die Gnade wirke tauſendfältig auf das ganze Land und königliche Haus zurück!“

Gleich hinter der Gräfin war Vater Peter in den Saal getreten, und Sunderland hatte ohne Mühe auf dem Geſichte des Geheimerathes, der wenig von der Verſtellungskunſt ſeiner jeſuitiſchen Brüder erlernt, geleſen, daß die Erſcheinung der Dorcheſter ſein Werk ſei. Mit einer leiſen Verwünſchung gegen den frommen Mann, war eine Drohung über ſeine Lippen gegangen, und nachdem er ſich kaum auf eine Minute entfernt, ſtand er wieder an der Schwelle, über welche der König, die Gräfin am Arme, eben trat. Ein Triumph leuchtete auf Annens Geſichte. Die Dorcheſter hatte ihr freundlich nach dem Vorfalle zugenickt, aber eine Wolke lag auf Jacobs Stirn und die untere Lippe zwiſchen den Zähnen. Die Gräfin

hing an ſeinem Arm, es ſchien indeſſen, als wende er das Geſicht mit Abſicht von dem ihrigen.

„Sir!“ trat ihm Sunderland, ſich verbeugend, entgegen, „ſchon ſeit einer Stunde harren die ſieben Biſchöfe auf das Gehör, das Euer Majeſtät ihnen zuſagen ließ.“

„Sie ſollen es erhalten, und ſollen wieder hören eines Königs Stimme!“ rief Jacob, und ließ den Arm der Gräfin fahren. Seine Augen blitzten, ſeine Hände ballten ſich unwillkürlich; der genährte Unwille hatte einen Gegenſtand gefunden, an dem er ſich auslaſſen konnte. Die Gräfin flüſterte Churchill, dem ſie den Arm reichte eine Bemerkung zu, über die beide lachen mußten, und Jacob ſchritt von dem demüthig gebeugten Sunderland begleitet der Thüre zu.

Hier trat ihm ein Mann, der den ernſten Beobachter während aller Vorfälle dieſes Abends abgegeben in den Weg. Es war der ſpaniſche Geſandte Don Ronquillo.

„Sir!“ ſagte er ſich tief verbeugend. „Darf ich die Warnung wiederhohlen, die ich als Bote meines Königs Euer Majeſtät ſchon zuraunte. Ihr Volk erblickt in den Biſchöfen die Vertreter ſeines Glaubens; bedenken Sie, daß jede raſche That des

Unwillens auf deren Häupter, alle Ihre Unterthanen trifft, bedenken Sie die Ruhe Englands, den Frieden Europas, und leihen Sie kein zu geneigtes Ohr den gefährlichen Einflüſterungen der Prieſter, auf deren Einfluß Ihr Volk mit Entſetzen blickt."

Zornig ſich umwendend ſagte Jacob: „Iſt es keine Sitte in Spanien, daß der König ſich mit ſeinem Beichtvater beräth?"

„Ja Sir!" entgegnete der Geſandte, „und eben deshalb gehn unſere Sachen ſo ſchlecht."

Der König ſchritt, ohne ein Wort zu erwiedern, hinaus.

# Fünftes Capitel.

Ich war von jeher der Meinung, daß ein rechtlicher Mann, der ſich verheirathete und eine hübſche Familie in die Welt ſetzte, dieſer mehr Nutzen brächte, als wer ein Hageſtolz bleibt und nur von der Bevölkerung ſpricht.
Der Landprediger von Wakefield.

Der Dechant und ſeine Nichte trafen ſich in einem der Kabinette. Jener, zuſehr beſchäftigt mit peinigenden Gedanken bemerkte kaum den Strahl der Freude in Annens Augen.

„Soll ich Euch die Rede überhören, Oheim?" rief das muntere Mädchen. „Wir ſind hier allein."

Der Dechant, obgleich aus dem Felde geſchlagen, wollte doch nicht vor jedem fliehen. Er faltete ſein Geſicht zur Miene des geiſtlichen Vormundes, und ließ ſeiner Beredſamkeit gegen die Ueppigkeiten des Hofes freies Spiel, er mahlte die jugendlichen Gemüthern drohende Gefahr, er ſchalt die Ausgelaſſenheit junger Mädchen und endete mit der Ermahnung, man ſolle ſich losreißen von den

glänzenden Fallſtricken, und fliehen ſo lange der Fuß noch frei ſei."

Aufmerkſam hatte Anna zugehört. „So ſpät, theurer Oheim, kommt die Ermahnung? Wenn nun das Herz ſchon gefangen, fliehn, wenn ich gefeſſelt wäre! — Doch Oheim, Sie ſollen ſehn, was die Liebe einer Nichte zum Oheim vermag. Herz und Feſſeln zerreiße ich, und fliehe mit Ihnen, — wenn Sie befehlen gleich jetzt. Und ich dächte, guter Oheim," ſetzte ſie nach einer Pauſe, ihn ernſt anblickend, hinzu, „es wäre für uns Beide gut dieſen Ort zu fliehen; wir haben Beide nichts mehr hier zu ſuchen, was ſich mit unſerer Ehre vertrüge."

Es war, als läge etwas Prophetiſches in den Augen der Schönen; auf den Prälaten hatte wenigſtens die Sprache eine elektriſche Wirkung. An Miß Annens Hand eilte er die ſteinernen Stufen der Wendeltreppe hinab, und ſchlug ſich an die Bruſt, als die freie Luft und das glänzende Tageslicht ihn in der offenen Schloßhalle anhauchten.

„Wollen Sie die böſen Geiſter verſcheuchen?" fragte ihn Anna. Indem bemerkte ſie, daß hier nicht der gelegene Ort zur Unterhaltung ſei. Schloßbeamte, Lakaien und einiges Volk drängten ſich an

der Treppe, wie in Erwartung eines kommenden Schauſpiels. Es bedurfte nicht vieles Fragens um zu erfahren, daß die Biſchöfe äußerſt ungnädig vom Könige aufgenommen, daß er ihre Petition ein Libell genannt und die Scheriffs beordert habe ſie in den Tower zu führen. Auf den Geſichtern malte ſich eine Angſt und Unruhe, weit entfernt von der bei gewöhnlichen Tumulten, wo Leidenſchaften und Intereſſen mitwirken den glimmenden Brand des Unwillens zur Flamme anzufachen. Eine tiefe Entrüſtung, eine wahre Seelenangſt ſprach ſich hier aus, die Lippen bebten, die Augen hafteten ängſtlich auf der Stelle, wo man ſie zuerſt zu erblicken, hoffte, hier und dort preßte ſich eine Thräne vor, und die Reden, weit entfernt vom Trotz einer tumultuariſchen Volksmenge, deuteten auf die innere Angſt.

„Und wenn ihre Petition,“ ſagte ein ergrauter Beamter, „nur ein Wörtchen Ungehorſam enthalten! Es konnte keiner demüthiger ſprechen. Sie baten um nichts, als daß man die Geiſtlichen verſchone das Edict über die Gewiſſensfreiheit abzuleſen. Das mußten ſie thun, ſollte die hohe Kirche beſtehen und ſich nicht ſelbſt lächerlich machen von den Kanzeln herab vor denen, gegen die ſie einſt gepredigt hat.“

„Still!“ winkte ihm ein Anderer zu. „Bedenkt Ihr ſeid in Amt und Brot.“

„Aber ich bin ein Proteſtant und will als Proteſtant ſterben. Mit heißen Thränen habe ich Karl I. angekleidet, als er zu Tode ging, und bin dem ſeligen Könige übers Meer gefolgt, nicht in der Republik und unter Sectirern zu leben, aber wenn die heilige Kirche ſoll umgeſtoßen werden, die von je für die königliche Sache geblutet und geſchmachtet, ſo mögen ſie auch mit mir thun was ihnen lieb iſt. König Karl ſtarb als glorreicher Märtyrer für die Kirche, ich will ihm gern nachfolgen, denn noch fühle ich hier ſeinen letzten Händedruck, als er auf das Schaffot ſtieg.“

„Sie kommen!“ rief es und alles verſtummte. Die ſieben Biſchöfe, meiſt ergraute Männer, ſtiegen langſam die Treppe herab, hinter ihnen die Sheriffs. Der Anblick ihres Märtyrerthums hatte die leichtſinnigſten Gemüther bewegt. Edelknaben, die mitten im wüſten Treiben nur ſpotten gelernt, drängten ſich zu, daß die älteren ſich auf ihnen ſtützen möchten. Die Sheriffs folgten ſchonend in großer Entfernung, und bärtige, narbenreiche Grenadiere, die unten warteten die Gefangenen zum Tower zu geleiten, wiſchten die Thränen aus den

Augen. Voran ſchritt Sancroft, Erzbiſchof von Canterbury, der als Primas des Reiches die Bittſchrift auf einer allgemeinen Verſammlung der Geiſtlichen mit dem Eifer der Pflicht vertheidigt hatte. Hinter ihm Dr. Loyde, der Biſchof von St. Aſaph, demnächſt Dr. Turner der von Ely, Dr. Lake, der von Chicheſter, und Kanne, Biſchof von Bath und Wells, zuletzt die Seelenhirten von Briſtol und Peterborough Trelawny und White. Alle noch vor kurzem die ſtolzen Häupter einer ſtolzen Kirche, welche ſo oft als die Säule des ſtuartſchen Königshauſes gerühmt wurde, jetzt der Verachtung von ihm preisgegeben.

Die Mützen und Hüte wurden herabgeriſſen, man beugte die Häupter; Thränen und Rührung ließen für's erſte jedermann verſtummen. Ihr Weg führte die Biſchöfe an dem Pfeiler vorüber, an welchem Sir Alexander ſtand. Der Erzbiſchof gewahrte ihn und blieb ſtehen, ſeine Blicke ruhten mit ernſter Strenge auf dem Dechanten; es war als ſtände er vor ſeinen Richtern, als die ſechs andern Gefangenen ihre Augen gleichfalls zu ihm erhoben.

„Iſt es wahr, ſollte es wahr ſein," ſprach Sir Alexander nicht ohne Rührung, „wahr daß Eure

Hochwürden Bitte als aufrühreriſch betrachtet wor=
den, daß Seine Majeſtät —"

„Iſt es wahr," unterbrach ihn Canterbury den
Arm emporhebend, „wahr daß Dr. Tenniſon abge=
fallen iſt von der heiligen Kirche ſeiner Väter?
Wahr, daß er ſeine Seele verkauft hat um eine
Pfründe? Wahr daß er die Kirche, für die er wie
vom Geiſt erleuchtet, die Feder führte, verrathen
will den Herrſchern der alten Finſterniß und des
Fanatismus? Iſt das wahr, und Ihr ſtehet hier,
auf die Brocken der Gnade wartend, ſtatt mit den
zitternden Gliedern unſerer Kirche auf den Knieen
zum Allmächtigen zu flehen, daß er uns ſtärke
und den König erleuchte, ſo komme der Segen,
den er auf ſeine anglicaniſche Kirche nieder träufeln
läßt, nie auf Euer Haupt, wenn der Maienregen
die Erde erfriſcht, falle kein Tropfen auf Euer Feld,
und wenn die geſchmähte Kirche ſich wieder auf=
richtet, ſo falle kein Strahl der Sonne in Eure
Finſterniß."

Der Prälat hob beide Hände betheuernd in die
Höhe, aber er konnte keinen Laut hervorbringen.

„So ſtärke er Euch, ſagte der Erzbiſchof und
leihe Euch Kraft, denn die Zeit der Verfolgung
bricht an, wo die Starken ſchwach werden, und

die Schwachen ſtark. Alle Geiſtliche, die ſich weigern die ungeſetzliche Erklärung abzuleſen, werden entſetzt; es werden viele Tauſende ins Elend gehn und die Stärke unſerer heiligen Kirche verkünden vor den Menſchen. Den Schwachen, die um der Menſchen willen bereit ſind zum Abfall, werden ſie ein leuchtendes Beiſpiel ſein, und wohl uns, wenn Alexander Tenniſon die Zahl der Märtyrer um Einen vermehrt."

Kaum daß die Biſchöfe vor dem Andrang der Menge die Wagen erreichten, welche ſie um Whitehall herum an den Fluß bringen ſollten. Der Dechant und ſeine Nichte freuten ſich den ihrigen bei der Gelegenheit mit zu gewinnen; der Kutſcher mußte aber, wollte er überhaupt weiter kommen, den Gefangenwagen folgen; ſo wurden beide ohne Abſicht Zuſchauer bei dem Schauſpiele, welches ſo viel über England, ja ganz Europas Schickſal entſchieden hat. Bald fanden die Kutſcher keinen Raum mehr, ſie mußten Schritt vor Schritt durch Bitten der Menge abgewinnen; die Beamten mochten ihr Recht nicht geltend machen, und je länger die ehrwürdigen Greiſe im Angeſicht der Zuſchauer blieben, um ſo mehr wuchs die Theilnahme. Auf den Straßen drängte ſich Kopf an Kopf, die Fen=

ſter waren beſetzt wie bei keinem Krönungs= oder Hinrichtungstage; es war auch ein Schauſpiel, wie man es nie erlebt hatte.

Auf ein Freudenfeſt machte es an ſich keine Anſprüche, aber ſelbſt die traurigſten Begebenheiten, die London und England im Verlaufe einiger Jahrhunderte betroffen, hatten keine gleiche Theilnahme erweckt. Ein Leichenbegängniß regt niemals auf ſo lebendige Weiſe den Schmerz auf, auch wenn die geliebteſten Männer zur Erde getragen werden; dieſer Schmerz bleibt das ausſchließliche Heiligthum der Familien. Bei Hinrichtungen großer Männer verſteht es ſich von ſelbſt, daß Parteiungen und Rückſicht vor der herrſchenden Gewalt den heftigen Ausbruch der Theilnahme dämpfen. So wurde als Ruſſel, der reinſte Charakter ſeiner Zeit zum Schaffot ging, mitten unter dem Geſchluchze von Vielen geziſcht. Selbſt Johanna Gray, die ſchuldlos Leidende, deren ſchönes Engelsgeſicht man ſo gern im Heiligenſchein erblickt, ging nur mit ſtillen Thränen beweint, den letzten Gang. Anders war es jetzt. Das ganze England ſah ſich in den Vätern ſeiner Religion gekränkt; es war der wahnſinnige Ausbruch der Wuth eines Einzelnen gegen Millionen. Die Biſchöfe duldeten den Ingrimm

des Königs, weil ſein Volk nicht katholiſch werden wollte. Dazu kam das unregelmäßige Gericht, welchem die Häupter der Kirche übergeben werden ſollten, genannt: die hohe geiſtliche Commiſſion, willkürlich vom Könige aus Laien und Katholiken, beides ſeinen Günſtlingen, zuſammengeſetzt, während jene auf das alte in der chriſtlichen Welt geltende Geſetz ſich beriefen, daß ein Biſchof nur von ſeines Gleichen könne gerichtet werden.

So kam es, daß diejenigen den lebhafteſten Antheil nahmen, welche während der Bürgerkriege ſich jederzeit ſtill verhalten, und die eifrigſten Royaliſten am tiefſten erſchüttert ſich zeigten. Man behauptet, die Biſchöfe hätten nur weniger aufmunternder Worte bedurft, und die Rebellion wäre ausgebrochen. Im Gegentheil aber ſpielten ſie die Vermittler, wo das Volk unruhig war, ſie beteten, theilten den Segen aus, und vertröſteten auf den Beiſtand des Höchſten, welcher ſeine Kirche nicht verlaſſen könne.

Endlich gelangte man zum Strande, wo bewaffnete Barken bereit lagen die Märtyrer nach dem Tower zu bringen. Hier erſt wuchs die Schwierigkeit Raum zu gewinnen, da die angeſehenſten Männer, Officiere, Geiſtliche, ſelbſt Pairs herzu-

geſtrömt waren, ſich mit eigenen Augen von dem Unheil zu überzeugen, und Niemand Gewalt brauchen mochte. Endlich gelang es dem Anſehn der Gefangenen die Menge zu überreden daß ſie Platz mache. Als ſie ausſtiegen, drängten ſich die Vornehmſten herzu den Saum ihres Kleides zu berühren; glücklich ſchätzte ſich wer einen Händedruck der Dulder errungen hatte. Unter dem allgemeinen Schluchzen, welches ſympathetiſch bis in die entfernteſten Theile der Stadt ſoll gedrungen ſein, ſprach ſich der Wunſch allgemein aus, daß die Biſchöfe noch zum Volke reden, und es ſegnen möchten. Als die Beamten der Meinung waren, daß einige Worte zur Beruhigung dienen könnten, vertheilten ſich die Prälaten am Strande, und redeten ſo weit ihre Stimmen reichten in dieſem Sinne.

Sie flehten die Verſammelten an, den König zu ehren, loyale Unterthanen zu bleiben und nicht auf die Stimmen der Aufwiegler zu achten; ſie betheuerten, gern für die heilige Sache zu leiden, und beteten, daß der Himmel den König erleuchten möge über den wahren Glauben, der das Heil ſeiner Völker ſei. Aber jeden Satz ſchloſſen ſie mit der Aufforderung zu verharren bei der proteſtan=

tiſchen Kirche und feſt zu bleiben gegen die Lockungen der Verführer. Eine Aufforderung, von der König Jacob ſpäter meinte, daß ſie alle vorangehenden zu Gunſten der Loyalität ſo gut als vernichte. Solche Demuth bei ſolchen ungerechten Leiden entflammte die Gemüther mehr als die wildeſte Rede; der Unmuth machte ſich hier und da Luft, und da das Volk keinen unmittelbaren Gegenſtand fand, auf den es ihn entladen konnte, wuchs der Ingrimm gegen den Einen, den es als die einzige Quelle des Unheils anſah.

Jetzt hoben die Biſchöfe die Arme, um vor dem Einſteigen den Segen zu ertheilen. Alles ſtürzte auf die Knie. Wer keinen Raum dazu fand, faltete wenigſtens die Hände über dem Kopfe um zu zeigen, daß er an der allgemeinen Unterwerfung und Hoffnung Theil nehme. Selbſt die Grenadiere von der königlichen Leibwache auf den Schiffen und am Ufer fielen vor ihren Gefangenen nieder. Viele, die durchaus keinen Platz fanden, das Antlitz der Biſchöfe bei der heiligen Handlung zu erblicken, wadeten bis über die Knie in den Fluß und blieben hier bis die Opfer des Despotismus in die Barken geführt waren.

Unter den vornehmen in der Nähe des Erz-

biſchofes Knienden zeichnete ſich ein Fremder aus, der kein Hehl trug, daß er der holländiſche Geſandte war. Als Sancroft die letzten Worte geſprochen, ſprang er auf und drückte deſſen Hand an die Lippen.

„Hochwürdiger Herr! erlaubt, daß ich den Segen, den Ihr über alle proteſtantiſchen Engländer ausgeſprochen, auch meinem Herrn, dem proteſtantiſchen Thronfolger dieſes frommen Reiches überbringe. Und wagte ich meinen Kopf, ich wage es zu verſichern, daß Wilhelm von Oranien dieſen Tag den traurigſten ſeines Lebens nennen wird.“

Der Erzbiſchof antwortete nur mittelſt eines kurzen Stoßgebetes, durch das er die Vorſehung um Erhaltung aller proteſtantiſchen Häupter der Chriſtenheit anflehte. Von tauſend Segenswünſchen begleitet, und noch lange verfolgt von den Blicken der Zuſchauer, welche die Arme gleich als riefen ſie die Rache des Himmels herab ausſtreckten, ſtießen die Barken vom Strande ab. Erſt als ſie von vorſpringenden Bauten verdeckt wurden, zertheilte ſich die Menge, um die ganze Stadt mit Jammer und Verwünſchungen zu erfüllen. Begegnete den Heimkehrenden ein Neubekehrter, ſo mochte kaum die ſchnelle Flucht in ein Haus ihn ſchützen,

wie man denn ſelbſt drohte die neu errichteten katholiſchen Kapellen zu zerſtören. Dagegen wurde Dykvelt wo er ſich ſehen ließ ſo jubelnd empfangen, daß der Geſandte es der Klugheit angemeſſen hielt ſich freiwillig dem Anblick der Volkshaufen zu entziehen.

Der Tower ſelbſt wimmelte bei der Ausſchiffung der Gefangenen von theilnehmenden Zuſchauern, indem die Officiere keine große Sorgfalt getragen, hier, wo wenig Gefahr des Entweichens vorhanden war, dem Andrange zu ſteuern. Selbſt die älteren und aus andern Gründen Gefangenen begrüßten aus ihren Fenſtern die Biſchöfe, während viele weltliche Lords und namhafte Rechtsgelehrte ihnen ihre Dienſte anboten. Aber die Prälaten eilten vor allen andern in die Kapelle des Towers, hier auf ihren Knien dem Allmächtigen Dank abzuſtatten, daß er ſie gewürdigt Märtyrer ſeiner engliſchen Kirche zu werden.

Am aufmerkſamſten betrachtete ein vornehmer Gefangener das Schauſpiel aus einem der weſtlichen Thürme des Towers. Die Gitterſtäbe des hohen Fenſters umklammert haltend, ſtarrte Sir Raleigh Loscelyne nach der Kapelle drüben, indeſſen ein anderer uns auch bekannter Mann, Trelawny

in einiger Entfernung auf eine letzte Entſcheidung des Ritters zu warten ſchien.

„Kann auch dieſer Anblick in dem Entſchluſſe nichts ändern?" fragte Trelawny, den Hut in der Hand.

Raleigh antwortete nicht. Trelawny fuhr fort: „Sir! es ſind die Häupter der Kirche, deren Macht die Stuarts triumphiren ließ. Jetzt ſchreit ganz England knieend um Rache für dieſe Märtyrer des Glaubens, und derſelbe Despot, der einſt ihnen zu Liebe die Sectirer heerdenweis zum Tode jagte, lächelt jetzt den Fanatikern zu und ſtreichelt ſelbſt ſtörrige Republicaner, ſich an denen zu rächen, die ihn gehoben. Ihr ſeht, es wandelt ſich Alles."

„Er bleibt mein König" ſagte Raleigh.

„Auch wenn das Licht der Vernunft von ihm gewichen," entgegnete Trelawny.

Der Ritter ſchüttelte mit Gewalt an dem Eiſenſtabe: „Du logiſcher Zergliederer und Inquiſitor, kommt das Alles von ihr? Trägſt Du es in der Taſche mich ſo zu quälen? Nein! — Und wenn Rebellion, von den Engeln des Lichts geführt, die Mauern dieſer Thürme untergrübe, wenn ſie ſelbſt käme, die heilige Schwärmerin, mich zu befreien, ich weiche nicht bis —"

„Bis,“ — unterbrach ihn Trelawny mit Feuer „England in Trümmern liegt, und Europas Freiheit zu den Füßen des ſtolzen Uſurpators Ludwig wimmert. Ritter, es iſt hohe Zeit daß Ihr ablaßt von der Jagd nach dem hohlen Phantome, Ihr ſeid kein Knabe, kein Jüngling mehr —“

„Hinaus, ſchleichender Bube!“ rief Raleigh und eine Feuerröthe flog, nach Jahren zum erſten Male, über das abgezehrte blaßgelbe Geſicht. „Hinaus aus dieſen Mauern, oder die lang gebändigte Wuth übermannt mich einen der nüchternen Vermittler der neuen verkehrten Weisheit an die Wand zu drücken, daß ihm der Athem auf immer vergeht ſeine Klugheit auszupredigen. In dieſem Zimmer blutete Graf Eſſex, weil der Fluch dieſer neueren Weisheit zu ſchwer auf ihm laſtete, um als Sohn ſeiner Väter aufrecht darunter zu ſtehen. Hier lag er hingeſtreckt, aber noch ein Wort des ſchleichenden Giftes von deinen Lippen und ich verletze den heiligen Ort —“

Trelawny trat feſten Schrittes zurück. An der Thüre blieb er noch einmal ſtehen und ſein ruhiger Blick haftete mit ungewöhnlicher Strenge auf dem Ritter.

„Berauſcht Euch immer mehr, um nie zu er=

wachen zur Beſonnenheit. Schmäht auf Schöpfer und Welt, auf die edelſten Fürſten Europas, die — ſo groß iſt die Verblendung! — einig ſind, zur Erhaltung ihrer heiligen Rechte, es nicht zu dulden, daß ein wahnſinniger Despot die Fackel in Händen behält, die Europa in Flammen ſetzen kann. Fürſten, weiſe wie Neſtor, aus uralten königlichen Geſchlechtern, leihen Rath und That dazu, der Himmel thut Wunder, nur Ihr ſeid weiſer! Verhärtet mehr und mehr, ſchwelgt im Wahnſinn blind gegen den Gott, der ſich in ſeinen Werken offenbart. Knetet feſter und feſter die Puppe Eurer Jugend; ſcheltet die Zauberer, Verführer, welche Euch die Augen öffnen wollen; aber zürnt nicht, wenn Euch dann aus dem Spiegel ein ſeltſames Bild anblickt. Die Welt ſtaunt über dieſe überſpannten Gemüther, die, vom Knaben an, ſtarr auf ihren heiligen Schwindel trotzten, bis ſie im Greiſenalter zu Narren wurden. — Mir galten ſie von je für Bilder jenes „Ritters von der traurigen Geſtalt.“ Schmeichelt Euch auch nicht mit dem viel verbrauchten Bilde des Cato. Es war etwas Altes, Gewohntes, an das der ſtarre Republicaner ſich feſthielt, der nun einmal nicht einſah, daß jenes Weltreich einen Cäſar bedurfte, ſchmeichelt Euch nicht mit dem

dürftigen Troſte; denn Ihr habt Euren Götzen Euch erſt ſelbſt gemacht und arbeitet täglich daran; und darum, weil er Euch ſo viele Mühe machte, ſeid Ihr ſo in ihn verliebt, daß jeder Zweifel an ſeiner Echtheit Euch tief in der Seele verletzt. Verirrt Euch immer tiefer, kränklicher Jüngling, in dem Labyrinth Eurer Phantaſien; aber wenn die Poſaune einſt erſchallt und Ihr vor dem Richterſtuhl des Wahrhaftigen ſollt Rechenſchaft ablegen über Euer Pfund, dann verklagt Niemand als Euch ſelbſt.“

Trelawny ging. Eine Weile ſtand der Ritter ſtarr auf die leere Stelle ſchauend, dann eilte er zur Thüre, als wollte er ihn zurückrufen. Erſt als er die Tritte auf dem Gange verklingen hörte, kehrte er zurück, warf ſich auf ſein Ruhebett nieder und bedeckte das Geſicht mit den Händen. Eine lange Reihe von Jahren ging an ihm vorüber. Er ſprang auf und ſein Blick fiel auf den hohen Spiegel, der ihm ſeine ganze Geſtalt zeigte. Er erſchrak vor den Verwüſtungen der Zeit. Prüfend ging er durch die Vorwürfe des Abgeſandten, und indem er das Sonſt mit dem Jetzt verglich, ſchien es, als gewönne die Rede des Entfernten eine Kraft, die er ihr vorhin nicht einräumen mögen. War

er nicht reich, unabhängig geweſen, beides ſchon in dem Alter, wo der Menſch am fähigſten iſt, mit dieſen Gaben zu wirken? Aus altem Hauſe mit keinem Makel behaftet? In kräftiger Jugend? Alles dies war dahin und nichts gewonnen, als daß eine Ueberzeugung feſtere Wurzeln geſchlagen, die jetzt ſelbſt von den Beſſeren als Schwärmerei getadelt wurde. Es waren Jahre vergangen in dieſem Aufenthalt, er fühlte eine ſchleichende Krankheit durch ſeine Glieder rieſeln, er hob den Arm, er war ſo ſchwach, daß er mit dem Degen keinen Gegner beſtanden hätte. Indem erneute ſich auf dem Hofe der Lärm, die Biſchöfe kehrten Arm in Arm aus der Kapelle zurück und die Umſtehenden geleiteten ſie mit entblößten Häuptern in einer Art Prozeſſion nach ihren Gemächern. Es war augenſcheinlich daß hier Alle eines Sinnes handelten, und doch hatten dieſelben heiligen Männer einſt, gleich ihm, die unumſchränkte Macht der Könige, die blinde Unterwürfigkeit der Unterthanen gepredigt, und wurden jetzt, weil ſie von der Lehre abgewichen als ſie ihre eigene Exiſtenz bedrohte, vergöttert. Er forſchte, ob ſich Zweifel oder Beſorgniß über den gethanen Schritt auf ihren Geſichtszügen ausſpreche? Vergebens, mit verklärt ruhigen Geſichtern, wie

Heilige ſchritten ſie daher, kein Zittern, kein fragendes Umherwerfen der Blicke; jeder Tritt ſprach aus, wie ſie feſt in der Ueberzeugung ſeien, das Rechte zu thun.

„Und ich“ ſagte er, „ich ſoll verſchmachten, weil ich treu blieb bei dieſer Lehre? Es war kein Phantom. Die Edelſten theilten die Anſicht, kann denn eiſernes Verharren am Rechten auf Abwege führen?“

Ein Sonnenblick leuchtete in das hohe Zimmer. So bequem und geſchmackvoll es eingerichtet war, zeigte das hellere Licht dem Gefangenen doch nichts als Gegenſtände, die er Jahrelang ſchon in derſelben Stellung betrachtet hatte. Die Luſt nach der Freiheit brach mächtig hervor. Ein grüner Strauch ſchimmerte ſo friſch aus einer Mauerritze ihm entgegen. Er dachte an Avalon, er beſtieg im Geiſte die hohe Warte und ſchaute hinaus auf die weiten Fluren, auf die Krümmungen des Avon, auf die blauen Berge von Wales. Er wußte, um frei zu werden, koſte es wenig mehr als einen Entſchluß. Sich zu beugen vor den Gewalthabern, dagegen kämpfte ſein Stolz, ein Wort dem Könige gegeben, machte ihn frei, aber das Wort auszuſprechen, hieße den proteſtantiſchen Glauben verleugnen. Auf der andern Seite lockte eine andere Freiheit, ſie ſtand

mit den ſchönſten Verheißungen im Bunde; aber weite, blutige Klüfte trennten ihn. Es galt hier Gewalt, Verleugnung des Grundſatzes, dem er das Leben gewidmet hatte.

Während er ſinnend mit ſchnelleren Schritten das Zimmer durchmaß, hatte die Sonne größere Kraft gewonnen. Der dampfige Horizont Londons war hier und dort gebrochen, und man ſah in einem heiter blauen Umkreis die Sonne ſich abwärts neigen. So ſchien ſie von den hohen Dächern des Towers in Raleighs Zimmer. Der Abendſtrahl fiel auf das Bild ſeines Oheims, das er aus Avalon hierher bringen laſſen. Er röthete die Stirn des Dulders, die Silberlocken wehten, das brechende Auge ſtarrte glanzvoll auf den Enkel.

„Sinke ruhig in dein kaltes Grab!“ rief ihm der Ritter zu. „Ich verlaſſe dich nicht. Erſt durch den Tod beſiegelt der Mann die Wahrheit, der er ſein Leben weihte.“

## Sechstes Capitel.

Trotz dieſer Mängel und der Nachtheile, die ſtets für ein neueres Werk entſtehn, wenn man es mit früheren vergleichen will, verlor Richardſons Ruf durch die Herausgabe des Grandiſon nicht im Mindeſten und ohne einen dreiſten kaufmänniſchen Betrug würde ſich ſein Vermögen dadurch ſehr vergrößert haben. Auf eine Weiſe, die er nicht entdecken konnte, wurde Bogen für Bogen ſeines Buches, ſo wie ſie aus der Preſſe kamen entwendet und nach Dublin geſchickt — — —

Walter Scott: Richardſons Leben.

Derſelbe Tag war einer der bewegteſten in London. Es war keine einſam wohnende Witwe in der Vorſtadt, deren Kämmerlein nicht den Einfluß der Ereigniſſe irgendwie erfahren hätte. Der Kaufmann in der City dachte an die Barken mit den Biſchöfen, wenn er aus ſeinem Fenſter auf die Schiffe in der Themſe blickte; und die Zahl der ſieben Biſchöfe richtete beim Addiren in den regelrecht geführten Büchern Verwirrung an. In den wüſteſten Zechgelagen, wo der Name Kirche nur höhniſch über die Lippen kam, ſprach man heut

mit Entrüſtung von der Verletzung ihrer Diener; und die Clubbs witziger Gelehrten, an denen jene Tage ſo reich waren, unterhielten ſich mit dem tiefſten Ernſte von einer Sache, die ihnen ſonſt höchſt gleichgültig war, der Religion.

Der Eifer, der ſich von der City und Weſtminſter bis in die entfernteſten Vorſtädte erſtreckte, zeigte ſich nicht ſchwächer, nur von verſchiedener Art, in Whitehall. Der König ſchritt heftig durch die Gemächer und ſtieß Reden drohender Art aus. Da die Beſorgniß vor den Folgen des geſetzwidrigen Schrittes ſelbſt Jacobs loyalſte Staatsmänner ſtumm gemacht hatte, waren es die Jeſuiten, welche der König heut allein ſeines Vertrauens würdigte. Er rief den Vater Peter aus einem Geſpräche mit Sunderland zu ſich heran:

„Was meint der Graf von den heutigen Auftritten?"

„Sir, der Graf äußerte, falls Euer Majeſtät bei dem gottſeligen Vorſatze verharrten, würde der Trotz der Volkspartei nur ohnmächtig bleiben, da ihr alle Mittel abgehen. Ein Parlament iſt nicht zuſammen berufen, und die Strafgerichte nach der letzten Rebellion müſſen jeden Engländer abgeſchreckt haben die Waffen wieder zu ergreifen."

„Und was meint Vater Peter?“ fragte der König ihn fixirend.

„Daß kein Stuart einen entworfenen Plan unausgeführt läßt, wie ich oft aus dem Munde Euer Majeſtät gelernt habe.“

Der König lächelte wohlgefällig und ging ſchweigend eine Weile, den Beichtvater vertraulich unter dem Arm faſſend, umher: „Von allen Seiten lehnt ſich die Hölle gegen das große Werk auf, der Sieg ſoll deſto ehrenvoller ſein. Selbſt der Papſt iſt lau und hat kein Vertrauen auf meine Kraft; er zögert und zaudert und hat mir rund die Bitte um den Cardinalshut für Euch abgeſchlagen, aber, und ſollten die Quellen der Themſe verſiegen, daß ihr letzter Tropfen ins Meer fließt, ich führe es durch. Ich will den Trotz dieſer Krämer brechen, ich will ſie die königliche Macht kennen lehren, wie mein Bruder und Vater ſie ihnen nie gezeigt.“

„Euer Majeſtät haben vierzig tauſend Mann, haben getreue Diener, die Fürbitten des ganzen noch chriſtlichen Europas für Ihr erhabenes Werk; der große vierzehnte Ludwig opfert dafür ſeine Schätze und das Blut ſeiner Unterthanen, aber mehr als dies: Wir haben Sie, Sir, den unerſchütterlichen König, den Helden aus den Barrieren von Etem=

pes, den Vernichter der holländiſchen Seemacht, den wundervoll Bekehrten, den Streiter der Kirche, deſſen Willen noch durch kein Unglück gebeugt worden."

Jacob ſtand, während dieſer Floskel am Fenſter und ſtarrte auf die im Kohlendampf liegende Stadt:

„Was haucht denn dieſen Krämern noch den Trotz ein? Zehn Verſchwörungen habe ich mit den Füßen zertreten, und meine Kraft iſt ſeitdem gewachſen —"

„Euer Majeſtät Milde und Nachſicht" ſprach der Vertraute.

„Nein!" unterbrach ihn Jacob ärgerlich. „Sie wiſſen, daß ich unbeugſam bin; ſie wiſſen daß ich eher Thron und Leben opfere."

„Sir!" ſagte der Beichtvater mit ſchlauer Miene die Augen richtend. „Sie hoffen, — die Thörigen unter ihnen, — auf den Wind von Oſten. Sie denken, wenn Euer Majeſtät heimgegangen, wird der proteſtantiſche Schwiegerſohn die Pflanzungen niederreißen, die Saaten zertreten, um über das geſegnete Reich die alte Wildniß wieder zu verbreiten."

Man hat allen, welche an dem großen Bekehrungsplane am thätigſten wirkten, den Vorwurf der Heuchelei gemacht; in ſo fern er den König betraf, gewiß mit Unrecht. Karl II. begünſtigte

den Katholicismus, weil er von ihm fälſchlich glaubte, er ſei ein Polizeimittel zur Gewinnung unumſchränkterer Gewalt; Jacob II., zwar auch erfüllt von dem ſtolzen Wahne königlicher Allmacht, betrachtete ſie jedoch nur als ein Mittel zu ſeinem Lieblingsziel. Die Abſicht England zu bekehren hatte in ihm ſo feſte Wurzeln geſchlagen, daß man ſagen konnte, ſein Leben ſei mit jenem Streben eins geweſen. Als ihm der Pater die unerfreuliche Ausſicht eröffnete, brach eine Thräne aus ſeinem Auge hervor, und es vergingen mehrere Momente ehe er antwortete.

„Ob denn der allmächtige Wille es zulaſſen ſollte, daß wir alle Anſtrengung umſonſt aufwenden, daß wir Werke bauen für die Hände des Zerſtörers? Schon geht es über unſere Faſſung, wenn wir ſo mit Blindheit Geſchlagene erblicken, welche die Vorſehung aller Wunder ungeachtet, in der Ketzerei verharren läßt; aber vorausſehen müſſen, wie alles Ringen und Wirken der Guten nicht über ein Menſchenleben hinausgeht, hieße das nicht zum Zweifel an der Vorſehung ſelbſt führen?“

„Majeſtät!“ ſagte Peter. „Wer ſieht hinter den dichten Schleier die Zukunft! trägt unſer Auge doch ſelbſt nicht in die entfernte Gegenwart. Ver-

birgt uns ſogar dieſer Steinkohlendampf über London die Sonne, von der wir wiſſen, daß ſie am ewigen Firmamente wandelt. Dieſer weit berechnende Oranien mag umkommen ohne Erben, er mag auch bekehrt werden, oder der Thron geht durch einen Beſchluß des Himmels oder Euer Majeſtät auf die zweite Tochter meines Königs über, deren Gemahl, Prinz Georg von Dänemark, ein Herz beſitzt, wohl empfänglich für die wahre Lehre. Oder aber die Bitten des ganzen Europa dringen bis zu dem Thron des Dreieinigen —"

„Um einen Sohn?" ſagte Jacob, und ſchlug fragend die Augen nach dem Beichtvater auf; dann faltete er die Hände. Der Pater folgte ſeinem Beiſpiel. In dem Augenblicke theilten ſich die Wolken und der helle Strahl der ſinkenden Sonne färbte ringsum die Dächer der Stadt. Die Augen des Königs und ſeines Beichtvaters begegneten ſich.

„Sie ſind zu ihm gedrungen!" rief der Beichtvater und ſtreckte die Arme in die Höhe. Eine zweite Thräne, diesmal eine Freudenthräne, perlte in Jacobs Auge. Er verrichtete, die Augen zu Boden gekehrt, ein ſtummes Gebet, und als er ſie in die Höhe hob, zeigte ſich wieder der königliche Stolz in ſeinen Blicken, der, des Sieges froh

und gewiß, den Kampf mit einer Welt beginnen möchte.

„Mylord Sunderland!“ rief er zum Miniſter; „welche Nachrichten von der Königin?“

„Sir, die Königin iſt auf dem Rückwege, höchſt geſtärkt durch den Anblick des wunderthätigen Bildes von Holiefel.“

„Sie ſoll empfangen werden mit ſolcher Feier in der Hauptſtadt, daß dieſer ſtarrköpfigen Geiſtlichkeit das Zuſchreien des Pöbels unbedeutend dagegen ſcheint. Sind die Stimmen der Kronrichter in Ordnung?

„Die drei dem Trotz der Prälaten Geneigten ſind ausgeſtoßen worden,“ ſagte der Miniſter, und berichtete über die pünktliche Ausführung ſehr ſtrenger Befehle, welche der König in der erſten Erbitterung erlaſſen hatte. Genauer Vertraute hätten bemerken mögen, daß ſie jetzt ihn ſelbſt reuten; aus Beſorgniß aber, man könne ein ſolches Schwanken ſeines Sinnes argwöhnen, verfiel er ſchnell wieder in den herben Ernſt, die Lippen warfen ſich und die Blicke ſchweiften ſtrenge ſuchend mit kaltem Glanze umher. Der Miniſter ſtattete Bericht über die Stimmung der Bürger und der Magiſtrate ab; aber aus den beruhigenden Nachrichten konnte,

wer die Sprache verſtand, etwas weit anderes herauslesen als die Worte beſagten. Jacobs Stirne verrieth auch, daß er, aller gläubigen Bereitwilligkeit unerachtet den nähern Inhalt der ſchmeichelhaften Rede verſtehe. Deshalb durfte es Sunderland wagen, mit halb gebeugtem Knie und leiſerer Stimme zum Könige zu ſprechen.

„Sir! es iſt hohe und gelegene Zeit die proteſtantiſchen Secten ganz in unſer Intereſſe zu ziehn. Euer Majeſtät müſſen eine Partei gewinnen, und keine Partei iſt wohlfeiler gewonnen als die unterdrückten Nonconformiſten. Nur ihre uns läſtig gewordenen Peiniger ihrer Rache übergeben, und ſie ſind unſer.“

„Was ſoll ich denn noch mehr thun?“ ſagte der König ärgerlich. „Die Befehle ſind gegeben in den Städten die Magiſtratsperſonen aus ihnen zu wählen. Sie ſollen zu allen Aemtern gelaſſen, ihre Prediger wieder eingeſetzt werden. Was hilft uns aber die langweilige Brüderſchaft der Quäker? Mir ſind vier tauſend bewaffnete Irländer lieber als die dreißigtauſend Ja- und Neinherrn auf der Inſel.“

„Man muß dem Racheburſt der wildeſten Sectirer gewähren laſſen. Sir, es bedarf vor Allem des Uebertritts eines bedeutenden Mannes.“

„Soll ich die ſtolzen Prälaten fußfällig erſu=chen," warf der König ein, „mir gefällig zu ſein?"

„Sir, Sie haben einen der gefährlichſten Re=bellen aus der Zeit des Ryehaus Complotts und Monmouths Tagen heute begnadigt. Ich darf ver=muthen, daß Robert Fletcher von Salton alles vergeblichen Suchens ungeachtet noch jetzt in Eng=land lebt; ich hoffe ihm auf der Spur zu ſein —

„Ein armer, einzelner Ritter;" wandte der Kö=nig ungläubig ein.

„Der überdies," unterbrach ihn Sunderland, „nichts ausgerichtet, ja kaum ſein Schwert gezogen hat; dem aber das blinde Glück ſo viel Ehre er=wieſen, daß der Name des unbedeutenden Burſchen wie eines Montroſe und Prinz Ruprecht im Munde des Pöbels klingt. Ja ſo weit geht die unvernünf=tige Gunſt, daß, weil er davon gelaufen am Mor=gen bei Sedgemoor, das Volk den Verluſt der Schlacht herleitet. Sie verkaufen ſein Bild im Holzſchnitt; und wenn ein alter Republicaner ſeine ſchimmligen Hoffnungen auf beſſere Zeiten auskramt, weiſt er auch das Portrait eines dummdreiſten Bur=ſchen, der außer ſeiner Fauſt keine andern Eigen=ſchaften hatte, als daß er ein bildſamer Thon war, der nur einen geſchickten Töpfer bedurfte."

Jacob blickte auf den Beichtvater und der Beichtvater auf den Miniſter. Dieſer fuhr jenes Hand ergreifend, fort: „Zwar klingt es wie Beleidigung dem Vater Peter einen leicht Bekehrbaren zuzuweiſen; wer aber ſchon ſolche harte Gemüther erweicht hat, mag auch einmal ausruhen, wenn er ein lenkbareres Schaf findet. Der junge Menſch, auferzogen unter den rigideſten Puritanern, hat glücklicher Weiſe eine gleich große Abneigung gegen dieſe als gegen die ſtolze Pedanterie der Anglicaner genährt. Da er nun, ſo zu ſagen, ohne alle Religion in die Welt hinein lebt, kann eine glänzende Eroberung für die römiſche Kirche nicht ſchwer fallen, und ich darf mir wohl die Erlaubniß ausbitten, habe ich den Ritter aufgefunden, ihn Euer Eminenz zuzuführen?"

Der geſchmeichelte Beichtvater verſicherte den Miniſter ſeiner Geneigtheit, und der König ertheilte ihm Erlaubniß und Auftrag den Geächteten vermittelſt königlicher Gnade dem königlichen Willen geneigt zu machen.

Aus einem der höhern von dem großen Brande im Jahre 1666 verſchonten Häuſer in der Nähe des Towers lehnte ſich an deſſelben Tages ſpätem Nachmittage eine edle Dame und blickte unverwandt

nach den braunen Thürmen hinüber. Der geiſtige Ausdruck in Lady Harriets Zügen hatte gewonnen; die ſüdliche Gluth, die oft aus dem feurigen Auge und, wenn der beredte Mund ſich öffnete, auf Kinn und Wangen ſprach, war verſchwunden, dagegen ſtrahlte das jetzt tiefer liegende Auge klar und ſeelenvoll hervor aus dem blaſſen Geſichte. Hinter ihr ſiegelte Trelawny an einem Schreibtiſch Briefe und ſchien auf eine Rede aus dem Munde der Lady zu warten.

„Dies iſt der Brief an Euren Oheim Lovelace" ſagte er, „dieſer an Lord Danby — der hier an den Grafen Shrewsbury. Wenn Mylady bald die Adreſſe machte, da eine Verwechſelung üble Folgen nach ſich ziehn könnte."

Die Lady fuhr mit der Hand über die Stirn, ſetzte ſich ſchnell hin und ſchrieb, wie ihr Trelawny die Briefe vorlegte, ohne ein Wort zu verlieren.

„Mehr als alle Worte und Aufforderungen," ſagte er „werden die Nachrichten, die heut aus London über das Königreich fliegen, wirken. Saht Ihr, Mylady, die ungeheure Trauer des Volkes um ihre heiligen Biſchöfe, den Triumphzug dieſer Märtyrer in das Gefängniß?"

Harriet wandte ſich ſchnell vom Fenſter, wohin

ſie wieder zurückgeeilt, um, und über ihre Lippen flog ein bitteres Lächeln: „Märtyrer dieſe Elenden? Ich verachte ſie mehr als ich den Despoten haſſe. Wofür Märtyrer? Für ihre Pfründen! Sie billigten, daß das Blut der Edelſten um der Freiheit willen floß. Jetzt wo die wohlfeil gepredigte Weisheit ihnen ſelbſt beſchwerlich fällt, jetzt, wo ſie gehorchen ſollen, ſchreien ſie und heben die freche Stirn die Gerechtigkeit anzurufen, die ſie mit Füßen traten. Möchte ſie der wahnſinnige Despot in den tiefſten Kerker, möchte er ſie in die Themſe werfen, ſie hätten ſich nicht über Ungerechtigkeit zu beklagen.“

„Der Ritter, Mylady, urtheilte milder. Tief ſchien ihn das Elend der Kirche zu entrüſten, die den Engländern heilig iſt.“

Und doch konnte er zaudern einen Entſchluß zu ergreifen, der jedes engliſche Herz durchbebt —

Trelawny blickte ſchweigend zu Boden, als wage er nicht der Lady mehr mitzutheilen.

„Ich errathe Dich. O mein Gott, iſt er ſo ſchwach geworden? Er kränkelt, das Feuer ſeiner Augen erloſch, er verlor die Kraft zu einem Entſchluß. Raleigh konnte hören wie alles verletzt wurde, was ihm heilig war, er konnte darüber weinen, und doch behielt er keine Macht zu zürnen,

nicht aufzulodern in heiligem Feuer für das Große und Rechte —

Sie blickte mit gefaltenen Händen hinüber nach den Thürmen, zwiſchen denen das Fenſter des Gefangenen im Dunkel lag. Selten verließ ſie es mit ihren Augen, wenn es von der ſpäten Studierlampe des Ritters erleuchtet war, oder glänzend im Schein des Abendrothes aus dem grauen Gemäuer hervortrat. Ihre Gedanken lebten bei dem Unglücklichen, von dem ſie ein Schickſal trennte, über das Keiner von ihnen mit der Vorſehung hadern konnte, denn ihr freier Wille hatte es herbeigerufen. Er verſchmähte ihre Pflege, aber ihre heißen Gebete folgten dem, deſſen Unglück ſie in den herben Stunden ſich ſelbſt aufbürdete. Oft verwünſchte ſie die Stunde, in der ſie den Manen ihres Gatten, jenes Gelübde gebracht, es kam ihr ſündlich vor, auf deſſen Koſten, dem ſie durch ihre Schuld das Glück des Lebens untergraben, noch etwas dem todten Räuber dieſes Glücks zu weihen. Der Vorſatz, dem ſie das Leben gewidmet, rang mit einem ſanfteren Gefühle, und oft glaubte die Lady das Wiedererwachen der früheren Neigung mit neuer Gewalt zu fühlen, denn die Liebe erſchien jetzt durch Mitleid und Reue verſtärkt. Eine

Stimme flüſterte ihr zu, ſie ſey es, die Raleigh glücklich machen, er derjenige, welcher den kühnen Wünſchen der großen Seele die Befriedigung gewähren könne, die nicht in Monmouths Macht geſtanden, ihr zu geben. Mit der Entfernung und deren Dauer wuchs die Sehnſucht; ſie erblickte ihn, wie er die Arme verlangend ihr entgegen ſtreckte, es hätte nichts gekoſtet, als daß jeder von dem geraden Wege, den er in ſtarrem Trotz ſich vorgezeichnet, einige Schritte ſeitwärts gegangen, und beide wären glücklich geworden! Das fühlte Harriet, aber ſie wagte nicht, es ſich zu geſtehen. Trelawny war ihr Bote geweſen, ſie hatte eine Vereinigung verſucht, von der ſie wiſſen konnte, der Ritter von Avalon müſſe ſie ausſchlagen. Es war geſchehen, und ſie ſah den kränkelnden Sprößling gerühmter Helden an ſeinem und ihrem Trotze untergehn. „Konnte er anders handeln?“ ſprach ſie bei ſich. „Bewies ich ihm dadurch eine Aufopferung, daß ich von ihm verlangte, er ſolle meinetwegen ſein eigenes Heiligthum hinopfern?“ Ein neuer Vorſatz kämpfte in ihrer Bruſt, Trelawny ſah es und eine Furcht, die er ſchon lange nicht mehr zu meiſtern vermocht, brach jetzt heraus:

„Er ſchwindet hin, Mylady, wie ein Unſeliger,

den der Schlag zürnender Elfen auf's Herz getroffen; wollt Ihr aber darin Eure Neigung beweiſen, daß Ihr ebenſo dem Schmerz gewähren laßt? Die Wittwe Monmouths, eine Frau durch Geiſt und Körper berufen zu höheren Werken, darf nicht ihre Kraft darauf vergeuden, in der Trauer um einen Kleinmüthigen ſelbſt zu verkommen."

Harriet hatte in ſich verſunken, kaum auf die Worte geachtet, als ſie plötzlich aufſprang. Ihre Augen leuchteten, die Freude trieb ſchneller das Blut, und ein roſiger Anhauch, ſo lange dort verſchwunden, belebte wieder das ſchöne weiße Antlitz. „Siehſt Du?" rief ſie und zeigte hinüber auf den Tower. Die Sonne blickte aus den Wolken hervor und der Abendſtrahl fiel feuerroth auf die Fenſter zwiſchen den Thürmen des Caſtells.

„Es wird gelingen! Ein Zeichen des Himmels. Ich betete und fragte, ob ich berufen ſey, die Schuld zu tilgen. Den ſchwachen Schultern eines Weibes iſt das Werk aufgebürdet, vor dem der Kluge und Tapfere ſchrickt. England wird frei, und wenn es frei geworden, wenn die ſtolzen Seelen wieder jauchzen, wenn Raleigh an meiner Hand aus dem Kerker tretend nur frohe Geſichter erblickt, dann werde ich die Falten glätten, ich will die Geſpenſter

verjagen und im freien Lande ſoll er ein freier Mann daſtehn.“

Trelawny lächelte, aber er wollte die Schwärmerin nicht ſtören in dem Entſchluſſe, der ſie von London entfernte. Sie fuhr, ſchon vom Dunkel der Nacht begleitet, vor das Haus des holländiſchen Geſandten. Ein vertrauter Kammerdiener führte ſie auf einer Nebentreppe in die obern Gemächer. Hier trat ihr Jemand entgegen, in dem ſie, wie er ſich auch bemühte das Geſicht im Mantel zu verbergen, den Grafen Sunderland zu erkennen glaubte.

„Wie kommt der Höfling auf dieſen Wegen und um dieſe Stunde zu Oraniens Abgeſandten?“ fragte die Lady den Miniſter als Dykvelt ſie mit ehrerbietiger Galanterie in ſein Zimmer geführt hatte?

„Der Höfling, Mylady, iſt ein Hoffmann, den die Vorſehung nicht mit der Blindheit ſeines Herrn geſchlagen hat. Der heutige Tag, wie groß er Jacobs Macht gezeigt hat, erinnerte doch Viele, welche immer gern mit dem Strome ſteuern, daß er eine andere Richtung nehmen könne. Mit jenen Briefen in der Hand: alle heut empfangen, könnte ich als Ankläger gegen das halbe England auftreten.“

Er wies auf einen Haufen Schreiben, die beſtimmt ſchienen nach der Reihe in den Kamin zu wandern; an deſſen Rande bereits viel Papierasche umher geſtreut lag: Harriet aber fuhr auf:

„Und Sie wieſen doch die Dienſte dieſes Zwittergeſchöpfes zurück? Ich hätte nicht die Papiere verbrannt. An den Ecken angeſchlagen, gedruckt mit den Namen der Pairs! hieße ſie das nicht zwingen für die heilige Sache aufzuſtehn? Sir, mir ſcheint es ſchlimm, wenn Männer wie Sunderland mit uns daſſelbe wollen.“

Dykvelt lächelte: „Wollten wir eine ſo ſtrenge Sonderung aller Freunde von Englands Verfaſſung, und der Rechte und Freiheiten des Volkes anſtellen, wie gering würde die Zahl derer, auf die der proteſtantiſche Thronerbe im äußerſten Fall bauen kann.“

„Ihr Gewicht ergänze ihre Zahl!“ ſagte Harriet. „Unſere heiligen Vorkämpfer ſind unbeſieglich, denn keine Streiche des Tyrannen können die Namen Ruſſel, Eſſex, Sidney, Monmouth verletzen. Sie ſtreiten von oben her für die alte Freiheit, der ſie ihr Blut opferten; wer nicht an die Bruſt ſich ſchlagen kann, und ſagen: mein Sinn iſt ſo rein von aller Neben-Abſicht wie die Geiſter dieſer Männer waren, der brächte uns nur Schaden.“

„Mylady!“ entgegnete Dykvelt ihre Hand faſſend. „Ich halte dafür, daß wir ergreifen, was uns geboten wird; weiß ich doch nicht, ob ich ſelbſt ſo rein bin wie Lady Harriets heroiſcher Geiſt es fordert, nicht einmal ob der hochgeſinnte Oranien ihren Forderungen genügt. Gewiß wünſcht er die Erhaltung der proteſtantiſchen Religion, Englands Freiheit und Unabhängigkeit, warum ſollte er aber nicht daneben die Krone begehren, ſie iſt das glänzendſte Juweel, das den Sterblichen geboten wird —“

Harriets Blicke glühten; ſie öffnete die Lippen; der beſonnene Holländer kam ihr aber zuvor —

„Auch Monmouths edler Geiſt ſtrebte nach dieſer Krone, ob ihn gleich kein Geburtsrecht, auch nicht der Wunſch des ganzen Volkes rief. Und doch ſah die Menge in ihm den begeiſtertſten Helden, den Schutzengel des Vaterlandes. Es täuſchen ſich Viele; iſt es unſere Sache, die wahren Beweggründe zu enthüllen, wenn ihr Eifer uns günſtig iſt? Die Vorſehung hat Tauſende für unſere Reihen als Mitſtreiter geworben, was haben wir zu fragen, welches Handgeld ſie ihnen gab?“

Die Lady hatte den Kopf geſenkt, den Anflug der Schamröthe zu verbergen. Sie fühlte ſich getroffen; was Dykvelt nur angedeutet, ſprach zu ihr

mit deutlicheren Worten: „Dich treibt die Rache um Monmouths Untergang!“ Sie prüfte, wie weit er Recht habe, und wie weit die reine Ueberzeugung ſich aus jenem trüben Affecte der Selbſtſucht ſchon herausgearbeitet habe. In Dykvelts Abſicht lag es nicht, weiter zu katechiſiren. Er lenkte daher ein:

„Mylady, alle dieſe Papiere enthalten ſchöne Verſicherungen und Verſprechungen, aber wir brauchen einen Mann, der, wenn es gilt, kühn den Anfang macht, und die Schwankenden zwingt ſich zu erklären. Einen kecken Mann, einen Mann von Ruf, einen Krieger, kurz den Ritter von Salton, denn nur er vereinigt dieſe Eigenſchaften.“

Harriets Geſichtszüge veränderten ſich, als wandele ihre Stimmung von einem Extreme zu dem anderen über. Von Entrüſtung lag nichts mehr in ihren Mienen als ſie lächelnd mit leichtem Tone ſagte.

„Ein ganz guter Kavalleriſt, wie mir Monmouth ſagte, auch eine brave treue Seele, der nie den Freund verläßt und ſelten zurückbleibt. Aber für das Unternehmen, von dem England ſeine Wiedergeburt erwartet, kann Robert Fletcher nie die Seele werden.“

Dykvelt ſtimmte nicht in den ſcherzenden Ton

der Lady: „Der Ritter iſt ein Werkzeug, ſo koſtbar, daß wir es für jeden Preis erſtehen müſſen. Vergeblich habe ich nach ihm Kundſchafter ausgeſandt. Die Spuren gehen wie im Waſſer verloren und wenn Lady Wentworth mir keinen Beiſtand verſpricht, iſt ein großer Theil meiner Sendung vergebens."

Damit zeigte Dykvelt viele Schreiben vor, ſeine vergeblichen Anſtrengungen zu belegen. Harriet ſtand auf, über ihre Lippen breitete ſich ein ſpöttiſcher Zug, während der Ton ihrer Stimme eine leichte Kränkung nicht verbergen konnte.

„In der That, wenn es nichts anderes galt, weshalb Euer Excellenz mich in dem Augenblicke zu ſprechen wünſchten, als dies wichtige Anliegen, ſo wäre es gerathen geweſen mich ganz aus dem Spiele zu laſſen; da es immer für einen Staatsmann gefährlich iſt ſeine Geheimniſſe und zwar ſo bedeutende, Weibern anzuvertrauen."

„Und doch beſchwöre ich Sie, Mylady, um der guten Sache willen, nennen Sie mir den Aufenthalt des Ritters oder übernehmen Sie ſelbſt ihn für uns zu gewinnen. Es iſt Oraniens ausdrückliches Verlangen. Zürnen Sie ihm vielleicht aus

Gründen, die ich nicht kenne, ſo überwinden Sie Privatrückſichten um die eine große."

Der Miniſter ſprach ſo dringend, daß Harriet nach einem ſtummen Selbſtkampfe zwiſchen der Eitelkeit des Stolzes und dem, was ſie Pflichtgefühl nannte, ihm die Hand reichte und ſprach:

„Ihnen zu zeigen, wie ein Weib wenigſtens darin groß ſein kann, daß ſie ihre eigene Ueberzeugung verſtummen läßt, wenn es gilt, ſo will ich blindlings Ihren Anweiſungen folgen. Sie laden meinen Kräften keine zu ſchwere Bürde auf; ich zürne dem jungen Fletcher nicht, zu finden hoffe ich ihn durch ſeine Geliebte, und ſollten mir die Kräfte verſagen, dieſen tiefen Geiſt zu bewegen, ſo hoffe ich, meine Freundin Miß Tenniſon, die ſchon einmal den Ritter in einen Prieſterrock geſteckt und während des letzten Krieges eingeſperrt hielt, wird Mittel finden auch jetzt den Starrkopf zu bewegen, ein weniges für Englands Rettung zu thun."

Dykvelt geleitete die Lady bis zur Hausthür. Er vermochte es nicht durch Schmeichelworte die Zweiflerin zu überzeugen. Sie drückte ihm als Verſicherung ihrer Zuſage noch aus dem Wagen die Hand, als dieſer aber fort rollte, verzog ſich das ſchöne Geſicht zu einem bittern Lächeln:

„Für wie klug, wie geachtet, wie rechtlich, ein Muſter der Männer, gilt dieſer Dykvelt! Man gewinnt auf den erſten Anblick ein Vertrauen zu ihm, daß man Alles in ſeine Hände legen möchte, und doch nur Maske! Wie alle Männer bis auf die Wenigen der Compendienklugheit hingegeben, ſelbſt ohne Begeiſterung, und ohne Glauben an Begeiſterung, Größe und weibliche Kraft! Aber ſoll denn nicht die Zeit kommen, wo die Spötter den Strahl der reinen Tugend ſchon auf dieſer Erde glänzen ſehen?"

Noch an demſelben Abende erfuhr Harriet, daß Miß Tenniſon ſchon am Nachmittage London mit ihrem Oheim verlaſſen habe, und ſie beſchloß ohne Verzug ihr zu folgen.

# Siebentes Capitel.

Galloway. Wir wählen dieſen Pfad. (ab.)
Lincoln. Ich dieſen dort. (ab.)
Cornwall. Ich nehme jenen Weg. (ab.)
Athelſtan. Ich dieſen hier,
doch aller Wegen folgt das Elend mir. (ab.)
Deckers Fortunat.

Schon in der Mittagsſtunde des verhängnißvollen Tages rollte die Karoſſe des Dechanten Tenniſon wieder zum Thore der City hinaus. Es waren dieſelben Reiter, derſelbe Kutſcher, dieſelben Pferde; wer aber hätte in ihnen das ſtolze Geſpann wieder erkannt, das vor wenigen Tagen, im vollen Gefühl des Mannes, den es trug, London zueilte. Die beiden Jokais knallten nicht den Buben auf der Straße um die Ohren, die Bewaffneten ritten mit geſenkten Häuptern dicht hinter dem Wagen, und der Kutſcher blickte mürriſch vor ſich hin auf die Pferde, ja dieſe ſelbſt ſchienen in ihrem melancho=liſchen Trabe zu fühlen, daß ihr Gebieter ſeine Hoff=

nungen in der Reſidenz zurückgelaſſen, und nichts als den Dechanten in die Provinz zurück bringe.

Tief in die Ecke des Wagens barg ſich Sir Alexander. Georg hatte bald gemerkt, daß er dem Herrn keinen angenehmern Dienſt leiſte, als wenn er ihn gar nicht beachte, und ſeine Blicke ſchweiften hinaus, um den Dechanten ganz ſich ſelbſt zu überlaſſen, denn Miß Anna hatte mit ihren eigenen Gedanken ſo viel zu ſchaffen, daß Sir Alexander an ihrer Seite füglich als allein ſitzend gelten konnte. Jetzt war der Wagen hinaus, durch kein Prallen und Stoßen auf dem Pflaſter wurden die Gedanken mehr zu kühnerem Fluge getrieben, und in dem Sande, mochte der Gekränkte die Schmerzen einlullen. Er richtete ſich, als ein Lüftchen durch die Kutſchenſchläge drang, mit einer gravitätiſchen Haltung auf, und als ihm ein tiefer Stoßſeufzer entſtieg, hätte, wer darauf acht gegeben, den Ausdruck der weiſeſten Entſchließungen auf des Dechanten Stirn leſen mögen. Es ſchien, als lege ſich ſein Geſicht in gewiſſermaßen antike Falten, auf denen ſtoiſche Sprüche geſchrieben ſtanden. Zum Beiſpiel, dünkt uns, als müſſe er nach der Melodie geſeufzt haben: beatus ille, qui procul negotiis etc. Wie ſtand es deutlich da, daß das ganze Hofleben

nichts ſei, als ein buntes Getreibe der Thorheit und Eitelkeit, wie, wer dem entgangen, von Glück ſagen müſſe. Wie kann der Mann in der Abgeſchiedenheit des Landlebens ganz Mann ſein, der Gelehrte ſich und der Nachkommenſchaft leben? Mancher Seufzer mochte auch den armen Bethörten gelten, welche, noch nicht davon überzeugt, im Drängen nach Gunſt und Ehrenſtellen Laune, Zeit und Geſundheit opfern. Gern hätte der Dechant dieſe und ähnliche Betrachtungen auch mitgetheilt; ſo oft er indeſſen aufblickte und ſich räusperte, ſchreckte ihn ein Lächeln, das auf Annens Roſenlippen die innere Zufriedenheit und Luſt des Fräuleins andeutete, davon zurück. Ja, als er einmal nach einem kurzen Schlummer die Augen aufſchlug, fand er Annens niedliche Hand in ſeltſamen Spaziergängen auf ſeinem Oberrock ſich beluſtigend. Ihre Mundwinkel verzogen ſich ſchelmiſch, als er erſchreckt nach der Urſach fragte und die Hand, welche ein ſo unbefugtes jus itineris ausübte, gefangen nahm; da er jedoch kein weiteres Geſtändniß erpreßte, als daß ſie etwas an den Knöpfen abzähle, hielt er es zur Erhaltung ſeiner Autorität als Oheim angemeſſener weiter zu ſchlafen, als weiter zu inquiriren.

Miß Anna ſchlief nicht, ob ſie ſchon die Augen

zudrückte. Wer das Spiel der Phantaſie am Spiele der Muskeln verfolgen kann, hätte die Luftſchlöſſer geſehen, die ſie baute. Es war ein glücklicher Tag, keines ſtürzte zuſammen; die Finger waren in lebendiger Thätigkeit, und die Lippen murmelten in Geſangesweiſe Verſe alter Balladen, ſo weit ſich dies thun läßt, ohne von zwei Männern, die halb ſchlafend in demſelben Wagen ſitzen, bemerkt zu werden. Plötzlich fühlte ſich der Dechant ſo ſtark auf das Knie gedrückt, daß man den Druck faſt einen Schlag nennen mochte, und der Ausruf: „Dort kommt er!" trug nicht wenig dazu bei, ihn auf unangenehme Weiſe völlig zu wecken.

„Wer kommt, hinter uns oder vor uns?" fragte er.

„Vor uns dort! Gleich iſt er in der Kutſche" rief Anna, und ſchlug die Hände freudig zuſammen.

„In der Kutſche? Um Gottes Willen Kind, wen kannſt Du meinen?"

„Den Sonnenſtrahl, theurer Oheim; ſobald wir um die Ecke biegen, macht er uns einen Beſuch zum Fenſter herein."

„Deine Launen ſind heute ſehr phantaſtiſcher Art," meinte Sir Alexander. „Mich dünkt die

Luft iſt ſchwül genug, daß wir keines Sonnenſtrahls bedürfen um uns der Hitze zu freuen."

Miß Anna achtete darauf nicht. Ihre ſchwarzen Augen flogen auf dem ausgebreiteten von der Sonne hellbeſchienenen Sommerfelde umher. „Seht wie die Wolken ſich theilen, die den ganzen Tag kein blaues Fleckchen am Himmel zeigten. Wäre ich eine Puritanerin und hätte in dem Augenblick etwas recht dringend gewünſcht, als die Sonne durchbrach, ſo hieße das doch ein Wunder. Ich will auch glauben, daß es ein Wunder iſt, da meine Gedanken ſich ſo innig mit einem frommen Puritaner beſchäftigten. Oheim, jetzt — jetzt, nun beſtrahlt auch Euch die Sonne, ordentlich ein Heiligenſchein um Euer Haupt. Ihr hattet gewiß einen recht frommen Wunſch."

Wenigſtens faltete Sir Alexander die Hände und blickte gen Himmel. Da es aber die Decke der Kutſche war, welche den freien Aufflug der Gedanken bis zu jenem hinderte, ſo beſchloß er die weitere Fortſetzung derſelben diesmal auszuſetzen und ſchlief bis das Stilleſtehn des Wagens ihn erinnerte, daß vielleicht jetzt die Zeit gekommen, und er ſich allein ſitzend fand.

Ein Jokai berichtete dem hochwürdigen Herrn

auf deſſen erzürnte Frage, was hier vorgehe, daß man vor einem Haidekruge angehalten, um den Pferden etwas Schwarzbrod und Branntwein vorzuſetzen. Zu dem ſauren Biere und der ſchlechten Bequemlichkeit hätte man nicht gewagt den Dechanten einzuladen, ein Grund der dieſem vollkommen einleuchtete. Da er aber nicht verſchmähte auszuſteigen um der friſchen Luft willen, die aber nicht friſch war, ſondern ſchwül, ſah er die Nichte in eifrigem Geſpräche mit einer höchſt verdächtigen Perſon. Nicht beſſer gekleidet, wenn auch anders als da wir ihn zuerſt ſahen, wog der Irländer Macnamara einen kleinen Beutel, den ihm Anna in die Hand gedrückt und flüſterte, nachdem er ihn wohlgefällig in die Weſtentaſche gleiten laſſen, — ihr zu:

„Mylady, ſowahr ich manchem Herrn und allen Parteien auf der Inſel treu gedient habe, und ließe mir Graf Sunderland den Hals abſchneiden, mehr kann ich ſelbſt ihm nicht vertrauen, als daß ich ihn beim Quäker Paterſon geſehen. Das war er aber auch leibhaftig, ſo wahr mir Robert Fletcher nächſt mir ſelbſt der liebſte Mann in England iſt. Paterſon iſt ein Fuchs wie einer, und wollte nicht mit der Sprache rausrücken. Ich ließ es auch dazumal bewenden, weil ich wichtigere Perſonen —

Mylady müſſen ſchon verzeihen — aufs Korn hatte, ſie auch meinten, er würde pardonirt werden, wo es denn immer ſchlimm ausſieht mit der Bezahlung; aber ſowahr das Fegefeuer des heiligen Patricius brennt, wenn ich weiß, wer jetzt für ihn bezahlt, wenn er pardonirt iſt, da will ich eheſten Tages, wenn ich von London zurück bin, ihn aus ſeiner Höhle aufjagen."

Miß Anna eilte auf den Oheim zu; die ſorgloſe Luſt war entwichen, ſie beſtürmte ihn mit Bitten, den Weg nach dem Meierhofe einzuſchlagen, wo der Quäker ihnen gaſtfreundliche Aufnahme auf der Hinreiſe gewährte. Aus den Bruchſtücken ihrer haſtigen Rede entnahm der Dechant was es gelte, ohne daß die Abſicht der Nichte mit der ſeinigen ſtimmte. Er wies auf den Irländer, der mit wenig verhohlener Freude zuweilen ſich umblickend ſeines Weges zog; er möchte für gute Bezahlung ein Schelmenſtück ausgeübt haben; er ſei gegenwärtig in Dienſten des Grafen Sunderland und werde die Geheimniſſe eines ſo freigebigen Herrn nicht ausplaudern. Anna hatte für alles Gegengründe, und als ſie endlich ſoweit ging, dem Dechanten ins Geſicht zu ſagen, daß alle ſeine Gründe nicht der Grund ſeiner Weigerung ſeien, ſondern der Unwille gegen den Lieb=

ling ſeines Bruders, ja gegen einen vom Könige Begnadigten, mußte der Mann nachgeben, der ſich bereits ſeit zwölf Stunden an die Vorſtellung gewöhnt hatte, daß ihn der Himmel zu dem ſeltſamen Märtyrerthum beſtimmt habe, nie das zu thun, wozu er ſich nach ſeiner Ueberzeugung entſchloſſen.

Ueberdies mußte der Dechant, als der Wagen ſchon kehrt gemacht und den Seitenweg eingeſchlagen, erfahren, daß es in der Gegend nicht ſicher ſei. Wenigſtens wollte ein Reiſender aus der Schenke verdächtiges Geſindel bemerkt haben, und ein anderer meinte, die flüchtigen Haideritter, welche bisher an der Gränze von Wales ihr Weſen getrieben, zeigten ſich jetzt hier und dort. Annens Geſicht verrieth, daß ihr dieſe Umſtände nicht ganz unbekannt geblieben waren, aber der Dechant hatte entweder ſo weit den Muth verloren, nicht einmal ſeine Muthloſigkeit blicken zu laſſen, oder die Ereigniſſe des Tages wirkten noch ſo niederdrückend auf ſeinen Geiſt, daß ihm die Gefahr von Räubern angefallen zu werden gering dagegen dünkte. Kurzum die Reiter hatten ſich in Trab geſetzt, der Kutſcher die Pferde angepeitſcht und die Karoſſe war zehn Minuten gefahren, ehe der Dechant ein Wort vorgebracht hatte.

Nun aber hub er, und mit ernſterer Stimme, an: „Ich begreiſe nicht, weshalb meines Bruders Tochter eine Sache gegenwärtig mit einem Ernſte betreibt, der ihrem Charakter und früheren Treiben mehr denn widerſpricht. Wenn ich zuvor wenig einer Vereinigung meiner Nichte mit dieſem ſchwindelköpfigen Helden geneigt ſein konnte, ſo zeigte auch Miß Anna die Moderation, welche der Erbin ſolcher Namen und ſolches Vermögens anſteht. Sie zog den jungen Menſchen wie er es wohl verdienen mochte, und man es zu nennen pflegt bei der Naſe herum. Auch das nächtliche Abholen und Einſperren ließ ich mir, der Gefahr, in die es meinen Ruf bringen konnte, unerachtet, der allgemein chriſtlichen Liebe halber, als welche jene irdiſche Neigung, hier wohl gelten konnte, gefallen. Jedoch jetzt, nachdem man hoffen konnte, daß der Mann, deſſen Name wie eine ſchlecht geſtimmte Rebellionstrommel klingt, verſchollen ſei, jetzt wo jeder Engländer froh iſt, wenn nur der ruhige Ehrenmann in Frieden bleiben kann, ſucht Miß Anna den längſt vergeſſenen Störenfried wieder hervor, ſtört bei der ſeltenen Zuſammenkunft mit dem Könige den ganzen Erfolg einer Unterhaltung, auf die ich mit ſchmerzlicher Erwartung blickte und fährt

durch Wald und Feld dem Manne nach, der ſeine Gründe hat, weshalb er ſich vor aller Welt verbirgt, demſelben, der drei Jahre lang ſich um Miß Anna Tenniſon auch nicht ſo viel gekümmert hat. Ich frage nun zweierlei, erſtens ob dies Conſequenz heißt, und demnächſt, ob meine Predigten über weibliche Inconſequenz noch jetzo aus dem Blauen gegriffen ſind, wie mir Fräulein Nichte zuweilen vorzuwerfen beliebte? Dann aber frage ich: Haben wir den Ritter bei dem Quäker gefunden, in welcher Form ihn anreden? Fordert man, ich ſoll ihn ans Herz drücken, wie einen verlornen Sohn, oder will Miß Anna ſelbſt ihm die Arme aufthun, und alle die Keckheit zuſammt dem Stolze fahren laſſen, auf die, wie ich wohl zu erfahren Gelegenheit fand; meine Nichte Anna Tenniſon ſich nicht wenig zu Gute that?"

Die Nichte ſenkte das Lockenköpfchen und ſchwieg eine Weile als ſinne ſie in der That der Rede nach: „Oheim!" rief ſie plötzlich, ſich aufrichtend. „Ich hoffe nicht, ihn ſuchen zu müſſen, ich hoffe er ſoll uns finden."

„Führſt Du Deinen Oheim zu einem Rendezvous mit dem Geliebten?"

„Oheim, ich weiß ſo wenig als Sie von ihm;

weiß ich doch nicht einmal ob er lebt, aber der Sonnenſtrahl ſagte mir vorhin ganz beſtimmt, daß ich ihn treffen ſoll. Von jenen Wegelagerern wiſſen wir, daß ſie nur mit Auswahl Reiſende anfallen; es ſollen urſprünglich geächtete Anhänger von Monmouth, geflüchtete Schotten, Cameranianer ſein, die ihr Weſen im Weſten treiben. Wenn er nun vor den Kutſchenſchlag träte hier —

„Im Walde?“ unterbrach ſie der Dechant.

„Hier im Walde Robert Fletcher, dem Kutſcher ein donnerndes Halt zuſchreiend —“

„Meinſt Du,“ ſagte der kleinlaute Prälat, „er könne noch an unſer letztes Geſpräch denken?“

„Allerdings über die Canoniſation der Biſchöfe,“ fiel Anna ein. „Aber wenn er unſere Börſen verlangt, halte ich ihm die Begnadigung des Königs entgegen und der Rebell und Räuber muß, wenn er nicht ein ganz ordinairer Aufwiegler und Wegelagerer geworden, niederſinken auf die Knie, und mit Thränen dem Dechanten Tenniſon danken, daß er eine ſo vortreffliche Nichte beſitzt, die einen Jugendfreund, ob er gleich drei Jahre lang ihrer nicht gedacht, dennoch nicht vergeſſen hat.“

Ein fernes Donnern unterbrach die Rednerin und George ſteckte das Geſicht beſorgt zum Wagen

hinaus. Ein ſtarkes Gewitter war im Anzug; nach welcher Himmelsgegend man ſich wandte, dem Auge begegnete nur ein Gewölk, welches, mit der anbrechenden Nacht gemeinſchaftliche Sache machend, den dunklen Waldweg ſo verfinſterte, daß die blendend weißen Blitze ſchon den Dienſt der Fackeln vertreten mochten. Die Reiſenden verſtummten mehrere Minuten bis der Dechant einen ſeltſamen Wunſch über die Lippen brachte; er ſprach es nämlich aus, daß die Wohnung des freundlichen Quäkers in der Nähe ſein möge. Die Miene des Kammerdieners, eines dieſer Gegenden wohl kundigen Mannes, gab wenig Hoffnung, daß der Himmel die friedlichen Wünſche ſeines Dieners diesmal erhöre. Der Donner wurde immer ſtärker und der Regen begann mit einer Heftigkeit herab zu ſtrömen, als drohe er durch die Decke der Kutſche zu dringen.

Es war jenes ſtarke Gewitter, das nach den Beobachtungen der damaligen Wetterpropheten in merkwürdiger Ausdehnung von London bis in die weſtlichen Grafſchaften ſich erſtreckte, den Marſch ungefähr bezeichnend, welchen ſpäter Oranien machte. An einigen Orten hörte man es eine kleine Stunde hindurch ununterbrochen donnern, als werde eine große Erdrevolution vorbereitet; ſelbſt Newton hat

ſich, einzelnen Andeutungen gleichzeitiger Schriftſteller zufolge, über dieſes Ungewitter in einer kleinen Flugſchrift vernehmen laſſen, die aber verloren ſcheint *). Mag dieſer berühmte Genius davon gehalten haben, was es ſei; ſo viel iſt gewiß, daß, wo Glaube und Aberglaube herrſchte, man in dem rollenden Donner den Zorn des Himmels über die den Biſchöfen und in ihnen der engliſchen Kirche zugefügte Schmach erblickte.

Alte Eichen wurden hie und da entwurzelt, was denn ſeine leicht erklärliche Deutung bei den nächſten Ereigniſſen fand. So furchtbar ging es nun zwar in dem Walde, den unſere Reiſenden paſſirten, nicht zu, allein mit Schloßen und Hagel ſtürzten dürre Aeſte praſſelnd auf die Kutſche, daß die ſcheu gewordenen und von den Blitzen geblendeten Pferde nicht mehr die Mitte des Weges hielten, und der Wagen bald rechts bald links an dem Dickicht fortſchleifte. Die Reiter kamen oft mit den Kutſchpferden in Verwirrung und zwiſchen dem Donnern am Horizonte und dem Rauſchen des Sturmes in den Gipfeln tönten die Verwünſchungen der Menſchen hervor, um die allgemeine Ver-

*) Sie mag auch wohl nie exiſtirt haben. A. d. U.

wirrung zu vollenden. Sie mochten drei Viertel"
ſtunden in dieſem Unwetter gefahren ſein, als den Inſitzenden die unwillkommene Nachricht wurde, daß man überhaupt vom Wege abgekommen ſei. So viel Blitz und Regen zu fühlen erlaubten, fand man ſich auf einem Holzwege, deſſen Geleiſe ſich mehr und mehr unter dem Raſen verlor, und der ſo eng wurde, daß die Furcht, er möge endlich im Dickicht ganz ausgehn, nicht ungegründet ſchien.

„Immer zugefahren, wir müſſen doch irgend wo hinauskommen," rief der eine. „Oder mit Pferd und Wagen ſtecken bleiben bis das Vieh am Morgen crepirt iſt," der andere. Es zeigte ſich ein Seitenweg; den ſolle man einſchlagen, er ſcheine befahrener, meinten die Reiter, der Kutſcher aber, es ſei ein Weg für Diebe und Mörder, er ſei immer im Rechten geblieben. Darüber entſpann ſich ein Streit, ſo heftig, daß der Kutſcher, vielleicht aus Verſehen, ſtatt auf die Pferde auf die opponirenden Reiter die Peitſche ſchwang. Dieſe blieben es ihm nicht ſchuldig. Es gehörte nicht zu den Eigenſchaften des Dechanten, durch Interponirung ſeiner Autorität den Hausfrieden immer aufrecht zu erhalten; am allerwenigſten war er daran gewöhnt, ſeine Domeſtiken bei einem nächtlichen

Sturm im Walde in Ordnung zu bringen. Hätte nicht der Kammerdiener einige derbe Flüche aus dem halbgeöffneten Fenſter auf Jack und Andrews geſchickt, der Dechant Tenniſon hätte noch eine Viertelſtunde am Scheidewege warten können, bis ein Gottesurtheil zwiſchen ſeinen Dienern es entſchieden, welcher Weg der richtige ſei.

„Schlingel! ſtatt daß Ihr zankt, ſprengt hinein und ſeht, ob es da weiter geht!“ Beide Reiter folgten dem Befehl, der Kutſcher aber ſah in der Abweiſung ſeiner Gegner eine Billigung ſeiner eigenen Anſicht. Er peitſchte die Pferde auf dem ſchon eingeſchlagenen Wege ſo ſtark fort, daß er erſt, als nach zehn Minuten der Donner etwas nachließ, die neuerdings gegen ihn erlaſſenen Flüche des Kammerdieners vernahm, der ihm zugerufen inne zu halten damit die Reiter ſie wieder einholen könnten.

„Es geht jetzund prächtig Meiſter George, grade der rechte Weg,“ ſchrie der Kutſcher in den Wagen zurück, „es wird mit jedem Schritte beſſerer Boden und der Wagen fliegt.“

Der Wagen flog in der That, denn das linke Vorderrad ſtieß auf eine hohe Wurzel, daß die ganze Karoſſe auf der linken Seite ſo in die Höhe ſchnellte, daß ſie dort balancirend es vorzog nicht

wieder auf derſelben Seite zur Erde zurück zu kommen. Im Niederſtürzen riß ſie zwei Büſche mit ſich herab und der Kutſcher flog tief in das Dickicht, daß, wie er ſpäter verſicherte, wenn es nicht ſtark geblitzt, er ſo wenig als die Reiter ſeine Kutſche wiedergefunden hätte. So lag das große Gebäude, deſſen Geſtell der Pariſer Meiſter Depremelé noch unter Karl dem Erſten aufgerichtet, und woran viele Engländer ſpäterhin, die erſte große Idee des Erfinders anſtaunend, ohne ſie zu übertreffen, gekünſtelt hatten, halb, die Räder ganz, zerſchmettert auf dem Boden. Die Pferde, mit hinabgeriſſen und aufeinander liegend, rangen mit den halb geſprungenen Strängen und kämpften ihre mächtigen Leiber aus dem naſſen und ſchmutzigen Lager emporzuarbeiten. Wäre dies nicht geweſen, was, ſo lange die Stränge nicht ganz riſſen, die Kutſche ſelbſt in dieſer demüthigen Lage keine Ruhe finden ließ, der Aufenthalt drinnen hätte nicht zu den unangenehmſten gehört. Es war ein Fall, aber ein ſanfter Fall, denn daſſelbe Geſtrüpp, welches die Karoſſe mit ſich hinabriß hielt ſeine verderbende Laſt ſo lange auf, daß Oheim, Nichte und Kammerdiener mit Beſinnung fallen konnten, was nicht bei allen Fällen der Fall iſt. Da nun die Breite

der Kutſche, wenn auch nicht ihrer Länge, doch der Höhe gleichkam, ſo brauchten die betreffenden Perſonen ſich nur umzuſetzen, um eine bequeme Wohnung in dem Unwetter zu haben.

Miß Annas Temperament machte ſie aber wenig fähig das Glück einer ſolchen Bequemlichkeit zu würdigen. Kaum daß ſie ſich überzeugt, der Dechant lebe noch ohne bedeutend beſchädigt zu ſein, ſtieß ſie die Wagenthüre über ihnen auf und ſchwang ſich mit der Lebendigkeit ihrer Kinderjahre hinaus, dem guten Oheim die Hand reichend ihr zu folgen. Dazu ſah ſich der gute Oheim in der That genöthigt, wollte er nicht von dem Regen, der durch den Kutſchenſchlag mit aller Gewalt eindrang, ertränkt werden. Es koſtete einige Anſtrengung, jedoch mit Beihülfe Georges ſtand auch Sir Alexander bald, wenn auch nicht auf feſtem Boden, doch wenigſtens auf einem, dem keine Gefahr drohte von dem Ungeſtüm der Pferde fortgeriſſen zu werden. George rief nach beiden Jokais, nach den Reitern, endlich nach dem Kutſcher, aber nur der letzte antwortete, daß wenn er erſt zu ſich ſelbſt gekommen, er verſuchen wolle auch zu den andern Nothleidenden zu kommen. Die Jokais mußten ſich verloren haben während des letzten Stürmens, und

der beſonnene Kammerdiener hielt bei ſo bewandten Umſtänden es für ſeine erſte und einzige Sorge was der Wagen trockenes darbot ſeiner Herrſchaft zum Schutz gegen den Regen hervor zu ſuchen.

Unter einer hohlen Eiche, ſo alt und ehrwürdig als für uns die, welche Karl II. einſt verbarg, hatten Beide Schutz vor den ärgſten Güſſen geſucht. Wenn die Blitze durch die dürren Aeſte leuchteten, mochte man auch auf Annas feinem Geſichte, wie es unter den übergehaltenen Tüchern vorblickte, die Bläſſe der Furcht wahrnehmen. Doch war ſie es, welche zuerſt Beſinnung gewann zu handeln. George war auf ihren Befehl beſchäftigt dem Kutſcher aufzuhelfen, als ſie bemerkte, daß das Gewitter nachlaſſe. So heftig es gewüthet, ſo ſchnell war der Uebergang. Noch wogten unruhig die Tümpel, welche der Wolkenbruch zurückgelaſſen, als ſchon der Mond hervor brach und ein kühler Windzug die Wolken trieb, daß man den blauen Himmel hie und da erblickte. Die Räder waren zerbrochen und zwei Pferde leicht beſchädigt, dazu wurden des Kutſchers Schmerzen ſo heftig, daß er ſelbſt einer Pflege bedurfte.

Anna faßte daher plötzlich die Hand des Dechanten: „Hier bleiben Oheim iſt unmöglich. Durch-

näßt, wie wir ſind, gilt es Bewegung ſuchen. Wir müſſen, wenn wir den Weg verfolgen, wenigſtens eine Hütte finden, und jeder Wechſel in unſerer Lage kommt erwünſcht."

Es blieb keine andere Wahl, denn wiewohl Sir Alexander einen Blick auf die umgeſtürzte Karoſſe warf, bot ſie doch jetzt, völlig durchnäßt, auch keinen beſcheidenen Zufluchtsort mehr dar. Die Pferde bedurften des Kutſchers, der Kutſcher und das Gepäck der ſchützenden Anweſenheit des Kammerdieners, ſo daß der Prälat ſich entſchließen mußte, nur von der Hand ſeiner muthigen Nichte, und der Hoffnung, wenigſtens die beiden Jokais zu erreichen, geleitet, einen ſo romantiſchen Weg anzutreten, wie er ſich eines gleichen ſelbſt aus ſeinen Studentenjahren nicht erinnern konnte.

Noch ſauſte es in den Gipfeln und das geſchüttelte Laub verurſachte einen Traufregen, der zuweilen dem vorigen vom Himmel herab wenig nachgab. Im Kämpfen mit dem Dickicht und Ausweichen den tiefen Waſſertümpeln, glaubten beide Wanderer endlich auch den Holzweg verloren zu haben, und nur der Glaube, daß ſie zwiſchen den Windſtößen die Antwort der beiden Jokais vernähmen gab ihnen Muth ſich auf das Gerathewohl

geradezu Bahn zu machen. Wirklich wurden die Menſchenſtimmen deutlicher, ſie glaubten auch ein Licht zu ſehen und Anna ſtand plötzlich, als ſie ſich durch eine vom dichteſten Geſtrupp bewachſene Waldhöhe hinauf gearbeitet hatte, am Rande einer weiten haidigen Ebene, auf der, kaum eine Piſtolenſchußweite entfernt, menſchliche Geſtalten um mehrere Feuer gelagert ſtanden oder auf Steinen ſaßen. Sie ſangen, was man ein wildes Freudenlied nennen mochte, untermiſcht mit Worten aus Pſalmen, während die daneben blitzenden Waffen wenig mit dem religiöſen Zweck der Verſammlung zu ſtimmen ſchienen. Annens ſcharfes Ange hatte mit einem Blicke die Gefährlichkeit ihrer Lage überſchaut; ſie riß den Dechanten, der eben keuchend die Höhe erſtiegen, am Arme zurück, und wollte mit ihm den Rückweg antreten, als ein Lärm die Feierlichkeit der Gelagerten unterbrach. Das weiße Kleid hatte die Lauſcherin verrathen, man ſprang auf ſie zu, und ehe des Dechanten Fuß eine ſichere Stelle auf dem ſchlüpfrigen Abhange wieder finden konnte, um den Rückweg anzutreten, hatte man beide ergriffen und ſchleppte ſie dem Feuer zu.

Ein alter Mann, der mit entblößtem Haupte auf einem bemooſten Steine gekniet hatte, die Hände

unverwandt nach oben gefaltet, erhob ſich. Sein Weſen gehörte zur Hälfte dem Räuberhauptmann, zur Hälfte dem religiöſen Fanatiker an. Seine Kleidung, ein ledernes Wamms mit gleichem Gurt, woran ein breites Schwert und Piſtolen hingen und die hohen Waſſerſtiefeln verriethen den Sohn der Haide. Der unordentlich beſchnittene Bart und die ſpärlichen Haare, in hellem Grau das Alter des Mannes bekundend, ſtachen gegen das Braune der Geſichtsfarbe wunderlich ab. Die Falten des Geſichts ſchienen weniger den Jahren als Sorgen, Leidenſchaften und der Lebensweiſe zuzuſchreiben, denn die Arme zeigten noch nervige Kraft. Auch die rollenden Augen hätten eher dem Jünglinge geziemt, konnte man nicht ihren furchtbaren Ausdruck den Kräften des Wahnſinns zuſchreiben.

Er ſtand auf, als Sir Alexander zu ihm geführt wurde, deſſen Rock, obgleich ein Reiſekleid, ſeinen Stand nicht verleugnete. Ein Prieſter! Ein Prälat! murmelte man umher, und kaum hatte ihn Sandy, denn dieſer war es, ins Auge gefaßt, als er beide Arme gen Himmel ſtreckte, mit den Worten: „Ich bin erhört, ein zweites Wunder!“ vom Steine herabſprang und ſeine Hände, wie des Geiers Krallen auf die Beute, auf Tenniſons

Schultern legte. Indeſſen die Umſtehenden, deren Zahl übrigens nicht bedeutend war, den Ausruf: „Ein zweites Wunder!“ murmelnd wiederhohlten, ſtand Sir Alexander alle Qual aus, die ein Geſunder empfinden mag, wenn ein Wahnſinniger, in deſſen Gewalt er gegeben, ihn und den Moment wo er ihn vernichten ſoll, mit entſetzlichen Blicken abmißt.

„Wer biſt Du, Kind des Todes?“ fragte Sandy. „Ging denn nicht der Geiſt Baals von Haroſeth der Heiden vor Dir her, Dich zu warnen, daß Du in die Hände der unerbittlichen Richter fallen ſollteſt.“

Hätte auch der Dechant Kraft dazu behalten, der Alte, der ſeine Frage wenig in der Abſicht, daß ſie beantwortet werde, geſtellt hatte, ließ ihm dazu keine Zeit, indem er fortfuhr: „Weil Saul, des Herren Gebot ungehorſam, von den Städten der Heiden eine verſchonte, darum kam ſein Haus um; ich habe dem Herrn gelobt, meinen Bund mit ihm nicht zu brechen, und denke nicht, weil Du in zerriſſenem Kleide ankommſt, Du wolleſt mich täuſchen wie die Gibeoniter den Joſua. Nicht? Du biſt ein Prälat, ein Prälat der hohen Kirche?“

Als der Druck ſeiner Schultern etwas nachließ,

ſammelte ſich der Dechant durch die äußerſte Gefahr, vielleicht auch durch den Anblick der Männer umher, wo nur wenige an Wildheit ihrem Anführer ähnliche Geſichter zu erblicken waren, geſtärkt.

„Heißt Dein Bund, den Du mit dem Allmächtigen geſchloſſen haſt, ſeine Kreaturen erwürgen?"

„Weißt Du wer ich bin?" kreiſchte er mit einer Stimme, welcher die Heiſerkeit des Alters, was ſie ihr an Kraft nahm, an Furchtbarkeit erſetzte. „In die Hände Jephta's biſt Du gefallen, Jephta, des Sohnes Gilead, der da verbannt ward und wohnet im Lande Tob mit ſeinen Geſellen. Was der Herr geboten, habe ich gethan, ich habe mein Gelübde nie gebrochen. Meine eigene Tochter iſt geopfert; drei Jahre lang war ein Stein mein Kopfkiſſen und die offne Heide wird mein Nachtlager bleiben, bis die Meßgewänder zerriſſen ſind, und das ungetrübte Licht des Herrn wieder auf der Inſel leuchtet. Aus den Bergen brach Jephta hervor, als die Zeit gekommen, zweifelſt Du denn an des Herren Wort, daß ſie nicht wieder kommt?"

Neben aller Furchtbarkeit lag doch etwas rührendes in den Drohungen des Alten. Es war nicht der verbiſſene Ingrim der, als er den lang geſuchten Gegenſtand gefunden, herausbrach; er

ſprach vom Geiſt der Rache, aber es ſchien, als bedürfe es einer neuen Kraft, dieſen Geiſt wach zu erhalten. Darum ſpiegelte er, — darauf deuteten ſeine abgeriſſenen Worte, — es ſich als eine heilige Pflicht vor, wo Gram und Altersſchwäche ihn milder ſtimmten. Wie ſchon von der kurzen Anrede erſchöpft, ſetzte er ſich auf den Stein nieder, und ſtrich das Haar aus dem Geſichte:

„Die Zeiten werden ſchlimm; die zum Bunde geſchworen werden lau, die Spötter regieren, unſere Zahl iſt klein worden, auch dorrt das Mark in den Armen des alten Sandy, aber der Geiſt Gottes iſt unter uns wach und zeigt ſich täglich in Wundern aufs neue. Setze Dich Prälat, denn wir wußten, Du mußteſt kommen, der Herr hatte es uns verkündet. Haſt Du eine Predigt in der Taſche zum Troſte für Sterbende, ſo lies das geſchriebene Machwerk ab Dir ſelbſt zum Troſt, indeß einer von uns frei, wie es ihm der Herr eingiebt, das Wort des Herrn verkünden ſoll den Winden und Steinen, wenn die Menſchenherzen nicht darauf achten.“

Sandy ſprach noch Vieles, mehr oder minder zuſammenhängend, indem er dabei das Geſicht in in den Händen verbarg. An Entkommen für die

Ergriffenen war indeſſen bei der Wachſamkeit der Andern nicht zu denken. Doch hatte Anna verſucht die Stimmung der Wegelagerer zu erforſchen, und zu ihrem Troſte gefunden, daß die Mehrzahl den Wahnſinn ihres Anführers erkenne, ohne ſich Kraft beizumeſſen ſeinen Handlungen offen zu begegnen. Das weichere Gemůth einer alten Frau gab ihr, während der Oheim zuerſt auf die Predigt des Alten, dann auf die eines andern dazu berufenen Schwärmers hören mußte, Auskunft über das Weſen dieſer ſeltſamen Zuſammenkunft.

Allerdings waren es anfänglich verſprengte Anhänger von Monmouth, welche ſich in den weſtlichen Heiden und Gebirgen vor den Verfolgungen geſammelt hatten. Bald jedoch hatten ſich dieſe Haufen geſchieden, und der des alten Sandy, meiſt aus ſchottiſchen Cameronianern und wenigen ſtrengen Puritanern aus England beſtehend, vom herbſten Geiſt des Fanatismus getrieben, ſich völlig von den andern geſondert. Die alte glorwürdige Zeit des Märtyrthums in den ſchottiſchen Moorgründen wollten ſie unter den Greueln des Heidenthums in England erneuern. An ſpärliches Leben gewöhnt bot der proteſtantiſche Eifer der engliſchen Landleute ihnen hinlängliche Nahrung um ihr Leben zu friſten,

ohne ihre Gottesurtheile gegen vorüberziehende Reiſende ſoweit ausdehnen zu dürfen, als ihre minder religiöſen Kampfgenoſſen ſich dies erlaubten. Sandy führte die Piſtole Balfour von Burleys mit ſich, einen Finger von Cameron, und andere Reliquien, was dann ihren Unternehmungen, die allemal durch ein beſonderes Wunder vorausverkündet wurden, einen glücklichen Ausgang ſicherte. Prälaten, Abtrünnige und Verfolger der Heiligen waren allein ihren Angriffen ausgeſetzt, und nur einmal war Sandy ein Anſchlag mislungen. Um an dem päpſtlichen Geſandten ein wahres Strafgericht Gottes ergehn zu laſſen, hatte er ſich mit ſeinem geſchmolzenen Häuflein ſo weit öſtlich gewagt. Es war mislungen und hierin ſah der Cameronianer ein neues Zeichen des Himmels. In einer Feuerrede nachdem der Geiſt über ihn gekommen, hatte er gezeigt wie der Himmel durch den Antichriſt die Diener des Baal ſtürzen wolle, und dieſes Thema war es, welches auch der berufene Redner von dem zur Kanzel erwählten Felsblock herab unter fürchterlichen Anrufungen vortrug. Er erzählte wie die Gläubigen am vorigen Tage in der Schwüle des Mittags zu dem Herrn gebetet hätten um ein Zeichen wodurch ſie es verſchuldet, daß ihnen der Bote

des Antichriſts entgangen. Bis zum Abendroth vergeblich auf ihren Knieen liegend, ſei der Geiſt über Niemand gekommen. Da aber wäre die Sonne hervorgebrochen, das rothe Licht habe blutig die weite Haide beſtrahlt und aus aller Munde hätte es getönt: „Der Herr hat uns erhört!" Ein Hirtenknabe brachte bald darauf die Nachricht von der Gefangenſetzung der Biſchöfe, was denn unwiderlegbares Zeugniß für die Aechtheit der Stimme Gottes war.

Dann erzählte er, wie das Ungewitter der Nacht die Schläfer geweckt. Der alte Sandy habe ſein Haupt entblößt und den kahlen Scheitel den Strömen des Platzregens preisgeboten. Umſchlungen hätten ſie alle im Kreis geſtanden und auf den zürnenden Jehova gehorcht. Aber das Gewitter ſei vorübergegangen, ohne daß einem der Geiſt es eingegeben, womit ſie ſich vergangen, womit ſie ihn verſöhnen könnten? Endlich als das Unwetter nachgelaſſen, habe Sandy geſprochen: „Der Herr Jehova zürnt uns, daß wir müßig lagen, indeſſen er die Heiden bewaffnete gegen die Baalsdiener, auf laßt uns ihn anflehn um ein Zeichen, was wir thun ſollen?"

„Da biſt Du gekommen" ſchloß der Redner

mit einer furchtbaren Geſte auf den Dechanten. „Dich wies er uns zum Opfer. Darum bereite Deine Seele, und ſiehe, ob Bücher und Gelehrſamkeit ſo viel vermögen als das Wort Gottes wenn es lebendig wird."

„Amen!" ſagte Sandy, und machte eine Bewegung als fordere er den Dechanten auf die von dem Redner verlaſſene Kanzel zu beſteigen. Da er indeſſen ſah, wie der Zuſtand des Geiſtlichen eine ſolche geiſtige Anſtrengung in dieſem Augenblicke nicht erlaube, ſetzte er ruhiger hinzu: „Du zitterſt noch und triefſt vom Zorne Gottes. Wärme Dich erſt in der Hütte und am Feuer, denn, was Dir beſtimmt, dem entrinſt Du nicht durch die Friſt weniger Stunden."

Sowohl für den Geiſtlichen als deſſen Nichte hatte man indeſſen durch trockene Kleidungsſtücke geſorgt, und Anna, welche bisher von Sandy gar nicht bemerkt ſchien, benutzte den Augenblick, als ſich Alle in die Hütten entfernt, oder auf trockene Steine am Feuer zum Schlafen niedergelegt hatten. Sie trat an den Alten, der bei ihrem Anblick von einer neuen Erſcheinung träumte. Er faßte ihre Hand und blickte in das von dem Feuer beſchienene Geſicht:

„Du biſt Anna Tenniſon?“ ſagte er.

„Und dein Gefangener iſt mein Oheim, Alexander Tenniſon,“ entgegnete Anna.

„Der?“ fuhr Sandy auf, doch nicht ſo ungeſtům, wie es wohl ſonſt ſeine Art war. „Doch ja, ich erinnere mich, der Bruder des trefflichen William Tenniſon! Wie der Herr befiehlt, ſo geſchieht es. Dacht' ich doch nicht den Bruder des William Tenniſon ihm opfern zu můſſen.“

Anna fuhr ſanft mit der Hand ůber die Stirn des Schwårmers: „Gedenkeſt Du noch meines frommen Vaters; dann bei der Liebe zu ihm, wirſt Du nicht ſo grauſam ſein. Bei der Liebe zu Deiner Tochter Marie, dem holden Kinde, das ſo treu an mir hing, verſcheuche die wilden Grillen. Gott ſelbſt hat ja die Biſchőfe geſtraft, wenn ſie ůbermůthig geweſen, was willſt Du noch ein Nachgericht halten, an dem armen Einzelnen. Wo iſt Deine Marie? Sie ſoll mit mir bitten.“

Zwei helle Thrånen brachen aus Sandys Augen. Anna las, daß ein Unglůck vorgefallen; ſelbſt theilnehmend und in der Hoffnung, daß die lebendiggewordene Erinnerung an Leiden den harten Sinn weich machen kőnne, drang ſie in den Alten ihr zu erzåhlen, was ſein Herz drůcke, ohne zu ahnen

daß die Geſchichte ſie näher angehe. Sandy mochte ſelbſt die Luſt empfinden, ſo die Laſt ſeines Schmerzes zu erleichtern. Er zog das Fräulein zu ſich auf einen Stein; blickte ein Mal nach dem Himmel, der jetzt ganz klar und blau, den glänzenden Halbmond zeigte, als ſchöpfe er von dort das Licht der Vernunft, das ihm ſo lange abgegangen, und begann darauf:

„Das Gerücht wird Euch, Miß Tenniſon, geſagt haben, wie ich meinen Arm nicht zu ſchwach hielt, als es galt den Herzog von Monmouth — Gott habe den Märtyrer ſelig! — auf den Thron ſetzen. Er hat nun abgebüßt, daß er bei Bothwellbridge gegen die Heiligen focht, und die Erinnerung daran mag ihm ſein Lebelang keinen ruhigen Schlaf gegönnt haben. Vor der Schlacht bei Sedgemoor aber treibt Satanas den Fletcher von Salton, über den der Höllenfürſt dazumal nach des Himmels wunderbarer Fügung eine ſonderbare Macht ausübte, den Verlobten meiner Marie vor den Kopf zu ſchießen. Damals entfloh er dem Gerichte, aber als wir, ich und mein Sohn Francis Morthams Leichnam forttrugen, gelobten wir es dem Herrn, ſeinen Tod nicht zu vergeſſen. Wie der Tag ausfiel, iſt bekannt. Ich wurde von den Flüchtigen

fortgeriſſen, aber mein Sohn, mein einziger Sohn fiel in Jefferies Hände. Sein Todesurtheil war ausgeſprochen, heulend hing Marie am Hals ihres einzigen Bruders, als man ihn fortſchleppte. Da ſchaute ſie den Henker Jefferies oben am Fenſter, wie er lächelte; der Geiſt des böſen Feindes kam über ſie, und ſie glaubte es wäre ein Geiſt des Lichtes. Sie ſtürzte ihm zu Füßen, badete ihm Hände und Knie mit Thränen, und Jefferies, der die Sprache verſtand, ſchmunzelte und winkte den Schergen drunten, und ſie behielten meinen Sohn zurück. Satanas blendete mein Kind, ſie ging den ſchändlichen Contract ein um ihres Bruders Leben. Als ſie am Morgen aus dem Bette ſprang, rief ihr der Wütherich zu, ſie möchte aus dem Fenſter ſehn, ob es nicht ein ſchöner Morgen wäre, und vor dem Fenſter ſchaukelte ihr Bruder am Galgen. — Wie damals Jefferies lachte, das Lächeln habe ich noch oft aus meines Kindes Munde hören müſſen. Selbſt im Tode lachte ſie noch ſo. — Sie wurde nun luſtig, ſprang umher und ſang Lieder, indeß ich den Leichnam ſtahl — das mußte mir doch wohl der Höllenfürſt erlauben. Wie wir nun beide, den Bruder und den Bräutigam auf die Bahre gelegt und Maria ihnen Kränze

gewunden, gab es mir der Geiſt ein, noch einen dritten Sarg zu machen, denn Gott hatte es mir zugeſchworen im Traume, ich ſolle eine dritte Leiche haben, die alles wieder gut machen werde. Drei Tage trugen wir ſchon die beiden Leichen mit uns, da erinnerte ich Gott in der Nacht an ſeinen Eid, daß er mir einen Urheber meiner Drangſale zuſende, durch deſſen Tod die Blutſchuld geſühnt werde. Und gerade wie in dieſer Nacht, als ich auf den Knieen lag, bringen ihn mir drei Wächter, den blutigen Urheber meiner Leiden; den Fletcher von Salton —"

„Heiliger Gott!" ſchrie Anna, die mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit die Geſchichte verfolgt hatte, auf: „Ihr habt ihn umgebracht!"

„Der Himmel wollte es anders!" ſagte Sandy. „Umgebracht wäre er ohne Bitten, hätte Gott ſeinen Schwur nicht auf andere Weiſe gelöſt, mein Märtyrerthum zu vergrößern und ihn zur Buße zu führen. Ich ließ ihn die Hand legen an Morthams Kopf und nun, den Kienbrand in's Geſicht gehalten, fragte ich ihn, ob er des Todes ſchuldig? Er konnte nicht leugnen; doch als ich es ihm auslegte, wie Gott ſelbſt den dritten Sarg für ihn

beſtellt habe, kreiſchte mein unglückliches Kind oben am Abhang, den ſie zu beſteigen pflegte, um, wie ſie ſagte, nach ihrem Bräutigam hinauszuſchauen. „Nicht ſo Vater, rief ſie herunter, der Ritter iſt nicht der Dritte. Was ſoll der Ritter bei Bauern liegen? Zwiſchen Bräutigam und Bruder das iſt mein Platz.“ Damit ſchwang ſich das geſtörte Kind am Aſt einer Eiche weit über den Rand und ſtürzte entſeelt uns zu Füßen. Ich hatte es immer gemerkt, daß ſie dem Ritter geneigt war, allein der That wegen verdammt ſie der ewige Richter nicht, denn ſie war gewiß irre. Sie ward auch wirklich in dem Sarge begraben, und nun ruhen ſie alle Drei unter drei grünen Hügeln.“

Der Alte wiſchte ſich das Auge. Anna konnte ſich des Ausrufs nicht enthalten: „Unglückſeliger Vater!“ indem das Mitleiden für den Augenblick in ihr die Oberhand gewonnen über das ihr ſo viel näher liegende Intereſſe. Doch fragte ſie nach einer Pauſe: „Und Robert Fletcher?“

„Den hatte der Himmel nicht gemeint und ſo konnte auch Sandy dem Himmel nicht vorgreifen, ob mich der Ritter gleich meine einzige Tochter gekoſtet hat.“

„Ihr verſchontet ihn. Lebt er unter Euch? Iſt er in der Nähe.“

„Meine Hand hat ihn nicht berührt, mein Auge nicht mehr geſehen. Mag er Buße gethan haben, wie ſie ſagen, denn der Geiſt der Spötter war ſo in ihn gefahren, daß die Sache des Herrn Flecke bekam, wo er mitſtritt. Es wollen ihn einige bemerkt haben, und Gutes von ihm ſprechen, allein dem alten Sandy darf er nicht begegnen, daß nicht die alte Wuth über mich komme, und mein Schwert doch noch ſein Blut trinke.“

Die Frau, welche ſich der ſchönen Gefangenen mütterlich angenommen, trat jetzt zu Beiden und unterſtützte die Gründe, welche Anna anführte den Dechanten zu ſchonen. Sandy blickte kopfſchüttelnd ins Feuer. Seine Gegengründe wurden nur ſchwach geführt, aber er ſprang auf, indem ſeine Augen vom Wahnſinn wieder zu glühen anfingen, und rief: „Ich habe es dem Herrn Jehova gelobt die Prälaten zu verfolgen bis Gottes Bund mit meinem Volke wieder aufgerichtet ſteht. Gott helfe, ich kann nicht anders.“

Dieſe Sprache, ſo wenig furchtbar die Stimme war, indem ſelbſt weinerliche Klänge ſich darin miſch=

ten, erſchreckte Annen mehr als der fürchterlichſte Ausbruch der Wuth. Sandy war ſo weich geſtimmt, als es ſein Charakter zuließ, er ging ungern an die That, aber der Gedanke, dem Rufe Gottes zu gehorchen trieb den Fanatiker, und wo waren die Mittel ihn jetzt von dem Wahnſinn zu heilen, der während ſeines ganzen Lebens gewurzelt hatte. Anna wagte ihn daran zu erinnern, wie er in jener Nacht Gottes Befehl falſch auszulegen im Begriffe geſtanden; ſo möchte er auch jetzt irren. Wider Erwarten ſtand Sandy ſinnend da und fragte die Augen aufſchlagend:

„Wohlan! Wo iſt der Felſen, von dem ein anderes Opfer herabſpringen könnte? Auf der weiten Ebene bewegt ſich kein Schatten; ihn allein hat durch ein ſeltenes Wunder das Donnerwetter her geführt; es hieße Gott läſtern, hier ſeine deutliche Stimme nicht hören wollen. Heran, wer mir beweiſen will, ich verſtehe nicht das Wort des Herrn! — Und doch," ſetzte er nach einer Pauſe hinzu, „gebe ich ihm Friſt bis der Morgenhahn kräht, kommt dahn kein anderer, mag er ſein letztes Gebet verrichten."

Sollte es gleich kaum möglich ſcheinen bei der

peinlichen Spannung beider Gefangenen, bei der Unbequemlichkeit des Lagers, welches man ihnen auf kaum getrocknetem Stroh unter gleichartigen Dächern angewieſen hatte, dennoch behielt die Natur ihr Recht über die durch körperliche Anſtrengungen ſo ungewohnter Art Ermatteten. Anna erinnerte ſich noch, von tauſend Sorgen gequält, gewacht zu haben, als auch den alten Sandy der Schlaf überkam und eine Todtenſtille auf der weiten hellen Ebene herrſchte. Sie hatte beim leiſe über das Thal ſtreichenden Weſt die Kohlen noch einmal auflodern ſehn; jetzt als ſie die Augen aufſchlug, war es heller Tag, die Sonne brannte ſchon, vor ihr lagen ſchwarze Aſchenhaufen und Steine darum, nirgends aber ein Menſch bis auf ihren Oheim, der ſich auf einem andern Lager aufrichtend gleich ihr ſich zu vergewiſſern ſuchte, ob es Traum ſei, oder Wachen? Ihre gegenſeitigen Mittheilungen, überzeugten ſie, daß es mehr als Traum geweſen; andere hätten gern an einen Spuck der Elfen geglaubt, Anna hatte aber Gründe eine ſolche Auflöſung nicht zu wünſchen und für einen Prälaten der hohen Kirche wäre es im Jahre 1688 unſchicklich geweſen daran zu denken. Die Fußtapfen im Sande, an ſehr ſchwere und ungeſchickte Stiefeln erinnernd, hätten

übrigens auch gläubigeren Perſonen dieſen Glauben geraubt. Sir Alexander ſtöhnte tief auf und blickte dann ſchüchtern umher. Welche Freude bemeiſterte ſich aber des würdigen Dieners der anglicaniſchen Kirche, als er ſtatt der vermutheten Räuber ſeine vier wohlberittenen und wohlbewaffneten Reiter erblickte, die nicht mindere Freude bezeugten ihre Herrſchaft wohl erhalten wiedergefunden zu haben.

# Achtes Capitel.

„So eil'gen Schrittes, Freund, auf dieſem Boden?
O ſeht Euch vor — dort geht der Fußpfad aus —
Ein Tritt vom Steine und Ihr ſinkt ſo tief
Daß Euch der tück'ſche Moor in ſeinen Armen
Feſt bis zum jüngſten Tage hält. — Rechts jetzt —
Seht Ihr das Weiße dort — ein Reiher. — Fort
Gezücht! — Dort liegt ein Mann von Werth erſchlagen
Sie finden auch noch ſchmackhaft ſein Gebein. —"
„Was lächelt Ihr ſo frech, und ſucht im Mantel —"
„Nichts, gar nichts" — „Doch —" „Nun, 's iſt mein gutes Meſſer —"

Salvandy.

Für den Dechanten und ſeine Nichte löſte ſich das Wunder erſt ſpäter auf; allerdings aber meinte Sandy es ſei nur ein ſolches, welches jenen vom Tode errettete.

Graf Sunderland hatte ſchon ſeit lange Verbindungen mit den Unzufriedenen im Weſten unterhalten. Der Weg der Intrigue ſchien den Miniſtern damals der einzige, um die Fehler auszugleichen, welche der blinde Eifer des Monarchen der engliſchen Verfaſſung und aller Staatskunſt ſchlug. Während alle Vermittler von der Verwaltung aus-

geſchieden waren, und die alten Helden der Reſtauration und des Königthums ſich misvergnügt vom Hofe entfernten, ſtanden an der Spitze der Regierung hier der König von ſeinen Prieſtern umgeben, denen jeder Schritt zur Erreichung ihres Zweckes zu langſam dünkte, dort wenige Miniſter, die, wollten ſie aufrichtig auch nur die nothdürftigſte Erhaltung des Beſtehenden, den Anſchlägen jener contreminiren mußten. Einige meinten zwar ſie hätten während dieſes Lavirens weitere Abſichten gehabt, ſo viel iſt gewiß, daß ſie allein durch ihre erfindſamen Anſtrengungen den frühern Zuſammenſturz einer Regierung aufhielten, die, den feſten Boden der engliſchen Verfaſſung verlaſſend, ſich auf den Wolken des Wahnes einen chimäriſchen Thron erbaut hatte.

Sunderland kannte den Einfluß des alten Sandy auf die Klaſſe der ſtrengſten Puritaner. Seit der erſten Spaltung zwiſchen dem Könige und der engliſchen Geiſtlichkeit hatte er Unterhandlungen mit den ſtrengen Sectirern angeknüpft. Der ſtarre Greis hatte jede Anerbietung verworfen; als er aber heut aus dem Morgengebete durch eine Botſchaft geweckt wurde, die den Presbyterianern alle Rechte einräumte, nach denen ſie je ihre Wünſche

gerichtet, nur unter der Bedingung: eins zu ſein mit dem Könige gegen den Hochmuth ihrer nächſten Unterdrücker, wie hätte er da noch zaudern können. Zwar ſtreckte er den Arm der aufgehenden Sonne entgegen und fragte, ob nicht der Engel der Finſterniß den Boten an ihn abgeſendet, da Satanas nie mehr zu fürchten ſei, als in der Geſtalt eines Engels des Lichtes; er beſchwor den Verſucher zu weichen, der ihn durch die Ausſicht ſein verwirktes Eigenthum wiederzuerhalten, locke, aber der Verſucher wich nicht. Sandy erkannte den Wink des Himmels, das Blut eines Einzelnen zu ſparen, um für das Himmelreich zu wirken, und die kleine Schaar zog unter Abſingung eines Pſalms von dannen, die heimathlichen Wohnſitze, die ſo lange in fremden Händen geweſen, wieder zu beziehen.

Daſſelbe wiederhohlte ſich in ganz England. Durch Aufhebung der alten Charten war das Wahlrecht ſämmtlicher Corporationen in die Hände der Krone gekommen, und die kaum noch ſo Verfolgten, daß ihre Exiſtenz auf dem Spiele ſtand, wurden plötzlich zu den erſten Würden befördert. Toleranz war jetzt das Modewort, das von den Freunden des Königs gepredigt wurde; ſelbſt die verrufenſten An=

hänger von Monmouth wurden nicht allein begnadigt, ſondern zu Mitgliedern des neuen Parlaments deſignirt, ſobald ſie ſich willfährig zeigten gegen die Teſtakte und für die Einführung einer allgemeinen Duldung zu ſprechen. Die Hochkirchler warnten vergeblich die Presbyterianer vor der römiſchen Hinterliſt. Obgleich, wer offnen Auges, ſehen konnte, daß die Duldung aller chriſtlichen Secten nur der Deckmantel für die Duldung der Katholiken ſei, dünkte doch den meiſten Nonconfirmiſten die Rache gegen ihre ſtolzen Peiniger zu ſüß, um ſo lockenden Verſprechungen zu widerſtehn. Sunderland durchreiſte ſelbſt viele Grafſchaften und umſtrickte die Unbefangenen, während er die Herzen ſondirte.

Unter den vielen Kundſchaftern die auf allen Kreuzwegen den Reiſenden erwarteten, brachte Niemand dem Miniſter eine erwünſchtere Botſchaft, als der Irländer Macnamara. Sunderlands Griff in die Börſe mußte ſo tief ſein, daß des Spürhunds Gewiſſen ſich gedrungen fühlte noch mehr zu berichten, als vielleicht ſein Auftrag lautete.

„Mylord,“ ſagte er, „ſo eilt, der Kutſcher weiß den Weg, wollt Ihr nicht zu ſpät kommen; denn beim Quäker Paterſon traf ich einen andern Collegen, der, täuſcht mich mein Scharfblick nicht auf

unerhörte Weiſe, eben ſo viel erfahren hat wie ich. Und was Sanſon erfahren, erfährt ein Kerl, der vornehmer ſein will als wir, und der, bei allen Wundern der Heiligen, dem holländiſchen Geſandten dient. Ich habe mich auch deshalb von Sanſon losgeſagt; es iſt eine Schande ſich ſo zu erniedrigen, ſo ein Spion von einem Spion zu ſein, und noch dazu einem, der einem Ausländiſchen dient, der wieder nur der Diener von einem größern iſt. Dienen iſt keine Schande, da der Prinz von Wales das Motto auf dem Hut führt: Ich dien, aber es kommt darauf an, wem dienen? Sich ſelbſt dienen oder einem vornehmen Edelmann, wie Mylord Sunderland, bringt Ehre und Vortheil. Das iſt ein alter ego, wie mein Pfarrer ſagte; ich diene ihm, er mir. Will man mich mit einem Strick bedienen, dient er mir mit ſeinem Fürwort, wird der Herr befördert, ſteigt der Diener mit ihm; darum alle Ehre einem ehrbaren Dienſtverhältniß."

„Oder der Herr befördert auch den Diener allein," ſagte Sunderland im Wegfahren, „wenn die Dienſte ſo groß geworden, daß ſie den Herrn drücken." Macnamara, der die Anſpielung verſtand, faßte ſich mit komiſcher Miene an den wackelnden Hals und rief dem Grafen nach: „Dann verleiht

Sanct Patrik ſeinem Diener ſchon noch ſo viel Verſtand der fatalen Kataſtrophe, wie das bereits manches Mal paſſirt, zuvorzukommen, und — Diener werden überall angenommen, wo es Herren giebt, und, lieber Gott, wo giebt es ein Land, wo es nicht Leute gäbe, die Herren ſein wollen."

Es war in einem tief in der Niederung einer wüſten Gegend liegenden Gehöfte, in welchem der Ritter von Salton nach Ausſage des Kundſchafters ſich verbergen ſollte. Da kein Schreiben des Miniſters den Geächteten zur Antwort bewogen hatte, fürchtete er, auch ſeine Ankunft als Staatsmann könne den noch in Beſorgniß ſchwebenden zur Flucht treiben. Ueberdies lag es nicht in ſeinem Plane in dieſen entlegenen Moorgegenden durch ſeine officielle Gegenwart Anlaß zu Gerüchten zu geben. Der feine Hofmann wanderte daher, nur von einem Diener begleitet, dem beſchriebenen Orte zu. Wenn er nicht ohne Beſchwerde über die engen Stege in dem läſtigen Oberrock eingeknüpft ging, konnte ſich der Graf eines Lächelns, deſſen Gegenſtand er ſelbſt war, nicht erwehren. An einer gefährlichen Stelle, — der Weg ging auf einzelnen Steinen über tiefes Bruchland — blieb er ſtehen, unſchlüſſig ob es ſich mit der Würde

des erſten Miniſters vertrage, um einen unbedeutenden Mann, einen Geächteten zu gewinnen, ſich weiter zu bemühen. — Er war entſchloſſen umzukehren, als ſein Diener ihn auf einen Quäker aufmerkſam machte, der mit behenden Schritten in derſelben Richtung ging. Der Mann hielt an und reichte dem Grafen die Hand, der nun unter ſeiner Hülfe über die beſchwerlichſten Stellen fortkam. Der Quäker ſchlug ein Geſchenk aus, auch ſchien er nur ungern in die Bitte des Grafen einzugehn, der ihn erſuchte, da es dunkel werde, ihn bis zum nächſten Gehöfte zu begleiten. Gegen die gewohnte breite Art der Unterhaltung aller Bekenner der neu entſtandenen Secte, ſchien dieſer eher der Einſylbigkeit zu huldigen und durch lakoniſche Antworten dem Drängen des Hofmanns auszuweichen.

Sunderland rückte, je näher ſie dem Gehöfte kamen, um ſo weiter mit der Abſicht ſeines Hierſeins hervor, da er aus mehrerem ſchloß, daß ſein Begleiter derſelbe Quäker ſei, bei welchem Salton ſich verberge. Er ging ſo weit, den Mann nach dem Ritter zu fragen; indem er es ihm zur Gewiſſensſache machte, ihn nicht zu täuſchen.

„Der Ritter von Salton!“ rief der Quäker

indem er die Bruſt emporhob und auf das Feld umherdeutete. „Der Ritter von Salton iſt todt für dieſe Welt. — Schau umher! Auf dieſen Feldern floß ſo vieles Blut, daß es zum Herren gegen ihn ſchreien wird an jenem Tage, ob er ſelbſt ſchon damals ſein Schwert nicht gezogen. Laß ihn ruhen in ſeiner Vergeſſenheit, und uns beten für die, welche durch ſeine Schuld umkamen."

Er faltete dabei die Hände, und ſeine Lippen murmelten etwas, indeſſen die Augen umherſtarrten, als ſähen ſie noch die Leichen, die einſt hier gelegen. Es war eine der entferntern Stellen des Schlachtfeldes von Sedgemoor, wo gegen den Ausgang des Treffens das Gemetzel am furchtbarſten geweſen. Sunderland verſicherte zu wiſſen, daß der Ritter lebe, er unterrichtete ſeinen Geleiter von der Begnadigung des Rebellen, er ſagte er komme dem Ritter gute Botſchaften zu hinterbringen. Es ſchien, als wolle ihn der Quäker nicht anhören, denn er ging immer ſchneller, ohne zu antworten. Als ſie jetzt an einen Platz gekommen von dem ein ſchmaler Pfad nach dem Gehöfte abführte, blieb der Quäker ſtehen und drückte haſtig des Grafen Hand.

„Lebe wohl! Dieſe Steine bringen Dich vor

Nacht nach Queensborough. Der Ritter iſt todt für Dich, nicht nach ihm, aber nach Deinem Frieden ſuche."

Sunderland hatte aber weit näher liegende Abſichten. Er ließ den Quäker nicht los, und betheuerte den Ritter finden zu müſſen, indem er ihm Dinge von äußerſter Wichtigkeit zu eröffnen habe. Der Mann lächelte unter ſeinem Hut hervor. Der Miniſter ließ ahnen, daß er ſelbſt ein Mann von mehrerer Bedeutung ſei, als ſeine Kleidung andeute, da ſagte jener ihm ruhig ins Geſicht blickend.

„Ihr ſeid der Graf von Sunderland, Ihr kommt her, den Ritter, wenn Ihr ihn lebend fändet, zu bereden, wieder das alte Handwerk zu ergreifen; ſich umzugürten, entgegen dem Worte des Herrn, mit dem Schwerte, ſich wieder zu mengen in das Getriebe der Thorheit und Eitelkeit. Ich weiß, die Menſchen, die da regieren, haben ihm die Sünden vergeben, deren willen er von den Menſchen geächtet ward; ob aber die Menſchen ihm die Pforten zur ewigen Gnade damit öffnen? Schweigt, ich weiß alles was Ihr wünſchen mögt. Er ſoll ſeinen blutigen Namen hergeben, als Panier einer neuen Thorheit voranzuleuchten, er ſoll eine Säule werden für die wankende Sache, welcher er ſelbſt

einſt einen Stoß gegeben, er ſoll mit Gottes Wort ſpielen, um den Menſchen gefällig zu werden. Kehrt um, Graf Sunderland, alle Eure Rednerkünſte vermögen nicht die dem Leben der Eitelkeit Abgeſtorbenen wieder zu wecken.“

„Thöriger Mann!“ rief Sunderland unwillig. „Nicht um Euch zu gewinnen kam ich in dieſe Wüſte. Beſorgt Eure Verrichtungen nach den Recepten unſeres guten William Penn, und führt mich zu Eurem Gaſte, denn Ihr freilich begreift nicht, was ich zu einem muntern Kriegsmann zu reden habe.“

Der Quäker nahm den Hut ab und ſah feſt aus ſeinem gebräunten Antlitz auf den Grafen: „Ich ſollte meinen es zu begreifen Graf Sunderland, denn ich ſelbſt war der Ritter Fletcher von Salton, nach dem Eure Politik angelt. — Sollte ich doch faſt ſtolz werden — fügte er als der Hofmann für einen Moment betroffen ſchwieg, hinzu — wenn ein ſo bedeutender Staatsmann, den man den Regenten Englands nennt, nach dem armen Fletcher von Salton fragt, deſſen Gedächtniß immerhin verſchwinden möchte, verſchwände damit die auf ihm laſtende Blutſchuld.“

„Eine treffliche Verkleidung! Der Kavallerie-

13*

oberſt von Salton, wahrhaftig ſelbſt Shaftsburys Scharfſinn hätte Robert Fletcher nicht im Quäkerhabit geſucht.“

„Lebt wohl!“ ſagte Robert.

„Wohin, ehrenfeſter Degen von Salton? Werft ab das Habit. Ich habe Euch ein glänzenderes anzuziehen. Empfingt Ihr meine beiden Schreiben, ſo wißt Ihr alles —“

„Ich empfing ſie,“ ſagte Robert, mit unveränderter Miene, „lebt wohl.“

„Thöriger Jüngling! Sind Euch die Anerbietungen nicht glänzend genug? Ein Regiment, ein Dragonerregiment; alles vergeſſen und vergeben, die alten Güter Eurer Familie, nach denen ſelbſt ein Alterthümler den John Leland vergeblich nachſchlägt, werden reſtaurirt, und für alles dies nichts, als eine flüchtige Kniebeugung vor dem Könige, der Euch aufheben und ſagen wird: Seid fortan Ritter, eine ſo wackere Säule dem Königthum, als bisher der Rebellion. Iſt das noch nicht Lohn für Eure entſetzlichen Verdienſte?“

„Mylord Sunderland, die Sonne geht unter,“ ſagte Fletcher im Gehen.

„Das Spiel währt zu lange, Sir Robert. Ihr ſolltet bedenken, junger Mann, daß Ihr mit

Jemand redet, der Euer ganzes Leben zu genau kennt, um an die Aechtheit dieſer bigotten Prüderie zu glauben; auch bedenken, mit wem Ihr redet, und dann einſehen, daß Euer Verdienſt nicht ſo hoch ſteht um ſolche Zuvorkommenheit zu rechtfertigen. Fortunens Laune iſt Euch ſo günſtig, daß Ihr in dem Quäkerhabit zum bedeutenden Mann werden ſollt. Treibt nicht länger den Scherz."

„Mylord Sunderland!" rief Fletcher. „Er vergebe den Spöttern, er verzeihe den Abtrünnigen! Dächte ich noch wie der Ritter von Salton dachte, ich könnte über das ehrloſe Anerbieten zum Schwert greifen; als William Woodſtock ſchaudre ich über ſolche Zumuthung. Ich treibe kein Spiel mit meinem Glauben, um andere zu verführen, daß ſie den ihrigen abſchwören."

Der Graf lachte: „Sollt Ihr denn katholiſch werden? Klebt dem Robert Fletcher wirklich noch ſo viel ererbte Gewiſſenhaftigkeit an, ſo glaubt was Ihr wollt, aber handelt wie ein vernünftiger Mann. Schaudert der Sohn des Presbyterianers vor einem Miniſter zurück, der die Meſſe beſucht, ſo kann der Freund eines Monmouth doch wiſſen, daß alle geiſtreichen Männer unſrer Zeit über das Formelweſen hinaus ſind. Wären Shaftesbury, Halifax,

Buckingham, Mulgrave, Rocheſter, Sidney und Temple, dieſer Cameronianer, der Katholik und jener Muhamedaner geweſen, deshalb wären ſie in ihrem wahren Glauben um kein Haar breit von einander abgewichen."

„Ich will ein Chriſt ſein," entgegnete Fletcher ſo ungeſtüm, daß der Graf ſeine Hand fahren ließ. Der beredte Mund verzog ſich zu einem feinen Lächeln.

„Und darum wollt Ihr die Einwirkung der Sumpfluft auf den Humor hier gründlich ſtudieren. Guter Sir Robert, Ihr verließet zu früh die Schule der Welt, die auch einem Chriſten dienlich iſt, um den kindiſchen Uebermuth der Jugend zur wirkungsreichen Beſonnenheit des Mannes auszuprägen. Wenn der Staat, von dem die Wohlfahrt ſo vieler Chriſten abhängt, an einer ſchweren Krankheit leidet, ſo wird ein guter Chriſt zum Arzt, indem er die Mittel ſtudirt, welche die Schmerzen lindern, dem frühen Tode vorbeugen, ſollten ſie auch nicht in der Bibel ſtehen. Ein ſolcher guter Chriſt dünke ich mich, der, des chriſtlichen Vorſatzes wegen, keine Verläumdung des großen Haufens fürchtete, ja ein Chriſt, den Eitelkeit und Stolz ſeines Zweckes willen ſo weit überwunden, daß er ſeine

Würde vergaß, um einen Chriſten zu überreden, der es jetzt vorzieht in der Wüſte zu predigen, während das Chriſtenthum von Millionen auf dem Spiele ſteht. Tröſtet Euch, Sir Robert mit Eurem Chriſtenthum aus dem Compendium, das meine wird mich tröſten für die Verirrung in der Wüſte von Queensborough."

Sie ſchieden. Robert eilte mit trotzigen Schritten in das Gehöft, Sunderland lachte laut auf als er ihn die Thür zuſchlagen hörte, aber er ſchauderte als er ſich faſt einſam in dieſen verhängnißvollen Moorgegenden in der Abendbeleuchtung fand, und eilte nicht minder die gebahnte Straße zu gewinnen. Die Frucht ſeiner Reiſe war gering. Noch klopfte er an die Thore einiger bedeutenden Männer, deren Charakter ihn hoffen ließ, ihre Bedenklichkeit einen Glauben mit einem andern zu vertauſchen, werde ſeinen Ueberredungskünſten weichen müſſen, doch vergeblich. Nickte auch hier ein Großer lächelnd dem Miniſter zu, wenn er von der Gleichheit aller Glaubensbekenntniſſe für Aufgeklärte ſprach, lachte auch dort ein Wüſtling, wenn Sunderland ihn ironiſch fragte, ob er die Seligkeit nur nach dem anglicaniſchen Glaubensbekenntniſſe zu erringen hoffe, — ſobald das Geſpräch auf die ent=

ſcheidende Handlung kam, zögerte man. Wer am Abend viel verſprochen, erinnerte ſich deſſen nicht mehr am Morgen. Die wenigen Convertirten waren dem öffentlichen Spotte zu offen ausgeſetzt, als daß man Luſt bezeugte ihr Märtyrthum zu theilen.

Sprach aber Sunderland zu Gemäßigtern von den argloſen Abſichten des Königs, wie er ſeinen Glaubensgenoſſen nicht mehr Rechte verſchaffen wolle, als das allererſte und Heiligſte der Duldung, verzogen ſich die Stirnen, und der Miniſter mochte den Blicken nicht offen begegnen, die ihn fragten: „Glaubſt Du an die Aufrichtigkeit des fanatiſchen Papiſten?“ Mehr als alle Gründe der erſten Redner wirkte gegen den Unterhändler für ſeinen König eine That ſeines getreuſten Freundes. Ludwig XIV. hatte nach vielfältigen Umgehungen des Edictes von Nantes daſſelbe endlich ganz aufgehoben. Die Nachrichten von der Verfolgung der Proteſtanten, von den Bekehrungen durch die Dragoner verbreiteten ſich, ſchon an und für ſich ſchrecklich zu hören, noch mit allen Ausſchmückungen des Gerüchtes über ein Land, deſſen auf Erhaltung ihres Glaubens mehr als wachſame Einwohner, darin ein Vorzeichen erblickten, wie es ihnen ſelbſt ergehen werde. König Jakob mochte öffentlich und durch ſeine Agen-

ten betheuern laſſen, wie er fern davon ſei ſeine proteſtantiſchen Unterthanen zu kränken; man rief: Eben ſo betheuerte Ludwig, das Geſetz ſeines großen Ahnen treu zu bewahren, als ſeine Prieſter ſchon den Dragonern ihre Schlachtopfer bezeichneten. Und welche Bürgſchaft gewährt das Wort eines katholiſchen Monarchen gegen ſeine evangeliſchen Unterthanen, da der Biſchof in Rom ihn in jedem Augenblicke losſprechen kann? Als aber erſt gar die tauſende von Unglücklichen herüber kamen und ſelbſt in ihrem Elend das erfahrene Unrecht malten, ſchienen die ſchönſten Worte Jakobs, in welchen er des franzöſiſchen Monarchen Verfahren mißbilligte und ſelbſt den Unglücklichen Schutz angedieh, ſeinen Unterthanen wie Netze der Argliſt.

Es war dies ein Augenblick, wo neue Schaaren der Refugiés über den Kanal gekommen waren. Die Straßen waren häufig mit ihren Zügen angefüllt. Tauſende gruppirten ſich um ihre Lagerplätze und ließen ſich von den unerhörten Gräueln erzählen. Die franzöſiſche Lebendigkeit wirkte Wunder. Hier ſchilderten Mütter, wie man ihnen ihre Kinder von den Brüſten geriſſen, Prediger, wie man ihrer in den Kirchen geſpottet, Adlige, und deren hatte ſich eine große Anzahl nach England gewendet, die Frucht=

barkeit und Schönheit ihrer Güter, denen ſie den Rücken gekehrt. Die engliſchen Mütter drückten ihre Kinder ans Herz, die Freeholder und Squires ſahen in ihren eigenen Beſitzungen ſchon die rothen Dragoner wüthen und trockneten den Schweiß beim Gedanken, daß ſie ihre Bündel ſchnüren und im Staub der Landſtraße ein neues Vaterland ſuchen müßten. „Haltet Eure Religion feſt!" ſcholl es dann von irgend einer Seite her und der ganze Chorus wiederholte begeiſtert den Ausruf, bis ein Verzagterer die Hände über dem Kopfe zuſammen ſchlug und meinte: „Wo bliebe dann am Ende das Land des freien Glaubens, wohin der flüchtige Proteſtant die Schritte richten könne, wenn ſelbſt dieſe Inſel in die Klauen des Antichriſt gefallen." Beherztere vertröſteten auf den proteſtantiſchen Thronfolger, auf die fromme Maria von Oranien, auf ihre Schweſter Anna, beide ſo eifrige Proteſtantinnen. Die Franzoſen ſtimmten ihnen eifrig bei und rühmten den heldenmüthigen, edlen Oranien, der tauſende und aber tauſende der Flüchtlinge hülfreich an der Gränze empfangen und auf den eigenen Gütern aufgenommen habe. Dann wurden alle Fürſten, die gleiche Menſchlichkeit gezeigt, und auf welche die evangeliſche Chriſtenheit bauen könne, ge-

rühmt, namentlich die Deutſchen und unter dieſen am höchſten der Churfürſt von Brandenburg. Man rief, als wären es Sieger, welche den Engländern in einem Nationalkriege zu Hülfe eilten, ihre Namen mit lautem Jubel, und wenn die Refugiés aufbrachen, folgten ihnen von Ort zu Ort weinend die Bewohner, als ſei dies eine ſo heilige Pflicht wie dem ſeiner fernen Gruft zugeführten Leichnam eines geliebten Monarchen ſich anzuſchließen.

Wo dieſe Gäſte vor ihm geweſen, unterließ es Sunderland nachher einzuſprechen. Als er aber London wieder zureiſte, wenig erfreuliche Botſchaft ſeinem Monarchen zu bringen, begegnete ihm ein anderer, noch weniger geeignet, die Unterhandlungen des Miniſters zu fördern. Dykvelt, der ſeinem Gefolge voraufritt, rief dem Grafen mit froher Miene entgegen:

„Wer hat ein beſſeres Botenlohn zu erwarten Mylord? Sie reiſen nach Whitehall, ich nach dem Haag. Arbeiteten meine Freunde Ihnen in den Provinzen ſo in die Hände, als mir die Ihrigen in London?“

„Was ſprechen Ew. Excellenz von den meinigen?“ ſagte Sunderland ärgerlich. „So lange die Sache ſich hält, der ich diene, iſt ſie die mei-

nige; iſt ſie aber im Zuſammenſtürzen, daß der Geiſt gegen ſich ſelbſt rebellirt und die Glieder nicht gehorchen wollen, ſo hört mit der Sache ſelbſt auch mein Eigenthum daran auf."

„Patt! patt!" rief Dykvelt. „Kein Zug für Ihren König. Wahrhaftig, ſo weit hatte ich es ſelbſt nicht geträumt."

„Es müßte denn ein Wundern kommen," entgegnete Sunderland, der in den ernſteſten Momenten den Witz nicht verleugnen mochte, „und da unſere Kirche uns erlaubt noch heut zu Tage an Wunder zu glauben, weshalb ſollte es nicht da erſcheinen, wo es am meiſten Noth thut."

„Hüten Sie ſich vor den Wundern, Mylord," rief Dykvelt, den Finger aufhebend. „Die größten Wunder in unſern Tagen verrichten beſonnene Männer, und giebt es einen größern Wunderthäter als Wilhelm von Oranien, deſſen Arm allein dem mächtigen Ludwig trotzt, deſſen leuchtender Verſtand Europas Fürſten und Völker vor dem Uebermuth des Despoten ſchützt? Dieſer Einzelne, kaum noch mehr als ein Privatmann, leitet Europas Geſchichte und die ganze Chriſtenheit unterhandelt in ſeinen Gemächern. Iſt das kein Wunder, den bigott katholiſchen Kaiſer Leopold und den

Stern aller deutſchen Proteſtanten, Friedrich Wilhelm auf gleiche Weiſe in ſein Intereſſe ziehn? Mylord Sunderland, erkennen Sie das Wunder an und beugen ſich bei Zeiten vor dem Stern aus Oſten."

Die Ankunft des Gefolges unterbrach das Geſpräch. Mit umwölkterer Stirn als gewöhnlich trat der Miniſter vor ſeinen König, der, auf der Hunslowhaide Muſterung haltend, eben in Feversham's Zelte ausruhte. Finſter den Blick auf die Stickerei des Teppichs gerichtet, hörte Jacob den Bericht des Grafen an, der es diesmal nicht verſtand oder nicht die Abſicht hatte, ſeiner trüben Botſchaft die helle Seite abzugewinnen. Ringsum flüſterten die Hofleute; Prieſter und Officiere ſtanden wie erwartungsvoll auf ein großes Ereigniß umher.

„Was betrachten Euer Majeſtät dort am Boden?" ſagte der Beichtvater an ihn heran tretend.

„Dieſen Löwen, wie er mit der Schlange im Kampfe liegt. Die Bruſt iſt ihm eng gepreßt; doch traue ich dem Thiere die Kraft zu ſich vor dem ſchleichenden Wurme, der ihn im Ringe umſchlingt, Luft zu machen. Wenn er nur den Kopf zu treffen wüßte."

In dem Augenblicke erhob ſich draußen ein ungemeiner Lärm. Von dem äußerſten der Stadt zu gelegenen Ende des Lagers kam das Geräuſch vervielfältigt zu den Zelten des Königs, bis das ganze weite Lager von einem Jubelgeſchrei erfüllt war. Da dies wenig zur Stimmung des Monarchen paßte, erhob er zornig den Blick und fragte was es bedeute? Feversham ſtürzte hinaus, indeſſen die Höflinge ſich verlegen anſahen. Man wich den Augen des Königs aus, was ſeine Spannung nur vermehrte. Da trat Feversham mit lächelnder Miene herein und ſagte:

„Sir, nichts weiter, als daß die Soldaten ſich freuen, weil die Biſchöfe frei geſprochen ſind.“

„Nichts weiter!“ fuhr Jacob in die Höhe und vom Seſſel auf. „Nichts weiter nennt Ihr das Feversham? Ich ſollte meinen es gäbe nichts ſchlimmeres für ſie.“

Während Jacob mit verſchlungenen Armen im Zelte auf und ab ging, erfuhr Sunderland was ihm von dem Vorfalle noch unbekannt war. Seit geſtern ſaß die Jury, vor der die Biſchöfe im Gefolge der Meiſten Pairs des Reiches und einer ſolchen Anzahl des Landadels erſchienen waren, daß kaum ein Bürger auf den Straßen Platz gefunden.

Vergeblich hatte man den Spruch von Stunde zu Stunde erwartet. Die Erbitterung der Gemüther ſollte durch die Spannung noch erhöht werden. Die Augenzeugen verſichern, das Wort Nicht ſchuldig, als es der Vordermann der Geſchwornen ausſprach, habe zuerſt wie ein Blitzſtrahl gewirkt. Das Uebermaß der Freude, wie gerecht und erwartet ſie auch war, ließ Niemanden Laute finden ſie zu äußern, die Geſichter wurden blaß, eine Thräne glänzte in allen Augen. Nach Verlauf weniger Secunden, machte ſich das lang unterdrückte Gefühl Luft. Ernſte Männer in Amt und Würden ſah man mit Tänzerſchritten die Treppen hinab eilen, Greiſe ſchwenkten, trotz den Buben auf den Laternenpfählen die Hüte und ſtrengten die Kehlen an, das allgemeine Getöſe zu vergrößern. Der Jubel, der ganz London mehr erfüllte, als hätte man alle Glocken geläutet, und aus allen Geſchützen des Towers gefeuert, wälzte ſich nun auch auf das Land. Weder die flüchtig aufgeworfenen Wälle des Lagers auf der Hunslowhaide noch die Schildwachen konnten hier dem Jubel Schranken ſetzen. Die irländiſchen Officiere ſahen ſich ſogar, um nicht Mißhandlungen ausgeſetzt zu ſein, genöthigt, in das Geſchrei für die proteſtantiſche Religion einzuſtim-

men, und es koſtete den beſonnenern Officieren Mühe, einige Soldaten vom Rühren der Trommeln abzuhalten.

Alles dies wußte Jacob, oder mußte es ahnen, und doch wurde ſein Sinn nur feſter. Während es draußen noch tobte, berief er ſeine Geheimenräthe und ertheilte Befehle, nur geeignet die Gemüther immer mehr zu erbittern. Abſetzungen der Richter, Beamten, Geiſtlichen wurden von ihm mit ſolcher Haſt dictirt, daß die Niederſchreibenden oft in den Namen irrten. Unbefangene hielten ihn in dieſem Augenblicke mehr für einen Gegenſtand des Bedauerns als des Haſſes. Erſt als er einen Augenblick inne gehalten, wagten Einzelne Vorſchläge zu thun. Lord Bellaſis ſprach für die Freilaſſung eines Mannes, der, voll hohem Gefühl für Rechtlichkeit und Königthum, nur durch Verwickelung der ungünſtigſten Verhältniſſe gefangen gehalten werde. Sir Raleigh Loscelyne, in großer Achtung bei allen Edlen des Königreiches, könne durch ſeine Freiheit und Gegenwart mehr der königlichen Sache nützen, als die reichen Ländereien von Avalon eingezogen, und unter die devoteſten Irländer vertheilt, Vortheil brächten.

„Redet doch zu des Ritters Gunſten Mylord

Churchill" ſagte Sunderland zu dieſem, „der König ſteht ungewiß da."

Lächelnd entgegnete der Höfling: „Iſt die Lavine nicht groß genug? Wozu ihr noch im Sturze einige Körnlein anweiſen, zum Mitherabreißen!"

Andere empfahlen dagegen Bellaſis Antrag mit einer ſo dringenden Miene, wie ſie dem Könige der überall gern ſelbſt handelte, oder wenigſtens den Schein davon liebte, unangenehm war.

„Am Ende," rief der Monarch erzürnt aus, „ſoll ich noch knieend irgend einen Londner Krämer bitten, die Rechte meiner Krone zu unterſtützen; oder ſoll ich die Gebeine eines der ſchändlichen Rebellen ausgraben, und als Reliquien anbeten? Erſt zwingt man mich um Gottes willen einen albernen Tollkopf von Sectirer anzuflehn, der die Gewogenheit nicht haben will, den großmüthigen Wünſchen ſeines Königs nachzukommen, nun will man, ich ſoll einen mürriſchen Ritter bereden nicht eigenſinnig zu ſein. Was wollen meine Freunde noch von mir?"

„Sir," unterbrach ihn Bellaſis kühn. „Wir bedürfen eines bedeutenden Proteſtanten."

„Geht zu meinem treuen Schwiegerſohn von Oranien," ſprach Jacob aufgebracht, indem er nach

einer Pauſe fortfuhr. „Bin ich denn ſo ſchwach geworden, ſeit die Krone auf meinem Scheitel glänzt, daß meine Freunde in mir den alten Jacob von York, der doch ſonſt bei ſeinen Feinden für furchtbar galt, nicht mehr erkennen wollen, daß man mir nicht mehr eine Kraft zutraut, die der kränkliche Phantaſt Loscelyne beſitzen ſoll? Ich will, und ich will allein dem Uebermuth des verwöhnten Pöbels trotzen. Reicht dazu nicht die Kraft eines Mannes, eines Kriegers und eines Königs aus, ſo wird mir die Kraft des Glaubens beiſtehn, und der die Märtyrer ſtark machte, den Biß glühender Zangen zu ertragen, auch mir außerordentliche Kraft leihen, ſchmähenden Zungen und den finſtern Meutereien empörter Unterthanen zu begegnen.“

„Er wird es!“ rief der Vater Peter. „Wie er alle ihre Anſtrengungen bisher ließ zu Schanden werden. Er wird es, Amen!“

Dennoch ſtand der König noch verſchloſſen eine Weile und ſein Geſicht verrieth weniger das ſtolze Bewußtſein, daß es ſo kommen werde, als den Kampf zu dieſer Ueberzeugung zu gelangen. Da hörte man einen gallopirenden Reiter vor dem Zelte anhalten; der dienſtthuende Kammerdiener führte einen Königsboten herein, Freude ſtrahlte in ſeinen Augen.

„Von der Königin?“ rief Jacob, dem Boten entgegentretend, mit mehr Haſt als dem Monarchen ziemte.

„Heil meinem Könige!“ ſagte dieſer, ein Knie beugend, „Der Prinz von Wales iſt geboren.“

Jacob faltete ſtumm die Arme gen Himmel. Die katholiſchen Lords vereinten ihre Bitten mit den ſeinigen. Wohlgefällig betrachtete der Geheimerath und Beichtvater die Gruppe, in der er zu ſeiner Verwunderung Männer theilnamlos erblickte, die er am thätigſten an dem gemeinſamen Werke vermuthet hatte.

„Das Wunder iſt geſchehen!“ tönte es von allen Lippen, die Erſten des Landes und Heeres beeilten ſich ihre Glückwünſche in der Sprache der tiefſten Unterwürfigkeit dem Monarchen zu Füßen zu legen, die Prieſter überließen ſich dem Rauſche der Freude, aber die Geſichter der Politiker verzogen ſich zu einem Ernſt, ſo tief liegend, daß ihn keine Schminke hofmänniſcher Kunſt verbergen konnte.

---

## Neuntes Capitel.

O ein Politiker, das iſt ein Weſen
Wie es die Götter ſelber nicht geweſen;
Eiskalt, wenn er die Linie paſſirt,
Im Nanquinfrack, wenn er am Nordpol friert,
Der beſte Reiter, den die Erde ſah
Auf Hengſten, — Stuten und der ratio ultima —
Er weiß — ſo iſt der Shakspeare ihm lebendig —
Sein much ado about nothing auswendig
Bei jeder neuen diplomatiſchen Sendung
Sieht man ihn näher menſchlicher Vollendung —
Nur eine Stufe noch und Himmel iſt beſiegt
Er wird zum Ideal, wenn er ſich ſelbſt belügt.

Altes Schauſpiel.

Es ſcheint als habe die Vorſehung den Schülern des Ignaz von Loyola für ihre Thaten der Argliſt eine noch härtere Strafe zudictirt als die Verfolgung, welche ſie im vorigen Jahrhunderte traf. Der Geiſt der Schlangenklugheit, der dieſem Orden jene unglaubliche Macht in Europa verlieh, entwich ſo plötzlich, als er den frühern Brüdern der Congregation in hohem Grade beigewohnt hatte. Dieſelbe plumpe Anmaßung und Ungeſchicktheit, mit der die heutigen Jeſuiten in Frankreich ſo zu

Werke gehen, daß ihre eifrigſten Vertheidiger die beredtſten Ankläger ihrer ſträflichen Abſichten werden, zeichnete auch das Wirken der Jeſuiten gegen Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts aus. England verdankt ihnen die Begründung ſeiner Freiheit und Verfaſſung, die ſie vernichten wollten, während ihre Anſtrengungen den ihnen befreundeten Stuarts Verluſt des Thrones, Verbannung und Untergang zuzogen.

Seit der Geburt des Prinzen von Wales warfen die Jacob umgebenden Prieſter die Maske, wenn ſie je eine vorgenommen, völlig ab. Durch einen katholiſchen Thronfolger erhielten ihre Anſtrengungen das Siegel der Dauer; ihre heller erleuchteten Kapellen hallten von den Ausbrüchen überſchwenglicher Freude wieder, während ſie doch aus den im Uebermuth des Sieges offen gelaſſenen Thüren die drohenden Stimmen des Volkes hätten vernehmen ſollen, das nur auf den Moment wartete hinein zu brechen, um die Tempel des Antichriſts zu vernichten. Daß jene Stimmen ſelbſt zu den Ohren des von ſeinen Schmeichlern umgebenen Königs gedrungen, bewies nur zu bald ein verderblicher Schritt, zu dem ihn die mitten im Rauſch der Freude überkommende Furcht trieb. Das Gerücht, der Prinz von Wales ſei ein untergeſchobenes Kind,

mit Jubel und Entſetzen im ganzen proteſtantiſchen England geglaubt, veranlaßte Jacob feierliche Beweiſe der Aechtheit anzuordnen, an die, eben weil ſie vom Könige ausgingen, Niemand glaubte. Aber das Vertrauen des Monarchen — auf eigene Kraft und auf göttlichen Beiſtand — hatte ſeinen Höhenpunkt erreicht, er ſetzte Alles daran nur das Eine zu gewinnen. Noch ſo viel Beſinnung hatte Jacob, um einzuſehn, daß alle ſeine Unterthanen mit wenig Ausnahmen gegen dies, ſein eines Ziel, eingenommen waren, daß ſeine Verordnungen nicht als Geſetze ſondern als Edicte des Gewalthabers galten. Ihnen den Stempel des Geſetzes aufzudrücken, vermochte nur ein Parlament, aber unter den Millionen ſeiner getreuſten Unterthanen konnte der König, dem die Wahl in die Hände gegeben war, nicht einige hundert Glieder ausfindig machen, die ſeinen Vorſchlägen zur Aufhebung der ältern kirchlichen Geſetze beigeſtimmt hätten. Vor der Geburt des Prinzen von Wales hatte er ſich deshalb an den vermuthlichen Thronfolger gewandt, Oranien verweigerte aber ſeine Einſtimmung ſelbſt unter des Königs lockendem Verſprechen, ſeinem Bunde mit Europas Fürſten gegen Ludwig von Frankreich beizuſtehn. Ergrimmt über die feſte Antwort des Erbſtatthalters hatte

nun der Monarch ſelbſt die erſten Schritte zu dem Bruche gethan, der zu ſeinem Verderben ausſchlagen ſollte.

Während er den Verkehr der Holländer auf jede Art ſtörte, ſchlummernde Anſprüche weckte, Algieriſchen Piraten erlaubte ihre Beute aus den Niederlanden in London feil zu bieten, griff er zum äußerſten Mittel ſeinen königlichen Willen durchzuſetzen. Zwar hatte er ſchon die traurige Erfahrung gemacht, daß, als er im Regiment ſeines natürlichen Sohnes, des Herzogs von Berwick, katholiſche Rekruten aus Irland einrangieren wollen, der Oberſtlieutenant Beaumont ihre Zulaſſung verweigerte, und mit fünf Hauptleuten caſſirt werden mußte; indeſſen blieb, da alle bürgerliche und geiſtliche Behörden ihm entgegen waren, die Armee ſeine letzte Zuflucht jetzt, wo es den verweigerten Gehorſam erzwingen galt.

An der Spitze ſeiner Generalität ſtand der König in dem Kriegskleide, wie einſt Englands Seehelden ihn unerſchrocken in den blutigen Meerſchlachten mit den Niederländern auf dem Verdeck erblickt hatten, und die Bataillone ſeines wohlgeübten Heeres ſtanden in der weiten Hunslowhaide aufmarſchirt. Notare ſaßen auf kleinen dazu er-

richteten Bühnen und die Miniſter gingen hinter dem Könige, mehr wie Zuſchauer als Theilnehmer. Ein Regiment nach dem andern ſollte hier vor Gott und König aufgefordert werden, ſeine Einwilligung in die Aufhebung der Teſtakte und der katholiſchen Geſetze zu geben; was hatten auch bei dieſem Akte die Miniſter zu thun, wo die Erhaltung der Reichs=Verfaſſung von dem Willen der Soldaten abhängig gemacht war? Alle bedeutendere Namen waren längſt aus dem Geheimenrathe verſchwunden, Halifax erſchien kaum noch bei Hofe, die Ormonds, die großen Stützen der Reſtauration lebten auf ihren Gütern, Sunderland ging gähnend umher. Vater Peter unterhielt ſich mit Oberſt Kirk über Kriegsdisciplin und Taktik, ein Geſpräch, auf das Churchill mit Vergnügen zu horchen ſchien. Er rief Sunderland heran und flüſterte ihm zu:

„Mylord, was gilt die Wette, Vater Peter wird Generaliſſimus. —“

„Warum nicht?“ entgegnete Sunderland, „ſo gut er Geheimerrath geworden. Vielleicht wird Oberſt Kirk dafür Jeſuit.“

„Wenn er ſeinen Schnurrbart behalten könnte!“ ſagte Churchill. „Er ſtreicht ihn ſehr wohlgefällig. Wie muß auch den Mann, der von der Pike auf

gedient, das Schauſpiel erfreuen! Aus Englands König wird ein römiſcher Kaiſer, aus den unnützen Parlamentern werden nützliche Prätorianergarden und Oberſt Kirk wird Prätorianerhauptmann, ſomit ein Königsmacher von ganz antiker Geſtalt. Man ſieht aus ſeiner Stellung, er hat die Antike ſtudirt."

„Auch nach dem Schnitt des Kleides," ſagte Sunderland. „Schade daß der alte Dalziel nicht mehr unter uns iſt. Die Freude über das Soldatenfeſt wüſche vielleicht ſein Collet von Gemsleder weiß, und kräuſelte ſeinen Zwickelbart, der bis zum Knie reichte."

Feversham beſtieg mit einer leichten Verbeugung gegen den König jetzt ſein Pferd und commandirte das Vorrücken des erſten Bataillons. Der Major von Lichtfield ließ die Grenadiere im Parademarſch vorrücken, ſchwenken und Front machen.

„Sonderbar!" ſagte Churchill. „Allen legitimen Stuarts iſt unſere Magna Charte ein Stein des Anſtoßes, weil ſie tumultuariſch durch Vertrag mit den bewaffneten Baronen abgeſchloſſen wurde, und heut wiederholt der König aus freien Stücken das Schauſpiel von Running-Mead."

„Wir bekommen vielleicht eine neue Magna Charta,“ ſagte der Miniſter.

„Oder,“ entgegnete der Lord; „es gilt die engliſche Conſtitution verbeſſern. Man wird unſere Parlamenter in einen polniſchen Reichstag verwandeln; wo allerdings die engliſche Stimmfähigkeit — wenigſtens unſerer Bauern — einen beſſern Wirkungskreis erhält.“

Feversham ſtellte jetzt den Soldaten den Willen des Königs vor. Er ſprach vorweg von ihrer Einwilligung als von einer Sache, die ſich von ſelbſt verſtände, und rühmte nun die ihnen vom Könige erwieſene Auszeichnung, die erſten zu ſein, denen er ſeinen Willen vortrüge. Er ſetzte etwas hinzu, wie der Name der Corporation, welche zuerſt in dieſe heilſame Verbeſſerung willige, unſterblich in Englands Geſchichte leben werde, was aber, indem ſein Pferd einige Sätze machte, halb verloren ging. Er erließ jetzt ein Commando, das ſo viel bedeutete als, man ſolle durch ein deutliches und vernehmliches Ja ſeine Bereitwilligkeit erklären und zur Unterſchrift bei den Notaren eilen. Feversham ſchwieg und die Soldaten ſchwiegen. Die Grenadiere blickten auf ihre Officiere, die Officiere richteten unverwandt den Blick auf den König.

Dieſer fühlte, daß die franzöſiſche Leichtigkeit, mit welcher Feversham das Geſchäft zu beſchleunigen geglaubt, hier nicht am Orte ſei. Er trat ſelbſt hervor, und ſprach einige Worte mit mehr Wärme als gewöhnlich, die indeſſen mit dem herben Satze ſchloſſen, daß wer kein treuer Diener ſeines Königs ſein wolle, überhaupt nicht Diener des Königs bleiben könne. Feversham erklärte dieſen Nachſatz officiell dahin, daß, wer einen Augenblick zögere den Wünſchen ſeiner Majeſtät nachzukommen und den Akt zu unterſchreiben, ſogleich entlaſſen werden ſolle. Jetzt commandirte der Major, wer ſich weigere laut mit ihm des Königs Heil auszurufen und an den Tiſch des Notars zu treten, habe die Waffen zu ſtrecken. Er rief: „Es lebe König Jacob, der Vertheidiger des Glaubens!" Nur zwei Hauptleute und wenige Katholiken ſprachen es nach. Das ganze übrige Bataillon ſtreckte in demſelben Augenblick die Büchſen. Die Officiere traten vor den König, legten ein Knie beugend ihre Degen ihm zu Füßen und traten ſtumm zurück.

Einſtimmig berichten die Geſchichtsſchreiber, der König habe mehrere Minuten ſprachlos dageſtanden. Der Mann, der ſein ganzes Leben trotzig dem einen Vorſatze gewidmet hatte, ſtarrte, als er denſelben

Trotz bei einer Claſſe ſeiner Unterthanen wiederfand, auf deren Ergebenheit er alle ſeine Hoffnung gebaut hatte. Nicht die Erfahrung allein, die Art wie er ſie gemacht, ſchien in ihren ſchlimmen Folgen unberechenbar. Nach einer Weile drehte er den Officieren den Rücken und befahl ihnen die Waffen wieder zu ergreifen mit der Drohung, nie ſolle ihnen mehr die Ehre widerfahren um ihre Meinung gefragt zu werden. Die Officiere hoben ihre Degen, die Soldaten die Büchſen auf, das Bataillon ſchwenkte und marſchirte vorüber, aber was geſchehen, war vor den Augen der ganzen Armee geſchehen. Man wagte kein zweites Bataillon zu befragen. Nur um den Schein des Scheines zu retten, mußten die übrigen Regimenter wie das erſte Bataillon vor dem Generalſtabe defiliren und Front machen; der König ſelbſt würdigte ſie keines Blickes.

Daß das Unglück nie einzeln kommt, mußte ſich auch hier bewähren. Nachrichten von der Entfernung der erſten Pairs, — die Höflinge flüſterten von mehr als Entfernung — waren eingelaufen und liefen ſtündlich ein. Der greiſe Lord Wharton hatte eine Reiſe nach Spaa unternommen, eben dahin waren Clarendon's Söhne gereiſt, des Kö-

nigs eigne Schwäger. Der aufbrauſende Lord Mordaunt war ſo weit gegangen dem Könige einen Abſchiedsbrief zu ſchreiben, er reiſe nach dem Haag, Admiral Herbert hatte ſeine Entlaſſung eingereicht, nachdem er, ohne dem Abfall wenigſtens einen Schein zu leihen, ſchon im Haag Oranien ſeine Aufwartung gemacht. Ein Staatsſecretair trug das Schreiben vor.

Jacob rief höhnend aus: „Etwa auch ſeines religiöſen Gewiſſens halber, das dem verſchwenderiſchen Wüſtling ohne Religion verbietet in einem Lande zu dienen, wo man hundert Katholiken dulden will?"

„Sir, es geſchieht allerdings," ſagte der Vortragende, „deſſen Erwähnung im Briefe, der Admiral befindet ſich in Geſellſchaft des Lord Shrewsbury, welcher kürzlich die katholiſche Kirche verlaſſen hat."

„Wie viele Männer," ſagte der König, „mit einem male die Luſt am Ungehorſam und die Verfolgungsſucht religiös macht, denen ihr ganzes Leben hindurch dke Religion zuwider war."

Jefferies trat vor und bemerkte mit funkelndem Blicke: „Sir, wenn, wie ich nicht zweifle, den Lords die ſträfliche Abſicht der Flucht aus dem

Königreiche kann nachgewieſen werden, ſo eröffnen ſich Ew. Majeſtät die Mittel mit ihren confiscirten Gütern treuere Unterthanen zu gewinnen."

Oberſt Kirk lachte die Achſelnd zuckend, Jacob ſeufzte und rief ohne an Jefferies die Antwort zu richten: „Ich will mir keine Freunde erkaufen."

Sir Edward Hales meldete die Anweſenheit des geſtern aus dem Tower entlaſſenen Loscelyne. Als die Nachrichten vom Abfall der treu Geglaubten ſich drängten, hatte Jacob endlich nachgegeben einen, dem keine Untreue nachgewieſen werden konnte, zu entlaſſen. Dennoch hatte er ihn noch nicht ſehen mögen, und ertheilte auch jetzt ſeine ſtumme Einwilligung, vielleicht nur um Jefferies, der als Opponent bei allen Begnadigungen auftrat, ſeinen Unwillen zu erkennen zu geben. Raleigh Loscelyne erſchien in dem Kreiſe der hohen Beamten, aber der König ſah ihn nicht oder wollte ihn nicht ſehen. Alte Freunde des Ritters erſchracken über ſeinen geiſterhaften Anblick, mehr erſchrack der Entlaſſene wie ſich Alles verändert hatte, ſeit er in dieſe glänzenden Cirkel das letzte mal getreten. Die Ueberſättigung ſchien ihm hohl aus allen Geſichtern zu ſprechen, wo ſonſt der Witz in der Quinteſſenz des Lebens ſchwelgte. Die üppige Cavalierzeit Karls

des Zweiten hatte ſich überlebt; die Sinne waren ſtumpf geworden, der Witz hatte ſeinen Köcher ausgeſchoſſen, die Galanterie, die mit rohen Griffen den Schleier der Anmuth und Sitte zerreißend, nur am äußerſten Genuſſe ſich geletzt, den Reiz verloren. Man konnte lächeln und man ſpottete lächelnd über alles, was man begriff und nicht begriff; darauf war die gerühmte Kraft der geiſtreichen Zeit zurückgeführt. Nirgends ſtrahlte ein Wille, jede Productionskraft ſchien ausgeſtorben und der allgemeinen Leerheit öffnete ſich ſelbſt keine neue Lebensader in der Kunſt, die ſie entwürdigt hatte den Lüſten zu dienen. Und doch ſprach ſich in der allgemeinen Schlaffheit und Mattigkeit ein Verlangen aus, die hohle Sehnſucht nach Etwas, was aber dies ſei, das Befriedigung gewähren ſollte, wußte Niemand.

Als der Vater Peter ſich freundlich dem Ritter näherte, durchzückte Raleigh der Gedanke, daß dies der Moment ſei, wo die römiſche Kirche Englands Boden wieder erobern müſſe. Entnervte Wüſtlinge waren es ja von je, die, wenn ſie den letzten Tropfen aus dem Kelch der Luſt geleert, neue Spannung der Sinne ſuchten, indem ſie ſich dem Fanatismus hingaben. Wie viele Proteſtanten

hatte ſo die römiſche Kirche in ihren Schooß zurück gelockt! Ein neuer Rauſch, der nicht zur Beſinnung kommen läßt, verlängerte den früheren Taumel unter der Vorſpiegelung der gewonnenen Heiligkeit. Wie, wenn das ganze England jetzt ſo erſchöpft, ſo des Troſtes war bedürftig worden, daß es blind in die Arme des erſten beſten ſtürzte, der ihm einen ſolchen vorſpiegelte! Die Unterhaltung mit dem Vater Peter beruhigte ihn wieder. Wo die Eitelkeit mit ſolchem Stolz und ſo wenigen Mitteln ſich brüſtete, brauchte der Engländer nicht beſorgt zu ſein. Ob die Männer am Hofe, die hier nicht dem Könige, ſondern der eignen Eitelkeit dienten, zum Abfall verführt wurden, dünkte ihm gleichgültig.

Es erhob ſich jetzt ein Lärm im Lager, welcher die Aufmerkſamkeit der um den König ſtehenden erregte, indem ein Haufe Soldaten dem Orte, wo ſich noch der Generalſtab befand, tumultuariſch zueilte. Die erſte Beſorgniß, daß es einen Auflauf bedeute, verſchwand in dem Augenblicke, als man die Soldaten meiſt unbewaffnet einen Juden in ſchlechter Tracht und mit rothem Barte, der ihm wenig Anſprechendes gab, auf unfreundliche Art hereinſchleppen ſah. Jetzt zauſte ihn einer dergeſtalt am

Backenbart, daß deſſen rechte Seite vollſtändig in der Hand des Soldaten ſitzen blieb, ohne daß man einen Schaden oder Blut auf der Backe wahrnahm. Das laute Gelächter der rohen Menge ſchützte ihn nicht vor ärgeren Anſchuldigungen.

„Nun iſt der Spitzbube ganz heraus!" rief man, und ſchleppte ihn an den Ohren in die Nähe der Generale. Einige Worte in gutem reinen Engliſch, die dem Ergriffenen im Schmerz entfuhren, verriethen, daß der Stand ſeiner Bildung ein beſſerer ſei, als worauf ſeine zerlumpte Kleidung deutete. „Er iſt kein Jude, kein Jude!" ſchrie es, „ein Spion, ein Spion!"

„In der That ſcheint es ſo," ſagte Jefferies, deſſen ſcharfer Blick, ſo ſelten er die Unſchuld eines Angeſchuldigten heraus fand, eben ſo ſicher die Schuld entdeckte.

Der Mann, dem ſo ganz unfreiwillig und wider Wunſch das Glück einer Audienz beim Könige zu Theil wurde, hatte mit der Freiheit nicht den Muth verloren. In halb jüdiſchem Dialect beklagte er ſich trotzig über das ihm widerfahrne Unrecht. Als Handelsmann habe er den Herren von der Armee nützliche Waaren nachgeſchleppt, da ſei man auf ſeinen Kram losgefahren, habe ihm ſein beſtes

Zeug fortgeriſſen, und er verlange nun Genugthuung. Die Soldaten ſchrieen von allen Seiten, er habe falſche Würfel geführt, das habe ſie veranlaßt, nachzuſuchen in ſeinem Kram, wo man eine Menge geſchriebener Zettel gefunden, die was ſchlimmes bedeuten müßten, denn der Hauſirer hätte viel darum geboten, wenn man ſie ihm zurückgäbe. Auch Briefe in unleſerlicher Sprache wären zum Vorſchein gekommen. Alle dieſe Anſchuldigungen überſchrie der Gefangene mit ſolcher Heftigkeit, daß, während noch einige Officiere mit hinein redeten, der laute Streit jede Ermittelung der Wahrheit hinderte. Am ſeltſamſten ſchien es, daß allen Eifers der Angeber ungeachtet, von den angezeigten Papieren nichts zum Vorſchein kam. Zwei Irländer ſchworen Stein und Bein Briefe und Zettel, worin ein Aufruf an die Engländer geſtanden, geſehn zu haben, ſie müßten unterwegs von andern fortgeriſſen ſein. Der Hauſirer betheuerte mit großer Frechheit vor den hohen Anweſenden, die Irländer hätten zu tief in die Brandweinflaſche geſehn, er könne kaum Geſchriebenes leſen und wirklich fand man, als die Umſtehenden ihn vor des Königs Augen durchſuchten, nichts von Papier an ſeinem Leibe. Jener ſchwor entrüſtet ſolche Beleidigung vor des Königs Gericht zu brin=

gen und nicht zu ruhn bis ihm die letzte Düte bezahlt ſei. Dieſer Eifer, der Unbefangenheit heucheln ſollte, konnte indeſſen einen Mann nicht täuſchen, der an der Gerichtsbank ſein Auge geübt hatte:

„Guter Freund!" ſagte Jefferies, „Deine rechte Backe iſt uns jetzt hinlänglich bekannt, wie es aber unter der linken ausſieht, verbirgt uns noch immer Dein rother Bart. Thue ihn ab, und komme vor Deinen König, wie Dein Gott Dich raſirt hat."

Der Gefangene erblaßte, ſeine Augen ſtarrten ungewiß, ein Zittern verrieth, daß ſeine Faſſung nur eine gemachte geweſen. Als man ihm ſehr unſanft den andern Bart abgeriſſen, ſagte Jefferies ruhig zum Könige gewandt:

„Sir! ich habe mich nicht geirrt; es iſt der Thomas Lower, ein Mann, der, ſchon in Monmouths Dienſten thätig, allzeit fertig iſt, Waaren aus Holland bei uns einzuſchmuggeln. Steht ſonſt nichts in Ew. Majeſtät Belieben mit dem Burſchen, können wir ihn ſogleich den letzten Sprung thun laſſen. Er iſt reif zum Galgen."

Als Lower ſah, daß ihn weder Trotz noch Bitten vor dem in der Eil errichteten militairiſchen Galgen retten möchten, wurde er ſtiller. Bei Jef-

feries ſcharfem Inquiriren, mit wem er im Lager Verbindungen unterhalte, war er ſtumm geblieben; jetzt aber, als ein feiſter Haltunsfeſt mit ſauber gedrehter Schlinge ihm zu dem hölzernen Denkmal der Gerechtigkeit voranſchritt, ward ihm die Sache bedenklicher. Er probirte einige mal ſeine Hals-binde, und als er fand, daß es ſich mit ſeiner Conſtitution nicht vertrage, wenn ſie feſter zuge-ſchnürt werde, machte er Halt, und erklärte, be-kennen zu wollen. Da er indeſſen nicht mehr von ſich gab, als daß er Briefe an einen gewiſſen San-ſon gehabt von einem vornehmen Herrn aus Hol-land, winkte Jefferies ihm lächelnd zu, um eine ſo geringe Eröffnung ſolle er ſich nicht in ſeinem Berufswege aufhalten.

Lower machte zögernd einige Schritte und plötz-lich Kehrt!

„Mylord!" rief er mit ſchlauer Miene. Wenn die Schlinge bis zum Hals gewachſen, ſo hört der Mann auf und der Menſch fängt an. Es wun-dert mich aber wirklich, wie Ew. Herrlichkeit gro-ßer Scharfſinn ſich doch nicht höher als in die Re-gion der Naſen verſteigt."

Er deutete auf den ihm abgenommenen Backen-bart, und nahm jetzt eine ſehr künſtlich angefügte

Perücke zur Verwunderung der Umſtehenden vom Kopfe. Darauf kniete er komiſch vor dem Lord-kanzler nieder, der von ſeinem Plattkopf ein Schreiben nahm. Es war mit Orangeband umwunden jedoch ohne Aufſchrift.

„An wen es iſt? fragt die Miene Ew. Herrlichkeit. Weiß der Himmel ich ſchwiege, da Niemand mehr verrathen darf als er weiß. Da es aber eine Dame iſt, und man doch Umſtände macht wenigſtens bei ſchönen Damen, ehe man ſie hängt —

Der König hatte den Brief ergriffen, geöffnet und las jetzt zu Jefferies, Peter und Hales, die ihm zunächſt ſtanden den Inhalt.

„Eilen Sie, Mylady. Fletcher von S. muß beginnen. Ganz England wünſcht und hofft, aber ohne einen Mann, der die Standarte der Freiheit zuerſt aufpflanzt, haben wir auf Sand gebaut. Die Thore von Hull werden ſich ihm öffnen, Devon und Sommerſet aufſtehn, aber der Mann muß Namen und Arm leihen. Alle Mittel, die wir in Ihre Hand legten, überweiſen Sie ihm und beten für guten Oſtwind.“

Der König knüllte den Zettel zuſammen und blickte wild umher. „Aufruhr!“ rief er, als wolle er auf den Geſichtern ſeiner Großen leſen, wen die

Anklage treffe. „Iſt denn nicht genug Blut vergoſſen, daß ſie im Weſten nach neuem lůſtern ſind? Schweigt Ihr Alle — Alle Theilnehmer am Complott? Habe ich keinen einzigen treuen Unterthanen mehr in England?“

Er rief dies mit ſolcher Heftigkeit, daß man des Kǒnigs Worte weit umher verſtand. Jefferies blickte fragend auf Kirk. Deſſen ſpǒttiſche Ruhe ermunterte ihn wenig, doch neigte er ſich halb vertraulich zum Kǒnige, die Rechte, als Zeichen der Ergebenheit, auf die Bruſt gelegt, als Raleigh Loscelyne ſchnell vortrat und ſich vor dem Kǒnige auf ein Knie niederließ. Auch er legte ſeine rechte Hand an die Bruſt, der Blick ſuchte aber nicht wie der des Oberrichters den Boden. Die Augen unter den hohen Brauen ſtolz zum Kǒnige aufrichtend, ſprach er mit feſter Stimme:

„Sir! wenn Sie treue Unterthanen ſuchen, werfen Sie nicht Ihre Augen auf die blutgierigen Diener der Habſucht. Iſt es ein Dienſt fůr die Krone und meines Kǒnigs erlauchtes Haus, nicht dieſem Jefferies ihn vertraut! Englands edle Geſchlechter ſind nicht ſo entartet, wenn ein Stuart zu ihnen fleht, ihn verrathen zu kǒnnen. Mir, Sir, den Auftrag, ich wåre nicht der erſte Loscelyne, der allein fůr

ſeinen König blutet, wenn ringsum in der Rebellion die beſten abfallen.“

Dabei ſtand der Ritter auf, ohne den Befehl des Königs abzuwarten. Jacob ſah in jeder Handlung um ihn, welche Entſchloſſenheit und Trotz andeutete, einen Eingriff in ſeine königlichen Rechte. Am wenigſten liebte er es, wenn er ſelbſt Zeichen der Schwäche glaubte verrathen zu haben, er wollte immer feſt und zwar allein feſt ſein. Einen Schritt zurücktretend ſagte er deshalb zu den Umſtehenden:

„Beim Himmel! es ſcheint nicht, als komme Sir Raleigh aus einem Gefängniß, in welchem er Demuth gelernt wie man mir ſagte. Lordkanzler, ich glaubte einen Gnadenbrief unterſchrieben zu haben, es ſcheint aber als hättet Ihr Euch in der Ausfertigung verſehen und mir eine Beſtallung zum Präſidenten des Conſeils vorgelegt.“

Ohne vor dem zornigen Blick des Monarchen zu erſchrecken, ſagte Raleigh, unverwandt den ſeinigen, auf ihn gerichtet:

„Sir, wenn die Gefahr groß war und die Zeit drängte, zauderten die Loscelynes nie, um den König zu retten, und ſollten ſie auch gegen die höfiſche Sitte verſtoßen. Sie verlangten nach einem

ganz treuen Diener; der werde ich bleiben, und wenn ich den Zorn Euer Majeſtät darüber auf mich lüde."

„Ich glaube der Stolz des Ritters ſähe es gern," ſagte der König, „wenn ein Stuart ſich ihm zu Füßen würfe und ihn anflehte ihn zu retten. Gelobt ſei Gott, die Zeiten des Vaſallenhochmuths ſind vorüber, wo Englands Könige einem Northumberland und Warwick für ihr heiliges Recht zeitlebens verbindlich blieben, und Gott ſei gelobt, daß Jacob der Zweite noch auf dem Throne ſitzt, noch die Krone auf dem Scheitel fühlt, noch über dreißig Tauſend gebietet um durch den Aufſtand einer Handvoll Rebellen nicht gezwungen zu werden ſich in die Arme eines von ſtolzem Wahne aufgeſchwollenen Ritters zu werfen."

Raleigh trat jetzt einige Schritte zurück, ſein Geſicht verrieth keine Spur der Kränkung. Doch Andere fühlten ſtatt ſeiner, wenn auch nicht für ihn. Die Prieſter redeten dem Könige zu, und indem in ihm ſelbſt die Beſorgniß mitſprach, ging er gern in den von Jefferies ihm gemachten Vorſchlag ein, den Ritter mit einem Auftrage zur Ergreifung der Schuldigen zu entfernen:

„Sein chevaleresker Eifer," ſagte der Lordkanz-

ler leiſe zum Könige, „bürgt für eine gewiſſenhafte Ausführung.“

In der That mochte es aber nöthig ſein, einen Mann von dieſen feſten Grundſätzen abzuſenden, denn wohin der König blickte, zweifelhafte Geſichter traten ihm entgegen. Es ſcheint an's Unwahrſcheinliche zu gränzen, daß man erſt jetzt den Hauſirer fragte, an wen der Brief gerichtet ſei um durch Verhaftung des Empfängers dem Ausbruch der Verſchwörung zuvor zu kommen. Einestheils gränzen alle Maaßregeln in Jacobs letzter verwirrter Regierungszeit an's Unwahrſcheinliche, ſolche Heftigkeit ohne Ueberlegung ſprach ſich darin aus, auf der andern Seite aber mochte man annehmen Jefferies habe ſchon für ſich den Spion nach der Adreſſe des Briefes befragt, denn als dieſer jetzt die Lady Harriet Wentworth nannte, lächelte der Kanzler und blickte ſuchend in das Geſicht des Ritters von Avalon.

Ein Verhaftsbefehl mit ausgedehnter Vollmacht war im Augenblicke dem Ritter eingehändigt, da es nur des Eintragens zweier Namen bedurfte um die immer fertig gehaltenen Papiere der Art zu einem furchtbaren Werkzeuge despotiſcher Willkühr zu machen. Eine krankhafte Röthe flog über Ra=

leighs Geſicht, deſſen Kerkerfarbe kein Erblaſſen zuließ; ein leiſer Fieberanfall ſchien Gewalt über ihn zu gewinnen, indem das verhängnißvolle Pergament zwiſchen ſeinen Fingern zitterte. Aber er ermannte ſich, daß es nicht erſt Lord Bellaſis beſorgten Zurufs bedurfte: „Bedenken Sie, Sir, daß des Königs Wohl in ihren Händen ruht!“ Auf ſein Pferd ſich ſchwingend galloppirte er von dannen und war faſt aus den Augen der Generale entſchwunden, als ein Eilbote dem Könige einen Brief einhändigte.

Haſtig eröffnete ihn dieſer, während die Blicke Aller ängſtlich auf ihm hafteten. „Von unſerm Geſandten am Haag,“ ſagte Jefferies. „Von D'Albeville,“ ein anderer. Der König hörte auf nichts. Todtenbläſſe überzog ſein Geſicht, der Brief entfiel ſeinen Händen, er athmete wie nach Luft ſchöpfend, und auf Hales ſich ſtützend ging er in ſein Zelt. Sunderland, Churchill und Peter griffen nach dem Briefe, Jefferies blickte mit hinein, als ſie ihn durchflogen.

Vater Peters Schreck war nicht geringer als der des Königs; nur daß ſein volles geiſtloſes Geſicht durch die Todtenbläſſe einen noch dümmern Anſtrich gewann. Sein halb offner Mund, ſeine halb gefalteten Hände ſprachen die Frage aus, zu

der ſeine Zunge die Kraft ſchien verloren zu haben: „Was iſt nun zu thun?“

„Des Königs eigner Schwiegerſohn!“ rief Jefferies, Sunderland lächelte. Godolphin, der nach ihnen hinein blickte, ſagte:

„Nichts anderes, als Alles zu widerrufen, was, ſeit wir den Thron beſtiegen, geſchehen iſt.“

„Wenn das ſelbſt noch helfen kann!“ rief Churchill.

„Vor Allem iſt es Pflicht zu ſchweigen,“ ſagte Godolphin, dem Sunderland lächelnd entgegnete:

„Bis die Glocken der City es über die Themſe läuten, was Jedermann in England nach vier und zwanzig Stunden weiß!“

# Zehntes Capitel.

Wohl mancher klimmte unerwacht
Auf ſteilen Thurm um Mitternacht,
Und träumte auf der Zinnen Randung,
Wo unten tobt des Meeres Brandung,
Den böſen Traum unaufgeſchreckt
Bis ihn der Morgenſtrahl erweckt;
Wenn, durch die rothe Gluth geblendet,
Er ſeinen Blick nach unten ſendet,
Sieht unermeßnen Grundes Grauſen,
Hört nie gebrochner Töne Brauſen
Und glaubt ſo ſchwach die Gitterzinnen
Wie in der Luft das Netz der Spinnen —
Sollt', wenn die Sinnen kreiſend ſpielen,
Er nicht den böſen Antrieb fühlen:
Verzweifelnd ſeine Angſt zu kürzen
Und ſich ins tiefe Meer zu ſtürzen.

Jungfrau vom See.

An jenem Abende, als Robert Fletcher den Grafen Sunderland in den Moorgegenden von Queensborough, auf eine ſo ungeſtüme Art ſtehn gelaſſen, wie dem Miniſter nie, am wenigſten von einem Quäker, begegnet war, ſchlug er mit ſtolzem Selbſtbewußtſein die Thür der Hütte hinter ſich zu. Aber durch ein verborgenes Schiebefenſter verfolgte er die Schritte der Beiden, ob ſie nicht umkehren

würden. Auf ſein hartes Lager hingeworfen, pries er den Allmächtigen für den Sieg, den er ihn gewinnen helfen über die Eitelkeit und Fleiſches-Luſt, und doch wurde noch in derſelben Nacht der Teufel mächtiger als je. Die Gebete, unter denen er entſchlummerte, wurden unwillkürlich zu Commandoworten, Kriegslärm umtönte ihn, Trompeter blieſen auf ungeſtümen Roſſen die Fanfare, er ſah Helme und Panzer und die andächtig gefalteten Hände ballten ſich, als ſchwänge er das Küraſſierſchwert an der Spitze der Schwadronen. Er ſah auch ſich ſelbſt in dem rothen, reich mit Golde bordirten Rocke, den hohen Stiefeln, der Obriſtenſchärpe über den blinkenden Bruſtharniſch und mit dem leuchtenden Federbuſch auf dem Hute. Mehr als einmal ſprang er auf, denn es klopfte, Sunderland kehrte zurück, herzpochend öffnete ihn Robert die Thür; aber wenn dem Erhitzten nur die kalte Moorluft entgegen wehte und der blaſſe Mond ihn anblickte, erkannte er die Verſuchungen des Erbfeindes.

Theils neue Kraft zu gewinnen, theils anderen Aufforderungen jetzt, nachdem ſein Schlupfwinkel entdeckt worden, zu entgehen, eilte Robert ſchon am Morgen weiter gen Weſten. Er fand bald die

geſuchte Stärke an einem Orte wieder, wo er ſchon zur Zeit der Verfolgung im klausneriſchen Leben einen ſichern Schlupfwinkel gefunden. Drei mit Unkraut überwachſene Raſenhügel erhoben ſich unweit dem Ufer eines tiefen Waldbaches an einer ſteinigen Erdwand. Tagelang pflegte er träumend auf dieſen Hügeln zu ſitzen; diesmal mußte er die Nacht — es war eine warme im Spätſommer — darauf zugebracht haben, denn als er die Augen aufſchlug, ſtieg die Morgenſonne hinter dem Bergwalde, die Wipfel der herüberhängenden Eiche vergoldend, empor.

Er glaubte eine Erſcheinung, verwandt mit der ſchmerzlichen Erinnerung, welche dieſer Ort erweckte, neben ſich zu erblicken, als Harriet Wentworth, die dem Träumer erſtaunt ſchon eine Weile zugeſehen, ihn aus dem Schlafe aufrüttelte.

„Robert Fletcher!“ rief ſie lächelnd. „So wäre es ernſte trübe Wahrheit, was ſie von Euch mir ſagten. Jagt den verdroſſenen Schlaf aus den Augen und antwortet: iſt es wie ich hoffe nur Schein oder iſt es wahr und richtig?“

Robert Fletcher richtete ſich auf und zog den Hut ab. Durch einen Blick in den von der Morgenſonne durchglühten Wald und den freien Him=

mel, hatte er die Schläfrigkeit verſcheucht und antwortete den Kopf wieder bedeckend: „Ja Harriet Wentworth es iſt Wahrheit. — Willſt Du noch mehr von mir, nachdem ich Dir ein Geſtändniß gethan, vor dem ich ehe denn jetzt, erröthet wäre? Du, eine Frau von ſcharfem Verſtande, wie ihn die Kinder der Welt lieben, bedarfſt keiner weitern Erklärung. Du ſiehſt ich bin nicht mehr der, den Du ſuchſt; ich weiß weshalb Du kommſt, erſpare die Mühe mich zu überreden. Es kann Dir nie gelingen, muß Dir auch nur läſtig ſein, da mir eben ſo bekannt iſt, daß Du ſelbſt nur ungern Dich erniedrigſt ſo mit mir zu unterhandeln, der Dir ſo unwürdig dünkt. Laß uns alſo darum ſcheiden, es ſteht in deſſen Hand droben zu beſtimmen wie es werden ſoll."

Harriet beſaß den Verſtand, welchen Robert ihr zuſprach. Hätte ſie auch nach der Erſcheinung des Ritters noch zweifeln mögen, ſeine Worte beſtätigten ihr vollkommen, daß er ein neuer Menſch geworden. Doch gab ſie deshalb noch nicht den Vorſatz ihres Hierſeins auf. Sie unterdrückte das auf den ſchönen Lippen ſchwebende Lächeln, und ohne den Ritter mit den Vorwürfen zu überhäufen, die er erwartete, fragte ſie ihn nur ob es mit ſeinem

Gewiſſen ſtreite, ihr den Zuſammenhang zu eröffnen, wie der brauſende Sohn des Kriegshandwerks, der Verächter der Kirche zu einem Frommen umgewandelt ſei? Robert war nicht abgeneigt ihr Aufſchluß zu geben, und als Harriet zwei Dienern, die mit ihren Pferden in der Nähe warteten, zurückzutreten befohlen, ſetzte ſie ſich neben Robert auf dem einen Hügel nieder.

Als Harriet dieſelbe Nachricht hörte, welche Anna aus dem Munde des Presbyterianers vernommen, perlte eine Thräne des Mitgefühls in ihren ſchönen Augen. Robert hatte nur erzählt, was wir bereits wiſſen; aber der entſetzliche Eindruck, den Maria's Tod zu ſeinen Füßen damals auf den lebensfriſchen Jüngling geübt, wurde von ihm mit einer Lebendigkeit der Phantaſie vorgetragen, als ſei alles nur vor wenigen Tagen geſchehen, und die Stelle noch von ihrem Blute beſpritzt.

„An jenen dürren Aſt klammerte ſich die Unglückliche, rief er, weit über den Abhang hinaus; dort ſchrie ſie, als ich das Opfermeſſer ſchon an der Kehle fühlte, die Worte herab, die ich bis an meines Lebens Ende hören werde. Der Aſt brach und ſie ſtürzte zerſchmettert herab, für mich zu ſterben, der ich in blinder Wuth ihren Bräutigam

gemordet. — Schauderſt Du nicht — ſetzte er nach einer Pauſe hinzu — vor mir zurück, Harriet Wentworth, vor dieſen blutigen Händen, vor dieſem noch blutigern Sinne. —

„Ich begreife, lieber Fletcher;“ ſagte die Lady, „jetzt Ihre Sinnesänderung, und Niemand der ein Gefühl für menſchliche Leiden beſitzt, kann Sie darüber höhnen.“

„O es iſt nicht Alles,“ rief Robert, „der Himmel ſtieß noch heftiger in die Poſaune, die mich aus meinem Schlafe wecken ſollte. Ich half die drei Gräber graben, ich ſchüttete mit ihnen die Hügel auf und legte den Raſen, alles noch thränenlos. Dann ſtreifte ich hinaus in die Welt, unbedacht was da kommen würde, und mich ſollte noch das fürchterlichſte treffen: Kennt Ihr, Harriet, die Geſchichte der Lady Lisle?

Harriet ſchauderte zuſammen, ihr Auge glühte: „Der Name ſollte für jeden Engländer wie eine Sturmglocke tönen. Ihr Schickſal lehrt uns, daß auch das Heiligſte von einem Despoten nicht geachtet wird.“

„Ich Harriet war es, den ſie nach dem Tage von Sedgemoor aufnahm, mir öffnete die würdigſte Matrone, dieſe heilige Dulderin, ihr Haus, ob ſie

auch ihren einzigen Sohn uns, den Rebellen, entgegen, in die Reihen ihres verehrten Königs geſchickt hatte, ob der Tod gleich drauf ſtand. Harriet Wentworth! ich zauderte damals nicht, bluttriefend ihre Schwelle zu betreten, in ihr friedliches Wittwenhaus mit dem Fluche des Mörders zu dringen. Oberſt Rumſey ſah mich fliehen, — ich hatte nicht nöthig zu fliehen — und meine thörige Flucht bereitete ihr den Tod. Ihr wißt Alles, aber kann ich es mir oft genug vorerzählen, um ganz die Zerknirſchung zu fühlen? Als ich aus Wald und Feld, meinem Nachtquartier in vielen Tagen, nach Taunton kam, brachten ſie mir vom Galgen herab die Leiche meiner Wirthin entgegen: Rumſey hatte gegen ſie geſchworen; wann fehlte es an Zeugen in dieſer Zeit, wo es nur das Leben eines Menſchen galt, und einen Eid um Schätze zu erwerben. Seht, ich kam zu ſpät. Selbſt vor dieſem blutigen Gerichte, vor einem Jefferies, der holde unſchuldige Mädchen hängen ließ, weil ſie Monmouth einſt verſchämt die Bibel gereicht, ſelbſt vor dieſem Ungeheuer hätte ich Worte reden wollen, daß er bleich geworden. Zweimal, wißt Ihr, kamen die Geſchwornen zurück, um die fromme loyal geſinnte Wittwe frei zu ſprechen; zweimal jagte ſie der Wü=

therich zurück bis ſie das Schuldig hereinbrachten. Er verſagte ihr ſelbſt das Recht den König um Gnade zu bitten, weil der König ihm verſprochen, Niemanden zu begnadigen. Sie ſtarb, wie ſie gelebt, das ſagten mir die friedlichen Züge der Leiche. In dem Momente war es entſchieden in mir, jeder Tropfen Blut, den ich vergoſſen, drückte mich ſo ſchwer, als die ganze auf Jefferies laſtende Blutſchuld. Mit dem Vorſatze mich ſelbſt anzugeben, beſuchte ich nur noch einmal das Todtenhaus, ein ſtummes Gebet an ihrem Sarge zu verrichten. Aber der Himmel meinte, durch eine ſo raſche That, mit neuem Blute beſpritzt, erwürbe ich nicht das Recht in ſeine Thore einzugehen. Er gab es einem frommen Manne ein mir dies zu verkünden. Ein Quäker, einer von der Secte, die ich mein Leben hindurch, ich weiß nicht ob mehr gehaßt oder verachtet hatte, erkannte mich am Sarge, er ſah aus meiner klopfenden Bruſt, mit welchem Vorſatze ich umging; er zog mich in ein Nebenzimmer, der Himmel weiß, welche Worte der Ueberredung er ihm eingab, aber Henderſon erpreßte mir mein ganzes Geheimniß und zugleich vermochte er mich an ſeiner Seite dem nächtlichen Leichenbegängniß der Märtyrin zu folgen. Wie löſte ſich auf dem Wege

alles was Jahre lang verhärtet war in der verſtockten Bruſt, wie ſchwanden die Zweifel, wie hörte ich die Glockentöne aus einer andern Welt herüber ſchallen, als ſie die Erde hinabſchaufelten. Genug, noch ehe die Sonne das friſche Grab, das dritte durch meine Schuld, beleuchtete, legte ich in Hendersons Hand das Gelübde ab — ich ſchwor nicht — leben zu wollen der Buße —

Robert hatte bemerkt, wie Harriet nicht ohne innige Rührung ſeiner Erzählung gefolgt war; er verwunderte ſich daher als ſie jetzt aufſtand, und mit ruhigem Tone zu ihm ſprach:

„Und drei Jahr habt Ihr dieſer Buße gelebt; das iſt, trotz der furchtbaren Ereigniſſe mehr, als ich von Robert Fletcher erwartet hätte. Für dieſe Ausdauer, in Kleidern und Sitten zu ſtecken, die Ihr verachtetet, will Euch der Himmel jetzt über Eure kühnſten Hoffnungen belohnen. Der Augenblick naht, wo Englands Volk ſeine herrlichen, uralten Rechte und Freiheiten dem verblendeten Despoten wieder abringt. Englands Adel und Volk warten nur auf einen Moment, auf eine kühne That, und auf Euch, Robert Fletcher fällt die Wahl unſerer Freunde —“

Der Ritter unterbrach ſie: „Ich weiß Alles und

ſtaune, wie Harriet Wentworth nach dem, was ſie eben erfahren, mir den Antrag wiederholen kann."

„Ihr ſollt die blutige Schmach rächen!" rief Harriet Roberts Hand ergreifend. Dieſer zog ſie zurück.

„So hat Harriet Wentworth mich doch nicht verſtanden," ſprach er unmuthig. „Sie hält das für Klugheit, für Heuchelei, was in dem innern Menſchen Wurzel ſchlug. Nicht um mir drei Jahr Buße aufzulegen thaten ſich drei Gräber auf, drei ſchuldloſe Opfer zu verſchlingen, die Eitelkeit iſt mit der Wurzel ausgeriſſen und die Verwandlung iſt für die Ewigkeit vorgegangen."

Harriets ſchöne Augen leuchteten von ungewöhnlichem Feuer: „Will ich denn Eurer Eitelkeit einen Lorbeerkranz aufſetzen, wenn ich Euch rufe das Schwert für das Heiligſte zu ergreifen? Zu dem blödſinnigen Bauer ruft es wie zu dem Manne von Adel und Geiſt mit gleicher Kraft, dort für ſeine viehiſche Exiſtenz, hier für die heiligſten Namen, die eine irdiſche Bruſt entflammen können. Beides hat der Despot in blindem Wahnſinn mit Füßen getreten und den letzten ſterbenden Hauch der Freiheit ſelbſt entzündet. Wer Geiſt beſitzt, wer lebt

oder nur für die dürftige Gewohnheit des Daſeins vegetirt, der hört und gehorcht der Stimme."

„So laßt ſie gehorchen, und es verantworten vor dem Richter. Auch ich habe die Stimme gehört, der ich folgen will, es iſt die Stimme des Friedens."

Harriet ſchauderte wie entrüſtet: „Thöriger junger Mann! dreht ſich denn um Euch, um die Perſon des Robert Fletcher, das Getriebe der Welt, blickt denn nicht wieder die kaum begrabene Eitelkeit aus dieſen Worten? Behaltet Euren Seelenfrieden, rächt Euch nicht, vergebt Euren Verfolgern; aber nehmt, als Sohn des Vaterlandes, Rache für Eure entehrte Mutter. Sie ruft, die Namen Algernon, Sidney, Eſſex, Ruſſel, rufen, der Himmel ſelbſt lacht, Ihr ſollt nichts thun, als das Schwert herausziehn, Euren Namen nennen, eine Standarte aufpflanzen, und dann wenn es vollbracht iſt, verkriecht Euch wieder grau gekleidet in ein Quäkerhospiz und zürnt, wenn man von den Thaten Eurer Jugend Euch reden will. Das mögt Ihr Selbſtverleugung heißen."

„Es darf kein Schwur über dieſe Lippen, kein Menſchenblut über dieſe Hände kommen," ſagte Robert, und die Lady hätte aus ſeinen Gebärden leſen

mögen, daß alle ferneren Verſuche fruchtlos ausfal=
len würden, wenn ſie nicht ſchon von ſelbſt ent=
ſchloſſen geweſen ihre Ueberredungen einzuſtellen. In=
dem ſie ihren Dienern winkte ſprach ſie mit ver=
ächtlichem Lächeln zu Robert:

„Ich habe mich nie in Euch getäuſcht, Robert
Fletcher. Was Euch einſt Muth verlieh, treibt
Euch jetzt zu der neuen Thorheit, der Euer Kopf
nicht gewachſen iſt, Widerſtand zu leiſten. Wie
Ihr einſt, — Ihr ſagtet es ſelbſt — heiligere Re=
gungen unterdrücktet in jugendlicher Befangenheit,
ſo verhärtet Ihr jetzt in trüber Schwärmerei, ertöd=
tet, was Euch übrig war von großen Erinnerungen,
die andere wohl geweckt hätten zu Thaten. Schlaft
wohl und erwachet zu Eurem Glücke niemals; ent=
ſagt der Liebe, wenn Ihr jemals ihr gehuldigt habt,
und denkt, daß ich nur, um auch Selbſtverleug=
nung zu zeigen, verſuchte Euch zu einem großen
Unternehmen anzuſpornen.“

Sie ſchwang ſich auf das Pferd und verließ
die Gegend. Trelawny an ihrer Seite erfuhr erſt
nach einer Weile den Hergang des Geſpräches,
deſſen Ausgang er aus den Blicken ſeiner Gebie=
terin entnehmen mußte.

„Es iſt mir lieb, daß er nicht will,“ ſchloß

Harriet. Ich will es ſelbſt unternehmen, und der Holländer mag erfahren, daß auch ein Weib handeln kann, von Niemanden geleitet, als ihrem Willen und ihrer Ueberzeugung."

„Doch wäre das Gerücht begründet," ſagte Trelawny, „daß Oraniens Flotte durch ungünſtige Winde an der Küſte zurückgehalten wird? Wenigſtens hat der König auf die Nachricht davon, die liberalen Maasregeln, zu denen ihn die Furcht trieb, ſogleich zurückgenommen."

„Um ſo mehr muß gehandelt werden!" rief Harriet. „Trelawny, wer wollte nicht wagen um ein ſolches Spiel? Rache, Freiheit — es winkt noch ein ſchönerer Lohn, ihn zu befreien, und meinen Schwur zu löſen."

Sie mochten kaum zwei Meilen geritten ſein, als ein Mann aus dem Gebüſche ihnen in die Zügel fiel. Es war Thomas Lower, der mit allen Zeichen einer ängſtlichen Haſt ſchon durch ſeine Gebärden andeutete, was der Inhalt ſeiner Beſtellung war. Er befahl der Lady, mit kurzen Worten berichtend, was ihm begegnet und wie er wieder frei geworden, zu fliehen, da ein Ritter, deſſen Namen er nicht wiſſe dem ſtrengſten Befehle des Königs Folge leiſtend, ſie auf ihren Gütern verhaften wolle.

Harriets Maasregeln waren im Augenblick gefaßt. Sie entließ Trelawny mit allen Dienern, indem ſie beſchloß ſich in Tenniſon=Caſtle, das nicht weit vom Wege ablag, bis weitere Nachrichten eingezogen wären, zu verbergen. Trelawny, der dem landenden Befreier entgegen eilen ſollte, ſchien mit der Anordnung nicht ganz zufrieden, aber ein gebietender Blick der Lady verwies ihm jeden Widerſpruch. Er eilte in ſüdlicher Richtung fort, während die Lady, ihren Renner anſpornend den freundlichen Thürmen des Schloſſes zueilte, wo eine Freundin im Unglück und ein von der Regierung gekränkter Prälat ſie vor jedem Verrath zu ſichern verſprachen.

Die Sturmglocke, welche über ganz England von den Dingen läutete, die da geſchehen ſollten, hatte auch ſchon in dieſem einſamen Schloſſe geklungen, und den Prälaten aus den tiefen Studien auferweckt, denen er ſeine Zurückgezogenheit gewidmet. Er hatte ein Geſpräch zwiſchen Andrews und George belauſcht über die Gräuel des Bürgerkrieges und wie bei der Reibung der ſtreitenden Parteien die Güter der Landedelleute, welche auf der einen oder der andern ſich hervorgethan, am ärgſten würden mitgenommen werden. Da er ſich nun des Uebelſten von Oraniens Anhängern und nicht viel

Beſſeres von den Soldaten des Königs verſah, hielt er es für das Gerathenſte ſeine Studien vom Lande in den wahren Wohnſitz und die arx litterarum nach Oxford zu verlegen. Nicht mehr mit dem kühnen Wunſche, dort ſtolz als Rector des erſten Collegiums eines Königreiches einzuziehen, ſondern mit dem weit demüthigern, unter der Aegide ſo vieler, gleiche Verſchuldung mit ihm theilenden Prälaten und Profeſſoren überſehen zu werden, war er in der hochberühmten Stadt eingezogen; nicht ohne die Augen ſchmerzlich zuzudrücken, als ſein Wagen dem Magdalenen-Collegium vorüberfuhr. Er ahnete nicht, welches Schickſal hier wartete des berühmten Verfaſſers der Schrift von der canoniſchen Folge der anglicaniſchen Biſchöfe.

Deshalb fand Lady Harriet Sir Alexanders liebenswürdige Nichte, welche ihn auf ſeiner Flucht durchaus nicht begleiten wollen, allein im Schloſſe; wobei wir nicht vergeſſen müſſen anzuführen, daß für Anſtand und Schutz nicht allein durch Demoiſelle Maturin geſorgt war, ſondern noch durch drei Tanten und Couſinen derſelben, welche, mit den letzten Refugiés aus Frankreich herüberkommend, die Geſellſchaft im Schloſſe vermehrt hatten. Anna, welche die Lady freudig an die Bruſt ſchloß, fand

indeſſen, ungeachtet Harriets Freude, mit ſo vielen vom Despotismus Verfolgten ein Loos zu theilen, gerathen, die Anweſenheit der engliſchen vor den franzöſiſchen Verfolgten zu verbergen. Als aber beide ungeſtört beim Einbruch der Nacht ſich mittheilen konnten was ihr Herz drückte, lauſchte Harriet mit Luſt auf Annens Worte, und drückte ihr mit dem Stolz der Freude die Hand:

„Unſer Schickſal iſt ſo verwandt, theure Anna, daß wir thätigere Freundinnen ſein müſſen als die Männer, die unſerm Herzen am nächſten ſtehn. Wecken! heißt das Loſungswort, und ich ſollte meinen, es gäbe noch eine Zauberkraft in uns, die ſchönſten Bilder der Träumer fortzuſcheuchen. Laß uns, wie jene Heldenjungfrau in Frankreich, ſtatt der Träumenden das Roß beſteigen, die Fahnen ſchwenken, und wenn jede Creatur dem Befreier Englands zujauchzt, dann fällt doch der Schleier von den Augen der Bethörten.“

Anna reichte in halb komiſchem Pathos der Rednerin die Hand: „Halte ich mich gleich für völlig unwürdig eine Jeanne D'Arc vorzuſtellen, ſo verſtehe ich doch mich auf den muthigſten Renner feſtzuhalten, und will meiner Freundin folgen, wenn ſie an der Spitze von Englands Schönen, in das

Herz der Männer eindringt, die Despoten ſein wollen; denn auch ich haſſe allen männlichen Despotismus in der Türkei wie in England, kümmerte ich mich auch ſonſt nie um König und Parlament. Aber das ſchwöre ich meiner kühnen Führerin, weiß ich auch nicht England vom Joch der Tyrannen, den Robert Fletcher weiß ich frei zu machen von quäkeriſchen Grillen und dem Eremitenleben."

Indeſſen war Raleigh in dem ſchweren Kampfe zwiſchen Pflicht und Liebe keinen Augenblick unſchlüſſig geblieben, auf welche Seite ſich der endliche Sieg wenden müſſe. Alle Mittel, die ihm des Königs Vollmacht in die Hände gab, aufbietend, eilte er Harriets Schloſſe zu, in dieſem Auftrag einen letzten herben Streich erblickend, der für ſein Haus in dem unbegreiflichen Buche des Schickſals eingetragen ſtehe. Ihn tröſtete wohl der Gedanke durch ſeine Dazwiſchenkunft vielleicht einem Verbrechen vorzubeugen, zu dem ihre Grundſätze von Freiheit die kühne Schwärmerin treiben möchten; der Troſt aber blieb gering gegen die bitterſüße Kraft, die einem ſolchen Schmerze, verderblich der freien Thätigkeit der Seele, immer beiwohnt. Er gefiel ſich in dem Gedanken ſeine ganze Kraft zu ſeinem eigenen Unglück aufzubieten.

Mit dem eigenen Scharfſinn der Verzweiflung ordnete er daher alles an, daß ihm das Opfer ſeines Dienſteifers nicht entgehen könne. Conſtables und Soldaten mußten den Bezirk einſchließen, ehe er ſelbſt ſich die Pflicht auflegte Harriet gefangen zu nehmen. Auf derſelben Höhe, wo er einſt das nächtliche Schloß der Geliebten, von tauſend bangen Zweifeln durchſtürmt, erblickt hatte, ſtand er auch jetzt, den Rapport ſeiner Leute anhörend, und neue Befehle ihnen ertheilend.

Es war Nacht und einige Lichter erhellten bald dies bald jenes Fenſter in dem Schloſſe, das er ſeit verhängnißvollen Jahren zum erſten mal wiederſah. Er durfte nicht länger zaudern. Er ſprengte über die Wieſe, band ſein Pferd an den Pfeiler des wohlbekannten Hinterpförtchens, und trat in die dunkeln Taxushecken. Wie anders kam er heute — als vor jenen Jahren, er ſchrack über die Ruhe ſeines Ganges, hatte er doch keine Entſcheidung zu erwarten, von der das Glück ſeines Lebens abhing, es war ja alles zerſtört. Aber als er über eine mondhelle Stelle tretend, eilte, wieder in den Schatten zu kommen, erſchrack er heftiger vor ſich ſelbſt. Weshalb dieſer lauernde Schritt? Um das ſchönſte, geliebteſte Weſen zu vernichten. Er ſchau=

derte vor dem eigenen Schatten, dem Grübelnden ſchien er ein Rachegeiſt, der an ſeinen Schritten hafte. Er mußte die ganze Kraft zuſammen nehmen den trüben Begleiter zu verſcheuchen.

„Nein!" ſprach er bei ſich, „die Rache hat keine Macht. Hat ſie nicht hundertfältig gebüßt für die Qualen jener einen Nacht? Sie waren fürchterlich aber das iſt überwunden."

Doch hatte alles einen todten Anſchein. Die Fontaine plätſcherte nicht mehr; das Waſſer rieſelte aus den Röhren in ein ſchlammiges mit Grün überwachſenes Baſſin, die wild auswachſenden Taxusheken zeugten von der mindern Sorgfalt der Beſitzer; auch war das Spalier, vom dem er ſie damals zuerſt erblickte, morſch geworden. Ein ſpärliches Licht ſchien aus ihren Fenſtern. Er ſtieg die Wendeltreppe hinauf, ſie flog ihm nicht entgegegen. Er zürnte über ſich, daß er auch nur einem ſolchen Gedanken Raum geben können. Er trat in ihr Zimmer, es war verlaſſen; nur eine ſchlechte Lampe, vermuthlich von einer Magd beim Reinigen des Zimmers zurückgelaſſen, brannte. Er trat durch andere Nebengemächer in den Hauptcorridor des Schloſſes. Der greiſe Pförtner, eingeſchlummert auf einem Schemmel, ſchreckte auf und rieb

ſich die Augen mit den Worten: „Sind Sie ſo ſchnell wieder zurückgekehrt, Mylord?“

„Welchen Lord erwarteſt Du?“ fragte Raleigh.

„Herr Gott, Ihr ſeid nicht Mylord Lovelace unſerer Lady Oheim.“

Raleigh gab ſich zu erkennen, es vertrug ſich auch nicht mit ſeinem Stolze die Abſicht ſeines Hierſeins zu verſchweigen, und der zitternde Thorwärter geſtand, daß die Lady ſchon länger abweſend, Mylord Lovelace aber erſt an dieſem Abende auf einen empfangenen Brief ſeiner Nichte mit der ganzen männlichen Dienerſchaft eilig aufgebrochen ſei. Wohin, wußte er nicht anzugeben. Raleigh athmete freier. Doch war ſein Geſchäft damit noch nicht aus, und nur in der pünktlichen Erledigung mochte er die Befriedigung ſeiner krankhaften Luſt finden.

Nachdem er ſich von der Wahrheit der Ausſage des Pförtners verſichert und das Schloß leer gefunden, trat er wieder in ihr Zimmer. „Jeſu Maria!“ ſchrie Harriets Kammermädchen, die ihm das Licht nachtrug, als der Ritter das künſtliche Schreibſpinde der Lady eröffnete und ſich der Papiere bemächtigte. Sie mußte hinaus und Raleigh verſchloß die Thüre. Ehe er an das Leſen der Schriften ging, ſchritt er noch einmal im Zimmer

umher, gleich als wolle er durch Anſchaun aller der Gegenſtände, die einſt ihr Auge berührt, ſich zu dem Geſchäfte weihen, an das kein profaner gehen ſollte. Ihr Portrait, in jugendlicher Friſche, von Kneller gemahlt, hing unter den Bildern der drei Freiheitsmärtyrer. Vergebens ſuchte er nach dem von Monmouth. Er ſetzte ſich auf das Ruhebett, auf die Stelle, wo ſie nach der Enttäuſchung ihre Wangen in das Kiſſen gedrückt; ſie erſchien ihm, aber der Roſenhauch war von ihren Wangen gewichen, die Augen funkelten in ungewohntem Glanze aus dem blaſſen Geſichte. Er verjagte die Erſcheinungen, aber aufſehend fielen ſeine Blicke auf zwei Bilder auf ihrem Arbeitstiſch, Harriets eigne Arbeit die ſie vor der Vollendung verlaſſen. Das eine war Monmouths Bildniß. Die verbleichenden Waſſerfarben deuteten, daß es ein älteres Portrait ſei, aber der Kranz von Lorbeeren und Cypreſſen, den ſie ihm um die Stirn gewunden, war mit friſchen Farben daraufgeſetzt. Sie hatte angefangen einen Schleier als Vorhang über das Bild zu mahlen. Er ſelbſt war der andere, ganz neue Arbeit; nicht wie ſein Spiegel ihm ſagte, daß er ausſehe, es war die phantaſtiſche Vorſtellung der Mahlerin. Aber die tiefen, geiſtvollen Züge, mit

unverkennbarer Liebe ausgeführt, ſtachen wunderbar ab gegen das weiße Todtengewand der Geſtalt, denn hier war die Mahlerin noch mit keinem Pinſel über den Elfenbein gefahren. Spuren von Thränen glaubte er in den Umriſſen zu entdecken.

Es koſtete ihm Anſtrengung ſich aufzureißen und an ſein Geſchäft zu gehen. Er fand angefangene Briefe an ſich — ſo hatte Harriet nie in der glücklichſten Zeit zu ihm geſprochen — ein Gedicht, Vorwürfe klangen leiſe durch die Klagen, daß ihre Sterne ſich ſo begegnen mußten. Mehr verwunderte er ſich über Andachtsbücher mit Bemerkungen von Harriets Hand. Aufſätze und Briefe von Trelawny. „Wie doch die Religion hier überall mitſpielt!“ rief er. „Lebte für ſie ein Gott außer Monmouth und Englands Freiheit?“ Er blätterte weiter: „Wie kluge, beſonnene Plane dieſer Trelawny erfinden mag — voller Abſicht jedes Wort und doch keines den Verräther ſpielend!“ Jetzt hielt er inne und ein wehmüthiges Lächeln flog über ſeine Lippen: „Auch ein Liebender, ein hoffnungslos Liebender, in ſtummer Verehrung! Hatte ich doch nicht geglaubt, mit Trelawny ſo nahe verwandt zu ſein! — Was aber iſt das?“ fuhr er gegen Ende des Briefes auf. „Ein Katholik! Ein eifriger Katholik!“ Er

durchſuchte, wie um einer Spur zu folgen, die ſchon fortgeworfenen Briefe, als ihm ein unbeachteter Zettel in die Hände fiel: „Summen, Oranien geſendet — Nachweiſungen im Fache links!“ In jedem Augenblicke fand er mehr Papiere, die ihn für Harriet beſorgt machten, bald aber ging die Beſorgniß auf einen andern Gegenſtand über.

„Der König iſt verrathen!“ rief er aufſpringend. Ein Schreiben im Zimmer des Lords, gab ihm vollſtändige Ausweiſung, wo er Harriet treffen werde. Er verſiegelte die Schriften, couvertirte ſie an den König, und nachdem er ſeinen, auf ein Zeichen herangekommenen Leuten verſchiedene Befehle ertheilt, beſtieg er ſelbſt wieder ſein Pferd, ohne den Wunſch unterdrücken zu können, daß, ehe er ſo mit Harriet zuſammen käme, die Kugel irgend eines Rebellen ihn treffen möchte.

# Eilftes Capitel.

Nieder ſenkt' er jetzt die Fahne:
„Tapfre Krieger, meine Freunde,
Rache des Vaſallen gegen
Seinen angebornen Herrn,
Auch gerecht, erſcheint ſie immer
Nur als Aufruhr und Verrath.
Die Beleidigung verſchmerzen,
Iſt das Merkmal höhrer Seelen,
Ob ſie ſie gleich tief gefühlt.
Gilt es Rache, mir entflöhen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.

el poëma del Cid.

In der Schenke zum proteſtantiſchen England, der jetzt wieder ihr ſchottiſcher Eigenthümer vorſtand, traf ſich eine Geſellſchaft zuſammen, die wir zum Theil bereits zu Anfang dieſer Geſchichte daſelbſt erblickt haben, nur freilich unter ganz andern Verhältniſſen. Es war der Oberſt Rumſey, welcher vor ſechs Jahren als Hauptagent einiger rebelliſchen Häupter der Whigs dieſe Gegenden bereiſte, der dann als Zeuge gegen dieſelben Männer auftretend

das Werkzeug ihres Todes ward. Der Verachtung einmal preisgegeben, hatte er es vorgezogen, ſtatt den Schein ſeiner Schwäche durch Reue zu vergrößern, ihr den einer gewonnenen Ueberzeugung zu leihen. Zum wüthenden Verfolger geworden, unterdrückte er die Erinnerung des begangenen Unrechts durch neue Thaten und Vorſätze, bis die ſich ſeiner bedient, ihn fahren ließen, und er wegen Meineides, der zwei angeſehenen Londner Kaufleuten das Leben gekoſtet, nach langwierigem Gefängniß zur Transportirung in einen andern Welttheil war verurtheilt worden.

Noch leuchtete blitzartig eine Kühnheit aus den Augen des Obriſten als er, dem Winke ſeiner bewaffneten Begleiter folgend, von der Bank aufſtand, wo er ſich bemüht einigen Gäſten zu beweiſen, daß er, als Märtyrer für die gute Sache allen Machthabern verhaßt, leiden müſſe.

„Man mag mich nach dem Miſſiſippi ſchleppen, oder nach den giftigen Gewürzinſeln, mein Herz wird immer für die Rechte des altengliſchen Volkes ſchlagen, wie denn die Zeit nicht lange ausbleiben wird, von der ich immer prophezeiht habe.“

Zwei Leute nahmen einen größeren Antheil als der Reſt, an den feierlich ausgeſprochenen Worten

des Abgeführten. Der alte Sandy ſeit einiger Zeit mit einem langen Schwert umgürtet, blickte ihm bewegungslos nach, und rief mit ſeiner prophetiſchen Stimme:

„Dieſer wird nicht die Zeit ſehen, wo der Herr ſein Volk erhört und wäre ſie ſo nahe, als von einem Seigerſchlage zum andern, denn er gehört nicht zu ſeinem Volke. Ich ſehe ſeine Leiche blutig roth und noch täuſchte mein Auge mich nie, wenn ich Leichen vorausſah.“

Dabei blickte ein im Winkel ſitzender Quäker auf und ſeufzte. Er hüllte ſich in ſeinen Rock und wollte mit Schritten, feſt und haſtig, als ſie keinem Quäker geziemten, hinausgehn, als Sandy ihn am Arm ergriff.

„Wohin? Mich dünkt wir kannten uns vor Zeiten. Wollt Ihr auch über das Meer, um keine Leichen zu ſehen? Es ſtirbt Niemand, der nicht vorher gezeichnet ward, daß er ſterben ſolle.“

Robert Fletcher, denn dieſer war der Quäker, ſagte: „Ich will aus dem Lande, wie ich Euch geſagt, wo bald ſo vieles Blut fließen wird, um der Sünden willen, die noch auf uns haften.“

„Seid Ihr ſo ſchnell Prophet geworden, Cavalier?“ ſagte ernſt der Wirth.

„Es braucht keiner Prophetengabe,“ entgegnete Robert, „wenn man dieſe Zettel unter den Tellern findet.“

Es war eine Proclamation, die Sandy entfaltete. Einer der Gäſte las ſie vor. In ruhigem Tone abgefaßt, enthielt ſie zuſammengeſtellt alle Beſchwerden des engliſchen Volkes gegen die Regierung der beiden letzten Könige; aber die Sprache der Wahrheit bei ſo reicher Nahrung mußte mehr entflammen, als alle Declamationen eines wüthenden Demagogen. Es ſchloß nicht mit dem Aufruf: zu den Waffen zu greifen; die Verheißung, daß ein Fürſt komme, unterſtützt von Willen und Arm der mächtigſten Fürſten Europas die Bedrückungen abzuſtellen, die böſen Räthe des Königs zu entfernen, ein freies Parlament geſetzmäßig zu verſammeln und die proteſtantiſche Religion zu ſchützen, das mußte die Gemüther entflammen, wenn der Name Wilhelm von Oranien darunter ſtand, Oraniens der auf ſein Fürſtenwort verſicherte, nur dem Rufe aller Edlen Englands folgend, mit den erſten Helden Europas ſeines Erbreichs Küſten betreten zu wollen.

Einen Augenblick blieb Alles ſtumm. Die Blicke ſuchten ſich dann, bis ein alter Squire an

ſein Schwert ſchlug und rief: „Der Papſt ſoll England doch nicht haben.“ Robert machte eine raſche Bewegung an ſeine Seite, als trage er dort noch das Schwert; er beſann ſich aber im nächſten Augenblicke, ohne der Verſuchung zu widerſtehn, wenigſtens zu ſehen, wie der Eindruck der Nachricht auf den andern Geſichtern laute. Er glaubte die Schreckniſſe, die Folgen der Monmouthſchen Rebellion dort zu leſen. Man ſeufzte, man ballte unter den Aermeln die Fäuſte und ſah auf Sandy, der unbeweglich in der Mitte des Zimmers ſtand, die Augen nach der Decke gerichtet, die rechte Hand am Schwertgriff. So ſprach er nach einer Weile:

„Wer ſagt uns voraus, was dieſer Oranien bringen, wer über ihn Macht gewinnen wird? — Der Herr allein entſcheidet, wer fallen ſoll und wer ſtehen bleibt.“

Es fanden ſich mehrere Exemplare der Proclamation. Einige behaupteten der Stallmeiſter, der vorhin hier zugegen geweſen, müſſe ſie ausgeſtreut haben, einer hielt dafür, dieſer Stallmeiſter ſei kein anderer, als der unter dem Namen Lower bekannte Hauſirer, welcher, wie neulich bei ſeiner Verhaftung herausgekommen, als Agent der Generalſtaaten ſchon zu Cromwells Zeiten für die Stuarts auf

der Inſel umher geſtreift ſei. Einige zweifelten ob die Proclamation ächt, andere, ob es möglich wäre, daß der Prinz ohne daß man von vielen Vorbereitungen gehört, eine Flotte zuſammen bringen könne, um ein Heer nach England über zu ſchiffen. Aber mit dem Zweifel ſprach ſich die Hoffnung aus, während die Furcht zu ſchweigen gebot. Sandy nur ſprach: „Und wenn der Herr mit ihm iſt, ſo verwandelt er die Nußſchaalen, die in der Schelde ſchwimmen zu Fregatten, und der heute nicht wußte, wo er eine Barke fände zum Fliehen hat morgen eine Flotte um hundert tauſende überzuſetzen."

Sichtlich erwärmten ſich die von langer Furcht ſtarr gewordenen Herzen. „Er kommt! Er kommt!" war das Loſungswort, wenn auch noch nicht auf den Lippen, doch in den Augen. Eine ſchmutzige Landkarte wurde vom Schrank abgeriſſen und gemuſtert, zehn Piloten wieſen mit dem Finger der Flotte den Weg von Helvoet=Sluice, Dover vorbei, in den Kanal. „Dazu gehört Oſtwind," meinte der Eine. „Wir haben Oſtwind," entgegnete ein Anderer, der zum Fenſter hinaus ſah. „Er bläſt ſchnell durch den Obſtgarten, daß Sandy ſeine Birnen nicht zu ſchütteln braucht." — „Wo

wird er landen?" rief Jemand. „Bei uns hier," meinte ein Anderer, deſſen breiter Finger feſt auf der Spitze von Torbay haftete. Man lachte, Robert mit, ohne daß er es vermocht hätte, ſeinen erſten Vorſatz auszuführen und die Schenke zu verlaſſen. „Wenn ihn unſere Flotte durchläßt;" meinte jemand. „Dartmouth, der ſie commandirt, liegt bei Harwich." — „Es ſegelt kein engliſcher Matros gegen ihn," rief unmuthig der Erſte.

Hier wurde ihr Geſpräch auf eine ſeltſame Weiſe unterbrochen. Ein alter Landſquire, in einer Büffeltracht aus Cromwells Zeiten, war auf einem eben ſo alten blinden Gaul in Gallop an das Fenſter geſprengt, und als er die Geſellſchaft drinnen ruhig um den Tiſch gruppirt ſah, hatte der Ehrenmann einen ſo kräftigen Fauſtſchlag gegen die Scheiben gethan, daß die Glasſplitter über die Köpfe der Politiker fort flogen. Er ſchrie:

„Jungens! ſeid Ihr denn taub und blind? — Alt-England für immer! Aber Euch und Euren Kindeskindern einen Haarzopf für immer! — Auf! auf! — Schw — — der Wind weht von Oſten — ſchmiert Eure Kehlen, er iſt proteſtantiſch, das ganze Meer iſt voll und ihr Duckmäuſer allein habt hier Maulaffen feil. Oranien für immer!"

„Es iſt Sir Harbottle Grimſtone!“ rief man; „der proteſtantiſche Ritter!“ ein Anderer, denn dieſen Namen führte der Squire in der Gegend, weil, wie man behauptete, er ſich alle Tage auf das Wohl des proteſtantiſchen Glaubens in den Nachmittagsſchlaf hinein trank. „Er iſt heut zu früh fertig geworden!“ witzelte ein Dritter. Aber der Ritter, welcher ſchon fortgeſprengt war, kehrte um und ſchrie:

„Nein Jungens, Oraniens Flotte iſt auf dem Meere. Im puren hellen Angeſicht! Daß Ihr blind würdet, einem proteſtantiſchen Cavalier nicht zu glauben.“

Der Glaube war da, ehe der Ritter geendet hatte. Aus Fenſter und Thüre ſtürzte die Verſammlung um bald am Strande zu ſein, daß Sir Harbottle Grimſtone kaum von Sandy einige Gläſer „Gebranntes“ erhalten konnte, um, wie er ſich ausdrückte, „den Magen zu präſerviren gegen Meereswaſſer.“

Auf den nächſten Dünen eröffnete ſich den Zuſchauern ein prachtvolles Schauſpiel, wie es England ſeit der Landung Wilhelm des Erobrers nie geſehen hatte; und mit wie verſchiedenen Gefühlen konnte heut Englands Volk dem lange Verbündeten,

dem Erben ſeines Thrones dem erſehnten Befreier entgegen blicken, als jenem gewaltthätigen Abenteurer, dem nichts heilig war als ſein Wille, und der, nicht um zu verſöhnen, ſondern zum Vernichten kam.

Es war einer der ſchönſten Herbſtmorgen; der ſcharfe Oſtwind hatte Nebel und Wolken verjagt, und auf der weiten Spiegelfläche des Meeres ſah man eine ſtolze Flotte, von beinahe fünfhundert Segeln, hoch geſchwellt, und von der Morgenſonne beleuchtet. Auf den Flaggen grüßte die Inſchrift: Die proteſtantiſche Religion und die Freiheiten Englands. Ich will ſie aufrecht halten. Als die Flotte die Meerenge paſſirte, wimmelten die Küſten von Dover und Calais von den Zuſchauern zweier Nationen, angelockt von dem impoſanten Schauſpiele, das über das Schickſal nicht von England, von ganz Europa entſcheiden ſollte. Ob Willkür und Fanatismus das Recht behalten ſollten die Vernunft zu höhnen, und uralte, von ihr geheiligte, Einrichtungen mit Füßen zu treten? um die Frage handelte es ſich im Auge der Unterrichteten. Englands mühſam errungene Verfaſſung und koſtbare Glaubensfreiheit lag im Kampfe mit einer Macht,

die ihren Beſitzern eben ſo heilig dünkte. Aber Europas erſte und weiſeſte Monarchen erkannten, daß auch dieſe königliche Macht, trotz dem Abglanz himmliſcher Majeſtät, ihre Gränzen finde, wenn ſie mit der Vernunft in Streit gerieth. Ludwig XIV, der ohne andere Titel als ſeine königliche Luſt, Städte und Länder ihren Herren entriß, der Fürſten, ſo unumſchränkt wie er, vor ſeine Reunionskammern lud, ſich zu verantworten, Ludwig, der ein Reichsgeſetz, das ſeine königlichen Ahnen in den Grüften geheiligt hatten, im Anfall der Laune umſtieß und ſeine getreuſten Unterthanen der unveräußerlichen Rechte auf ihr Vaterland beraubte, lehrte ſie, daß ſelbſt dieſe vom Himmel ererbte Macht auf morſchen Säulen ruhe, wenn ſie von den Geboten der Vernunft ſich trenne und die Geſetze verachte, welche der Glaube bei den Völkern geheiligt hat. Der weiſe und fromme Leopold, ein herber Vater gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen, die ihm wie verlorne Söhne dünkten, ja ſelbſt Spaniens König unterſtützte ein Unternehmen, das ſcheinbar gerichtet gegen die katholiſche, in der That zur Erhaltung jeder Religion und zur Begründung des wankenden Rechtes gegen die Willkür beitrug. Deutſchlands, vor Ludwigs Uebermuth zitternde,

Kurfürſten liehen Oranien ihre Heere, und Brandenburgs Friedrich Wilhelm empfahl auf ſeinem Todtenbette dem Sohne: ſeinen Bluts- und Geiſtesverwandten, den großen Oranien zu unterſtützen, damit England eine Säule in Europa bleibe für die proteſtantiſche Glaubens- und Geiſtesfreiheit. Der ſterbende Greis ſah mit prophetiſchem Auge voraus, daß ſein eigenes nur durch ſeine hohe Kraft wieder erſchaffenes Reich, wie England für Europa, die Säule des proteſtantiſchen Deutſchlands ſein werde, ein Reich wo unter dem Scepter der Weisheit und Beſonnenheit neu erweckte Wiſſenſchaft blühen und der Geiſt in weiten, nur von der Achtung begränzten, Bahnen werde thätig ſein.

So ſchiffte der klar und hell blickende Oranien, von den Wünſchen des ganzen gebildeten Europas begleitet, als ritterlicher Held für Recht, Glaubensfreiheit und Vernunft, nach England über. Nicht ängſtlich, vertrauensvoll waren auf ihn die Blicke gerichtet, als den beſonnenen Mann, der durch eine kühne That das ſchwankende Gleichgewicht Europas wieder herſtellen und den Uebermuth ſeines unverſöhnlichen Feindes Ludwig ſtrafen werde. Es wußte Niemand, was das Ziel des Unternehmens ſei, — wußte er doch ſelbſt nicht bis wo es

hinausgehn werde, — aber es war Oranien, der an der Spitze ſtand. Unter dem Donner des Geſchützes und dem Spiele der Muſik von allen Schiffen erfolgte bei günſtigem Wetter die Ausſchiffung. Ein fremdes Heer betrat Englands Boden, in feindlicher Abſicht gegen deſſen König, und nur heiße Freudenthränen und offne Arme empfingen die zum Angriff gerüſteten Soldaten.

Es war nicht jener wilde Ausbruch der Volksluſt der Triumph des Sieges, entflammt durch wilde Redner. Es fühlte ein jeder die Bedeutung der ungeheuren That und die Freude blieb ſtumm in der von der Erwartung des Kommenden gepreßten Bruſt. Mehrere Regimenter waren ſchon ausgeſchifft, als Oranien ſelbſt, umgeben von den erſten Männern Europas, an's Land trat. Mit froher und ſtolzer Miene führte ihn der reichgekleidete Admiral Herbert, der die Flotte befehligt hatte, vom letzten Brete auf den trockenen Sand und ſprach, ſich leicht verneigend, mit dem Triumph eines Siegers: „Sir, dies iſt England."

Von vornehmen Engländern blickten voll ſtolzen Gefühls auf ihn der Graf von Shrewsbury, der Graf von Macclesfield, Lord Mordaunt. Die Freude Admiral Ruſſels, eines

Vetters des unglücklichen Lords, war mit ſchmerzlichen Rückerinnerungen verknüpft. An ſeiner Seite ging Heinrich Sidney, Algernons Bruder, auch der junge Philipp Sidney, der liebenswürdigſte Mann jener Zeit, Lord Dumblain, der Sohn des Grafen Danby, jenes Miniſters, der während eines langen Gefängniſſes Volkswuth und ungerechten Eifer des Parlaments ſchmerzlich gefühlt hatte; alle jetzt einig in dem gemeinſamen Dienſte. Gleich wie an den normänniſchen Eroberer Abenteurer und Ritter aus allen Nationen ſich thatenluſtig angeſchloſſen hatten, begleiteten auch dieſen Wilhelm berühmte Generale aus allen Völkern Europas, unter denen am meiſten ein würdiger Greis hervorglänzte, der Feldmarſchall Schomberg, deſſen Name damals durch ganz Europa erklang.

Oranien war ein großer, eher hagerer als beleibter Mann. Die ernſten Züge des länglichen Geſichtes waren entfernt von jener Anmuth des Mienenſpiels, welches den unglücklichen Monmouth ſo intereſſant machte. Das klare Auge und der Verſtand, der daraus hervorleuchtete, gab ihm indeſſen einen wohlgefälligen Ausdruck, welcher allen, die für den Ernſt des Lebens empfänglich ſind, mehr Zuverſicht und Wohlbehagen einflößte, als

Monmouths freundlichſtes Zuvorkommen. Aber die Höflinge aus Karl II. Zeit, nur für „Plaiſanterien" empfänglich, vermochten wenig die ernſten Blicke des Fürſten zu würdigen, woher die mannigfachen Mißverſtändniſſe entſprangen, welche die Regierung eines der gemäßigſten, weiſeſten und kräftigſten Regenten trübten.

Nur diesmal, verſichert ein glaubhafter Augenzeuge, habe ſich die Freude unverhohlen auf dem Geſichte des großen Mannes ausgeſprochen. Sein Auge war feucht, er drückte mehreren Freunden die Hand und ſagte zum Doctor Burnet, als dieſer etwas behutſam aus dem Kahne ſtieg:

„Wären Sie, wie ich, ein Prädeſtinatiſt, Sie ſprängen ſo ſorglos vom Bret auf den Sand, als ich von Helvoet-Sluice nach Torbay. Gewiß es ſteht in demſelben Buche geſchrieben, daß Sie und ich dabei nicht fallen ſollten."

„Wie es in einem zugänglichern Buche," erwiederte Burnet, „im Kalender geſchrieben ſteht, daß Ew. Hoheit an demſelben Tage als Retter unſere Küſte betreten, wo einſt die blutige Pulververſchwörung der Jeſuiten entdeckt wurde. Möge dies ein ewiger Rettungstag für das proteſtantiſche England bleiben!" —

Trotz der allgemeinen Freude glaubte man doch eine Scheu unter den Anweſenden zu bemerken, die, aus der Beſorgniß entſpringend, auch unter Oraniens Begleitern nicht ganz fremd blieb. Wenn auch zahlloſe Schaaren ſich herzudrängten den Befreier und ſein Heer zu erblicken, wenn auch reichlich Thränen floſſen, ſo waren es doch meiſt nur vorüberziehende Menſchenmaſſen, wenigſtens trat noch kein einziger Großer zu Oranien über, denn die Scheu der Erſte zu ſein und die Erinnerung an die barbariſche Rache nach Monmouths Einfall war hier im Weſten noch zu lebendig. Auf dem ganzen Wege bis Exeter trat bis auf Sir Harbottle Grimſtone kein Mann von einiger Bedeutung zum Fürſten über, und auch dieſer Squire aus der alten beſſern Zeit mußte unterwegs wieder entlaſſen und mit zwei holländiſchen Reitern auf ſeinen Landſitz zurückgebracht werden, da die Freude über Oraniens Landung ihn dergeſtalt alles Maashalten vergeſſen laſſen, daß er ſchon vor der Mittagsſtunde den tiefſten Nachmittagsſchlaf antrat.

Auf zwei Männer hatte der Auftritt am Strande vielleicht den lebhafteſten, wiewohl einen ganz verſchiedenartigen Eindruck hervorgebracht. Sandy hatte Oranien geſehen, aber in vertraulicher Nähe bei

ihm einen Admiral Herbert und ſo viele Männer, die er als Spötter und einſt als Verfolger der Gläubigen kennen gelernt; er ſah wie Oranien dem Doctor Burnet die Hand reichte und dies entflammte ihn zu einem Zorn, den er nicht unterdrücken konnte. Als man ihm vorſtellte, wie Burnet, ein Licht in ſeiner Kirche, immer zu den Gemäßigten gehört und Verſöhnung zwiſchen Episcopalen und Presbyterianern gepredigt habe, rief er aus: „War denn Satan je furchtbarer, denn da, wo er wie ein Engel des Lichtes erſchien!“ Und als er eine Botſchaft zu Hauſe vorfand, welche ihn unter lockenden Verſprechungen aufforderte noch einmal ſein Schwert zu ziehen für einen König, der allen, „die einen Bund mit Gott geſchloſſen,“ wie es lautete, völlige Duldung, Freiheit und noch mehr auf Koſten anderer verhieß, hob Sandy den Arm und rief ſeine Getreuen, um mit einem kleinen Häuflein die aus den wüthendſten Verfolgern der Heiligen gebildeten Schaaren zu vermehren.

Während der Biſchof von Exeter durch übereilte Flucht nach London den königlich Geſinnten ein Beiſpiel gegeben, das gleiche zu thun, ſollte es einer muthigen Frau überlaſſen bleiben die zögernden Whigs zu ermuntern. Lady Harriet

Wentworth rückte mit einigen zwanzig Reitern, Pachtern und Vaſallen ihres Oheims Lovelace zur Mittagszeit in das Städtchen Cirenceſter. Zwei Trompeter riefen die Bürger auf den Markt und ein Herold, mit dem Wappen Englands und Oraniens Farbe geſchmückt, verkündete ihnen in wenigen Worten das Nahen ihres Befreiers. Harriets Schönheit, — ihr Geſicht glühte vom Strahl der Freude, — die Worte mit dem Tone der Sicherheit ausgeſprochen, die Trompetenſtöße wirkten wunderbar. Man ſtrömte aus den Häuſern, die Marktbuden wurden geſchloſſen, Jung und Alt drängte ſich die ſchöne Frau zu erblicken, wie ſie, eine Standarte in der Hand, von leuchtenden Federn das Haupt umwallt, auf ihrem Zelter einherſprengte. „Freiheit!“ — „Oranien!“ — „Kein Papſtthum!“ hallte es dumpf durch einander. Man hatte ſie erkannt, und das Gerücht vergrößerte ſich im Umlaufen. „Monmouths Gattin!“ das Wort lockte hier Thränen aus den Augen, während man ſchon in wenigen Minuten auf der andern Seite des Marktes ſich zuflüſterte „Monmouth lebt!“

„Ich ſagte es ja,“ rief ein blinder Krämer „er iſt nie hingerichtet worden. Ein anderer hat ſich für ihn köpfen laſſen und er kehrt wieder.“

Harriets Freude galt für einen Beweis, daß ihr Gatte nicht geſtorben, Einige machten ſogar den ältlichen Lord Lovelace, der ſeiner Nichte folgte, zu ihrem herzoglichen Gemahl, und während das Volk voll unbändiger Luſt Oraniens Namen mit dem Monmouths leben ließ, mußte auch die Berauſchte das traurige Mißverſtändniß bemerken.

„Ja er lebt!" rief ſie aus, „denn Englands Freiheit war Monmouths Leben."

Auf der Mitte des Marktes zeigte ſich Harriet als Rednerin, und Worte wie Freiheit und Religion in ſo bezaubernden Tönen, von ſo reizenden Lippen und mit ſo begeiſterten Augen geſprochen, mußten lauter zu den Herzen der Jugend ſprechen als die durchdachteſten Reden, welche alle Gründe für die Rechtmäßigkeit des Aufſtandes auseinanderſetzten. Weniger bei dem Lieblingsthema des Volkes, dem unterdrückten Glauben, verweilend, malte ſie Ruſſels Schaffot, Algernon Sidneys heroiſchen Tod; als ſie aber von Monmouth ſprach und ſtatt der Dame ein erleuchteter Engel zu ihnen zu reden ſchien, vermochte Niemand mehr zu widerſtehn. Sie brauchte nicht erſt die practiſche Nutzanwendung zu ziehn, daß es nicht genug ſei, zu weinen und zu wünſchen, daß es gelte den Augenblick nutzen.

Hunderte ſchrieen nach Waffen und ehe eine Stunde verging, ſtand wirklich ein Theil der Bürgerſchaft mit Degen und Büchſen auf dem Markte, wie wohl zu den vorher Anweſenden in keinem Verhältniß, indem mancher Lehrburſche von ſeinem Meiſter, mancher Sohn vom Vater, mancher Ehemann von der Frau und mancher, der ſich auf dem Wege nach Hauſe eines Beſſern beſonnen, durch ſich ſelbſt zurückgehalten wurde.

Aber noch während die Glocken läuteten, und die gemuſterte Mannſchaft, Wilhelm von Oranien als Befreier Englands proclamirend, auszog, drangen ganz entgegengeſetzte Töne aus der Vorſtadt herein. Unter dem Schall zweier Trompeten und dem Rufe: „Es lebe König Jacob!" rückte bewaffnete Miliz in geſchloſſenen Gliedern den Bürgern entgegen zum Thor herein. Die Sicherheit ihrer Bewegungen verrieth einen entſchloſſenen Anführer. Harriets Gegenvorſtellungen ungeachtet, hielt ihre Mannſchaft es für gerathen ſich auf den breitern Markt zurückzuziehn, um Raum zur Vertheidigung oder zur Flucht zu finden. Der Anführer der Miliz ſchien es indeſſen zu keinem von beiden wollen kommen zu laſſen. An der Spitze einiger Küraſſiere ſprengte er aus den Reihen der Miliz hervor und auf den Lord zu:

„Mylord Lovelace!“ rief er dieſen an. „Im Namen des Königs frage ich Sie, für wen bewaffneten Sie dieſe Bürger?“

Es war Raleigh Loscelyne. Die Standarte ſchwankte in der Hand der Heldin. Sie hatte ſich muthig gefühlt in die offene Schlacht zu gehn, nur dieſem Streiter gegenüber wich ihre Kraft. Lord Lovelace, der gewohnt war, ſeine Nichte in dieſer Angelegenheit als Rathgeberin zu betrachten, warf ihr fragende Blicke zu, was Raleigh als Zeichen des Sieges auslegte:

„Werft die Waffen des Aufruhrs fort, Mylord, ſie ehren keinen Lovelace. Die Engländer bleiben ihrem rechtmäßigen Könige treu, und wenn alle Monarchen der Welt kämen und ihnen erklärten, er ſei nicht werth ihr König zu bleiben.“

„Treu,“ entgegnete Lovelace, „ſo lange der König ein Engländer bleibt. Einem Raſenden, der gegen ſeine eigenen Kinder wüthet, verſagt ein Vernünftiger den Gehorſam.“

„Wer gab Euch das Recht zu Gericht zu ſitzen über einen gekrönten Stuart? Die Waffen fort, Mylord Lovelace! oder, bei Gott, es fließt Bürgerblut in dieſer friedlichen Stadt und Ihr nehmt den Fluch des Hochverraths auf Euer Haupt.“

Lovelace war nicht der Mann ſich durch Drohungen ſchrecken zu laſſen, wenn er auch gern den Entwurf gewagter Unternehmungen ſeiner feurigen Nichte überließ.

„Im Namen Wilhelm von Oraniens,“ rief er mit lauter Stimme zu den Bürgern und Vaſallen, „des rechtmäßigen Thronfolgers, der zu uns kommt in Frieden, Mißbräuche und Kränkungen abzuſtellen, im Namen Wilhelm von Oraniens befehle ich Euch dieſen Mann, Sir Raleigh Loscelyne, in Verhaft zu nehmen.“

„Ihr wollt es,“ ſagte Raleigh und ſenkte den Degen, ſich zu den Seinen zurückwendend, als Harriet ſich ihm näherte. Sie hob nur die Hände zu ihm empor und nur ihre Augen ſprachen, aber eine Sprache verſtändlicher und eindringender, als es Worte in dem Getümmel vermocht hätten. Beide ſahen ſich heut nach drei Jahren zum erſtenmal wieder. Sie reichte ihm die Hand, er führte ſie zum Munde, während Harriet flüſterte: „Denke an Monmouths Todestag. Es iſt vergebens. Du hältſt nicht mehr, was ſinken muß. Was willſt Du freiwillig mit hinab Dich ſtürzen? Komm zu uns herüber.“

Er blickte ihr ſcharf ins Geſicht, nur ſcheu den

Druck der Hand erwiedernd. Dann fuhr er heftig über die Augen, als wolle er ein Bild vertreiben und flüſterte zu ihr geneigt: „Und iſt es vergebens, will ich mit dem Gedanken untergehn, mit dem ich lebte.“

Hierauf wandte er ſich zur Miliz zurück und ſein in wildem Lachen hervorgeſtoßener Ruf: „König Jacob im Leben und Tode!“ wurde laut wiederholt. Lord Lovelace hatte nicht bemerkt, daß ein Beamter während ihres Geſprächs die Aufruhrakte verleſen. Als er mit dem prüfenden Blick des Hauptmanns ſeine Schaar muſtern wollte, fand er wenig mehr Bürger in den Waffen, als ſeine mitgebrachten — Vaſallen. Es fielen nur wenige Schüſſe, und Lovelace, umringt von einer großen Mehrzahl, mußte ſich, da er einſah, daß jede Vertheidigung nur unnützes Blutvergießen nach ſich ziehe, ergeben. Raleigh verſicherte Harriet, daß er, was von ihren Papieren nicht von Staatsangelegenheiten handelte, verbrannt habe.

# Zwölftes Capitel.

O Gretnagreen, o Gretnagreen!
Wie iſt dein Strand ſo friſch und grün!
Der Pfarrer ſaß bei der Bowle Punſch,
O viel zu lang für unſern Wunſch.

O Gretnagreen, du hübſches Städtchen
Wie ſchmuck war damals noch mein Mädchen.
O Pfarrer hättſt Du doch länger geſeſſen,
Wir hätten vielleicht beide die Trauung vergeſſen!
Altes Lied.

Der verunglückte Verſuch zu Cirenceſter hatte eine entgegengeſetzte Wirkung als man vermuthen konnte. Er ſpornte die Zaudernden zur That. Major Burrington war der erſte von der engliſchen Armee, der zu Oranien überging. Lord Cornsbury gewann ſechzig Dragoner des ihm anvertrauten Regiments zu gleichem Schritte. Ihm folgte der Oberſtlieutenant Hayford, Capitain Ruſſel und Oberſt Langſton mit ſeinem Regimente. Als der Landadel ſah, daß das Militair, die Stütze, auf welche der König alles gebaut hatte, im Begriff ſtand ihn zu verlaſſen, gewann er Muth, und Sir Edward

Seymour verſammelte den ganzen Adel von Dorſetſhire und Sommerſetſhire, der ſich insgeſammt für den proteſtantiſchen Thronerben erklärte. So ſtürmten jetzt von allen Seiten frohe Botſchaften und Ueberläufer dem langſam vorrückenden Heere zu, und mit jedem Schritte gewann Oranien feſtern Boden.

Auf einer Höhe nicht weit ab von der Landſtraße war Trelawny von ſeinem erſchöpften Pferd abgeſtiegen um hier Oranien erwartend, ihm die Botſchaft von Lovelace und Harriets Gefangennahme zu bringen. Er hielt die Eile für minder nöthig, da ſein richtiger Blick ihm ſagte, daß die Lage ſeiner Herrin nicht die gefährlichſte ſei. „Darf doch bald" ſprach er für ſich „das ganze Spiel ſich umdrehen und wer jetzt loyal iſt, als Rebell gelten."

„Ihr macht kein vergnügtes Geſicht," rief Jemand, der vermuthlich in gleicher Abſicht mit Trelawny ſich neben ihm nieder gelegt hatte. „Gefällt Euch das Schauſpiel nicht?"

„Was ſollte es mir nicht gefallen ſo viel Wohlgefallen rings um mich her zu erblicken, und noch dazu, ſo weit ein menſchliches Auge reicht, mit ſo vielem Grunde; denn das Unternehmen hat feſtern Fuß und Boden als zu Monmouths

Zeit. Klugheit und Laune haben ſich die Hand gereicht.“

„Und doch verzerrt Ihr den Mundwinkel, und drückt die Augen zu, wenn ächte proteſtantiſche Kernwünſche herauftönen, als kitzelte Euch der Staub unbehaglich in der Naſe.“

Trelawny betrachtete aufmerkſam den Sprecher. Es ſchien der Stallmeiſter eines vornehmen Herrn zu ſein, ohne daß er aus der Farbe ſeines mit Pelz beſetzten Oberrocks auf einen Beſtimmten hätte zurückſchließen können.

„Freilich“ ſagte er, „flößt es Wunder ein, Menſchen zu ſehn, die ſich vorher wie Feuer und Waſſer vertrugen, Verfolger und Verfolgte, wie ſie durch ein Zauberwort vereinigt ſind. Jener glaubte, man könne allein ſeelig werden, wenn man den runden Hut vor Niemandem abzieht, der dort nur durch eine doppelte Taufe, dieſer meinte man müſſe auf einer ſumpfigen Haide ſieben Stunden lang ſinnloſes Zeug anhören und Kirchen und Prieſter abſchaffen; und endlich jene große, ſtolze Mehrzahl, die ſich aufblähte mit der Ueberzeugung: Prieſtergewänder, römiſche Liturgie und Weihrauch, auch Biſchöfe deren Weihe noch fortlebt von den alten Päpſten, ſeien durchaus nöthig zur Seeligkeit, aber

wer den Papſt ſelbſt nicht für den Antichriſt hielte, wäre ein Ketzer, — ihn den Papſt, von dem alles ausging, wofür ſie als blutige Verfolger wütheten. Neben ihnen ſolche, die niemals Chriſten ſein wollten, Atheiſten, die den Erdkloß vor ihren Füßen für ihren Schöpfer, für Endziel und Gott achteten, alle dieſe beſeeligt jetzt der Gedanke Proteſtanten zu ſein."

„Seht da" — unterbrach ihn der Liegende — „noch einen ſeeligen Proteſtanten! Der Oberſt Rumſey. Er hat zwar einmal die proteſtantiſche Sache verlaſſen, auf viele gute Whigs und Proteſtanten zu Tode geſchworen, aber das vergißt ſich Alles, wenn man nur von einem katholiſchen Fürſten in Ketten gelegt worden. Seht, er hebt die Hände in die Höhe, und zeigt die Striemen dem Volke; das ſind proteſtantiſche Striemen! — Wie ihn der alte vollgetrunkene Ritter Harbottle Grimſtone unterm Arme führt und ſchön mit ihm thut! Sir, ich gäbe was darum, könnte ich beweiſen, daß man mich um des Proteſtantismus willen gepeitſcht hat."

Mehr zu ſich als zu dem Sprecher, aus deſſen freier Rede er übrigens ſchloß daß eine ähnliche Aeußerung gefahrlos ſei, ſagte Trelawny: „Welche hohle, wohlfeile Begeiſterung! Alle beglückt, weil

ſie leugnen können, berauſcht im Zerſtören. Ihre Seeligkeit, daß jeder ſeine Kapelle ſich ſelbſt erbaut nach gemeinſter Bequemlichkeit neben dem Hühnerſtall oder auf dem Dach beim Taubenſchlage. Wo glüht da ein Funke, der allen gemein iſt, außer der Haß gegen die, welche von dem überkommenen Lichte erwärmt bleiben.“

„Ihr ſeid ein Katholik,“ ſagte der Stallmeiſter, welcher aufmerkſamer dem Selbſtgeſpräch zugehört hatte, als es Trelawny lieb war. Er ſammelte ſich und antwortete ruhig:

„Ich bin ein Proteſtant, denn ich hege ſo eifrige Wünſche wie Einer für den glücklichen Ausgang des Unternehmens.“

„Ei, Ihr habt auch das Eurige dafür gethan,“ entgegnete der Andere, „wie mir das ſehr wohl bekannt iſt, wie ich es aber doch eigentlich nicht gut begreifen kann, wenn Maſter Trelawny in der That noch ſeinen Roſenkranz betet.“

Der Stallmeiſter war aufgeſtanden, und als Beide ſich näher betrachteten, glaubte Trelawny bekannte Züge zu entdecken.

„Allerdings“ ſagte jener auf die Bemerkung, „haben wir uns ehemals gekannt, wenn es auch an zwanzig Jahr her ſind, ſeit uns beiden das

Kloſterleben in Brüſſel zu eng wurde und wir uns in einer Nacht auf und davon machten. Wir meinten dazumal Beide, die Kloſtermauern wären die neidiſchen Tyrannen, der Welt zwei ſolche Köpfe zu verſchließen, und als wir uns trennten, hielt jeder dafür, er habe die Schlüſſel zur Welt in der Taſche und könne ſie allein etwas nach Gefallen umdrehn."

„Humfred Verulam!" ſagte Trelawny, ohne daß ſeine Miene das freudige Erſtaunen des Wiederfindens ausdrückte; doch reichte er ihm die Hand.

„So hieß ich damals, entgegnete der Stallmeiſter, wenn ich mich unter allen den Namen, die ich zeither geführt, erinnern kann, welches mein erſter war. Unſtreitig müſſen Euch Einige zu Ohren gekommen ſein, da wir uns doch beide beim Abſchied das Wort gaben, jeder ſolle vom andern hören, und das Organ die Welt ſein. Ich ward auch in der That ein Genie und habe bei den großen Kataſtrophen thätig mitgeſpielt, wenn ich auch früh zu der Ueberzeugung kam, daß wahre Größe es vorzieht im Stillen zu handeln. Schon als Mönch beſorgte ich, wie Ihr wißt, Botſchaften für Karl II. nach England ohne von Cromwell aufgeknüpft zu werden. Da aber, als er feſt ſaß, auf

jener Seite nicht mehr viel zu machen ſchien, war ich in mancherlei Geſtalt thätig für die großen engliſchen Herren. Wunderbarerweiſe kam ich indeſſen erſt in Monmouths Dienſt, als Ihr ihn ſchon verlaſſen hattet, was gewiß eine Wohlthat des Schickſals war um unſere Freundſchaft nicht zu prüfen, während ich unter der Treppe ſtehn mußte, Ihr aber die Pillengläſer bis in ſein Kabinet tragen durftet. Nun den Namen Thomas Lower müßt Ihr gehört haben, deſſen Werk es mit iſt, daß der große Oranien ſo ungekränkt durch's Land und vielleicht bis unter den Thronhimmel von Weſtminſter zieht."

Trelawny hatte mit einiger Unruhe den Redner angehört, auch konnte er ſeinen Unwillen nicht ganz bemeiſtern, ſo daß Humfred ihm ſchnell ins Wort fiel:

„Spart Eure Vorwürfe. Wenn, wie es ſcheint, die Reue einige Querſtriche über Eure Stirn gezogen, iſt es noch immer möglich in unſer Kloſter zurückzukehren und die Thorheiten der Welt zu beweinen. Man legt Euch einige Kaſteiungen auf, und Ihr ſeid ſo heilig als vorher. Doch wollt Ihr das Geſchehene, den Frevel, gegen unſere Mutterkirche wieder gut machen, auch gut, — ſind die Stuarts abermals vertrieben und die Whigs oben

auf, ſo kehrt Humfred Verulam um, und dient den Unglücklichen. Ich ſage, Ihr habt Euer Genie nicht gehörig cultivirt, Ihr gebt Euch den Wiſſenſchaften hin, das war nie der Weg für unſere Talente. Gewiſſen — wenn Ihr in der That noch ein katholiſches beſitzt, — und Vortheil ſprechen zu Euch: Kehre um. Thut das, verſteht ſich, wenn Ihr Euch alle Reſte von den Siegern habt auszahlen laſſen, und ſagt zu König Jacob bei Zeiten, wie Ihr ihn liebt und immer lieben und England bekehren wollt."

Trelawny wandte ſich um indem er ſagte: „Humfred Verulam, es iſt beſſer, wenn wir uns nicht wieder treffen, und jeder ſeinem Ziele allein wie damals entgegen geht."

„Aber vortrefflicher Bruder in Jeſu," rief Lower, noch einmal zum Abſchiede Trelawnys Hand faſſend: „Was ſind denn Eure heiligen Abſichten, indem ein Mann ohne Eigennutz, ein ſo eifrig gebliebener Verehrer der Heiligen mit dem großen Haufen läuft, der die Heiligenbilder ſteinigt?"

Trelawny ſagte nach einer Pauſe: „Die Erkenntniß, daß der am ſchlechteſten dem Himmel dient, der die Welt zwingen will ihm nur ſo, wie er es für Recht hält, zu dienen. Dieſes Stuarts

eiſerner Wille lehrte mich den Willen der Menſchen achten, er lehrte mich, daß wer blind, auch für die heiligſte Sache begeiſtert, dem geheiligten Glauben und Willen der Menge entgegen ſtürmt, immer im Unrecht iſt."

Außer auf Sandy hatte, wie wir ſchon oben anführten, der Auftritt am Meere noch auf Jemanden einen beſondern Eindruck gemacht. Robert Fletcher war ein ſtummer Zeuge geblieben, aber der Entſchluß England zu verlaſſen war aufgegeben. Der Ernſt in Oraniens Zügen ſchien ihm ſo heilig, die Ruhe darin ſprach von einer Ueberzeugung, die mit ſeiner neuerdings gewonnenen in ſolchem Widerſpruch ſtand, daß der Bekehrte zu wanken anfing. Als nun die Trommeln wirbelten, und das ſchön gerüſtete Heer aufbrach, folgte er, unerkannt in ſeiner Verkleidung, unter den Haufen die den Truppen nachzogen. Der Quäker konnte der Phantaſie nicht wehren, daß ſie den Ritter von Salton auf ein Schlachtroß ſetzte, und ihn commandirend den holländiſchen Reitern voranziehen ließ. Nun mußte er hören, wie ſeine Nebenmänner die Helden der alten Zeit prieſen: „Wenn das Lord Ruſſel erlebt hätte!" — „Könnte Algernon Sidney nur ein Auge aus dem Grabe aufthun!" Oder man

rühmte, Thränen im Auge, den guten, hingegangenen Herzog von Monmouth, bis Einer neben ihm ausrief: „Oder Sir Robert Fletcher!“ — „Der lebt ja noch,“ meinte ein Anderer, aber ein beſſer Unterrichteter entgegnete:

„Wer es nicht beſſer wüßte! Der iſt heim gegangen, wie ſo mancher Proteſtant in's Land ſeiner Väter, und weiß nicht wie. Heimlich bei Nacht — eine Grube gegraben — hinein, — Kalk drauf — zugeſcharrt — wir kennen das.“

„Auf wie viele Gräber ſo verſteckt Abgemachter mögen wir treten,“ ſetzte ein Anderer hinzu. „Willſt du deinen Glauben abſchwören? hieß es. Antwortete er: nein, war das ſo ausgemacht wie was; er ſah nicht mehr das Morgenroth. Krähte denn ein Hahn danach, und weiß man jetzt wer den Ritter Godfrey Edmundbury abgeſchlachtet hat? Die Gränzgraben und die Sandgruben und Torflöcher wiſſen was zu erzählen.“

„Aber man will ihn doch als Juden verkleidet geſehn haben.“

Alles lachte, bis der Erſte ſagte: „Und Du denkſt wirklich der Robert Fletcher würde einen Augenblick ſtille halten, wenn er weiß, was hier vorgeht? Vom höchſten Thurm ſpringt er runter, wenn

er die Wirthſchaft ſieht und wenn er nur ſeinen Namen nennt, macht ihn Oranien zu ſeinen Generaliſſimus."

Bei Monmouths Kriegszuge war Begeiſterung und Vertrauen, in eben dem Grade, wie ſie zu Anfang die Gemüther ſeiner Anhänger erfüllt, mit jedem Tage mehr verſchwunden, hier fand das umgekehrte Verhältniß ſtatt. Dies konnte ſelbſt Robert nicht entgehen. Er kämpfte gegen die alte Eitelkeit, aber die Sünde erſchien, nach Sandys Ausdruck, als Engel des Lichts, das Unternehmen entwickelte ſolche Rieſenkräfte, daß es kaum den Anſchein hatte, als werde Blut fließen. Dann ſprach eine Stimme in ihm: „Bei jeder Gelegenheit, wo das Recht ungewiß und die Ausübung ſträflich war, warſt Du bereit, und jetzt, wo Alles, was menſchlich gut und edel heißt, dafür ſprechen, zauderſt Du." So ſann er, an eine einſame Weide gelehnt, dem in der Ferne vorüber marſchirenden Heere zuſchauend, aber er hatte entſchieden als Oraniens Generalſtab mit den ſchön gerüſteten Leibhuſaren des Erbſtatthalters, über eine ſonnenhelle Höhe trabte.

„Hätte ich mein Schwert hier," rief er, von kriegeriſchem Feuer übermannt, aus, „mein Schwert und meinen Rappen —"

Er ſprach den Nachſatz nicht aus, doch verrieth ſeine Bewegung die Herzensmeinung. Er war nicht unbehorcht geblieben; aber die lebhafte Theilnahme für den Gegenſtand in der Ferne ließ ihn nicht bemerken, was in ſeiner nächſten Nähe vorging.

„Schwert und Rappe ſind hier, wenn weiter nichts fehlt!" ſo ſprach eine junge Reiterin, welche die Grauſamkeit hatte, nachdem ſie den Ritter mit ihrer Reitgerte berührt, ihr Pferd umzudrehn, ehe er ihr in das vom Federhut umwallte Geſicht blicken konnte. Es war nichts ungewöhnliches, daß Ladys vom erſten Range dem Befreier in dieſem militairiſch ritterlichen Aufzuge ihre Aufwartung machten. Gleichgültig hatte Robert viele an der Spitze bewaffneter Dienerſchaft über die Ebene ſprengen ſehen, aber die Stimme der Dame, welche ſich des Quäkers auf ſo ungewöhnliche Art annahm, weckte tauſend ſchlummernde Erinnerungen. Wie ſchnell und wenig ſeinem Habite ziemend er auch der flüchtigen Erſcheinung nacheilte, ſpornte ſie ihren Renner doch jedesmal, wenn er ſie eingeholt zu haben glaubte und ſetzte ihre durchdachte Grauſamkeit ſo weit fort, daß ſie auch nicht ein einziges mal den Kopf nach dem Ritter umdrehte.

Erſt als ein buſchiger Erdwall ſie von allen

Zuſchauern trennte, hielt die Reiterin ſtill. Als ſie ſich umblickte, ob er ſie eingeholt, erkannte Robert Anna Tenniſon. Sie ſprang vom Pferde; ſpäter hat ſie eingeſtanden, daß ſie bereit geweſen, den zaudernden Ritter auf ganz andere Weiſe zu empfangen, aber als er, den Hut von ſich ſchleudernd, ſie in den Armen auffing, ſank ſie ſprachlos an ſeine Bruſt.

„Drei Jahre zu verſchwinden!" ſagte Anna, ſich von ihm loswindend, in ſanft zürnendem Tone. Robert blickte düſter zur Erde. „Drei Jahre einen Selbſtmord zu begehen; drei Jahre täglich die mit Dir zu tödten die Dir wohl wollten, Dich vor mir zu verbergen, die mit Dir aufgewachſen, die mit Dir lebte, Dich ſuchen ließ auf dem blutigen Schlachtfelde, jeden Bauer mit Fragen beſtürmte, der einen Flüchtigen beherbergt, einen Getödteten begraben."

Sie ſtrich mit ihren Fingern das tief herabgekämmte Haar aus ſeiner Stirn, er lächelte. „Nicht wahr, fuhr ſie freudiger fort, jetzt lebſt Du wieder? Die trüben Grillen ſind entwichen, wenn auch nicht vor meinen Blicken, doch vor dem Schmettern der Trompeten? Robert Fletcher in einem Quäkerrock! Robert, wahrhaftig es ſcheint, Du willſt nie mit

meinem Oheim zum Frieden kommen. Wirf ihn ab, fort, ehe jemand ſieht daß der Ritter von Salton ſo kläglich durch England ſchlich.“

Robert tief aufſeufzend, wollte ſich rechtfertigen, aber Anna ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Es war eine Krankheit, eine recht finſtre, mit dem lieben Gott zürnen zu wollen, daß er ſo viel Sonnenſchein gemacht, die Vögel ſingen ließ, und die Menſchen ſich freuen; ich weiß Alles, und um den Tod der hübſchen Marie habe ich ſo viel Thränen vergoſſen als kein frommer Ritter im ganzen Königreiche, aber ſie war nicht ſo hübſch um darüber die Welt und das luſtige England zu vergeſſen; England wird wieder luſtig —“

„Wie erfuhr Anna —“ fragte Robert.

„Einen Spürhund mußte ſie beſolden, die Feindin aller Politik einen Spürhund, der allen Parteien gedient hat, um einen Freier aufzufinden — dort kommt er —“

Robert ſah den ihm nur zu wohl erinnerlichen Irländer Macnamara herkommen. Vor dem Buben wollte er ſich nicht in dem Zuſtande der büßenden Erniedrigung zeigen, ob er gleich nicht bedachte, daß Macnamara es geweſen, der ihn zuerſt darin erblickt hatte. Aber Anna ſah mit einer Freude,

die ſich nicht verbergen ließ, zu, wie der Ritter das Quäkerkleid abſtreifte, dann ſie umfaßte und ſchwor, wieder ein Engländer zu ſein. Er faßte den Zügel des Pferdes um Annen hinaufzuhelfen, als dieſe ihn lächelnd fragte, ob er das gute Roß nicht mehr erkenne? Es war ſein Rappe, der ihm entgegenwieherte, und mit dem Vorderfuß, als Zeichen unruhiger Freude, den Boden aufſcharrte.

„Es war das letzte Andenken an den Ritter, ſagte Anna, das ich durch meine Agenten auftrieb. Schwingt Euch hinauf Sir Robert, und ſchwört dort oben noch einmal. Auf einem Roſſe, die Sporen am Hacken, das Schwert in der Hand, hat das Wort eines Mannes einen ganz andern Werth, als wenn er tändelnd oder verlegen am Arm der Schönen die Lippe öffnet und ſchmachtend gen Himmel blickt.“

Robert betrachtete mit Rührung den alten Gefährten auf ſo manchem Ritte; er griff nach dem Schwerte, aber zog die leere Hand zurück. Doch trat noch vor Macnamara ein anderer Diener des Fräuleins mit einem Pferde heran und überreichte ihr einen Degen.

„Kennt Ihr das Schwert, Robert Fletcher!“ rief Anna ſchelmiſch lächelnd. „Der Degen Eures Va-

ters, bei dem Ihr zu ſchwören beliebtet. Da ich ſeine Kraft auf meinen Jugendgeſpielen kenne, habe ich ihn wohl verwahrt, bis auf den Augenblick, wo es Ehre bringt, ihn herauszuziehen. Kniet nieder Ritter!"

Es geſchah. Anna hing ihm den Degen an dem breiten Bandelier aus Cromwells Tagen über die Schulter, zog dann den Degen, ihm drei Schläge auf die Schultern zu geben.

„Seid ein guter Proteſtant, ein Engländer, tapfer, und — vergießt kein Blut," ſetzte ſie lächelnd mit leiſerer Stimme hinzu. Aber als ſie den Degen in die Scheide ſteckte, ziſchelte ſie ihm ins Ohr: „Leute wollen behaupten, nur weil ihm des Vaters Degen fehlte, habe Robert Fletcher am Tage bei Sedgemoor das Weite geſucht, ja ſogar meinen ſie, aus keinem andern Grunde wärt Ihr ein Quäker geworden. Seht, darum habe ich das Vertrauen, mein Jugendfreund werde nun, da die Stunde geſchlagen und ſeines Vaters Degen ihm an die Hüfte ſchlägt, Dinge verrichten, daß Englands Jugend die des Guy von Berwick im Fibelbuche, dagegen klein dünken."

Robert küßte aufſtehend ihre Hand. Indeſſen hatte Macnamara ungeduldig gewartet Miß Annen

etwas mitzutheilen. Robert hätte dem Schurken einen Schlag verſetzen mögen, als dieſer mit unverſchämter Dreiſtigkeit ihm zunickte und zur Dame ging; da er jedoch das Blut in Annens Wangen bei des Irländers heimlichem Berichte ſteigen ſah und Anna die Hände faltete, verwandelte ſich ſein Unwille in Beſorgniß. Das Fräulein hörte kaum die Botſchaft aus. Von Entſetzen das ſchöne Auge belebt, ſprang ſie zum Ritter zurück und ergriff ſeine Hand:

„Robert! der Augenblick iſt gekommen, ſchneller als wir erwarteten, Deinen Muth zu zeigen. — Meine Freundin, Harriet ward von einem Trupp Miliz gefangen. Noch iſt es möglich ſie zu retten. Ihr nach!“

Fletcher half Miß Tenniſon auf ihr Pferd; Macnamara wollte dem Ritter ein Gleiches thun, ward aber verächtlich zurückgewieſen, ohne daß dem frechen Schwätzer dadurch die Luſt zur Vertraulichkeit wäre benommen worden.

„Weiß der Himmel, Ritter, Ihr ſcheint mich nicht verſtehn zu wollen. Was ich für Euch gethan habe im Lauf der unruhigen Zeiten, wie ich Euch nachgelaufen bin, wie ich mich gefreut habe wenn ich hörte, daß Ihr davon gekommen ohne

Galgen und Rad, was mich von jedermann freut, man könnte Bücher von ſchreiben und alle mein Lohn iſt, daß Samſon Macnamara ſein Leben lang eine verkannte Seele bleibt."

Ritter und Reiterin ſprengten dem ihrer wartenden Gefolge zu. Ueber den zurückgebliebenen Quäkerrock entſpann ſich ein Streit zwiſchen Miß Annens Diener und dem Irländer. Jener berief ſich auf die Eigenthumsanſprüche ſeiner Herrſchaft, dieſer auf eine Schenkung des Ritters:

„Still: Sir Robert war ein Quäker und iſt jetzt ein Mann von dieſer Welt. Ich war ein Mann von dieſer Welt und, der Himmel weiß, ob ich mir nicht aus Freundſchaft für meinen Gönner und Freund ſeine Verlaſſenſchaft aneigne. Mit den Grundſätzen — kommt Zeit kommt Rath, mancher ward unter dem Galgen ſelig, mit dem Rocke aber, der möchte bis dann aus der Mode kommen."

Macnamara war in ſolchen Auslegungen zu gewandt, als daß ihm ein Reitknecht Anſprüche beſtreiten können, die er durch ſeine langen Arme und rüſtigen Schenkel geltend machte. Mit einigen Goddams flog der letztere ſeiner Herrſchaft nach. Die Tenniſonſchen Vaſallen, ſo gut wie die des

größern Theils des Adels, aus eigenem Antrieb und auf den Befehl ihrer Grundherrn bewaffnet, empfingen jauchzend ihre ſchöne Herrin, die ihnen den Ritter als ihren Befehlshaber vorſtellte. Robert war Feuer und Seele indem er die Reiter ordnete und Kundſchaft einzog über die Richtung, welche die Miliz genommen. Viele Haufen ſchloſſen ſich ihnen unterwegs an, wiewohl es Robert wenig erfreulich dünkte, als Oberſt Rumſey an der Seite des Squire Grimſtone ſich ebenfalls zu ihnen geſellte.

„So wahr wir engliſche Pferde reiten," ſchrie Sir Harbottle, „wir holen ſie hinter dem Hügel ein, und der gute Lord Lovelace ſpeiſt mit Proteſtanten heut zu Abend."

Sie fanden ſich nicht getäuſcht; auf der Höhe angelangt, ſahen die Verfolger zu ihren Füßen am Eingange eines Dorfes die Miliz gelagert. Verſtärkt durch einen kleinen Trupp jener für den König gewonnenen Presbyterianer, waren ſie an Anzahl den Reitern bei weitem überlegen, aber die Lage begünſtigte die letztern.

„Huſſah Jungens!" rief der proteſtantiſche Ritter, „einen kühnen Anſatz, und wir hauen ſie nieder."

Rumſey ſtimmte dem heftig bei, aber die Mehrzahl verlangte, man ſolle ſie erſt auffordern ſich zu

ergeben. Anna hatte Fletcher bei Seite gezogen und mit feurigen Blicken ihm die Hand gedrückt: „Robert, wenn Du als Sieger vor Oranien träteſt, als Harriets Befreier, vor den Augen aller Engländer drückte ich meinem Spiel-Cameraden den Kranz auf die Stirn.“ Das Feuer aus Annens Augen ſtrahlte verdoppelt aus Roberts wieder und doch zauderte er der lockenden Verſuchung zu folgen, denn unten erblickte er Raleigh Loscelyne, wie er ſeine Leute aufſtellte. „Es iſt ihr Geliebter,“ ſagte er zu Annen, „der ſie gefangen hält, es iſt mein beſter Freund.“

Ein Reiter war hinabgeritten und hatte die Aufforderung der Anführer überbracht, aber Raleigh ſchwang den Degen über dem Haupte. „Gott für König Jacob und keine Unterhandlung mit Rebellen!“ ſchallte es herauf.

Noch ehe der Bote zurückkehrend auf der Hälfte der Anhöhe war, wälzte ſich eine Staubwolke von oben ihm entgegen. Robert befehligte, kaum aber daß Jemand auf Befehle hörte. „Sie ziehn ſich zurück!“ ſchrie man, und in der That zog Raleigh ſeine Leute näher an's Dorf, aber aus dem Rückzuge ward nur zu bald eine Flucht. Die erſten Piſtolenſchüſſe der Orangiſten wurden von wenigen

Flintenſchüſſen beantwortet. Der größte Theil der Milizſoldaten verkroch ſich in die Gehöfte und ſchrie aus den Fenſtern: „Es lebe der proteſtantiſche Thronfolger!" So blieb Raleighs Kraft auf die wenigen Dragoner und Sandys Leute beſchränkt, welche noch dazu durch das ungeſtüme Vordringen der berittenen Yeomen von ihm getrennt wurden. Zurückgetrieben auf einen Anger neben dem Dorfe, plänkerte er ſchon verwundet mit einzelnen Reitern umher, die ihm jedoch weniger gefährlich wurden, da er an Waffen, Uebung und durch ſeinen behenden Araber den Pachtern auf ihren Ackergäulen überlegen ſchien, als Oberſt Rumſey von hinten auf ihn losſprengte. Harriet, mitten in das Getümmel gedrängt, hätte leicht entkommen mögen, auch erkannte ſie Robert Fletcher als Anführer der Reiter, aber die Gefahr die Raleigh umſchwebte, machte ſie blind für die eigene. Sie ſah wie Rumſey die geſpannte Piſtole in der Hand, dem Pferde die Sporen gab auf ſein Opfer zu. Ein Schrei des Entſetzens entfuhr ihr, die ſelbſt zu weit ab ſtand, um, wenn es in ihren Kräften gelegen, zu helfen; auch Robert herbei zu rufen war zu ſpät. Sie ſah die hämiſche Freude auf dem Geſicht des Oberſten, ſchon ſah ſie ihn das Piſtol losdrücken,

ſah Raleigh zerſchmettert niederſtürzen, als ein alter Reiter ſeitwärts herangaloppirte. Geſtört durch den Anblick des Gegners, der es ſo perſönlich auf ihn ſchien abgeſehn zu haben, wie er auf Raleigh, fehlte er. Die Kugel flog über den Kopf des Ritters, aber im nächſten Momente ſpaltete ein Hieb von Sandys Schwert, von der gewaltigen Kraft des alten Mannes geſchwungen, Rumſeys Schädel. Sein Pferd galoppirte mit dem Leichnam querfeldein, bis die Füße aus den Steigbügeln ſich losmachten, und er in einen Gränzgraben geſchleudert niederfiel.

„Gott hat es ſo gewollt,“ ſagte der alte Sandy ruhig und wandte vor den in Maſſe andringenden Reitern um, ohne von ihnen verfolgt zu werden. Aber auch Raleigh hatte die Kraft verloren, halb ſtieg er, halb ſank er vom Pferde, da er ſich von allen Seiten umringt erblickte. Ihn vor den Beleidigungen des rohen Landvolks zu ſchützen, war Harriet die erſte von allen, herbeigeeilt, den, wie ſie glaubte, Verblutenden aufzufangen.

„Ich bin nur matt,“ ſprach er zu ihr, in deren Auge er eine ſchlimmere Beſorgniß las, und ſtützte ſich, den linken Arm um ihre Schultern geſchlungen, während der rechte den Degen ſinken ließ.

„Wonach ſuchſt Du, Raleigh? Du wirſt immer bläſſer.“

„Nach einem Officier, dem ich mich ergeben kann.“

In dem Augenblicke war Robert, die Yeomen zurückhaltend, herangetreten. Der verwundete Ritter ſprach:

„Du Robert? Daß wir uns ſo wieder ſehn müſſen! Ich bin Dein Gefangener.“

„Nicht mir Raleigh, ergieb Dich einem Größeren,“ entgegnete Fletcher mit einem feierlichen Tone, deſſen Grund man erſt im nächſten Augenblick inne ward, als Oranien herangelockt von der großen Straße, durch die Nachricht des Gefechtes, mit einem Theil ſeines glänzenden Gefolges von der Höhe herabkam. Sir Harbottle Grimſtone hatte bereits den Prinzen, als er zur Stelle gekommen, mit dem Zuſammenhange bekannt gemacht, wie denn Oranien ſelbſt ſeit langen Jahren bis auf das Speciellſte von den Verhältniſſen aller engliſchen Familien unterrichtet war. Raleigh überreichte halb niederkniend ſeinen Degen, ohne ein Wort zu ſprechen; der Prinz aber lehnte es ab ihn anzunehmen.

„Behaltet Sir den Degen, und führt ihn mit der muſterhaften Treue, wie für König Jacob,

fortan für die geheiligten Rechte und Wünſche des engliſchen Volkes."

„Sir!" entgegnete Raleigh mit ruhiger Feſtigkeit, doch ohne Trotz. „Ich kenne keinen andern Herrn ſo lange König Jacob lebt, als ihn, und nach ſeinem Tode den, der nach Englands Geſetzen ſeinen Thron erbt."

Harriet umſchlang feſter bei dieſer kühnen Rede den Ritter und blickte beſorgt auf den Fürſten; aber auf Oraniens Geſicht war keine Veränderung zu bemerken. Freundlich ſich herabneigend ſprach er:

„So eilt Sir Raleigh Loscelyne, wenn es Eure Wunden erlauben, zu Eurem Könige, denn der Verlaſſene wird ſolcher Diener bedürfen."

Dykvelt ſtellte auf einer geeigneten Stelle in der Nähe dem Fürſten die Engländer vor, welche neuerlich ſeinen Fahnen zugeeilt waren. Robert Fletcher mit Jubel begrüßt von der Menge, der er ſich zu erkennen gegeben, ward auch von Oranien auf eine ſo zuvorkommende Weiſe empfangen, daß in drei Stunden, während derer ihm das Patent als Oberſt der engliſchen Cavallerie war ausgefertigt worden, die drei Jahre ſeines Quäkerlebens völlig verſchwunden ſchienen. Er ertrug es ſogar, Miß Annen nicht einholen zu dürfen, die

während er an Oraniens Seite die Reihen der Küraſſiere muſterte, ſich unter den Zuſchauern ihm näherte und ihn immer, wenn der Fürſt zu ihm ſprach, anreden zu wollen ſchien, ſobald er aber frei wurde, verſchwunden war.

Zur Lady Wentworth hatte Oranien geſagt: „Ich wünſchte, Mylady, mir wäre mit dem Wunſche die Kraft gegeben alle Wunden zu heilen, die ich in England blutend finde, ſo muß mich der Vorſatz tröſten, daß ich keine neuen aufreißen will.“

Harriet aber eilte, begeiſtert von der Milde und Würde des Fürſten zu Raleigh: „Und Du bleibſt nicht Raleigh? Komm auf unſer Schloß; ich will die Pflegerin Deiner Wunden ſein; ſtirb nicht für eine todte Sache. Leuchtete Dir kein ſchöneres, helleres Licht aus Oraniens klaren Augen, keine ſeeligere Zukunft für England?“

„Der Tod!“ rief Raleigh. „Der Tod ganzer Jahrhunderte. Was wir Heiliges überkommen haben von unſern Ahnen es ſoll vielleicht ausſterben um der berechnenden Krämerwelt Platz zu machen. Die Kraft erlahmte, der Geiſt iſt albern geworden, Ritter und Helden wurden Witzlinge, Könige verhöhnten ſelbſt ihr hohes aus dem Himmel ſtammendes Amt. — Es mag die Zeit ſein, wo ein

ſolcher Mann das Scepter ergreifen muß — kalt, kalt, — ſahſt Du Leben, Harriet, in den Zügen? Er wägt alles gerecht, gerecht ab. Die Wage zittert nicht in ſeiner Hand, denn es rinnt kein Blut in ſeinen Adern. Keine Leidenſchaft, keine Erinnerung und keine Begeiſterung. O es wird eine vollkommene Welt, aber ich will in die Gruft meiner Ahnen."

Harriet drückte ihr thränenvolles Antlitz an Raleighs Bruſt.

„Mein Blut hat Dein Kleid befleckt," ſagte er, indem er ſie ſanft aufhob, ihre Stirn küſſend.

„Könnte ich mit Dir verbluten, wenn wir für eine Sache ſtritten. Du gehſt; wir ſehn uns nicht wieder."

„Wir ſehn uns wieder," rief der Ritter mit Sicherheit, „noch einmal ſehn wir uns, ehe wir ſcheiden."

Der Ritter ſchlug den Weg nach Salisbury ein; Lord Lovelace führte Harriet fort.

## Dreizehntes Capitel.

Gleichen, ſprach der Cid, die Kinder,
Die um das, was glänzt nur ſeufzen,
Gleichen ſie nicht Königen?
Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden ſie uns achtungswerth:
Denn der Schwachheit nachzugeben
Iſt des Starken Pflicht.

El poëma del Cid.

In dem Schloſſe zu Salisbury ſaß König Jacob, ein Bild der Vernichtung, das auch dem Unbarmherzigſten einen mitleidigen Antheil erpreßt hätte. Bis hierher war er gekommen, noch immer von dem eiteln Vertrauen auf die Unantaſtbarkeit ſeiner königlichen Würde begleitet. Eine bedeutende Armee war ihm zu Wagen und zu Pferde in Eilmärſchen gefolgt; er hielt Reden an ſie, würdig der Zeit wo ſeine Macht am höchſten ſtand, man jauchzte ihm zu, die Officiere erſchienen vor ihrem königlichen Befehlshaber mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit, die er ſo ſehr liebte, und doch brachte

jede Stunde neue Nachrichten von dem Uebergange einiger bedeutenden Männer, auf die er das größte Vertrauen geſetzt hatte. In dieſem Augenblicke verrieth er ganz den Kleinmuth der wohl erklärlich bei einem Manne iſt, welcher von ſolcher Höhe in der eignen Meinung, geſtürzt war, während er im nächſten, vom Schamgefühl darüber gepeinigt, den alten Stolz um ſo mehr leuchten ließ. Denſelben Charakter trugen Jacobs letzte Verordnungen. Jetzt um Vergebung bittend, ja zurückrufend Alles was er gethan, athmete ſeine nächſte Verordnung den unbeugſamen Ingrimm des Despotismus.

Er kam von einer Muſterung des Heeres zurück; die famöſe Ballade Lilliballero, zum Spott des Papſtes gedichtet, war ſogar, während er durch ihre Reihen ritt, von den Soldaten geſungen worden; er hatte in der Ferne gehört, wie eine übergehende Compagnie Oranien ein Lebehoch brachte. Heimkehrend waren ihm dieſelben Biſchöfe, die er einſt aus nichtigem Grunde einſperren und jetzt rufen laſſen, daß ſie gegen die Invaſion predigen ſollten, begegnet. Die ſich einſt gegen den drohenden Despoten ſtark gezeigt hatten, waren jetzt ſtolz gegen den bittenden König. Jede Erklärung verweigernd bis der König alle Beſchwerden abſtellen

würde, hatten ſie troſtlos den gebeugten Monarchen verlaſſen, für deſſen Heil und Macht, gerade in der Ausdehnung wie ſie ihm den Untergang zuzog, ſie einſt zum Himmel gebetet und ihre Federn mit aller Gelehrſamkeit gewaffnet hatten.

So gab der König, wie er allein in der Mitte des weiten Saales ſaß, ein Bild trauriger Verlaſſenheit ab. In Winkeln und Fenſterniſchen beſprachen ſich ſeine Generale und Hofmänner; man lächelte, man blickte beziehungsvoll auf den Fürſten. Jacob, erſchöpft vom Ritte und niedergeſchlagen von dem kaum erlebten Vorfalle, forderte etwas Wein und Weißbrot, während die Augen umherſchweiften, auf den Geſichtern zu leſen, wie viele ihm treu bleiben würden? Mit unverhohlner Freude im Geſichte, ſpatzierten in einer offenen Gallerie Sunderland, Churchill und Godolphin Arm in Arm. Der König, der ſie mehrmals, wenn ſie vorüber gingen, ſcharf angeſehen, ohne daß ſie ſich ſtören ließen, mußte Sir Edward Hales abſchicken, um zu erfahren, was ſie in dieſem Augenblick der Rathloſigkeit ſo luſtig ſtimme?

„Sir!“ ſagte Sunderland herantretend. „Wir entbehren eines würdigen Mannes, der uns in die-

ſen Zeiten des Zweifels den beſten Troſt gewähren konnte; Vater Peter —

„Ging zu Oranien über?“ fiel Jacob aufſpringend, ihm ins Wort.

„Bis jetzt noch nicht. Der ehrwürdige Herr hat ſich heimlich auf und davon gemacht, vermuthlich nach Frankreich.“

„Er zeigte von je einen feigen Charakter,“ ſagte der König.

„Entwich doch auch der heilige Peter von Amiens“ entgegnete Sunderland beſchönigend, „im Augenblick der Gefahr und mußte eingeholt werden, ohne daß man dem heiligen Manne den Vorwurf der Feigheit gemacht hätte. Ob man ihm nachſetzen läßt?“

Der König machte eine abwehrende Bewegung, indeſſen Sunderland Godolphin zuflüſterte: „Er beſtellt vielleicht Quartier für ſeine Beichtkinder drüben.“

Es war eine Verſammlung angeordnet, in einem außerordentlichen Staatsrathe die dringendſten Maasregeln zu berathen; allein die Hiobsposten, welche ſich überliefen, machten jeden Beſchluß unmöglich. Wie im Süden und Weſten Oranien, ſchritt die Rebellion im Norden vor. Lord Danby, ward gemeldet, hatte ganz York zum Aufſtande bewogen.

Daß der Graf von Devonſhire, Lord Delamere, Colcheſter, der Herzog von Sommerſet gerüſtet für den proteſtantiſchen Thronfolger aufſtanden, konnte den König von eifrigen Whigs oder durch ihn Gekränkten nicht verwundern; wenn er aber hörte, daß ſelbſt der Graf von Bath, ein Heros der Reſtauration, ſich für Oranien erklärt, ſo durfte der Unglückliche erſtaunen, wären nicht die nächſten Umſtände von der Art geweſen, daß er noch ſchmerzlicher aus ſeiner Verblendung herausgeriſſen werden ſollte.

Er hatte eine Größe des Charakters und ein edles Vertrauen gezeigt, als er den Vorſchlag des franzöſiſchen Geſandten abgelehnt, Franzöſiſche, ihm von Ludwig angebotene, Truppen nach England zu ziehen. Als er nach ſo viel Trauernachrichten ſich wieder ermattet in den Stuhl werfend ausrief: „Wenn dieſe mich verlaſſen, wer kämpft noch für mich?" wagte Sunderland ihn zu verſichern: Ludwig ſei noch immer bereit dreißig Tauſend Franzoſen über den Kanal zu ſetzen. Aber ſelbſt in dieſem Augenblicke gänzlicher Niedergeſchlagenheit erwiederte Jacob:

„Ich will nicht König der Engländer durch franzöſiſche Bajonette ſein."

Und doch verrieth er neben Aeußerungen einer heroiſchen Geſinnung, würdig des weiſeſten Regenten, Spuren eines Schwachſinns, der an das kindiſche Greiſenalter erinnerte. Die eine Idee, der er das Leben gewidmet hatte, war geſunken: er tappte nun, wie ohne Kenntniß des Lebens und der Welt, umher und ohne zu wiſſen, woran ſich halten, griff er nach ſchwankenden Trümmern, nach dem Schatten der Dinge. So fragte er jetzt den Oberſten Kirk ſo dringend, als hänge davon Thron und Leben ab, ob er nicht katholiſch werden wolle, worauf Kirk, ohne die Lage ſeines Königs zu bedenken, entgegnete:

„Sire, mit dem größten Vergnügen, hätte ich nicht, als ich in Tanger commandirte, dem Kaiſer von Marocco verſprechen müſſen, wenn ich einmal changirte, Mahomedaner zu werden.“

Der König ging noch weiter, er ſuchte den rauhen Oberſten zu verſichern, daß die königliche Sache in Gottes Händen ſtehe, und das in einem Augenblicke, wo Jedermann den Untergang dieſer Sache vor Augen ſah.

„So erinnere ich mich,“ ſagte er, „als ich in meiner Jugend unter der königlichen Armee in Frankreich diente, und uns gegenüber die Rebellen

der Fronde, — aber Rebellen unter dem Befehle wirklicher königlicher Prinzen von Geblüt und des höchſten Adels — damals als die Barrieren von Paris geſtürmt wurden, eines merkwürdigen Vorfalls. Ein gewiſſer Monſieur de Flamarin, ein sehr artiger Edelmann und wackerer Ritter, den aber auch der Ehrgeiz zu den Rebellen geführt, hatte eine ſogenannte Kartenlegerin nach ſeinem Schickſal befragt und dieſe ihm geweiſſagt, er werde ſterben la corde au col. Man lachte damals viel darüber am Hofe, weil es in Frankreich durchaus nicht Sitte iſt, einen Edelmann zu henken. Allein an jenem blutigen Tage der Barrieren, wo ſich die Loyalität und der Muth des franzöſiſchen Adels bewunderungswürdig zeigte, verſprengte ſich der Monſieur de Flamarin zu weit in die Gaſſen von Paris und ſtürzte vom Pferde, als die Condéſchen ſich zurückziehen mußten. Die Königlichen in den Häuſern wagten es aber auch nicht herauszukommen, weil die Cavaliere jeden Augenblick wieder vorpreſchen konnten. Da ſahen zwei Lanzenknechte den von Flamarin, wie er umſonſt arbeitete, ſich in dem ſchweren Harniſch aufzurichten, und da ſie nach dem reichen Fange lüſtern waren und ſonſt nicht wußten, wie dazukommen,

warfen dieſe nichtsnutzigen Knechte eine Schlinge nach ſeinem Kopf, und während ihm Niemand auf der leeren Straße beiſpringen kann, ziehn ſie ihn zu ſich ins Haus, wobei der Herr von Flamarin kläglich und in der That mit einem Strick um den Hals umkam. Es gab nachher viel Gerede davon in allen Abendcirkeln und die Damen und Herrn bedauerten allgemein, daß ein ſo galanter Ritter ſo nichtswürdig erwürgt werden mußte. So ſteht der Ausgang in Gottes Hand und der da beſtimmt hat, daß ich zum Könige ſollte geboren werden, um ein glorreiches Werk für die Inſel auszurichten, wird mir die Hand nicht erlahmen laſſen mitten darin.''

Indem tönte von der Gaſſe die erwähnte Lilli=ballero=Ballade herauf. Es waren Musketiere, welche unter des Königs Fenſtern, wie es ſchien mit verſtärkter Stimme folgende, die Hoffnungen der Irländer parodirende Verſe ſangen.

Herzbrüderchen hörteſt du ſchon beim Gewehr
    Lilliburlero bullen a la
    Lero, Lero, lilli burlero, lero lero, bullen a la. ::
Daß wir kriegen 'nen kreuznagelneuen Commandeur.
    Lilliburlero ꝛc.
Beim heiligen Galgen, das iſt der Talbot.
    Lilliburlero ꝛc.

Der ſchneidet alle engliſche Kehlen capot
lilliburlero ꝛc.
Ja kommt nur vom Papſte die Dispenſation,
lilliburlero ꝛc.
So hängen wir die Magna Charte in eigner Perſon,
lilliburlero ꝛc.
Und wer nun nicht will in die Meſſe ſpatzieren,
lilliburlero ꝛc.
Den wollen wir juſt wie 'nen Eſel tractiren.
lilliburlero ꝛc.
Man thät eine alte Prophezeihung ausſpüren,
lilliburlero ꝛc.
Ein Eſel und ein Hund ſollt' über Irland regieren.
lilliburlero ꝛc.
Und jetzo trifſts ein nun; ſtoß an mit dem Gläſel:
lilliburlero ꝛc.
Denn Talbot iſt der Hund und Jacob der Eſel.
lilliburlero. ꝛc.

Der offenbare Hohn darin, reizte den König, er fragte nach den Officieren, Feversham zuckte die Achſeln und wies auf Kirk; dieſer holte eine Schrift heraus, in welcher dreißig Officiere der Garde es mit ihrer Pflicht für unverträglich erklärten gegen den proteſtantiſchen Thronfolger zu fechten und deshalb um ihre Entlaſſung baten. Jacob durchflog das Blatt, zuckte die Lippen und rief nach Churchill. Man ſuchte nach ihm vergebens im Schloſſe. Der König begnügte ſich damit nicht; Boten nach

ſeinem Quartier geſandt, brachten die Nachricht, daß der Lord vor einer halben Stunde das Thor im Reiſewagen verlaſſen. Die Anordnungen, die er zu Hauſe getroffen, ließen keinen Zweifel, daß er ſeinen Weg zu Oranien genommen.

Jacob blieb mehrere Minuten ſprachlos: „Dieſen nährte ich auch mit königlicher Gunſt! Satt der Nahrung flieht er um den Dank zu ſparen,“ rief er mit noch gepreßter Stimme und blickte ſcheu umher. Die Verſammelten ſchienen nicht minder betroffen, dann hub der Fürſt an, indem ſeine Stimme immer lauter wurde:

„Wer iſt noch mit ihm einverſtanden? wer will auf ſeinen König den nächſten Schlag thun? Churchill handelte nicht allein. Einer tritt nach dem andern ab, wie in einem wohl gelernten Schauſpiele wenn das Stichwort kommt. Weshalb das Poſſenſpiel? Tretet Alle zuſammen auf, wie Viele gegen den Einen! Iſt da Furcht nöthig; wozu Liſt, Verſtellung? — Die Larven ab von den Demuth heuchelnden Geſichtern, zieht Eure Dolche oder ſucht mich lebendig zu ergreifen. Glaubt nicht, die Ihr mitleidige Seelen habt und einen halben Anſtrich von Scham und loyalem Sinne, mir zu nutzen, oder mich zur Nachgiebigkeit oder zum Beſſern zu

bekehren. Ich will ſtehn, wie ich geſtanden und nie mich beugen vor denen, die vor mir knieen müſſen. Und bin ich beſtimmt zum Märtyrer, für den hohen Dienſt, zu dem mich eine unwiſſende Nonne in Paris weihete, will ich die Himmels-Palme nicht verringern, indem ich nur einen Schritt breit weiche vom Wege. Ich bin ein Stuart und gehe nicht ab von ihrem Grundſatze: Was ein König begonnen, muß er auch vollenden."

Er ſchritt heftig auf und ab, als zwei Adjutanten, mit zwei neuen Schreckensbotſchaften auf dem Geſichte eintraten. Der König redete den erſten an: „Heraus! Iſt ein Erdbeben in London? Verſank der Palaſt von Whitehall?"

„Sir!" ſagte der Adjutant, „ich komme zu melden, daß Euer Majeſtät Schwiegerſohn Prinz Georg von Dänemark das Lager verlaſſen, um ſeinem Schwager von Oranien aufzuwarten."

Die Antwort des Königs klang komiſch, und erſt eine Nachricht aus Jacobs eigenen, jetzt hundert ſieben und zwanzig Jahr nach dieſer Begebenheit und längſt nach dem Erlöſchen der Stuarts herausgekommenen Tagebüchern, giebt uns eine Erklärung über den Zuſammenhang.

„Est il possible?" ſagte er, ſtarr dem Mel-

denden ins Geſicht blickend, ohne daß die in Frageform geſtellte Antwort als verſtärkter Ausdruck des Erſtaunens gelten konnte. Prinz Georg, der Gemahl der Prinzeſſin Anna, ein Mann von indolentem Charakter, hatte ſeinen Schwiegervater bis Salisbury begleitet, und ſo oft eine neue Botſchaft von dem Abfall eines Großen einlief, mit dem er in Whitehall Karten geſpielt, ohne von ihm in das Geheimniß eines ſo kühnen Schrittes eingeweiht zu ſein, ausgerufen: Est il possible? Daher konnte die Mehrzahl lachen als Jacob langſam hinzuſetzte: „Alſo auch Monſieur Est il possible fort?"

Als aber der König nun auf den zweiten Boten mit dem Finger wies, andeutend er ſolle ſprechen, und dieſer ſtotternd die Nachricht vorbrachte, daß auch Prinzeſſin Anna mit Lady Churchill und Miſtris Berkley London heimlich verlaſſen, wie es heiße aus Furcht vor der katholiſchen Wuth ihres Vaters, wich der Scherz dem fürchterlichſten Ernſte. Der König leichenblaß ſank zurück und ſtützte ſich auf Sir Edward Hales, der ihn in den Armſeſſel führen mußte. Mit beiden Händen verbarg er ſein Geſicht und es währte mehrere peinliche Minuten, ehe er tiefaufſeufzend ſprach:

„Es war mein liebſtes Kind, das habe ich nicht

verdient. „O hätten meine Feinde allein mich verflucht, das hätte ich ertragen!“ —

Er faltete die Hände wie zum Gebet, aber ſeine Worte, halb Anrede, halb Selbſtgeſpräch verriethen, daß er nicht vermochte zu beten. Die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, der ſtolze König erklärte ſich für den unglückſeligſten Mann.

„Bin ich denn ein Nero,“ klagte er, „ein Domitian? Was habe ich denn geſündigt, daß meine Kinder mich verlaſſen wie ein ſcheusliches Ungeheuer, wie einen Verfluchten? — Ich war ihnen immer ein liebreicher Vater, ich war immer ein treuer Freund. Vor den ewigen Richter fordere ich ſie, zu erklären, ob ich ihnen je eine Bitte abſchlug, einen böſen Blick ihnen zuwarf. Ich mußte ringen mit böſen Schlangen und Ungeheuern, aber es geſchah, nächſt Gott, für ſie.“ Abermals drückte er den Kopf in die Hände, bis er fortfuhr: „Warum? Warum? Es war doch eine gute Sache, die heiligſte auf Erden und im Himmel. Herr, deine Wege ſind unerforſchlich. Ging ich denn um Eigennutz willen, oder aus Eitelkeit daran? Nein ich habe mich auf meinen Knieen geprüft, und die Heilige rief es mir in dreien Nächten zu. Bin ich darum verflucht, weil ich Kräfte und Glück

ſorglos daran ſetzte, meinen Unterthanen die Seelig=keit zu erwerben? drohte mir nicht die Heilige, ich habe es zu verantworten, wenn die Millionen See=len in ewiger Verdammniß ſchmachteten.“

Er würde noch weiter, unbekümmert um die Anweſenheit ſo vieler Zuſchauer, welchen vielleicht die Verzweiflung des Königs zur Augenweide ge=reichte, in dem klagenden Selbſtgeſpräch fortgefahren ſein, hätte nicht der letzt meldende Adjutant durch ſeine Bewegungen angedeutet, wie ſeine Botſchaft noch nicht zu Ende ſei.

„Dein Wermuthkelch noch nicht ausgeſchüttet?“ rief der unglückliche Monarch. „Heraus denn mit den letzten Tropfen.“

„Sire, als der Bote London verließ, verbreitete ſich das frevelhafte Gerücht, Euer Majeſtät hätten die Prinzeſſin Anna, ihrer Anhänglichkeit am pro=teſtantiſchen Glauben willen umbringen laſſen, und man fürchtete Alles von der blinden Wuth des Pöbels.“

„Mein eigen Kind!“ rief der König aufſprin=gend. „Sie trauen mir zu, mein eignes Kind zu ermorden! So peitſcht zu, ihr Furien des Auf=ruhrs, gegen alle Geſetze der Natur. Wenn meine

liebſte Tochter mich im Unglück verlaſſen kann, warum ſoll ein Vater nicht auch ſeine Tochter in der Wuth umgebracht haben? — Die Königin! Allmächtiger! die Königin unter dem wüthenden Pöbel und keine treue Seele ſie zu ſchützen."

„Der Ritter Loscelyne," meldete ein Kammerherr.

„Nach London!" rief der König dem eintretenden Raleigh entgegen. „Nach London eilt, ſchützt die Königin vor den Empörern; der heiligſte Auftrag, den je ein König gegeben. Aufs Pferd, öffnet Eure Lippen nicht, denn ich brauche keine neuen Unglücksbotſchaften."

Raleigh verneigte ſich tief und ſchweigend. In ſeinen Mienen konnte man einen Dank für den ertheilten Auftrag leſen. Doch blieb er an der Thüre noch einmal ſtehen zum Könige ſprechend:

„Sir! ich darf Sie, um ſolche Pflicht zu erfüllen, mit Ruhe verlaſſen, denn Ihre Perſon wird wenigſtens den Verräthern heilig bleiben."

Indem er dieſe beruhigenden Worte ſprach, dachte er nicht, daß ſie auf Jacob eine ganz andre Wirkung haben würden; denn, kaum daß Raleigh die Londoner Straße eingeſchlagen, ſtiegen in dem unglücklichen Könige die Zweifel auf, die ihn zuerſt

zum Rückzuge nach London, dann zur Auflöſung des Heeres und endlich zu dem thörigen Schritte verleiteten, der ihm unwiederbringlich die Krone koſtete. Die Furcht den Feinden ausgeliefert zu werden, die Furcht für ſein Leben überkam ihn, gerechtfertigt, wenn er an das Schickſal ſeines Vaters Karl dachte; aber thörig, wenn er bedachte, daß er nicht in die Hände eines fanatiſchen Demagogen, ſondern in die eines Oranien fallen konnte, noch thöriger, hätte er ſo viel Beſinnung behalten zu erkennen, daß er den Feinden keinen größeren Dienſt leiſten konnte, als durch ſeine Flucht.

Der ehrwürdige Münſter von Salisbury ſtreckte ſeine Thürme empor in den grauen Novemberhimmel, die hohen Eichen, welche dies ernſte Denkmal einer längſt erloſchenen Kunſt umſtehen, ſchüttelten ihr Herbſtlaub ab, als Raleigh die Dragonerſtraße entlang hinaus ritt. Der Todtengräber grub auf dem Kirchhofe ein Grab und ein Wirbelwind trieb die welken Blätter in die Grube. Alles umher ſchien dem Ritter einen Grabesgeſang anzuſtimmen, oder vielmehr es ſchienen die Stimmen der Todten zu ſein, die aus den Reſten einer erhabenen Vorwelt ſprachen. Schon damals ragte der rieſenhafte Dom aus den kleinen Hütten und Bauten der ge=

ſunkenen Stadt wie das Andenken aus einer entſchwundenen Zeit hervor. Wie viel große Männer Englands ſchliefen in ſeinen Gewölben, welche hohen Meiſter, deren Name untergegangen, hatten ſich in dieſen Portälern, in dieſen himmelſtrebenden Pfeilern verewigt! Auch der Dom zeigte die Spuren des Verfalls; Niemand kannte damals die Sprache dieſer hohen Bauten; ſie klang zu ernſt für die Zeit. „Ob ſie kommen wird?“ fragte Raleigh im zögernden Wegreiten. „Ob das Ernſte und Große, einmal verſchwunden, wieder aufſtehn kann? Oder ob ſie die alten Dome abtragen und die Ziegeln nach Amerika verhandeln werden?“ Er verlor ſich in Träumen.

London bot, als Raleigh ankam, ein trauriges Schauſpiel dar. Der Pöbel wüthete durch die Straßen nach Prieſtern und Capellen ſuchend. Es war keine Autorität vorhanden; die alten Behörden hatten die beſeſſene verloren, ja bedurften ſelbſt des Schutzes, noch wagte keine neue aufzutreten. Das Hotel des ſpaniſchen Geſandten, wohin viele Katholiken ihre Koſtbarkeiten gerettet, war, wie eng auch diesmal die Politik Spanien mit den proteſtantiſchen Engländern verband, geplündert worden. Hier rauchte eine Kapelle, und man zerſchlug die

glimmenden Balken zum Schutz der Nachbarhäuſer, während Einige die gefundenen Meßkleider zum Hohn und Spott auf verkehrte Art anzogen oder umhertrugen. Kaum beruhigte die Ausſage bewährter Männer, daß die Prinzeſſin Anna lebe und in Nothingham von zweihundert proteſtantiſchen Edelleuten gegen jede papiſtiſche Gewaltthat geſchützt ſtehe, die Menge. Die Wuth gegen die Königin, „die Betrügerin, die papiſtiſche Furie" wurde dadurch nur mehr entflammt, und ſelbſt die königliche Leibwache ſchien mehr geneigt mit dem Volke zum Schutz oder zur Rache der proteſtantiſchen Prinzeſſin gemeinſchaftliche Sache zu machen, als der ihr anvertrauten Pflicht gegen die Perſon der Majeſtät nachzukommen.

Raleigh fragte umſonſt nach der Königin in ihrem Schloſſe. Man wies ihn von einem Palaſt in den andern. Die Weiſung kam entweder von Unkundigen oder Mißtrauiſchen. Sie mußte beim florentiniſchen Geſandten geweſen ſein; aber als er dort ankam, fand er das Hotel noch ärger verwüſtet als das ſpaniſche. Es war ſelbſt Niemand von der Dienerſchaft zurückgeblieben, ihm fernere Auskunft zu geben.

Ein regniger Abend folgte auf den unruhigen

Tag. Nur in ſeinen Mantel gehüllt — Anzeichen ſeiner Würde und Vollmacht wären ihm bei der allgemeinen Stimmung mehr verderblich als hülfreich geworden — ſtreifte der Ritter durch die Straßen. Er erinnerte ſich jenes ähnlichen Spaziergangs vor vielen Jahren, gleichfalls am erſten Tage nach ſeiner Rückkehr. Wie anders damals! Das Schauſpielhaus war leer und finſter, ſein eigenes Hotel verſchloſſen. Inſtinctartig trat er in Shephards Weinſtube, der Eigenthümer lag auf dem Krankenbette, ſie war aus der Mode gekommen, daher unbeſucht, ſpärlich erleuchtet, der Kellner ſchlief auf den Tiſch gelehnt. Es zog Raleigh unwillkührlich nach dem Tower, ſeiner Wohnung ſo lange Zeit hindurch. Er dachte daran, ihm möchte dort vielleicht für noch längere Zeit eine bereitet ſein, das gewöhnliche Loos der Anhänger einer unterdrückten Partei. Er ging am einſamen Strande fort, der Regen wurde immer heftiger, der Wind peitſchte die Wellen der Themſe und doch ſetzte ein Kahn mitten durch die Dunkelheit hinüber. Er glaubte eine weibliche Geſtalt darauf zu erblicken; dies mußte des Ritters Aufmerkſamkeit feſſeln, hätte es auch nicht der Anblick der offenbaren Gefahr gethan, in welche die Schiffenden ſich begaben. Der Kahn

ſchwankte von dem aufgeregten Strom fortgeriſſen, er glaubte ſogar ein ängſtliches Schreien nach Hülfe zu vernehmen. Alles dies trieb ihn ſelbſt den Schiffenden nachzueilen. Er bedung bei einem Schiffer, der ſich am Strande verſpätet, einen Lohn zum Ueber= oder wie er mehr Willens war, zum Nachſetzen. Der Schiffer ſchüttelte bedenklich den Kopf, und fragte: Ob er auch bedächte was auf dem Spiele ſtände? Was hatte der Ritter zu wagen! Der Aufruhr der Elemente dünkte ihm ein Labſaal gegen den Aufruhr, in dem er alles untergehn ſah, was ihm heilig war.

„Was meinen grauen Kopf betrifft,“ ſagte der Schiffer, „ſo iſt nichts verloren, ob er gegen die Brückenpfeiler der Themſe getrieben wird, oder auf faulem Stroh ſich das letzte mal umdreht.“

Strom und Wind faßten bald den Kahn, daß die Kraft des alten Seemanns kaum ausreichte ihn aufrecht zu erhalten. Dunkelheit, Regen und die nothgedrungene eigene Anſtrengung brachten den andern Kahn bald aus den Augen des Ritters.

„Seid froh, daß wir hier ſind“ ſagte der Matros, die Kette um einen Uferpfahl ſchlingend, „und überlaßt die andern dem lieben Herrgott oder wem ſie ſonſt anheimgefallen ſind.“

Raleigh ſchüttelte den Regen von Hut und Mantel und eilte am Strande fort. In der damals einſamen und verrufenen Gegend um die Lambethkirche ſchien ihm ein Abenteuer bereitet, wie es nächtlichen Wandrern in London nicht ſelten in jener Zeit begegnete, dem aber ein Ritter wie Loscelyne nicht ausweichen mochte. Man pfiff leiſe aus einem Winkel; und zwei Geſtalten ſchlüpften aus einem ſchmutzigen Schauer für Löſcheimer hervor, als Raleigh ſtatt das Zeichen zu beantworten trotzig drauf losging. Er fühlte ſich an die Bruſt gegriffen, indem eine entferntere Stimme flüſterte „Niedergemacht!" die gepreßte des Angreifers aber ihm drohte: „Wer biſt Du?"

Der Ritter ſchleuderte ihn zurück, und hatte ſeinen Degen mit der Antwort zugleich gezogen: „Ein Feind alles ſchleichenden Nachtgeſindels."

Zwei Männer drangen in offenbar feindlicher Abſicht auf ihn ein, als eine weibliche Geſtalt ebenfalls ſichtbar wurde, und auf Franzöſiſch mit ängſtlicher Stimme ausrief:

„Comte! um der Gebenedeiten willen, vergrößern Sie nicht mein Elend."

Raleigh zog den Degen zurück, und rief den Gegnern ein „Halt!" zu. „Gilt es hier die Ret-

tung von Damen, ſo finden Sie einen Ritter bereit zu ſchweigen oder zu handeln."

Der Eine öffnete eine Blendlaterne und warf den Strahl in Raleighs Geſicht, worauf er der Dame zurief: „Es ſcheint kein Verfolger zu ſein."

„Raleigh Loscelyne von Avalon iſt mein Name," ſagte der Ritter.

Die Dame ſtürzte hervor und drückte bewegt ſeine Hand; ein Fieberfroſt ſchien die an ſolche Auftritte wenig Gewöhnte zu durchſchütteln. In ausländiſchem Accente ſprach ſie:

„Sie ſind ein getreuer Ritter, wie mein Gemahl mir ſagte, Sie werden uns nicht in dieſer äußerſten Noth verrathen."

Ein Strahl der Laterne fiel auf die Rednerin und Raleigh erkannte die Königin. Nicht eigentlich ſchön, beſaß die lebhafte junge Prinzeſſin von Modena doch alle Reize einer Italiänerin. Zwar hatte ſie viel durch die mannigfaltigen treu an der Seite ihres Gatten ausgeſtandenen Gefahren gelitten, allein der durch trügeriſche Hoffnungen genährte Geiſt hatte das Feuer ihrer dunklen Augen nicht erſterben laſſen. Die noch jugendliche zarte Geſtalt einer bittenden Königin in einem ſolchen Zuſtande mußte auf einen Ritter wie Raleigh mehr

Gewalt üben, als wenn die blühendſte Schönheit des Königreichs ihn angelacht hätte. Blaß, die Locken von Wind und Regen zerzauſt, die feinen Kleider von dem Regen durchnäßt, ſtand ſie fieberhaft zitternd vor ihm*) und umklammerte ſeine Hand. Die Augen hervorleuchtend aus den von Gram tiefen Höhlen, laſen gierig in den Blicken des Ritters was ſie von ihm erwarten konnte. Er wollte ſich auf ein Knie niederlaſſen, die Königin ließ es nicht zu:

„Gekniet, Ritter, haben ſie Alle vor mir, die Ergebenheit heuchelten, und heut als das Volk brüllte und uns zerreißen wollte, zeigte ſich kein Einziger, mich zu ſchützen.“

„Beim Allmächtigen!“ rief Raleigh. „Wie tief der ritterliche Geiſt unter unſern Höflingen geſunken, ſeine Königin wird kein engliſcher Ritter verrathen. Um Gottes willen, weshalb flohen Sie, gnädigſte Frau, des Pöbels Argwohn Nahrung zu geben?“

Die Königin antwortete, ihn unter das Dach zurückziehend, in verworrenen Reden. Der Comte Lauzun, ihr treuer Begleiter bei der Flucht, legte der vor Froſt mit den Zähnen klappernden ihren Pelzmantel, den man etwas zu trocknen verſucht,

*) Eine aus zwei Quellen verbürgte Thatſache, ſo wie faſt alle hier geſchilderten Auftritte.

wieder um. Die Königin war aus ihren ſtolzen Träumen zu ſchnell und fürchterlich erweckt worden, um nicht eben ſo muthlos zu ſein, als ſie früher kühn erſchienen war. Auf das Zureden des Ritters, in ihren Palaſt umzukehren, erwiederte ſie nur durch Zuſammenſchaudern, und die Frage, zu der ſie mehrmals zurückkehrte, war, ob die Geſetze Englands, die es verſtatteten eine Königin vor Gericht zu ziehn und zu verhaften, ihr auch den Tod bereiten könnten? Man hatte ſie mit den Beiſpielen Johanna Grays, Anna Boleyns und Maria Stuarts in Angſt geſetzt. Raleigh vermochte nicht ihr dieſe zu benehmen.

Faſt eine Stunde war der Ritter Zeuge eines der fürchterlichſten Momente, die je das Leben einer Königin in unſern Zeiten verbittert haben. Nur halb vor dem Regen, gar nicht vor dem Winde in dem offnen Schauer geſchützt, erwartete die Königin die beſtellte Miethskutſche. Der Ritter wollte ſie holen, die Königin ließ ihn aber nicht los; ob es Furcht war, daß er ſie verrathen könne, ob Angſt einen ihrer Begleiter in der ſchrecklichen Lage zu verlieren, darüber mochte ſie ſelbſt nicht im Klaren ſein. Der Wind heulte durch die alten Giebel, die Glockenſchläge hallten in die Nacht hinein, jeder

Ziegel der vom Dache fiel, erſchreckte die Unglück=liche und fernhin blickten die erleuchteten Fenſter der Häuſer, wo der ärmſte Bürger in gemächlicher Ruhe ſich freuend dem Sturme draußen ſpotten konnte.

Endlich rollte eine Kutſche durch eine Quergaſſe, die Königin barg ihren Kopf in Raleighs Arm. Man pfiff, es pfiff wieder. Die Fürſtin jauchzte und fiel ihren Begleitern um den Hals. Eile und Stille wurden anempfohlen. In wenigen Secun=den war die Königin mit den Koſtbarkeiten, welche Graf Lauzun und ihr Kammerdiener trugen, im Wagen, Raleigh bat um Erlaubniß, ſie begleiten zu dürfen, um ſeines Königs Auftrag und ſeiner eignen Pflicht, ſie gegen jede Mißhandlung zu ſchü=tzen, nachzukommen; aber die Königin, wie plötzlich aus ihrem Fieber der Angſt zur Beſinnung kommend, verſagte es ihm ernſt. Sie reichte ihmdie Hand aus dem Wagen und ſprach mit bewegter Stimme:

„Ritter, Ihr Leben gehört meinem Gatten. Sie ſind der Einzige, dem ich ihn anvertrauen kann. Ich binde Ihnen den König auf die Seele, ſein Sie Jacobs Schatten; mich wird der Himmel ſchützen."

Er küßte ihre Hand. Der Wagenſchlag flog zu, und die Kutſche davon. Die Königin erreichte einen Hafen und Frankreich ohne Anfechtung.

# Vierzehntes Capitel.

Nicht mehr ſoll dieſes Bodens durſtge Furie
Mit eigner Kinder Blut die Lippen färben;
Nicht Krieg mehr ihre Felder ſchneidend furchen,
Noch ihre Blumen mit bewehrten Hufen
Des Feinds zermalmen; die entbrannten Augen,
Die, eines trüben Himmels Meteore,
Von Einer Art, erzeugt aus Einem Weſen,
Noch jüngſt ſich trafen in dem innern Sturm
Und wildem Drang der Bürger=Metzelei:
Sie werden nun, gepaart in ſchönen Reihen,
Den gleichen Weg ziehn, und nicht mehr entgegen
Bekannten ſtehn, Blutsfreunden, Bundsgenoſſen.
Shakspeare. Heinrich IV.

Nie herrſchte in England eine größere Beſtürzung und zugleich eine ungegründetere Furcht unter der Volksmaſſe als nachdem König Jacob durch einen voreiligen Rückzug nach London, dem man eher den Namen Flucht geben kann, den gänzlichen Mangel des Vertrauens gegen ſein Volk an den Tag gelegt hatte.

„Der Papiſt will ſich rächen an ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen,“ war der allgemeine Gedanke. Eine eben ſo thörige als verderbliche Maasregel,

als Feversham auf Jacobs Befehl die ganze Armee an einem Tage auflöſte, ohne ihr Sold auszuzahlen oder Lebensmittel und Anweiſungen um in die Heimath zu kommen, konnte dieſen Glauben nur beſtärken. Die aller Mannszucht enthobenen Soldaten ſchweiften, ihren Lebensunterhalt mit mehrerer oder minderer Gewalt ſuchend, umher, oder dienten nur dazu die Wuth und Beſorgniß auf dem flachen Lande zu erhöhen. Bald verbreitete ſich das Gerücht mit Blitzesſchnelle über ganz England, Schwärme bewaffneter Irländer ſeien herübergerufen, und die irländiſchen Regimenter losgelaſſen, um alle Proteſtanten niederzumetzeln.

Man flüchtete Weiber und Kinder in die Städte, die Landſquires probirten, ob die Brücken über ihre verwachſenen Schloßgräben ſich noch aufziehen ließen, die Bauernſchaften rottirten ſich, wie es ging, bewaffnet zuſammen. Man errichtete Lärmſtangen, die Sturmglocken läuteten durchs Land; wo eine Staubwolke ſich erhob, erſchienen die blutgierigen Rotten der Katholiken und die Freude, wenn eine Abtheilung des in ununterbrochenem Marſche nach London befindlichen Heeres ſtatt der Irländer zum Vorſchein kam, war unausſprechlich.

Sandy, von allen den Seinigen verlaſſen, irrte

auf einem abgetriebenen Pferde gleich einem finſtern Geiſte durchs Land. So kam er an ein Dorf, deſſen Bewohner mit Senſen, Heugabeln und einigen Feuergewehren bewaffnet, ihn erwarteten. „Ein Feind, ein Feind!“ ſcholl es „er trägt nicht Oraniens Farben,“ und Flintenſchüſſe fielen mitten unter dem Glockengeläute auf den ergrauten Cameronianer, der jedoch ohne verletzt zu werden, mitten unter die vor dem Einzelnen zurückweichenden Bauern ritt. „Wem der Herr nicht beſtimmte zu fallen, der bleibt ſtehen, auch wenn tauſend Schützen auf ihn zielten,“ rief er ſein blutiges Schwert erhebend, als Mehrere, die ihn erkannten oder unter ihm früher geſtritten hatten, in ihn drangen, nicht auf der Seite des blutigen Papiſten zu verharren, und mit ihnen zu kämpfen gegen die Irländer.

Sandys Augen rollten ohne Zorn, aber als Zeichen des methodiſchen Wahnſinns, der den unglücklichen Alten jetzt beherrſchte: „Ich werde reiten, wohin der Herr mir gebietet, ich werde ſchlagen wohin er es mir anſagt; aber der Herr verkündet ſich wie der Blitz im Ungewitter.“

Die hagre Geſtalt erhob ſich im Sattel und ſchaute, das Schwert hoch über dem Kopfe ſchwingend, umher. „Seht,“ riefen Einige, „der

Geiſt kommt über ihn, er ſchaut nach einem Opfer aus."

Sandy ſtreckte die Hand aus: „Wer ſchleicht dort hinter den Hecken dem Park zu?"

„O weh!" tönte es von der bezeichneten Gegend und die ſich umwendende Maſſe ſchrie: „Das war ein Irländer!" Man ſtürzte auf die Gegend los und ſchleppte die lange Geſtalt Macnamaras herbei. Vorſtellungen der nachdrücklichſten und eindringlichſten Art beſtimmten ihn auf die Frage, ob er ein Spion ſei und wo ſeine meuteriſche Rotte ſtecke, alsbald durch ungewöhnliche Emporreckung ſeines Halſes und klägliche Verdrehung der Augen einen Ort anzugeben. Aus einem Graben zog man hierauf noch zwei ſehr verdächtige Leute herbei, der eine wohlbekannt dem Leſer als Zeuge, Sanſon, der andere ein ältlicher Mann, deſſen rothes widriges Geſicht wenig in die grobe blaue Matroſenjacke und die leinenen Beinkleider paßte.

„Meine hochzuverehrenden Herren!" ſchrie Macnamara, „ich bin ein unparteiiſcher Irländer und dachte nie daran einem Proteſtanten etwas zu Leide zu thun. Dieſe beiden Sirs, die Sie hochgefälligſt jetzt beim Kragen halten, ſind katholiſche Lords, die mir viel geboten, ſie durchzubringen; aber ge-

wiß und wahrhaftig, ich ſtand im Begriff ſie dem Friedensrichter hier, wie es einem patriotiſchen Manne wohl anſteht, auszuliefern, als die Herren mich hochgeneigteſt am Kragen hierher invitirten Wie freut es mich, der proteſtantiſchen Religion abermals ſolchen Dienſt leiſten zu können."

„Verdammter iriſcher Hund!" ſchrie Sanſon. „Ich bin ja der proteſtantiſche Zeuge Sanſon, und habe allein durch mein Zeugniß drei Vätern der Jeſuiten zum Galgen verholfen. Dr. Oates iſt mein Freund; wer ein gutes proteſtantiſches Herz hat, muß mir das bezeugen."

Aber aller Streit endete als Sandy mit der Rüſtigkeit der Jugend vom Pferde und auf den Dritten zuſprang: „Ich kenne Dich Abimelech, und preiſe Jehova, der mir den Zügel in die Hand gab. — Wo haſt Du meine Tochter, wo iſt mein Sohn? — Führt ihn Israel hinaus aus dem Lager, und das Volk ſteinige ihn, denn es iſt Jefferies, der Blutrichter."

Man riß die krauſe Perücke dem Matroſen ab, und alle erkannten das den Bewohnern dieſer Gegenden nur zu wohl bekannte Geſicht des Henkers, an deſſen Händen das Blut wenigſtens eines Anverwandten eines Jeden klebte. Sein Schickſal

ſchien ſogleich entſchieden. Jefferies grimmiger Blick konnte die allgemeine Wuth nur ſteigern. Sandy ſprach mit der Ruhe des Wahnſinns einen Fluch über den Lordkanzler, ihn dadurch der Menge übergebend, nachdem er den erſten Schlag mit der Fauſt auf ſeine Bruſt gethan. Man riß und zerrte ihn, damit jeder ſeine Wuth an dem Verhaßten auslaſſen könne. Die Fauſtſchläge in ſein Geſicht machten es bald ſo mit Blut überlaufen, daß er unkenntlich ward. Wenn er ſich niederwarf oder niedergeworfen wurde, vermehrte ſich nur ſeine Qual, indem man ihn mit Füßen wieder aufſtieß. Man warf ihn in einen flachen Ententeich und zerrte ihn durch den Schlamm fort. Als er aber, aller Mißhandlungen ungeachtet die Beſinnung behielt, forderten die Angeſehenern, daß man ihn vor den Friedensrichter bringe.

Es war der unglückliche Sir Thomas Powle, in deſſen Gerichtszimmer der blutrünſtige, nur noch mit Lumpen bedeckte, Lordkanzler von England geſchleppt wurde. Sir Thomas, der nach ſieben ſchlafloſen Nächten zum Entſchluß gekommen war, für den proteſtantiſchen Thronfolger den katholiſchen König fahren zu laſſen — dieſer war in der That an ſeinem Gute vorübergefahren und die klägliche

Erſcheinung des Fliehenden mochte nicht wenig auf den Entſchluß des Mannes des Friedens gewirkt haben — Sir Thomas ſaß mit Orangebändern an Kopf, Bruſt und Knie lächerlich geſchmückt — ſelbſt um die Federn ſeiner Schreiber waren Orangeſchlei= ſen gewickelt — und kreiſchte den Eintretenden an: „Das riecht ja papiſtiſch. Wer iſt der Kerl?"

Der Angeſchleppte nahm die letzte Kraft zuſam= men. Die blinzelnden Augen ſchoſſen Feuerblicke auf den Friedensrichter, er erhob die zerlumpten und blutigen Arme und donnerte zum letzten male mit der lange geſparten Stimme. „Ich bin Jeffe= ries, Pair und Lordkanzler von England, und ver= lange von König Jacobs loyalem Richter Schutz gegen nichtswürdige Schurken."

Sir Thomas wurde blaß; ſeine letzte Bewe= gung war, daß er mit der Hand nach der Stirne fuhr, die Hand ſank zurück, der Kopf hinten über, ſeine Schreiber fingen den vom Schlage Getroffe= nen auf. Seine Conſtitution hatte es nicht ver= mocht, den Mann, der ihm der ſchrecklichſte im Leben dünkte, in dieſer Geſtalt wieder zu ſehn. Was in der Erzählung unwahrſcheiniich klingt, be= ſtätigt die Geſchichte als Thatſache. Nach dreien Tagen folgte der geſammte Adel aus der Umgegend

ſeiner Leiche, das Land vergoß Thränen um dieſen Märtyrer des proteſtantiſchen Glaubens, und der Prediger verfehlte nicht an der Grube aufmerkſam zu machen, wie dieſer Todesfall abermals lehre, nie genug mißtrauiſch zu ſein gegen den blutigen Einfluß der Papiſten, der dieſer Zierde der Friedensrichter das Leben gekoſtet.

Robert Fletcher, der Oraniens Vortrab führte, traf am Eingange des Dorfes, wohin ihn das Gerücht eines Tumultes geführt, Sanſon und Macnamara ausgeſtreckt liegend. Die zerbrochenen Knüttel daneben zeugten, was hier vorgegangen. Doch kam Macnamara ſoweit zur Beſinnung, ihm den Vorgang zu erklären, und ſchloß:

„Seht, Herr Oberſt, man droſch ſo lange auf uns, bis Menſchen von gewöhnlichem Geiſt, ihn aufgegeben hätten; ich, an Aergeres gewöhnt, hoffe in zwei Stunden vermittelſt einigen Weingeiſtes das Schlimme überſtanden zu haben. Ob aber mein wackerer College davon kommen wird, der zartere Grundſätze und Gliedmaßen hatte, ſteht dahin; wenigſtens ſchlugen ſie ihm die Brille ins Auge hinein, und ſollte er das einbüßen, daß es aus wäre mit ſeinem Zeugniß ablegen, verlöre England viel, denn,

auf Ehre, Sanſon war einer der beſten Zeugen, die je in Alt-England aufſtanden."

Robert nahm Jefferies unter ſeine Obhut. Der Gemißhandelte gab aber ſchon wenige Tage nachher im Gefängniß den Geiſt auf.

Von allen Seiten kamen dem Befreier Abgeſandte und Botſchaften entgegen, als Robert wieder bei Oranien anlangte. Auch Jacob hatte die Furcht bewogen drei Miniſter ſeinem Schwiegerſohn entgegen zu ſenden; aber der Sieger achtete von der Furcht erpreßte Verſprechungen für wenig beſſer als Drohungen, und das Heer ſetzte ſeinen Triumphzug fort, ſelbſt von ſolchen Männern begleitet, die, wie Kirk, einſt das Schrecken der Rebellen geweſen waren. Auch kam eine Botſchaft von einer Corporation, die, nicht minder als Jefferies und Kirk, ihren Donner losgelaſſen gegen die Verächter einer unumſchränkten königlichen Gewalt. Wo die Landſtraße ſich umwandte, ſtand unſere wohlbekannte Karoſſe, und der Dechant Sir Alexander Tenniſon war der Unglückliche, den ſeine Collegen von Oxford auserſehen durch eine geſchickte Rede den langen Druckſchriften der gelehrten Univerſität einen andern, das heißt den entgegengeſetzten Sinn unterzulegen, als ſie unter den beiden vorigen Regierungen haben

ſollten. Schon war die Karoſſe mit den holländiſchen Huſaren, welche durchaus verlangten, ſie müſſe für den Generalſtab Platz machen, ins Gedränge gerathen, als Oranien vor dem Kutſchenſchlage ſtand. Der Dechant haspelte ſich zitternd heraus, und noch arbeitete ſeine Nichte drinnen, den hintern Zipfel ſeines Rockes von einem Nagel loszumachen, als Sir Alexander bereits im beſten Herſagen der wohl memorirten Rede war, aus Furcht ſein Gedächtniß könne ihn jeden Augenblick ſpäter im Stiche laſſen.

„Der paſſive Gehorſam" bildete den Refrain jeder Periode, und die Lexica aller gelehrten Holländer wurden citirt um aus den mannigfaltigen Bedeutungen von paſſiv und von Gehorſam, die für den Erbſtatthalter von Holland paſſendſte hervorzuſuchen. Es ging vortrefflich, ſchon hatte der Dechant bewieſen, daß die Univerſität mit ihrer fulminanten Declaration nichts anderes gewollt, als daß der paſſive Gehorſam der Unterthanen unbedingt vorhanden ſein müſſe, außer wenn ein Prinz von Oranien ſie auffordere von ihrem Könige abzufallen, als er das Auge kühner erhob und — Dykvelt erblickte, Dykvelt, der mit Churchill und Robert Fletcher lachte, indem die Blicke aller Drei

auf ihn gerichtet waren. Er verlor den Zuſammenhang, er ſtotterte, und als er in der Todesverwirrung bewußtlos den alten Satz ausgeſprochen: das Geſetz vom paſſiven Gehorſam gelte ohne Ausnahme in den Herzen der Oxforder, wäre er vielleicht ohnmächtig hingeſunken, hätte nicht Robert, ſchnell ſeine Verlegenheit bemerkend, ihn bei der Hand ergriffen und Dykvelt zuwinkend vor Oranien geführt:

„Sir," hub er an, „dies iſt der würdige Mann der hohen Kirche, der ſich zuerſt geweigert auch unter Lockung der reichſten Pfründen den alten Glauben abzuſchwören; er iſt es, der von Jacob II. verbannt wurde; er von deſſen kühnem Stolze Herr Dykvelt zu Eurer Hoheit geſprochen; er hat das treffliche Werk von der Ordination der Biſchöfe geſchrieben, er endlich iſt es, den die hochgelehrte Univerſität Oxford allein auserwählte, Sie, Sir, von der Unerſchütterlichkeit ihrer Grundſätze zu unterrichten; und, darf ich endlich von mir ſelbſt reden, ſo iſt Sir Alexander Tenniſon der gütige Oheim und Vormund, der mir ſeine theure Nichte als Braut zuführen wird."

Sir Alexander ſagte inſtinctartig nach jedem Satze ein: ja, ja, ja. Als Dykvelt ihm zutrau=

lich die Hand drückte, athmete er freier auf, aber Oranien ſagte mit verbindlicher Miene zu Robert:

„Bedurfte es, Ritter, dieſer Aufzählung, wo ein Schriftſteller von ſolchen Verdienſten und der Oheim der Braut eines Fletchers von Salton ſich von ſelbſt empfiehlt?“

Der Dechant — deſſen Schleppe indeſſen frei geworden, und, müſſen wir hinzufügen, den die Furcht, die Pferde könnten durchgehn und in ihrem Feuer den Redner in der lächerlichſten Situation ſo mit ſich fortreißen, nicht wenig geängſtigt, — der Dechant war jetzt ganz der Mann wieder, ein geſchickt begonnenes Unternehmen auch geſchickt zu Ende zu bringen. Er überreichte das Silbergeſchirr, das die Univerſität dem Sieger opferte, mit vielem Anſtand, welches mit eben dieſem Anſtande angenommen wurde.

In dem Augenblicke aber, als, faſt gegen den Anſtand einer ſo feierlichen Unterhaltung, eine ſchöne junge Dame den Ritter bei Seite zog und mit ängſtlichen Fragen in ihn drang, bekam der Fürſt eine Meldung. Fletcher mußte von der Geliebten zu Oranien; nach wenigen Secunden eines geheimen Geſpräches eilte er zu Annen zurück, drückte ihre Hand und ſagte: „Ich muß ſelbſt nach Lon-

don auf den Flügeln des Augenblicks; die Gefahr, die Harriet dort drohen kann, wenn es eine iſt, will ich abwehren: mir ſelbſt droht keine.“

Er ſprengte von dannen nach einem Abſchiede, ſo herzlich als er nie zwiſchen Annen und Robert ſtatt gefunden. Oranien ſprach zum Dechanten und den um ihn ſtehenden Engländern: „Nicht eher betrete ich Ihre Hauptſtadt, bis mich der König ſelbſt oder ein freies Parlament dazu auffordern. Bis dahin warte ich hier als ruhiger Privatmann und Freund der engliſchen Freiheit, und höre nichts als die Stimmen und Wünſche Ihrer Landsleute.“

In London angekommen war Jacob kaum mehr ein Schatten deſſen, was er ſonſt geweſen. Whitehall ſtand öde, nur von einigen Geſandten und den katholiſchen Anhängern der Perſon des Königs beſucht. Auf dieſe glaubte Jacob allein bauen zu dürfen; er hörte ihre Rathſchläge ſtumm und verdroſſen an, und ſchien endlich überzeugt, als der franzöſiſche Geſandte de Barillon ihm dringend vorgeſtellt, daß er durch ſchnelles Entweichen nach Frankreich nicht allein ſein Leben ſichern, ſondern auch eine Verwirrung unter den Rebellen und Empörern verurſachen werde, die ſeinen Freunden für ihn zu handeln Raum gäbe. Die Prieſter, Schutz bei

ihrer Flucht von der Gegenwart des Königs erwartend, unterſtützten Barillons Vorſtellung mit Heftigkeit, indem ſie mit lebhaften Farben die Gefahr für ſein Leben ausmahlten, als Raleigh Loscelyne, der auf den Kaminſimms geſtützt ein ſtummer Zuſchauer geblieben, vortrat und ſprach:

„Sir, ob Euer Majeſtät fliehen oder bleiben wollen ſteht in Ihrem Ermeſſen. Aber die Pflicht des Engländers fordert, ſeine Landsleute gegen die ausländiſchen Ankläger vor ihrem Könige zu vertheidigen. Sir, es ſind nicht wahnſinnige Fanatiker, nicht die Hefe des beſitzloſen Pöbels, die die Fahne des Aufruhrs aufpflanzten, kein Cromwell droht Ihrer geheiligten Perſon. Die Edelſten Englands ſtehn in dem Lager drüben, ein erhabener Fürſt iſt von ihnen gerufen. Im Lager der Rebellen wäre Ihr Leben ſo ſicher, wie kein Ludwig von Frankreich Ihnen ein Aſyl anbieten kann. Wagen Sie es, Sir, unter dieſe Verblendeten zu treten, wagen Sie zu ihnen als König zu reden, geben Sie ihnen Bürgſchaft für die geheiligten Rechte und Freiheiten, die, weil ſie aus dem Glauben entſpringen, den Menſchen theurer ſind als das Leben, und, ich ſetze das meine dran, Sie bewahren Ihrem theuren Haupte ſo ſicher die Krone, als Sie durch

dieſe unzeitige und unkönigliche Flucht dieſelbe verwirken."

„Wie das niederländiſche Geld doch in alle Taſchen Eingang findet!" murmelte ein Prieſter, daß der König es hörte; ein anderer: „Er hätte es wagen ſollen ſo zu reden, als Seine Majeſtät im Glanz der Macht waren!" Barillon lächelte ſarcaſtiſch, und meinte Oranien werde über die tugendhaften Vorſätze des Königs hoch erfreut, gewiß augenblicklich umkehren. Die für die Flucht Stimmenden fanden ſich unterſtützt durch die unvorſichtig hereingebrachte Nachricht, ein Regiment deutſcher Grenadiere vom Grafen von Solms befehligt, ſei unter dem Schleier der Nacht in London eingedrungen und auf dem Wege nach Whitehall.

Alles ſprang unruhig auf. „So achtet Oranien ſeine Zuſicherungen," rief jemand. „Die rohen Deutſchen haben keine Achtung der Perſon."

Dem widerſprach während des allgemeinen Aufbruchs Jacob ſelbſt, ſeine gänzliche Schwäche noch mehr bekundend, indem der Gebeugte ſich mit einer Rückerinnerung des falſchen Glanzes tröſtete, in dem er ſich ſo gern ſonnte. „Die Deutſchen haben wohl Achtung vor der Perſon, es ſchießt kein Deutſcher auf königliches Blut. So, als ich in dem

Kriege der Fronde vor der verzweifelt und mit ſeltener Kriegskunſt belagerten und vertheidigten Feſtung Mouſſon in der Picardie lag, und, damals ein junger Mann, beim Glacis vorůberritt um mit den franzöſiſchen Generalen die Werke zu recognosciren, ſchwieg mit einem male das heftigſte Feuer von den Wällen. Die franzöſiſchen Generale waren darůber aufs höchſte erſtaunt, und in der That es fing nicht wieder an, als bis wir in die Tranchéen zurückgekehrt waren. Erſt nachdem die Fortreſſe ſich übergeben müſſen, erklårte uns der deutſche Oberſt Wolf, der drinnen commandirte, da er meinen Stern geſehen und daraus geſchloſſen, ich ſei der Prinz von England, der unter den Franzoſen diente, ſei es gegen ſeine Soldatenehre geweſen auf einen Prinzen von Geblůt und noch dazu einen Verbannten zu feuern. So loyal und galant ſind die deutſchen Hauptleute."

„Hier, Sir, iſt von rohen deutſchen Lanzenknechten die Rede, die Oranien nicht mehr erfreuen könnten, als durch ſolche Beleidigungen Ihrer geheiligten Perſon, welche ihm den Thron leer machten."

Raleighs Wort: „Der Graf von Solms gilt für einen eben ſo loyalen als galanten Cavalier" wurde überhört, da ein anderer das Fenſter auf-

reißend ausrief: „Ich glaube die ſchweren deutſchen Tritte in der Ferne zu hören.“

Mit einer an das kindiſche gränzenden Luſt verbrannte Jacob, ehe er Whitehall verließ, die wichtigſten Staatspapiere, darunter auch, um die Verwirrung zu vergrößern, die Ausſchreiben zum Parlament, das er in der letzten Angſt berufen. Vermummt ſuchte der König darauf mit ſeinem nicht geringen Gefolge, die am Strande bereit liegenden Barken. An der Spitze des Kahns angelangt, beugte er ſich über den Rand und verſenkte etwas Metallnes. Sir Edward Hales, auf den er ſich dann ſtützte, flüſterte er zu: „Es war das Reichsſiegel.“ Seine freudige Miene ſchien zu ſagen, er habe damit das Reich ſelbſt aus den Händen ſeiner Gegner errettet.

Raleigh folgte langſamen Schrittes. In ſeinen ſchwarzen Mantel geſchlungen lehnte er ſich noch einmal, die Reihe zum Einſteigen abwartend, an den Pfeiler und blickte in die milde Winternacht hinaus, der Stadt ein Lebewohl zu ſagen. Eine Stimme ſprach zu ihm, er werde London nicht wieder ſehn. Der Leichenzug eines Selbſtmörders zog langſam bei ſpärlichem Fackelſchein am jenſeitigen Ufer der Themſe.

„Er findet doch wenigſtens in vaterländiſcher Erde ein Grab!“ ſagte Raleigh. Zwei Matroſen, die den ſchwarz Gekleideten im Schatten nicht zu bemerken ſchienen, unterhielten ſich dicht neben ihm; er erſah aus ihrem Geſpräch, daß ſie von der Anweſenheit des Königs unterrichtet waren.

„Alſo jener rechts vom Steuer iſt der Papiſt?“ murmelte der ältere, der an Taubheit zu leiden ſchien, da der andere auf ſeine Fragen nur durch Zeichen antwortete. Die Reden dünkten dem Ritter verdächtig, der deshalb um ſo aufmerkſamer horchte, ohne mehr zu hören, als daß der erſte zuletzt ausrief: „Gott ertheile ihm in ſeiner Gnade die Seligkeit des guten Herzog von Monmouth.“ Beſtärkt wurde ſein Verdacht durch das Zuſammenſchrecken des tauben Seemanns als er ihn hinter ſich ankommen ſah. Doch reichte er Raleigh die Hand mit den Worten ihm über die Treppe helfend: „Noch Einer? Immerhin; ich glaubte ich ſolle der letzte ſein, der die Rechnung abſchließt.“

„Es giebt viele hier, welche die letzte Rechnung abgeſchloſſen haben,“ entgegnete der Ritter.

Der Matroſe ſah ihn bedeutungsvoll an und ſetzte ſich an's Steuer. Raleigh ließ keine ſeiner

Bewegungen aus dem Auge. Eine verdächtige Aengſtlichkeit wurde ihm bald bemerkbar.

„Warum ſteuerſt Du auf jenen Punkt außerhalb dem Strom zu?"

Der Matroſe ſtutzte, lenkte ſcheinbar in den Strom, aber gleich darauf wieder in der vorigen Richtung. Jemehr Raleigh in ihn drang, um ſo ängſtlicher trieb der den Kahn drauf los. Plötzlich merkte jener, daß der Kiel an einen Pfahl unter dem Waſſer ſtreife. „Verrath!" rief er aufſpringend, den Matroſen an die Bruſt zu packen und vom Steuer fortzuſtoßen. Dieſer aber ſchon darauf gefaßt, hielt ihm ein ſcharfes Meſſer entgegen; es fuhr dem Ungeſtümen in demſelben Augenblicke in die Bruſt, wo die Schläfe des Matroſen gegen einen Nagel am Steuer ſtieß. Während Beide ſich umfaſſend niederſanken, ging der Kahn ohne bedeutende Erſchütterung über den Pfahl hinweg.

„War das Deine Abſicht Toms?" rief ein anderer Matroſe, „Gott ſei gelobt, ich ſtieß ab, ehe wir auf die andern Pfähle kamen, wo kein Runterkommen war."

Der ſterbende Steuermann ſprach: „Wäre der Ritter nicht geweſen, ich wäre zu dem guten Her-

zog von Monmouth, wie ich ihm gelobt, nicht anders getreten, als mit ſeinem Mörder und ein Dutzend Papiſten. — Nu, er freut ſich doch, erzähl ich ihm, wie ich König Jacob ebenſo Nachts aus London gerudert, als dazumal ihn, und ſowahr Niemand wiederkehrt von oben, der ſolchen Reiſepaß wie ich bekommen, ſo gewiß ſoll der Papiſt nicht wieder in's Reich. Gott helf mir."

Er ſtarb. Die Leiche und den auf den Tod verwundeten Ritter ſetzte man an's Land. Gerührt drückte ihm der König die Hand, dann eilte die Barke mit verdoppelter Schnelligkeit fort.

---

Die finſtern Träume, die anfangs die Fieberunruhe des Verwundeten verzehrten, ſchienen mit dem ſchwarzen Blute, das ſich immer wieder durch die Verbände Bahn brach, zu entweichen; die tiefen Seufzer klangen dumpf, die Bruſt ſchien leichter, die Pulſe gingen ruhig. Die Wärterin, welche ihm nicht von der Seite gekommen, blickte fragend auf den Arzt; ein Strahl der Hoffnung, der auf Beſtätigung harrte, leuchtete in ihrem Auge. „Er iſt im Geneſen?"

„Für jene Welt," entgegnete Trelawny langſam.

„Er ſchüttelt die Krankheitsſtoffe ab, ſie waren aber zu tief in die Lebensadern gedrungen, daß nicht das Leben ſelbſt mit ihnen abſtürbe.“ Er entfernte ſich, wie er vorgab, um das Erwachen des Kranken nicht zu trüben.

Als Raleigh die Augen aufſchlug, trafen ſie Harriet, die, über ihn hingebeugt, jede ſeiner Bewegungen bewachte. Er ſchrak nicht zuſammen, keine Röthe des freudigen Erſtaunens überflog ſein Geſicht, er lächelte nur und drückte ſanft ihre Hand.

„Was läuten die Glocken?“ fragte er.

Harriet mochte oder konnte nicht antworten. Den Strom ihrer Thränen mit Anſtrengung hemmend, beſchwor ſie ihn, die kalte Welt draußen ihren Weg der Thorheit gehn zu laſſen und ſich und ihr die koſtbaren Augenblicke zu leben. Er entgegnete, den Kopf, wie zur Bekräftigung deſſen, was er ſagen wollte, etwas aufrichtend.

„Ich weiß Alles Harriet! — Wir ſind ſchon lange beiſammen. — Ich ſah Dich, wie Du durch die dunkele Nacht herbeiſtürzteſt — ein gräßlicher Auftritt im Fackelſchein — Du warfſt Dich auf mich — Dein Herz ſchlug an meiner Wunde, Deine Thränen fielen auf meine Stirn. — Ich konnte nur nicht ſprechen. — Seitdem, glaube ich,

habe ich im Traum gehört und geſehn, was vorfiel. Nur die Glocken höre ich zum erſtenmal läuten. Was bedeutet es?“

Harriet durfte nicht länger ſchweigen: „Oranien hält ſeinen Einzug.“ Sie fuhr fort, als ſie mit Freuden bemerkte, wie Raleigh ruhig die Botſchaft aufgenommen und zu erwarten ſchien, daß ſie ihm mehr davon mittheile.

„Als Jacob durch ſeine Flucht ſich des Thrones ſelbſt für verluſtig erklärt, traten die Biſchöfe, Lords und wer einſt in einem Parlament geſeſſen, zuſammen, den großen Oranien zu rufen. Er kam nicht eher, als bis ein freies Parlament ihn und ſeine Gattin Maria zu Königen Englands erklärte.“

„Sie jauchzen ja nicht,“ — ſagte der Kranke ſich aufrichtend, als wolle ſein Blick zum Fenſter hinaus.

„Die Zeit der wilden Leidenſchaft iſt vorüber, Raleigh; nach ſolchen Kämpfen iſt die Ruhe ſüß. Nur das eine Mal hätteſt Du Oranien ſehen ſollen, wie er die große Akte unterſchrieb, die alle Rechte feſtſetzt zwiſchen Volk und König.“

„Bequemte ſich der Kluge ein Schattenkönig zu werden?“

„Er wird ein König im Glanz und Macht der Majeſtät, ein König üm Europa und ſeine Fürſten zu ſchützen gegen die Launen der Willkür, gegen Frankreichs Despoten. Statt des Uebermuths einer ſiegenden Faction, dictirte die ſo lange aus England verbannte Mäßigung die Bedingungen zum Heil und Glück des Fürſten und des Volkes, die eins ſind im Willen."

Raleigh hörte ſchweigend zu, ohne daß ſein Auge ſich trübte, ſeine Lippen ſich verzogen. Dann ſtrengte er ſich an aufrecht zu ſitzen: „Laß ſie; es mag eine neue Zeit kommen, für die ich nicht mit Lebenskräften geboren ward. Meine gehen aus mit dem Königshauſe meiner Ahnen. — Das haben wir nicht zu verantworten, aber daß wir irrten, ſo lange, lange Harriet! Zwei, die geboren waren ſich zu lieben, — und die ſich liebten, Harriet Du darfſt es jetzt geſtehen — die riß in einer trüben thörigen Zeit, wo es Noth thut, daß verwandte Herzen an einander halten, ſich Balſam zu ſein gegen die Stöße und Wunden, die riß der ſtarre Sinn von einander auf zwei Wege, die erſt am Grabe zuſammentreffen."

„Dort oben" — Mehr ließen Harriets Thränen ſie nicht vorbringen.

„Oben,“ erwiederte er, „aber auch dies Leben iſt ſchön, — die Erde blüht nicht allein, daß wir ein Grab uns ſchaufeln zum Ausruhn.“ —

„Iſt es nicht werth gelebt zu haben um den einen ſeligen Moment des Wiederfindens im Tode?“ unterbrach ihn Harriet mit Heftigkeit.

Da trat Robert Fletcher ein im vollen Schmuck ſeiner neuen Würde. Er wurde Zeuge eines Bündniſſes, zu ſpät für dieſe Welt abgeſchloſſen. Beide Liebende hatten ihre Ringe gewechſelt, Raleighs ſchwacher Arm hielt Harriet umfaßt. Aber Robert ſah mehr als die Liebende; er ſah das brechende Auge ſeines Freundes. Raleigh bemerkte ihn. Auf das Kiſſen zurückſinkend, reichte er ihm die linke Hand entgegen, indem er kaum vernehmbar fragte: „Schnell Freund, haſt Du mir noch hier etwas zu melden?“

Robert ſprach, die kalte Hand drückend, ohne die Freude ganz im Tone bemeiſtern zu können: „Raleigh, wenn es Dir ein Troſt iſt zum Mitnehmen ins Jenſeits, England wird glücklich. Männer, Todfeinde in Anſicht und Perſon, drückten ſich die Hände, Männer, die wie Du lebten und dachten, ſah man lächeln und eingeſtehn: Es kommt eine beſſere Zeit.“

Ein Lächeln ſchwebte um Raleighs bleiche Lippen. Jetzt erſt wurde Harriet ſeinen Zuſtand inne. Die alte Leidenſchaftlichkeit wurde durch den Schmerz geweckt. Sie warf ſich mit dem gedämpften Schrei des Entſetzens nieder und preßte Raleighs Hand an den Mund, als wolle ſie ihn noch nicht fortlaſſen. Mit ſchwacher Stimme fragte er ſie: „Unglückliche, wo wirſt Du Troſt finden?“ Es waren ſeine letzten Worte. Harriet beugte ſich über ihn, es war als flüſtere ſie ihm die Antwort zu, die Niemand außer dem Sterbenden hörte. Er verſchied in ihren Armen.

Die ſo lange öde geſtandene Burg Avalon füllte ſich wieder zu einer traurigen Feierlichkeit mit ſtummen Gäſten und einer düſtern Pracht. Die ſchwarze Fahne flatterte abermals vom hohen Thurme, die Wappenſchilde der Loscelyne hingen umflort an den Zinnen und Portälern, mit düſterm Sammet waren die Treppen und Gänge belegt und die Glocke hallte gedämpft dem Trauerzuge entgegen, der ſich weithin durch die Ebne wand. Unter Fackelſchein wurde die Leiche durch das Portal getragen; kaum faßte Avalon die Zahl der Leidtragenden, da der ganze Adel der Grafſchaft dem mit Raleigh erlöſchenden Geſchlechte der Loscelyne die letzte Ehre erwies.

In tiefer Trauer hatte eine Dame in dem Ahnenſaale ſeit Sonnenuntergang den Zug erwartet. Noch hafteten Harriets Blicke unbeweglich auf Raleighs jugendlichem Bilde, als Trelawny ſie auf die dumpfen Tritte unter ihnen, auf den heraufſchallenden Geſang der Chorknaben aufmerkſam machte. „Wir kommen zu ſpät,“ flüſterte er ihr zu. Sie hing ſich an ſeinen Arm und ſchwankte hinunter. Das Gewölbe, oft der Zufluchtsort aller Bewohner von Avalon während der Bürgerkriege, war ſo geräumig um die ausgezeichnetern Leidtragenden aufzunehmen. Die rothen Fackeln beleuchteten eine der angeſehenſten Verſammlungen, unter denen allen nur Harriet, die ſich betend zu den Füßen des Sarges niedergeworfen, innigern Antheil an der Perſon des Abgeſchiedenen zu nehmen ſchien. Der Schloßkaplan hielt eine kurze Rede; nur ſchüchtern erwähnte er der Verdienſte des mit Raleigh ausſterbenden Hauſes; Raleigh ſelbſt war zu wenig mit ihm bekannt geweſen. Der Dechant Tenniſon ſprach nach ihm ſalbungsvoller; er glaubte es nicht unterlaſſen zu können, des Zornes der Vorſehung gegen ſolche Individuen und Familien zu erwähnen, welche ihren Winken nicht folgen wollen. Doch

kaum, daß er das Amen nach dem Gebete für das Heil der Seele ausgeſprochen, als Robert Fletcher, als Commiſſair König Wilhelms bei dem Leichenbegängniß, feurig das Wort nahm. Er rühmte mit beredter Stimme die großen Thaten und noch höheren Geſinnungen des ausgeſtorbenen Hauſes. Noch wärmer wurde er, als er von ſeinem Freunde ſprach, er vertheidigte deſſen Treue gegen das Haus Stuart mit Worten, wie ſie jetzt, wo die Whigs zu herrſchen begonnen, aus dem Munde anderer für gefährlich gegolten hätten. Aber er ſchloß mit glühenden Lobſprüchen der großen Begebenheit und König Wilhelms, deſſen Weisheit und Mäßigung ſelbſt ſeine ärgſten Feinde zu ſtummen Lobrednern der großen Revolution machten. Er wiederholte einige Worte Oraniens, als dieſer gerührt von dem Tode Raleighs gehört, und die ganze Verſammlung wurde durch dieſelbe Rede für die neue Regierung entflammt und mit tiefer Rührung für einen Mann erfüllt, der ſeine letzten Kräfte gegen dieſelbe verwandt. Als Robert ausgeſprochen, fühlte er lebhaft ſeine Hand gedrückt, ein dankbarer Blick Harriets traf ihn. Als er ihr nacheilen wollte, war ſie im Gedränge verſchwunden. Sie mochte, dachte

er, nicht mit anſehn, wie das Wappen der Los=celyne über dem Sarge ihres letzten Stammhalters zerbrochen ward. Er fand ſie aber auch draußen nicht mehr, und hat ſie nie in England wieder ge=ſehn. Auch ihres Oheims Bemühungen war es nicht gelungen ihren Aufenthalt und ferneres Schick=ſal in Erfahrung zu bringen, oder der Lord wollte und durfte den Antheilnehmenden nicht mehr als ſeine Vermuthung mittheilen, daß die Unglückliche mit Trelawny nach Rom gegangen.

Robert eilte, ſobald die traurige Pflicht erfüllt war, einer angenehmeren nach. Doch könnte man nur mit Unrecht von ſeiner Eile ſprechen, denn er mußte in der Kutſche an der Seite des Dechanten nach Tenniſon Caſtle fahren, und ob wir gleich der uns ſehr befreundeten Karoſſe alle treffliche Eigen=ſchaften zuſprechen, ſo hat doch noch kein Anwald die der Schnelle und zwar einer Schnelle für Ver=liebte, die zu ihren Geliebten fahren, für ſie gel=tend gemacht. Sir Robert ſaß zwar in ſeinem vollen militairiſchen Galakleide als Oberſter der neuen engliſchen Leibgarde neben dem Dechanten; deſſen Auge konnte ſich aber dafür an der ſtattlichen Pe=rücke und dem großen Treſſenhute, der ſchon halb

in die neumodiſche Form der Dreieckigen überging und die Beide durchaus nichts Puritaniſches an ſich trugen, weiden. In dieſe feierliche Tracht hatte ihn nichts anderes als Miß Annens Gebot geworfen. Denn als er in London, ſie wieder erblickend, vom Pferde geſprungen war und mit militairiſchem Ungeſtüm ſeine Brautwerbung anbringen wollen, war er ſtreng mit dem Bedeuten zurückgewieſen worden, wenn er an eine ernſte und ehrenvolle Verbindung denke, förmlich, wie es ſich zieme, zu erſcheinen und anzuhalten. Es ſchien als habe Anna ſogar von jenen Worten Roberts, als er einſt zum unglücklichen Monmouth von ſeiner Brautwerbung als Sieger ſprach, Kenntniß, denn ſie erinnerte ihn, daß die Nichte eines Dechanten nie einem Ritter die Hand ſchenken werde, der ihr die ſeinige im Büffelleder gütigſt vom Pferde herab reiche. Tauſendmal verwünſchte Robert ebenſowohl die Geſpräche des Oheims in Hoffnung, als den Sand und die Wagenpolſter und probirte umſonſt auf letzteren zu reiten.

Endlich ſtand er im Saal, er ſtand vor Miß Annen, die feſtlich geſchmückt ſeine zierliche Brautwerbung im Kreiſe der Hausgenoſſenſchaft anhörte.

In zierlichern Perioden dankte das Fräulein, ihr ſchamrothes Geſicht im Fächer verbergend, für den ſchmeichelhaften Antrag. Sie erkannte die ihr erwieſene Ehre vollkommen an, rühmte alle Vorzüge dieſer vortheilhaften Partie, bedauerte nur, daß ſie damit ſo überraſcht würde, und bat um acht Tage Bedenkzeit ehe ſie ihr Jawort geben könne. Auf dieſe Bedenkfriſt wurde ſtreng gehalten; kaum bekam Robert ſie während der Zeit zu ſehen, wohingegen ſchön ſtiliſirte Briefe mit Roſabändern umwunden ab und zu getragen wurden. Der Ritter rechnete mit dem Dechanten, und ſtellte Wechſel auf ſich ſelbſt aus. Sir Alexander ließ ſich als guter Oheim und Vormund Belege über Sold und Einnahmen des Oberſten vorlegen, und ſandte ſie, nachdem alles richtig befunden, der Nichte zu, worauf dieſe ſich ſeufzend entſchloß den Ritter zu ſehen. Er ſchlich gar nicht feierlich, aber herzklopfend in der Abenddämmerung die Wendeltreppe hinauf; ſie öffnete ihm die Thür, ſie war allein, er öffnete die Arme und würde ſie ohne alle Förmlichkeit an die Bruſt gedrückt haben, hätte nicht die ſich ſanft ſträubende Dame zu früh gerufen: Mais mon dieu monsieur le Colonel! Anna

entriß ihn lachend ſeiner Verlegenheit und der Demoiſelle Maturin. Im nächſten Kabinet hat der Ritter zwar nicht das verſprochene Jawort erhalten, aber nach vierzehn Tagen war Hochzeit in Tenniſon Caſtle, wo der Dechant die Trauung verrichtete, ſtreng nach dem Book of common prayer der Anglicaner. Eine Hochzeit, ſo feierlich, daß allein die Beſchreibung der Kutſchen und Galakleider unſerm Richardſon noch Stoff zu einem ganzen Bande geliefert hätte, wäre dieſer große Romanenſchreiber nicht leider erſt in demſelben Jahre unſerer Hochzeit 1689 geboren worden.

Es iſt bekannt, daß in der berühmten Schlacht bei Malplaquet der General = Lieutenant Fletcher, ein Liebling des großen Marlborough, den wir ſo oft als Churchill geſehen, durch eine kühne Reiter=Attaque eine ſchon verlorene Batterie rettete. Dabei verwundet ward er in ein niederländiſches Kloſter der barmherzigen Schweſtern gebracht, und genaß bald ſo weit, um in den Kreuzgängen geſtützt auf ſeinen Sohn den Lieutenant Fletcher, ſein liebſtes Kind, da er in ſeinem jugendlichen Geſichte ganz die Züge der Mutter trug, umherzugehn. Der Vater blieb ſtaunend bei einem ganz neuen

Leichenſteine mit der Jahrszahl 1709 ſtehen. Der Name: Soror Beata, olim Henrica, e stirpe praenobili Angliae orta mit dem Wappen der Wentworth verkündete ihm, wer hier ruhe. Der bejahrte Beichtvater des Kloſters, der ihn ſchon lange mit ſeltſamen Blicken beobachtet, trat jetzt an den General=Lieutenant und ſprach:

„Ja, Sir, ſo lange überlebte die Unglückliche ihre Leiden. Nur die Rückkehr in den Schooß unſerer Kirche gewährte ihr den Troſt für Schmerzen, die nur die Seelengröße einer Harriet Wentworth überwinden konnte. Voll edler Leidenſchaftlichkeit, immer mit dem Bedürfniß, ihr eigenes Selbſt für einen verehrten Gegenſtand aufzuopfern, ſchien die Verehrung, die ſie für des Ritter Loscelyne Charakter hegen mußte, zuletzt auf die von ihm verehrte Familie überzugehen. Denſelben Stuarts, die ſie in ihrem Glücke mit aller Wuth und Leidenſchaft gehaßt, folgte ſie, ſobald ſie Gegenſtände des Mitleids geworden, nach Paris. Erſt nach König Jacob II. Tode zog ſie ſich in das Kloſter zurück und ſtarb, nachdem ſie neun Jahre alle Pflichten einer frommen Chriſtin ausgeübt.“

Robert erkannte in dem Beichtvater den Mann,

den wir einſt als Trelawny kennen gelernt. Beide trennten ſich, wie es ſchien, weitere Erörterungen zu vermeiden. Fletcher kehrte nach beendetem Kriege in den Schooß ſeiner glücklichen und zahlreichen Familie zurück und freute ſich, nachdem der große Marlborough, ein Greis, mit dem Sturz der Whigs in Ungnade gefallen war, ihm zu zeigen, daß, obgleich immer vom Glück begünſtigt, er doch von deſſen Launen unabhängig geblieben ſei.

BLUE
PT
2285
.S3
1827
v.3 c.1

9142441